COLUMBIA UNIVERSITY
THE
LIBRARIES
IN THE CITY OF NEW YORK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Über das Verhältniſs

der

kritiſchen Philoſophie

zur moraliſchen,

politiſchen und religiöſen

Kultur des Menſchen;

---

zur Beantwortung der Frage:

Ob man

nach den Grundſätzen jener Philoſophie

ein guter Menſch,

ein guter Bürger, und ein guter Chriſt

ſeyn könne?

Wilhelm Traugott Krug

Jena,

bey J. G. Voigt. 1798.

Digitized by Google

Die philoſophiſchen Syſteme, die von ihren Verfaſſern für andre erfunden, und als Feigenblätter oder des Zanks und der Schau wegen aufgeſtellt werden, gehen vernünftige Leute eigentlich gar nicht an. Die Philoſophen aber, die nach Licht und Wahrheit forſchten für eignes Bedürfniſs und um ſich den Stein der Unwahrheit, der ſie drückte, vom Herzen zu ſchaffen, gehen andre Menſchen eigentlich und ſehr nahe an. Auch wo ſie irrten und verunglückten, irrten und verunglückten ſie auf dem *Bette der Ehren*. Denn, *wenn du den Trieb zur Wahrheit und zum Guten im Menſchen nicht ehren willſt; was hat er denn noch, das du ehren mögeſt?*

Asmus.

193 K93
W

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Vorrede.

Der Verfaſſer gegenwärtiger Schrift hat wegen derſelben nur wenig im Voraus zu erinnern. Sie verdankt ihren Urſprung einer äuſsern, für den Verfaſſer zwar ſehr ehrenvollen, aber ebendarum nicht wohl öffentlich mittheilbaren Veranlaſſung. Sie iſt um ebendieſer Veranlaſſung willen eigentlich nicht für Philoſophen von Profeſſion, ſondern zunächſt bloſs für denjenigen Theil des denkenden Publikum's beſtimmt, welcher an den Verhandlungen der Philoſophen inſofern Antheil nimmt, als dieſe Verhandlungen einigen *Einfluſs auf das praktiſche Leben* haben oder wenigſtens haben können. Man darf alſo hier nicht ſowohl neue und tiefe Unterſu-

249509

Digitized by Google

chungen über die *Prinzipien* der kritiſchen Philoſophie erwarten, als vielmehr bloſs eine populäre Darſtellung und mehrſeitige Beleuchtung ihrer *Reſultate* in Rückſicht jenes Einfluſſes.

Daſs der Verfaſſer eine ſolche unternommen hat, darüber bedarf er wohl, auch ohne ſich auf jene beſondre Veranlaſſung zu berufen, keiner weitläufigen Rechtfertigung. Diejenigen, welche in die ſogenannten Geheimniſſe der kritiſchen Philoſophie eingeweiht zu ſeyn vorgeben, halten ſich freylich für überzeugt, daſs die Einwürfe, welchen dieſe Schrift begegnen ſoll, auf bloſser Unkenntniſs und Miſsdeutung beruhen. Aber es iſt Pflicht für ſie, dieſes mit der möglichſten Evidenz zu zeigen, und die Unkenntniſs und das Miſsverſtändniſs zu heben, nicht aber mit ſtolzer Selbſtgefälligkeit auf die ſogenannten Uneingeweihten herabzuſehen, und die Bedenklichkeiten derſelben durch die blo-

Digitized by Google

ſse Verſicherung, ſie verſtänden die neue Philoſophie nicht, von der Hand zu weiſen. Überdieſs ſind dieſe Einwürfe zum Theile von Männern gemacht worden, denen man wohl Scharfſinn und Wahrheitsliebe genug zutrauen darf, um zu glauben, daſs ſie wenigſtens im Stande waren, die kritiſche Philoſophie nach ihrem Gehalte und Werthe zu prüfen, und daſs ſie nicht etwa aus böſem Willen ſich gegen dieſelbe auflehnten, um ſie durch bloſse Verläumdungen bey dem groſsen Publikum oder den weltlichen Machthabern in übeln Kredit zu bringen. Sollten alſo jene Einwürfe gar keiner Beherzigung — ſollten ſie nicht wenigſtens einer ernſtlichen, mit Offenheit und Redlichkeit angeſtellten Prüfung werth ſeyn?

Der Verfaſſer verſteht aber hier unter *kritiſcher* Philoſophie zunächſt bloſs eigentliche *Kantiſche* Philoſophie, und hat alſo auf die Bemühungen derjenigen Freunde

Digitized by Google

dieſer Philoſophie keine Rückſicht genommen, welche dieſelbe zu erläutern, zu beveſtigen, auch wohl zu berichtigen und weiter anzuwenden oder auszuführen geſucht haben. Denn ohne dieſen Bemühungen ihren Werth abzuſprechen oder gar durch dieſe Erklärung ein nachtheiliges Licht auf ſie werfen zu wollen, ſo kann es doch dem Verfaſſer bey der Miſshelligkeit der kritiſchen Philoſophen unter einander nicht verdacht werden, wenn er ſich in dieſer Schrift bloſs an die *gemeinſchaftliche Quelle* ihrer verſchiedenen Lehrmeynungen hielt, und ſeinen Satz nur von dieſer darzuthun ſich bemühte. Jeder von denen, welche ſich kritiſche Philoſophen nennen, und gewiſſe eigenthümliche von den Kantiſchen Lehrſätzen (ſcheinbar oder würklich) abweichende Behauptungen aufgeſtellt haben, mag ſich deshalb, wenn er es ſonſt für gut findet, ſelbſt rechtfertigen, und ſofort zeigen, daſs ſeine Behauptun-

Digitized by Google

gen entweder ächt Kantiſch, oder (wofern er dieſes nicht darthun kann oder will) wenigſtens eben ſo wenig, als Kant's Lehrſätze, gefährlich und ſchädlich ſeyen.

Übrigens verſichert der Verfaſſer mit aller Aufrichtigkeit, daſs er das, was er in dieſem Aufſatze als ſeine eigne Behauptung niederſchrieb, aus voller, inniger Überzeugung ſchrieb. Hat er geirrt, ſo belehre man ihn ohne Bitterkeit, und mit der Schonung, die man jedem ſchuldig iſt, der es mit der Wahrheit redlich meynt. Da er ſelbſt einige ſeiner Behauptungen, die er in früheren Verſuchen aufſtellte und nach wiederholter Prüfung als Irrthümer befunden zu haben glaubt, in dieſer Schrift ohne Zurückhaltung als ſolche verworfen hat: ſo fürchtet er um ſo weniger, von andern billigen Männern in Anſpruch genommen zu werden, wenn er — ungeachtet der bereitwilligſten Anerkennung ihrer übrigen Verdienſte und des aufrich-

Digitized by Google

tigſten Geſtändniſſes, ihren anderweiten Belehrungen ſehr viel in Rückſicht ſeiner eignen Erkenntniſs ſchuldig zu ſeyn — democh gewiſſen Behauptungen derſelben nach ſeiner gegenwärtigen Überzeugung ſeinen Beyfall verſagte. Doch den wahrhaft wahrheitliebenden Mann kann es nicht beleidigen, wenn man ihn aus Gründen des Irrthums zeihet; wohl aber muſs es ihn beleidigen, wenn man ihn deshalb erſt um Verzeihung bittet, weil man eben dadurch Miſstrauen gegen ſeine Wahrheitsliebe verräth. — *Amicus Plato, amicus Cicero, ſed magis amica veritas.* Geſchrieben zu Wittenberg, im Februar, 1798.

Willhelm Traugott Krug.

Digitized by Google

Kann der

Freund der kritiſchen Philoſophie

ein guter Menſch,

ein guter Bürger und ein guter Chriſt

ſeyn?

Digitized by Google

Wer die Wahrheit, alles Gute, was sich ihm zeigt, auf sich frey würken läfst, ohne laut oder leise, öffentlich oder heimlich, unmittelbar oder mittelbar demselben entgegen zu würken — wer sich gegen die Wahrheit blofs passiv verhält — ihr weder offensiv noch defensiv widersteht — wer nichts will, als was sie will — sie, die Wahrheit, die wahre Natur der Dinge — und ihr Verhältnifs zu uns — sie, die alles erleuchtende Vernunft aller Vernunft — wer nicht aus Eigensinn, oder Eigenliebe, nicht aus Hastigkeit, nicht aus Trägheit, nicht aus Herrschsucht, nicht aus Kriecherey — abspricht, eh' er sie gehört hat — wer nie vor reifer, ruhiger, leidenschaftloser Überlegung urtheilt — auch, wenn er geurtheilt hat, für alle Zurechtweisung ein offenes, hörendes Ohr, ein lenksames Herz hat — wer sich der Wahrheit freut, wo und wann und wie und bey wem und durch wen er sie immer finden mag — sich nicht berühren läfst vom Irrthume im Munde des Herzensfreundes — die Wahrheit mit offenen Armen von den Lippen des Todfeindes heraushebt und an sein Herz drückt — wer allenthalben Überzeugung hochhält, nie wider, nie ohne Überzeugung handelt, urtheilt, spricht — der ist der redliche Rechtschaffene; eine Ehre der Menschheit — er ist aus der Wahrheit. Christus würd' ihn einen Sohn der Wahrheit nennen.

LAVATER.

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Einleitung.

Es gibt eine doppelte Art, die Wahrheit eines Satzes zu beſtreiten. Einmal kann man es *direkt* thun, indem man die Ungültigkeit der Prinzipien, worauf der Satz beruht, geradezu beweiſt; ſodann aber auch *indirekt*, indem man aus demſelben Folgerungen ableitet, welche gewiſſen andern als ausgemacht angeſehenen Sätzen widerſtreiten, und aus dieſem Widerſtreite zurück auf die Ungültigkeit des Satzes ſchlieſst, aus welchem ein ſolcher Widerſtreit hervorgeht. Die erſte Art der Widerlegung iſt unſtreitig an und für ſich die vorzüglichere; denn ſie gewährt eine gründliche Einſicht, belehrt uns von der Sache ſelbſt ohne Umſchweife, und bewahrt uns vor der Gefahr, durch Neigung oder Vorurtheil gegen einen an ſich wahren Satz eingenommen, und ſo von dem bloſsen Scheine eines daher zu beſorgenden Unheils irre geführt zu werden, während die letzte Art ſehr leicht dazu gemiſsbraucht werden kann, die Per-

Digitized by Google

ſon des Gegners verhaſst zu machen, und durch Sophiſterey von dem Leſer oder Hörer von dem wahren Standpunkte abzuführen, aus welchem eine Behauptung, wenn man über ihre Gültigkeit gründlich urtheilen will, der Natur der Sache nach betrachtet werden muſs. Jene iſt daher eines philoſophiſchen Kopfes und unparteyiſchen Wahrheitsforſchers würdiger, erfordert aber auch in den meiſten Fällen weit mehr Nachdenken und Prüfungsgeiſt, als dieſe. Indeſſen kann auch die indirekte Beweisart zuweilen mit Nutzen gebraucht werden, wenn man nur dabey den Satz, den man beſtreiten will, *richtig* auslegt, *folgerecht* ſchlieſst, und ſich hütet, *willkürlich* gewiſſe Sätze, welchen die zu widerlegende Behauptung entgegen ſeyn ſoll, als ausgemacht und gültig anzunehmen, während ſie doch nichts weniger als ausgemacht und allgemeingültig ſind. Denn auſserdem iſt dieſe Methode weiter nichts, als eine elende *Konſequenzmacherey*, deren ſich jeder *Philoſoph* um ſo mehr enthalten ſollte, da eben hierin die trügliche Kunſt des *Sophiſten* beſteht.

Was ſo eben von der Beſtreitung *einzelner Sätze* geſagt worden iſt, läſst ſich auch auf die Widerlegung *ganzer Syſteme*, als zuſammenhangender Inbegriffe mehrerer Sätze, anwenden. Man kann die Gültigkeit der *Prinzipien* eines Syſtems geradezu in Anſpruch nehmen. Man kann ſich aber auch an die *Reſultate* deſſelben halten, und

Digitized by Google

durch konsequente Schlüsse den Widerstreit derselben sowohl unter einander, als mit andern ausgemachten Sätzen darstellen; oder die gefährlichen Folgen zeigen, welche sich daraus für Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl ergeben. Denn wer mag in Abrede seyn, dass ein Lehrgebäude, wenn auch bey Errichtung desselben noch so viel Tiefsinn und Scharfsinn aufgewendet worden wäre, dennoch in sich selbst ungültig und höchst verwerflich seyn müsse, woferne es Resultate aufstellt, die der wahren Tugend, der wahren Frömmigkeit, und der wahren Glückseeligkeit Abbruch thun! Der allgemeine Materialism, der Fatalism, der Pantheism und Atheism sind unstreitig von dieser Beschaffenheit. Es kann daher vernünftiger Weise keinem Menschen von gesundem Verstande und guter Gesinnung übel genommen werden, wenn er auch blos aus diesem Grunde, indem er sich auf die Aussprüche des Gemeinsinns und des sittlichen Gefühls stützt, jene Systeme verwirft ohne die falschen Spekulazionen, auf welchen sie beruhen, in ihrer Blösse darstellen zu können.

Man hat nun in den neuesten Zeiten auch den *Kritizism*, oder das System der kantischen Philosophie, auf diese Art zu widerlegen gesucht. Man hat darzuthun sich bemüht, dass bey allem Tiefsinne und Scharfsinne, welchen der Urheber dieses neuen philosophischen Lehrgebäudes in Errichtung desselben gezeigt habe, und bey allem

Digitized by Google

Guten und Brauchbaren, welches in den dahin gehörigen Schriften deſſelben in mancherley Hinſicht enthalten ſey, dennoch dieſes Syſtem ſolche Grund-Lehr- und Folge-Sätze aufſtelle, welche, genau beſehen und reiflich erwogen, keinen wahrhaft guten Menſchen, Bürger und Chriſten bilden können. Denn die kritiſche Philoſophie ſey in ihren moraliſchen Forderungen zu überſpannt, indem ſie, durch Aufſtellung eines reinen oder bloſs formalen Sittengeſetzes und Verwerfung aller ſinnlichen Antriebe zur Befolgung deſſelben, den Menſchen aus der Sphäre heraushebe, in welche ihn der Urheber ſeiner Natur weislich geſetzt habe. Sie ſey alſo inſoferne wenigſtens *unanwendbar* und *unfruchtbar* für das Leben. Sie begünſtige aber noch überdieſs inſonderheit den Ungehorſam gegen die Geſetze des Staats, und den Unglauben in Anſehung der geoffenbarten Religionslehren, indem ſie, durch ſtete Berufung und Hinweiſung auf die Selbſtgeſetzgebung der menſchlichen Vernunft und des menſchlichen Willens, ihre Schüler abgeneigt gegen alle Auktorität mache. Sie ſey alſo in dieſer Hinſicht für poſitives Recht und poſitive Religion, dem Staate und der Kirche, als welche ſich auf menſchliche und göttliche Auktorität gründen, *gefährlich*, und müſſe mithin, da dieſes die beyden Hauptſtützen der öffentlichen und privaten Wohlfahrt ſeyen, auf das praktiſche Leben einen ſehr *nachtheiligen* Einfluſs haben.

Digitized by Google

Dieſe Einwürfe und Bedenklichkeiten laſſen ſich nun nicht dadurch heben, daſs man ſich auf *das praktiſche Leben* oder das *Verhalten* der Philoſophen ſelbſt beruft, welche ſich Freunde der kritiſchen Philoſophie nennen, indem man etwa zeigen wollte, daſs ſie wenigſtens nicht ſchlechter als andre Menſchen oder Philoſophen ſind, und daſs ſie eben ſo wohl als dieſe die Auktorität des Staats und der Kirche reſpektiren. Denn das Erſte würde eben kein vorzügliches Lob ſeyn, und was das Letzte betrifft, ſo würde man mit Recht fragen können: Reſpektiren die kritiſchen Philoſophen die Auktorität des Staats und der Kirche bloſs äuſserlich oder auch innerlich? Aus anerkannter Schuldigkeit oder bloſs aus Furcht vor der Gewalt, durch welche jene Auktorität unterſtützt wird? Und geſetzt, dieſer Reſpekt ſey innerlich und pflichtmäſsig, ſo läſst ſich weiter fragen, ob er eine würkliche Folge ihrer Grundſätze ſey, oder bloſs die Folge des durch an ſich böſe Grundſätze noch nicht ganz verdorbenen oder erſtickten ſittlichen Gefühls? Handeln ſie nicht vielleicht zum Glücke für ſich und für die Welt inkonſequent, ohne es ſelbſt zu wiſſen? Iſt aber eben deswegen nicht zu befürchten, daſs ſie über kurz oder lang ihre Inkonſequenz einſehen, und ſofort ihren Grundſätzen getreuer handeln werden? — Das Verhalten eines Menſchen, der irgend ein philoſophiſches Syſtem erfunden oder angenommen hat,

Digitized by Google

kann überall nichts für die Güte oder die Verwerflichkeit deſſelben beweiſen. Epikur und viele ſeiner Schüler, ſo verwerflich ihr Syſtem in Hinſicht auf Moralität und Religion an ſich war, handelten doch nach dem Zeugniſſe glaubwürdiger Männer des Alterthums, und ſelbſt des Cicero, welcher der epikuriſchen Schule nichts weniger als hold war, weit beſſer, als ſie dachten und lehrten; während eine groſse Menge ſtoiſcher Philoſophen bey aller ihrer Anpreiſung der Weisheit und Tugend nichts weniger als weiſe und tugendhaft waren. Und, um einen Fall anzuführen, der uns weit näher liegt, und den wir durch die tägliche Erfahrung können beſtätigt ſehen, entehren nicht viele Chriſten die Heiligkeit der Lehre, welche ſie bekennen, durch die Unheiligkeit des Wandels, welchen ſie führen? — Abſtrahiren wir alſo lieber ganz von dem Verhalten der kritiſchen Philoſophen, und halten uns bloſs an ihre Lehre! Wir fragen alſo beſtimmter:

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Menſch, ein guter Bürger, und ein guter Chriſt ſeyn?

Sollte dieſe Frage mit *Nein* beantwortet werden müſſen, ſo glaube ich, daſs jeder Regent nicht bloſs *befugt*, ſondern auch *verpflichtet* wäre, der kritiſchen Philoſophie den Eingang in ſeine Staaten ſchlechterdings zu verwehren, mithin den ſchriftlichen und mündlichen Vortrag derſelben durch-

Digitized by Google

aus zu verbieten, und selbst die Anhänger derselben bey der ersten wörtlichen oder thätigen Äusserung ihrer Grundsätze aus dem Staatsgebiete zu entfernen.

Der Staat oder die bürgerliche Gesellschaft ist offenbar zu nichts anderem, als zum Schutze der menschlichen Rechte durch die höchste Gewalt und vermittelst dieses Schutzes zur Sicherung und Beförderung der gemeinen Wohlfahrt gegründet. Wie könnte der Inhaber jener Gewalt es dulden, dass den Staatsbürgern eine Lehre vorgetragen würde, durch die sie, wenn sie dieselbe befolgen wollten, nothwendig *schlechte Menschen* und *schlechte Bürger* werden müssten, mithin die Gesellschaft selbst und ihr nicht bloss erlaubter, sondern durch die Vernunft selbst gebotener Zweck gestört würde! Das Christenthum — das reine evangelische Christenthum, worauf sich im Grunde alle Parteyen stützen — empfiehlt sich, von allem andern abgesehen, was uns dasselbe ehr- und glaubwürdig machen muss, schon durch seine blosse Lehre dem gesunden Wahrheitssinne und dem unverdorbenen sittlichen Gefühle so sehr, dass es sich dadurch mehr, als durch alle menschliche Beyhülfe, so viele Jahrhunderte gegen alle äussere und innere Angriffe aufrecht erhalten und immer weiter verbreitet hat. Auch ist es jetzt mit unsern Staatsverfassungen und bürgerlichen Verhältnissen so innig und genau verwebt, dass die Auf-

Digitized by Google

hebung des Einen ohne die Aufhebung des Andern nicht leicht geſchehen könnte, wie ſelbſt die neueſte Weltgeſchichte zu lehren ſcheint. Wie dürften die Oberhäupter chriſtlicher Staaten eine Lehre dulden, welche die Staatsbürger nothwendig zu *ſchlechten Chriſten* machte, indem ſie Unglauben und Sittenloſigkeit predigte! Sie würden ſelbſt *inkonſequent*, und, was noch weit mehr ſagen will, *gewiſſenlos* handeln, wenn ſie, woferne jene Frage verneint werden müſste, dennoch der quäſtionirten Philoſophie ihren Schutz angedeihen, und ſie immer mehr Proſelyten machen lieſsen. Die Frage iſt demnach von nicht geringer Wichtigkeit. Von ihrer Entſcheidung hangt es ab, ob eine Menge denkender Köpfe in unſern Staaten auſser alle Würkſamkeit auf das Publikum geſetzt werden, oder unſre Gewalthaber durch Duldung und Begünſtigung derſelben ihrer eignen Pflicht untreu werden ſollen? Wir wollen alſo jene Frage nach allen ihren Theilen und Beziehungen in Erwägung nehmen, und ſie ſo gründlich und unparteyiſch als möglich zu beantworten ſuchen.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Menſch ſeyn?

Was iſt ein *guter* Menſch? — Der ſeinen Vortheil überall richtig zu berechnen, und dadurch ſeine Wohlfahrt geſchickt zu erhalten und zu befördern weiſs? — Nein; den nennt man bloſs einen *klugen* Menſchen. Alſo heiſst vielleicht derjenige *gut*, welcher ſeine Pflicht und Schuldigkeit überall thut, oder wenigſtens zu thun ſich beſtrebt? — Ja; aber noch bleibt die Frage übrig: *Warum* beſtrebt er ſich, ſeine Pflicht und Schuldigkeit zu thun? Etwa, weil es ſein Vortheil ſo mit ſich bringt, und er dadurch ſeine Wohlfahrt am geſchickteſten erhalten und befördern zu können glaubt? — Allein dann wird er wieder bloſs als ein *kluger* Menſch angeſehen; und es ſteht zu befürchten, daſs er nur dann ſeine Pflicht und Schuldigkeit thun werde, wenn er den Zuſammenhang derſelben mit ſeinem Vortheile und ſeiner Wohlfahrt einſieht. Mithin kann wohl nur derjenige im vollen Sinne des Wortes ein *guter* Menſch heiſsen, welcher ſeine Pflicht darum thut, weil er es für ſeine Schuldigkeit hält, und folglich bereit iſt, ſeiner Pflicht jedes auch noch ſo ſchwere und groſse Opfer von Seiten ſeiner Wohl-

Digitized by Google

fahrt zu bringen, wenn er einmal überzeugt ist, dafs die Erfüllung des Pflichtgebots dieses Opfer heische.

Dieser Begriff von einem guten Menschen ist nicht aus einer besondern philosophischen Theorie entlehnt, sondern er ist von allgemein anerkannten Thatsachen des moralischen Bewufstseyns abgezogen; er ist nichts anders, als ein blofser Abdruck des sittlichen Gefühls, wie es sich durch jene Thatsachen bey jedem nicht ganz verdorbenen Menschen ankündigt. Wir können *verdrüfslich* seyn, wenn wir unsern Vortheil verkannten, und dadurch unsre Wohlfahrt störten oder minderten; wir *ärgern* uns über uns selbst, dafs wir thörigt und unklug gehandelt haben. Aber das *Gewissen*, dieser innere unbestechliche Richter unserer *moralischen* Handlungen, dessen Stimme zwar unterdrückt, aber nie ganz erstickt werden kann, kann in jenem Falle ganz ruhig bleiben. Dies wird uns nur dann *Vorwürfe* machen, wir werden nur dann *Schaam* und *Selbstverachtung* fühlen, wenn wir uns zugleich bewufst sind, das Pflichtgebot den Wünschen unsers Herzens, der Neigung und Begierde, untergeordnet, und auf diese Weise pflichtwidrig gehandelt zu haben. Diese Vorwürfe, diese Schaam und Selbstverachtung bleiben sogar, wenn wir auch durch eine solche Handlung einen wichtigen Vortheil errungen, und unsre Wohlfahrt befördert haben. Auf der andern Seite können wir uns *freuen*, wenn wir klüglich handelten,

Digitized by Google

können uns an dem Genuſſe des Glücks *ergötzen*, das wir uns durch unſere Geſchicklichkeit verſchafften. Aber *Selbſtzufriedenheit* und *Achtung gegen uns ſelbſt* wird nur dann unſre Handlungen begleiten, wenn wir uns bewuſst ſind, der Pflicht unbedingt gehuldigt, und ihr alles untergeordnet zu haben, was nur zur Befriedigung der Neigungen und Begierden dienen kann. Dieſe Selbſtzufriedenheit und Selbſtachtung bleiben auch, ja ſie werden eben dadurch noch lebhafter, und erheben das Herz um ſo mehr, wenn wir durch eine ſolche Handlung einen wichtigen Vortheil aufgegeben, und unſre Wohlfahrt vermindert haben.

Wir ſind uns alſo bewuſst, daſs die Vernunft *gebietet*, unſer Verhalten auf eine gewiſſe Weiſe einzurichten; wir ſind uns bewuſst, daſs wir alle unſre Handlungen nach einem gewiſſen Geſetze einrichten *ſollen*, und daſs wir eben darum, weil das *Gebot* ſagt: *Du ſollſt*, nicht erſt die *Neigung* befragen dürfen, ob ſie auch *Luſt* dazu habe. Welches iſt nun die von der Vernunft gebotene Handlungsweiſe? Welches iſt das Geſetz, das uns die Vernunft als die oberſte Richtſchnur unſers Thuns und Laſſens vorhält?

Die kantiſche Philoſophie hat es durch folgende Formel ausgedrückt: *Handle nach allgemeingültigen Maximen*, d. h. handle durchaus nach *ſolchen* Grundſätzen, von welchen *du ſammt allen vernünftigen Weltweſen* wollen kannſt, daſs

ſie *allgemeine Geſetze* im Reiche der Sitten werden, daſs alle darnach handeln möchten. Die *Tauglichkeit der jedesmaligen Handlungsmaxime zu einer allgemeinen Geſetzgebung* iſt alſo nach jener Philoſophie das *Kriterium der ſittlichen Güte der Handlung*, und mithin auch der *ſittlichen Güte des Charakters*, wieferne jemand *durchgängig* nach ſolchen Maximen handelt *).

Die Vernunft gebietet z. B.: *Du ſollſt nicht tödten*, weder *dich ſelbſt*, noch *andre Menſchen*. Warum ſtellt die Vernunft wohl dieſes Gebot auf? Geſetzt, du hätteſt die Maxime angenommen, *dich ſelbſt umzubringen*, ſobald dir das Leben in einem gewiſſen Zeitpunkte deines Daſeyns zur Laſt fiele, oder *Andre umzubringen*, ſobald es dir Vergnügen machte, oder Vortheil brächte: ſo wirſt du ſofort einſehen, daſs die aus einer ſolchen Maxime hervorgehende Handlung *unſittlich* ſey, weil die Maxime *untauglich* iſt, ein *allgemeines* Geſetz im Reiche der Sitten zu werden. Denn weder du ſelbſt, noch alle übrigen moraliſchen Weſen können *vernünftiger Weiſe* wollen, daſs jedermann nach einer ſolchen Maxime handeln möchte. Die *Vernunft* verlangt überall *Einſtimmung*, wie im *Erkennen*, ſo auch im *Handeln*; darum ſtellt ſie überall, ſowohl im *Theoretiſchen*, als im *Prakti-*

*) Kant's *Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten*. S. 52. (Aufl. 3.), und *Kritik der praktiſchen Vernunft*. S. 54. (Aufl. 2.)

Digitized by Google

ſchen, Prinzipien auf, um das *Beſondre* durch das *Allgemeine* zu *beſtimmen*, und jenes eben dadurch *einſtimmend* zu machen. Nun würde dein Wille, wenn du jene Maxime als *allgemeines* Geſetz denkſt, ſowohl mit ſich ſelbſt, als mit dem Willen andrer vernünftigen Weſen in offenbaren Widerſpruch gerathen. Um dieſen Widerſpruch lebhafter zu fühlen, ſo ſetze einmal den Fall, daſs jene Maxime nicht bloſs ein *freywillig angenommenes* Geſetz im *Reiche der Sitten*, ſondern ein *nothwendiges* Geſetz im *Reiche der Natur* würde, daſs alſo alle moraliſche Weſen als Naturweſen, als bloſse Maſchinen, durch ihre phyſiſche Beſchaffenheit, durch Inſtinkt, genöthigt wären, ſich ſelbſt oder andre in dem Augenblicke umzubringen, wo ihnen ihr eigenes Leben eine unerträgliche Bürde ſchiene, oder das Leben eines Andern einigen Nachtheil brächte und alſo Unluſt erregte, der Tod deſſelben aber Vortheil und Vergnügen ſchaffte: ſo würde die Natur, in deren Reiche lebende vernünftige Weſen exiſtiren ſollten, und die eben darum dieſen Weſen den *Lebenstrieb* oder den *Trieb zur Selbſterhaltung* einpflanzte, durch jenes Geſetz mit ſich ſelbſt in *Widerſtreit* gerathen, und ihren eigenen Zweck zerſtören. Denn da wohl kein Menſch exiſtirt, der nicht in irgend einem Augenblicke des Unmuths ſich einmal den Tod gewünſcht hätte, oder irgend einem Andern durch ſeine Exiſtenz ſchädlich oder läſtig würde, ſo wür-

Digitized by Google

de in demſelben Momente, wo jene Maxime *allgemeines Naturgeſetz* würde, ein *allgemeiner Kampf um Leben und Tod* entſtehen, und derjenige, welcher das Glück hätte, aus dieſem Kriege der geſammten Menſchheit mit ſich ſelbſt allein gerettet zu werden, würde vor Unmuth über ſein iſolirtes, freudenloſes Leben und vor Entſetzen über die um ihn her verbreitete Todesſtille, ſich ſelbſt das Schwerd in die Bruſt ſtoſsen, womit er den letzten Kämpfer neben ſich ermordet hatte *).

Die

*) Man muſs bey dieſem ſowohl als bey den folgenden Beyſpielen zur Erläuterung der kantiſchen Formel des Sittengeſetzes wohl bemerken, daſs hier die Maxime nicht *darum* als unſittlich dargeſtellt wird, weil ſie, als allgemeines Geſetz gedacht, *unangenehme* oder *ſchädliche* Folgen nach ſich ziehen würde, ſondern weil ſie in dieſer Qualität auf *widerſprechende* Folgen führt, mithin von der Vernunft, die überall auf *Einſtimmung*, im Wollen ſowohl als im Denken, dringt, als *untauglich* befunden wird, *allgemeines Geſetz zu werden*. Die Vernunft, welche keinen *theoretiſchen* Grundſatz *billigen* oder für *allgemeingültig* halten kann, welcher auf *widerſtreitende Gedanken* führt, kann auch keinen *praktiſchen* Grundſatz *billigen* oder für *allgemeingültig* halten, welcher auf *widerſtreitende Handlungen* führt. Die in jenen Beyſpielen angeführten Maximen werden alſo bloſs darum als *praktiſch ungültig* oder als *immoraliſch* verworfen, weil bey Vorausſetzung ihrer Allgemeinheit der Wille deſſen, der darnach handelt, mit ſich ſelbſt und mit dem Willen andrer vernünftigen Weſen in *Widerſtreit* gerathen würde. Wir nehmen demnach in jenen Beyſpielen keine Rück-

Die Vernunft gebietet ferner: *Du sollst nicht stehlen, du sollst den Vertrag halten.* Warum gebietet sie dies? Weil die Maxime des Räubers, kein Eigenthum zu respektiren, oder des Betrügers, das Versprochene nicht zu leisten, als *allgemeines* Gesetz gedacht, *in sich selbst widersprechend* ist. Einem solchen Gesetze zufolge würde gar kein Eigenthum und kein Vertrag möglich seyn. Denn wie kann ein Eigenthum statt finden, wenn jeder des Andern Sachen für sich in Besitz nehmen und gebrauchen darf! Oder wie kann jemand ein Versprechen geben oder annehmen, wenn er weiss, dass niemand darauf achtet!

Rücksicht auf die *Folgen der Handlung*, um daraus ihre Unsittlichkeit zu *beweisen*, sondern blos auf die *Folgen der Allgemeinheit der Maximen*, ob sich Einstimmung oder Widerstreit in den Bestrebungen vernünftiger Wesen daraus ergibt, um darnach zu *beurtheilen*, ob die Vernunft solcher Wesen dergleichen Maximen als *allgemeingültig* ansehen und billigen kann, ob sie in eine *allgemeine Gesetzgebung für das gesammte Reich der moralischen Weltwesen* passen. Daher nennt Hr. *Kant* (*Kr. d. pr. V.* S. 119.) das Naturgesetz, wenn man das Sittengesetz nach der Analogie desselben betrachtet, einen *Typus* des letztern. Es wird auf diese Weise das Sittengesetz, wie durch ein Vorbild, gleichsam versinnlicht, um seinen Sinn leichter aufzufassen und auf besondre Fälle im menschlichen Leben, welche die Natur oder die Erfahrung an die Hand geben muss, anzuwenden. Denn wenn ich eine *subjektive* Handlungsvorschrift, die die meinige ist, meine *Maxime*, (z. B. meinen Feind oder Nebenbuhler, oder einen Reichen, dessen Erbe oder Schuldner ich bin,

Digitized by Google

Gleichwohl will der Räuber, dafs Andre wenigstens sein Eigenthum respektiren, und der Betrüger, dafs Andre wenigstens das ihm selbst Versprochene halten. Der Räuber und der Betrüger mifsbilligt also selbst seine Maxime, sobald er sie den Handlungen Andrer unterlegt; sein Wille ist folglich, sobald er als allgemeiner Wille gedacht wird, *mit sich selbst uneinig*, mithin *unvernünftig* und *unsittlich*. Denkt man sich vollends jene Maximen als Naturgesetze, nach denen jeder Mensch handeln müfste, so leuchtet der Widerspruch des Willens in denselben noch mehr ein. Denn alsdann würde es ganz absurd seyn, sich ein Wohnhaus zu

---

zu ermorden), zu einer *objektiven* Handlungsvorschrift, die für alle gelten soll, zu einem *Gesetze*, mache, und dieses noch überdiefs als ein *nothwendiges Naturgesetz* denke, so wird der Widerstreit meines Willens mit sich selbst und dem Willen andrer vernünftigen Wesen; desto fühlbarer und einleuchtender. An sich kann auch die *Befolgung einer sittlich guten Maxime* (z B. das Leben meines Feindes oder Nebenbuhlers selbst in Gefahren zu retten, die Erbschaft ruhig abzuwarten und meine Schulden zu bezahlen) für mich *unangenehme* oder *schädliche* Folgen haben. Gleichwohl ist die Maxime sittlich gut, weil sie zu einem *allgemeinen Gesetze tauglich* ist. Es soll also nach dieser Theorie nicht auf die *Folgen selbst* und deren *Verhältnifs zum Glückseeligkeitstriebe*, worüber das *Gefühl der Lust und Unlust* in höchster und letzter Instanz entscheidet, ankommen, sondern auf die *Einstimmung und den Widerstreit des Willens* in den *Folgen der Maxime, als allgemeinen Gesetzes*, worüber nur die *Vernunft* urtheilen kann.

Digitized by Google

erbauen, weil jeder Andre genöthigt wäre, uns daraus zu vertreiben, wenn seine Kraft dazu hinreichte, oder jemanden in seine Dienste zu nehmen, weil er genöthigt wäre, bey der ersten Gelegenheit, wo er ungehindert entkommen könnte, uns zu entlaufen.

Wenn endlich die Vernunft gebietet: *Bilde deine Fähigkeiten und Kräfte aus, unterstütze den Nothleidenden und Hülfsbedürftigen,* so liegt der Grund dieser Gebote nach der kritischen Moralphilosophie wieder blos darin, dass die gegenseitigen Maximen, als allgemeine Gesetze gedacht, keine Einstimmung in die Bestrebungen vernünftiger Wesen bringen würden. Denn der Träge, wenn er auch allenfalls Vermögen genug besitzt, um sich der gebildeten Fähigkeiten und Kräfte andrer Menschen für die Erreichung seiner Zwecke und die Befriedigung seiner Wünsche zu bedienen, ohne sich selbst anzustrengen, kann doch eben darum nicht wollen, dass Andre ebenfalls ihre Fähigkeiten und Kräfte unausgebildet lassen sollen, weil dann weder er selbst einiges Vermögen besitzen, noch irgend jemand da seyn würde, der für ihn einen zweckmäßigen Gebrauch von seinen Fähigkeiten und Kräften machen könnte; und der Unbarmherzige, der fremder Noth nicht abhelfen will, kann, wenn er auch in seinem gegenwärtigen Zustande keiner fremden Hülfe aus bloßer Gefälligkeit bedarf, doch unmöglich wol-

Digitized by Google

len, dafs, wenn er ſelbſt einmal in Noth geriethe, ihn Andre hülflos ſollen verſchmachten laſſen. Der Wille des Trägen und Unbarmherzigen, wenn er als *allgemeiner* Wille gedacht wird, iſt alſo *mit ſich ſelbſt uneinig*, weil jeder ſolche Maximen mifsbilligen mufs, ſobald er ſie als allgemeine Geſetze denkt. Denkt man ſie aber gar als nothwendige Naturgeſetze, ſo würde die Natur mit ſich ſelbſt in offenbaren Widerſtreit gerathen. Denn die Natur gab dem Menſchen gewiſſe Fähigkeiten und Kräfte, damit ſie entwickelt und gebildet werden ſollten. Zu dieſem Zwecke dient ſchon der geringſte Gebrauch, den der Menſch von ſeinen Fähigkeiten und Kräften macht; der Menſch würde alſo ohne alle Entwickelung und Bildung ſeiner natürlichen Anlagen nicht einmal als bloſses Naturweſen beſtehen können. Die Natur ſchuf ferner den Menſchen hülfsbedürftig, und lieſs ihn in dem allerhülfloſeſten Zuſtande gleich aus dem Schoofse der Mutter hervorgehen. Wäre alſo jene Maxime des Unbarmherzigen Naturgeſetz, ſo würde überall in der Natur nicht einmal ein Menſch anzutreffen ſeyn.

Nach der kantiſchen Moral iſt alſo jede Maxime, die zu einem *allgemeinen* Geſetze im Reiche der Sitten *untauglich* iſt, *um eben dieſer Untauglichkeit*, und *nur* um derſelben willen, *unſittlich*; jede Handlung, die aus ſolchen Maximen entſpringt, iſt eben darum, nicht um der unan-

Digitized by Google

genehmen und schädlichen Folgen willen, *verwerflich* und *böse;* der Mensch selbst aber, der seiner Gesinnung und Handlungsweise solche Maximen zum Grunde legt, ein *verworfener* und *böser* Mensch. Was demnach jenes oberste Sittengesetz: *Handle nach allgemeingültigen Maximen,* in jedem Falle zu thun gebietet, das ist *gut* an und für sich selbst, (hat einen *absoluten* Werth), wenn es auch weiter keine angenehmen und nützlichen Folgen (keinen *relativen,* auf unser Wohlseyn sich beziehenden, Werth) hätte. Wir sind also als vernünftige und moralische Weltwesen *schlechthin* verbunden, jenes zu thun, und das Gegentheil zu lassen; es ist eine *absolute* Verbindlichkeit, d. h. *Pflicht,* weil das Gesetz *schlechthin, (kategorisch)*, nicht *unter der Bedingung,* dass es uns *angenehm* oder *nützlich* seyn werde, *(hypothetisch)*, fordert, nach allgemeingültigen Maximen zu handeln.

Wenn nun aber der Wille eines vernünftigen Wesens nicht von selbst gesetzmäßig ist, wie dies beym Menschen, und vielleicht bey allen endlichen moralischen Weltwesen, der Fall ist, was soll den Willen *bestimmen,* jenem Gesetze zu gehorchen, oder das, was die Vernunft als Pflicht erkennt und gebietet, zu erfüllen?

Nach der kantischen Lehre soll *Achtung gegen das Gesetz* die einzig gültige Triebfeder sittlich guter Handlungen seyn. Denn indem das

Digitized by Google

Gesetz schlechthin oder unbedingt gebietet, so verlangt es auch unbedingte Unterwerfung oder Gehorsam um sein selbst willen. Daher behauptet jene Philosophie, nur dadurch werde eine Handlung zu einer *ächt sittlichen* Handlung, dass man seine Pflicht *aus Pflicht*, d. h. darum thut, weil man sich im Gewissen durch das Gesetz dazu verbunden fühlt. Hat dagegen der Gedanke an die angenehmen und nützlichen Folgen der Handlung, die das Gesetz gebietet, oder an die traurigen Folgen des Gegentheils den Willen zur Beobachtung des Gesetzes bestimmt, war also der Trieb nach Genuss und Vergnügen der Grund, warum man die Pflicht erfüllte: so soll die Handlung, weil sie nur zufälliger Weise mit der Forderung des Gesetzes übereinstimmt, indem man ohne jene gehofften oder gefürchteten Folgen das gerade Gegentheil gethan haben würde, blos eine *légale, äusserlich gesetzmäßige*, nicht aber eine *moralische* im eigentlichen Sinne, eine *innerlich gesetzmäßige*, eine *in sich selbst gute* Handlung heissen *).

Sollte man nun nach dieser Theorie, woferne man ihr nicht blos im Denken und Handeln, sondern auch im Thun und Lassen treu bleibt, also durchaus *konsequent* ist, nicht ein *guter* Mensch seyn können? Sollte derjenige, der bey seinem Verhalten überall auf die Tauglichkeit der Maximen, nach denen er handelt, zu allgemeinen Ge-

*) Kant's *Kritik der praktischen Vernunft*. S. 126 ff.

ſetzen Rückſicht nimmt, und ſeine dadurch erkannte Pflicht aus Achtung gegen die Heiligkeit, Würde und Hoheit des höchſten Vernunftgebots, welches auf jene Tauglichkeit Rückſicht zu nehmen fordert, zu erfüllen ſucht, wenn auch die Folgen der Handlung für ihn nicht erfreulich wären — ſollte ein ſolcher Menſch nicht auf jenen Ehrentitel einen gegründeten Anſpruch machen können? Es ſtimmt ja dieſe Theorie mit den oben angeführten Ausſprüchen des ſittlichen Gefühls, nach denen ſich die gemeine moraliſche Beurtheilung richtet, und worauf ſich Philoſophen und Nichtphiloſophen ſo oft, als auf ein untrügliches Merkmal der Wahrheit ihrer Behauptungen berufen haben, auf das Genaueſte zuſammen. Wollen wir jemanden wegen einer böſen Handlung zur Rechenſchaft ziehen, und allen ſeinen Ausflüchten und Entſchuldigungen auf einmal ein Ende machen, ſo iſt die gemeinſte und peinigendſte Frage immer dieſe: *Wie? wenn nun alle Menſchen ſo handeln wollten?* Könnteſt du das vernünftiger Weiſe billigen? Wer hat dir aber ein Recht gegeben, dir zu Gunſten deiner Neigung eine Ausnahme von der allgemeinen Regel zu erlauben? Du haſt alſo *unvernünftig*, und eben darum *unſittlich* gehandelt. Ferner werden wir anſtehen, denjenigen ſchon als würklich tugendhaft zu preiſen, von dem wir Urſache haben zu glauben, daſs er bloſs aus Furcht vor der Schan-

Digitized by Google

de oder dem äuſsern Zwange ſein gegebnes Wort hielt, oder daſs er bloſs um der Ehre und des äuſsern Gewinns willen ſeinen Beruf gehörig abwartete, ſo wenig wir dasjenige Kind ein gutes Kind nennen werden, welches ſich nur darum ordentlich aufführt, weil der Vater immer entweder mit dem Zuckerbrode vor ihm, oder mit der Zuchtruthe hinter ihm ſteht. Wir verlangen ſelbſt bey ſolchen Handlungen, wo die ſympathetiſchen Triebe mit ins Spiel kommen, ein *unintereſſirtes* Wohlwollen, und werden daher demjenigen Wohlthäter nicht ſonderlich Dank wiſſen, von welchem wir überzeugt ſind, daſs er uns vornehmlich darum mit Wohlthaten überhäufte, weil er ſeiner Eitelkeit ſchmeicheln, oder uns zu Gegengefälligkeiten auffordern wollte. Woferne aber der Wohlthäter gar erklärte, daſs er uns bloſs darum aus der Noth riſs, weil er das unangenehme Gefühl von ſich entfernen wollte, welches für ihn mit dem Anblicke eines Nothleidenden verknüpft und ihm ſo läſtig ſey, daſs er lieber ein Opfer von Seiten ſeines Vermögens bringen, als jenes Miſsbehagen ertragen wolle: ſo würden wir glauben, daſs uns der Wohlthäter für die Annahme ſeiner Wohlthat, wodurch wir ihn von einem läſtigen Gefühle befreyeten, noch obendrein Dank ſchuldig ſey. Hat aber der Wohlthäter, ſo weit wir in die innern Triebfedern ſeiner Handlungen eindringen können, bloſs die Menſchheit in un-

Digitized by Google

frer Perſon und das Geſetz geachtet, welches gebietet: Ehre die Menſchheit und nimm dich inſonderheit der leidenden Menſchheit an; hat er uns geholfen, ungeachtet ſein von Natur eben nicht theilnehmendes und empfindſames Herz wenig oder nichts bey unſern Leiden empfand, vielleicht weil es nicht einmal bey eignen Leiden viel empfindet; verlangt er keine Gegengefälligkeit, keine Lobpreiſung, nicht einmal eine ſchlichte Dankſagung, weil er überall nichts Groſses und Beſonderes darinn finden kann, wenn ein Menſch dem andern hilft; ſo wird eben dadurch unſre Achtung bis zur Bewundrung ſteigen, und unſer Dank deſto inniger, herzlicher und lebhafter werden. Man wird bey einiger Aufmerkſamkeit auf das gemeine Urtheil über gute und böſe Handlungen ſehr bald finden, daſs auch bey dem Urtheile im Denken ungeübter und ſonſt wenig gebildeter Menſchen jene Tauglichkeit der Maxime zur allgemeinen Geſetzgebung als Norm der Beurtheilung zum Grunde liege, und daſs dergleichen Menſchen in Unterſuchung der Triebfedern moraliſcher Handlungen und Abſonderung der ächten von den unächten faſt eben ſo ſcharfſichtig und beredt ſind, als der gebildetere Denker. Wer dürfte hier wohl die urſprüngliche Anlage des Menſchen zur reinen Sittlichkeit verkennen!

Aber iſt dieſe Theorie gleichwohl nicht *überſpannt?* iſt ſie auch wohl *anwendbar* auf das

würkliche Leben? ist sie *brauchbar* für Menschen, wie sie nun einmal sind, in ihrer gegenwärtigen Lage und Verbindung mit der Aufsenwelt? — Müssen nicht die kritischen Philosophen selbst ihrer sogenannten *reinen, formalen* Moral noch eine *angewandte, materiale* beyfügen? und ist diefs nicht ein stillschweigendes Geständnifs, dafs jene eine blofse *Schimäre der schwärmenden Einbildungskraft,* oder, wenn man ihr einen ehrenvollern Titel geben wolle, ein glänzendes *Produkt der idealisirenden Vernunft* sey, dem allenfalls höhere Geister in andern Regionen des Weltalls nachstreben möchten, das aber in dieser sublunarischen Welt, in der niedern Sphäre menschlicher Würksamkeit keine Realität habe?

Hiergegen ist 1.) zu bemerken, dafs es gegen eine Moraltheorie keinen wichtigern und bedeutendern Einwurf geben kann, als eben diesen, sie sey *überspannt,* und eben daher *unanwendbar* auf das Leben. Denn er sagt eigentlich eben so viel, als, sie sey *grundfalsch.* Die Moral ist ihrer höheren Bestimmung nach keine Wissenschaft für die *Schule,* sondern für die *Welt.* Sie soll keine Regeln für das *Spekuliren,* sondern blofs für das *Handeln,* für das *thätige Leben* enthalten. Der Philosoph also, der eine phantastische und unbrauchbare Moral aufstellt, ist ein müfsiger Spekulant, oder ein gutmüthiger Träumer, dem es vornehmlich an der *Secunda Petri,* an gesundem

Digitized by Google

Verſtande und reifer Beurtheilung fehlt, weil er nicht einzuſehen vermag, daſs, ſo herrlich und ſchön ſeine Vorſchriften auch klingen, doch kein Menſch in der Welt davon Gebrauch machen kann. Eine ſolche Moral iſt alſo ſo gut, als gar keine Moral, und in mancher Hinſicht noch ſchlimmer. Denn entweder bildet ſie Phantaſten, die nirgends hinpaſſen und in keinem der gewöhnlichen Verhältniſſe des menſchlichen Lebens am rechten Orte ſich befinden, oder ſie verleitet den, der das Übertriebene ihrer Forderungen einſieht, ſich auch derjenigen Pflichten, die der Menſch gar wohl erfüllen könnte, wenn er nur ernſtlich wollte, zu entſchlagen, weil ſie ihm von einer in ihren Prinzipien überſpannten Sittenlehre empfohlen werden *). Man verkennt aber

2.) die ganze Würde und Beſtimmung der Moral, wenn man zwiſchen einer *Moral für Menſchen* und einer *Moral für höhere Klaſſen vernünftiger Weſen* unterſcheidet; und man macht

*) Ich weiſs nicht, ob vielleicht die Stoiker eben durch das Übertriebne, das in vielen ihrer moraliſchen Ausſprüche unverkennbar iſt, wider ihren Willen den Beyfall vermehrt haben mögen, den man der epikuriſchen Lehre, ungeachtet ihres unſittlichen Charakters, ſchenkte. Denn es iſt doch auch nicht zu läugnen, daſs die Lehre der Stoa im Ganzen genommen ungemein viel Herzerhebendes hat, und ſich dem natürlichen Pflichtgefühle weit mehr empfiehlt, als die, welche die Gärten Epikur's hervortrieben. Wenn aber verlangt wird, man ſolle mitten unter den

Digitized by Google

in der That dem Philosophen, der eine Moral der letzten Art erfunden haben soll, durch dieses scheinbare Elogium ein nicht minder schlechtes Kompliment, als im vorigen Falle. Ich fürchte, seine Moral werde für diese Geschöpfe so wenig, als für jene — sie werde überall nicht brauchbar seyn. Die Sitten- oder besser, Pflichten-Lehre, ist bestimmt für *moralische*, d. h. für vernünftige und freye Wesen, und sie gilt für den Menschen nur, wieferne er ein *solches* Wesen ist. Diejenigen praktischen Grundsätze also, welche den Charakter, das Wesen der Sittlichkeit selbst ausdrücken, müssen für alle moralischen Wesen dieselben seyn. Die Sätze z. B.: *Sey gerecht, sey gütig*, müssen in dem ganzen Reiche vernünftiger und freyer Weltwesen gelten, sie mögen in Rücksicht der *empirischen Modifikazionen ihrer Natur*, der Abstufung *ihrer physischen Vollkommenheit*, beschaffen seyn, wie sie wollen. Ich kann mir also wohl moralische Wesen denken, für welche die Vorschrift: *Du sollst nicht ehebrechen*, gar

---

grösten Martern ausrufen: *Heu, quam bene mihi est!* da man sich doch in einem solchen Zustande nur bewusst werden kann, dass man ein *Vir bonus* sey: so ist es sehr leicht auf das andre Extrem zu fallen, und zu glauben, ein *Vir bonus* sey derjenige, welcher mit Recht sagen könne, dass er sich *bene* befinde. So gebiert immer ein Irrthum den andern, und derjenige gewinnt dann den meisten Beyfall, welcher am wenigsten paradox klingt, und der Sinnlichkeit am meisten schmeichelt.

Digitized by Google

keinen Sinn hat, weil ſie vielleicht mit keinem ſolchen organiſchen Körper begabt ſind, welcher durch Begattung zweyer Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte erzeugt werden muſs. Aber die allgemeine, jenem Gebote zum Grunde liegende Vorſchrift: Du ſollſt das Recht des Andern nicht verletzen, oder du ſollſt das Verſprochene halten und niemanden zum Bruche eines Verſprechens verführen, muſs doch für jene Weſen eben ſo verbindlich ſeyn, als für uns*), — Nun gibt es aber

*) Ich möchte wohl wiſſen, ob jemand ſich als möglich denken kann, daſs, wenn andre vernünftige Weſen eine Mathematik haben, dieſelben ſich die Eigenſchaften und Verhältniſſe des Triangels oder des Zirkels anders vorſtellten, als unſre Mathematiker. Nun iſt es, obgleich die Wahrheiten der Mathematik nothwendig ſind, doch nicht nothwendig, daſs alle vernünftige Weſen von dieſen Wahrheiten Notiz haben. Aber von den moraliſchen Wahrheiten müſſen ſie alle Notiz haben, ſobald ſie als moraliſche Weſen gedacht werden. Sie brauchen zwar keine wiſſenſchaftliche Kenntniſs derſelben zu haben, ſo wie dieſe auch nicht bey allen Menſchen angetroffen wird; aber es müſſen ſich doch die allgemeinen moraliſchen Wahrheiten in ihrem moraliſchen Bewuſstſeyn eben ſo ankündigen, als in dem unſrigen, weil die urſprüngliche Anlage, wodurch ſie moraliſche Weſen ſind, bey allen Weſen dieſer Art dieſelbe ſeyn muſs. Das Sittengeſetz iſt ein Geſetz der *Freyheit*; die Freyheit aber kann nur eine einzige ſeyn, während die *Natur*-Geſetze, unter welchen freye Weſen ſtehen, vermöge ihrer beſondern phyſiſchen Beſchaffenheit, ſehr verſchieden ſeyn können. So wie alſo bey den verſchiedenſten auf der Erde beſtehenden Staats-

Digitized by Google

3.) überhaupt nur *zwey Theorien der Sittlichkeit*, welche allen noch so verschiedenen Systemen der ältern und neuern, philosophischen und theologischen Moralisten *) zum Grunde liegen, von welchen aber nur *eine* wahr und gültig seyn kann, weil beyde einander geradezu *entgegengesetzt* sind. Die Eine entlehnt die Bestimmungs-

---

verfassungen das natürliche Staatsrecht für alle Staaten gültig ist, und eben darum ein *allgemeines* heißt: so ist auch die allgemeine Moral für alle Klassen moralischer Wesen, ungeachtet ihrer verschiedenen Naturbeschaffenheit, gültig, und es kann unmöglich für die moralischen Weltwesen so verschiedene Sittenlehren geben, als es für die Handwerker verschiedene Innungsartikel gibt. Denn in den moralischen Vorschriften ist keine Willkür, ob es gleich Gesetze für die Willkür sind.

*) Um Missverständnissen wegen des Gegensatzes: *philosophische* und *theologische* Moralisten, zu begegnen, bemerke ich, dass der letzte Ausdruck hier in dem gemeinen Sinne genommen wird, wo man darunter einen gelehrten Bearbeiter der *christlichen* Moral versteht, nicht aber in der von der kritischen Philosophie angenommenen Bedeutung, nach welcher derjenige ein *theologischer* Moralist heißt, welcher den *Willen Gottes* als das höchste Moralprinzip ansieht. Ein *philosophischer* Moralist heißt also hier derjenige, welcher die *natürliche*, oder besser die *Vernunft*-Moral bearbeitet. Übrigens versteht es sich von selbst, dass auch der theologische Moralist ein guter Moralphilosoph, so wie der philosophische Moralist ein sehr unphilosophischer Kopf seyn kann. Es wird bey jener Entgegensetzung gar nicht auf die *Art* der Bearbeitung, sondern blos auf das *Objekt* derselben Rücksicht genommen.

Digitized by Google

gründe des Willens von der *Materie* des Wollens, d. h. von den *Gegenſtänden*, worauf der Wille bey ſeiner Thätigkeit gerichtet iſt, und welche das Gemüth entweder angenehm oder unangenehm affiziren, mithin theils Vergnügen theils Schmerz erregen, je nachdem die Neigungen und Wünſche des handelnden Subjekts beſchaffen ſind, und je nachdem das Verhältniſs der Objekte zum Subjekte durch die phyſiſche Beſchaffenheit beyder beſtimmt iſt. Die Andre entlehnt den Beſtimmungsgrund des Willens von der bloſsen *Form* des Wollens, d. h. ſie berückſichtigt die bloſse *Handlungsweiſe*, unangeſehen, auf welche Gegenſtände ſich die Handlungen beziehen, und in welchem Verhältniſſe dieſelben zum handelnden Subjekte nach der phyſiſchen Beſchaffenheit beyder ſtehen. Jene heiſst daher die *materiale*, dieſe die *formale* Moralphiloſophie. Dieſe kann nur eine *einzige* ſeyn, weil die vernünftige Handlungsweiſe, nach welcher der Moralphiloſoph forſcht, nur eine einzige iſt. Jene kann wieder von mannichfaltiger Art ſeyn, weil die Objekte des Willens und ihre Verhältniſſe zum Subjekte ſo verſchiedenartig ſind. Wie man aber auch das Sittengeſetz der materialen Moralphiloſophie ausdrücken, und was man auch darin als den *nächſten* Beſtimmungsgrund des Willens angeben mag, ſo iſt doch, ohne noch auf die Richtigkeit der beſondern materialen Moralſyſteme oder die Gültigkeit

Digitized by Google

der materialen Moraltheorie überhaupt zu ſehen, ſo viel gewiſs und ausgemacht, daſs ſie, genau beſehen, ſich in dem Grundſatze vereinigen: *Strebe nach Glückſeeligkeit*, daſs alſo, da die Glückſeeligkeit nur nach dem Genuſſe des eignen Vergnügens, als dem Reſultate jenes Strebens, geſchätzt werden kann, *dieſes Vergnügen* der *höchſte und letzte* Beſtimmungsgrund des Willens in allen materialen Moralſyſtemen ſeyn muſs. Macht man z. B. *Erziehung und Gewohnheit*, oder die *politiſche Geſetzgebung* zum Maſsſtabe der Sittlichkeit, ſo begreift jeder leicht, daſs, da nach dieſem Prinzipe nichts an ſich gut und böſe ſeyn kann, man das ſogenannte Gute und Böſe nur darum zu thun und zu laſſen hat, weil man ſich in der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, oder in der bürgerlichen inſonderheit, *nicht wohl befinden würde*, wenn man ſich nicht in beyden nach der allgemeinen durch die private oder öffentliche Willkür und Gewalt ſankzionirte Konvenzion richten wollte. Sieht man dagegen das *phyſiſche* oder das *moraliſche Gefühl* als einen ſolchen Maſsſtab an, ſo läuft dieſs offenbar wieder auf ein bloſses Streben nach gröbern oder feinern Vergnügungen hinaus. Denn das *phyſiſche* Gefühl iſt eben der Grund des Glückſeeligkeitstriebes, welcher Trieb, er mag nun bloſs inſtinktartig würken, oder nach Grundſätzen der Klugheit durch Vernunft geleitet werden, immer die

die *angenehme Affekzion jenes Gefühls*, die *Luſt* oder das *Vergnügen* zu ſeinem Zwecke hat. Unter dem *moraliſchen* Gefühle aber kann man nichts anderes verſtehen, als die *angenehmen Empfindungen*, die Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemüths, welche aus dem innern Zeugniſſe des Gewiſſens entſpringen, daſs man ſeine Pflicht und Schuldigkeit gethan habe, und die *unangenehmen Empfindungen*, die Reue, Schaam, Selbſtverachtung, welche mit dem gegenſeitigen Zeugniſſe verknüpft ſind *). Wenn nun jemand bloſs *um dieſer Empfindungen willen* das Gute thut und das Böſe läſst, mithin die Vorſtellung derſelben als *Zweck* der Beſtimmung des Willens zum Grunde liegt: ſo iſt die Tugend ebenfalls ein bloſses *Streben nach* (innerer) *Glückſeeligkeit*, folglich dieſes Moralſyſtem auch ein

*) Das moraliſche Gefühl iſt freylich eigentlich etwas anderes. Es iſt nehmlich das *dunkle Bewuſstſeyn eines oberſten Sittengeſetzes*, dem man unbedingte Achtung ſchuldig iſt, und jene angenehmen und unangenehmen Empfindungen ſind bloſs eine *Folge* deſſelben, wenn die moraliſche Urtheilskraft das Geſetz auf das Verhalten anwendet. Allein die Moraliſten, welche das moraliſche Gefühl zum *Beſtimmungsgrunde der Sittlichkeit* machen, können es nicht in dieſem Sinne nehmen, weil ſie dann einerſeits eingeſtehen müſsten, das in der urſprünglichen moraliſchen Anlage gegründete Geſetz, deſſen man ſich dunkel bewuſst iſt, ſey der eigentliche Maſsſtab der Sittlichkeit, andrerſeits aber ſich als Philoſophen verbunden achten würden, in der Wiſſenſchaft der Moral es nicht

Digitized by Google

materiales. Macht man ferner den Begriff der *Vollkommenheit* zum Beſtimmungsgrunde des Willens, und leitet hieraus das oberſte praktiſche Geſetz ab, ſo iſt das Streben nach Vollkommenheit im Grunde nichts weiter, als ein Streben nach Glückſeeligkeit. Denn *vollkommen* heiſst derjenige, deſſen natürliche Fähigkeiten und Kräfte gehörig entwickelt und ausgebildet ſind. Man ſtrebt alſo nach Vollkommenheit, wieferne man nach dem Zuſtande der höchſten Entwickelung und Ausbildung ſeiner Fähigkeiten und Kräfte ſtrebt. Der Zweck dieſes Strebens aber iſt theils das *angenehme Gefühl*, das uns das Bewuſstſeyn jenes Zuſtandes gibt, theils der *nützliche Gebrauch*, den man von ſeinen Fähigkeiten und Kräften in einem ſolchen Zuſtande machen

---

bey dieſem dunkeln Bewuſstſeyn bewenden zu laſſen, ſondern deutlich und beſtimmt zu erklären, was das für ein Geſetz ſey, nach welchem der innere Richter des Menſchen, das Gewiſſen, jede freye Handlung als böſe oder gut beurtheilt. Zugleich würde man eingeſtehen müſſen, daſs die angenehmen oder unangenehmen Empfindungen, welche aus dieſer Beurtheilung entſpringen, der Beſtimmung des Willens nicht *vorausgehen*, ſondern darauf *folgen*, daſs alſo etwas anderes, als das moraliſche Gefühl, der wahre Beſtimmungsgrund des Willens beym Handeln und der einzig gültige Maſsſtab der Sittlichkeit ſeyn müſſe. Man muſs alſo ſchon ein guter Menſch ſeyn und ſich als einen ſolchen beurtheilen können, ehe man gewiſſer angenehmen Empfindungen durch das moraliſche Gefühl theilhaftig werden kann.

Digitized by Google

kann *). Alſo gehört auch dieſes Syſtem zur materialen Moraltheorie. Stellt man endlich den *Willen Gottes* als den oberſten praktiſchen Beſtimmungsgrund auf, ſo entſteht natürlich die Frage, warum man dem Willen Gottes gehorchen ſolle? Hier bleibt nun für den Anhänger dieſes Moralſyſtems wieder kein andrer vernünftiger Grund übrig, als dieſer: Weil uns Gott durch ſeinen allmächtigen Willen *glücklich* oder *unglücklich* machen kann, je nachdem wir ihm gehorſam ſind oder nicht. **) Wir thun alsdann das

*) Sollte der Zweck jenes Strebens die durch unſre Fähigkeiten und Kräfte zu bewürkende beſtmögliche *Erfüllung unſrer Pflicht und Schuldigkeit* ſeyn: ſo müßte ein noch höheres Princip vorausgeſetzt werden, wodurch, was *Pflicht* und *Schuldigkeit* ſey, beſtimmt werden könnte. Da nun in der Erfüllung unſrer Pflicht und Schuldigkeit die *ſittliche Vollkommenheit* des Menſchen oder die *Tugend* beſteht, ſo würde das Gebot: *Strebe nach Vollkommenheit*, wenn die Erfüllung unſrer Pflicht und Schuldigkeit als Zweck dieſes Strebens angeſehen werden ſollte, keinen andern Sinn haben, als dieſen: *Wenn du willſt ein ſittlich guter Menſch ſeyn, ſo ſtrebe nach ſittlicher Vollkommenheit oder nach der Tugend.* In dieſem Falle wäre alſo jenes Gebot ein *gar nichts* erklärendes und beſtimmendes Prinzip der Sittlichkeit. Soll es daher einen vernünftigen Sinn, einen würklichen Inhalt haben, ſo muſs die *Beförderung der Glückſeeligkeit* als *Zweck des Strebens nach Vollkommenheit* angeſehen werden.

**) Man kann nämlich auf jene Frage nicht die Antwort geben: weil der Wille Gottes ein *guter* und *heiliger* Wille

Digitized by Google

Gute nicht um des Guten, sondern um der göttlichen Belohnung willen, und lassen das Böse nicht, weil es böse ist, sondern, weil es von Gott bestraft wird. Der *Glückseeligkeitstrieb* ist also auch hier wieder der höchste Bestimmungsgrund des Willens. — Da nun dieses die vornehmsten Systeme derjenigen Philosophen sind, welche vor Erscheinung der Kritik über die letzten Gründe der Sittlichkeit nachgedacht haben *): so folgt, dass sie insgesammt blos *Unterarten* der *materialen Moraltheorie* sind, und im Grunde alle auf die

---

ist; denn alsdann müsste man ein höheres Vernunftgesetz annehmen, durch welches bestimmt würde, was *an sich* gut und heilig sey, um darnach die sittliche Güte und Heiligkeit des göttlichen Willens zu beurtheilen. Nach der Thorie jener Moralisten aber kann nichts *an sich gut* und *an sich böse* genannt werden; sondern das Gute und Böse ist blos *darum* und *insoferne gut* und *böse*, *weil* und *wieferne* es *Gott so gewollt* hat. Hätte es Gott anders gewollt, so müsste das, was wir jetzt für gut halten, (z. B. das Versprochene halten, dem Nothleidenden beystehen, fleissig und ordentlich in seinem Berufe seyn u. s. w.), für böse, und umgekehrt das Böse (z. B. morden, rauben, lügen u. s. w.) für gut gehalten werden.

*) Dass die hier nur beyläufig und beyspielsweise angeführten Moralsysteme nicht blos die *vornehmsten* oder *merkwürdigsten*, sondern überhaupt alle *möglichen* materialen Moraltheorien sind, kann man aus folgender in der *Kritik der praktischen Vernunft* (S. 69) aufgestellten Tafel der *materialen Bestimmungsgründe des Willens* in Ansehung sittlich guter Handlungen erkennen. Es sind dieselben nehmlich

egoiſtiſche, eudämoniſtiſche Sittenlehre hinauslaufen, es mag nun in der einen Theorie der Egoiſm verſteckter und der Eudämoniſm feiner oder weiter hinausgeſchoben ſeyn, als in der andern. Es kommt hier weder auf die *Art* der Glückſeeligkeit an, nach welcher man ſtrebt, (ob ſie ſinnlich oder geiſtig, äuſserlich oder innerlich, zeitlich oder ewig ſey?) noch auf den *Grad* des Strebens, (ob

---

I.) ſubjektive.

A.) äuſsere.

1.) *Erziehung und Gewohnheit*, nach MONTAIGNE.

2.) *politiſche Geſetzgebung*, nach MANDEVILLE.

B.) innere.

a.) *phyſiſches Gefühl*, nach EPIKUR.

b.) *moraliſches Gefühl*, nach HUTCHESON.

II.) objektive.

A.) ein innerer, die *Vollkommenheit*, nach WOLF und den *Stoikern*.

B.) ein äuſserer, der *Wille Gottes*, nach CRUSIUS und andern *theologiſchen Moraliſten*.

Allen dieſen *materialen* Beſtimmungsgründen ſteht dann der von der Kritik aufgeſtellte *formale* entgegen, indem nach der kritiſchen Moralphiloſophie in *objektiver* Hinſicht das *Geſetz* ſelbſt, (als *Motiv*), in *ſubjektiver* aber die *Achtung gegen das Geſetz*, (als *Triebfeder*), der einzig gültige, oder ächt moraliſche Beſtimmungsgrund des Willens ſeyn ſoll. Wenn nun würklich alle obigen Moralſyſteme *materialiſtiſch* ſind und auf den *Eudämoniſm* hinauslaufen; die Moral aber als *Glückſeeligkeitslehre* (Anweiſung zum *Wohlſeyn*) keine *Sittlichkeitslehre* (Anweiſung zum *Gutſeyn* oder zur *Tugend*) ſondern eine bloſse *Klugheitslehre* (Anweiſung zur Erreichung ſeiner Zweeke [Abſichten

es unmittelbar oder mittelbar auf Genuſs und Vergnügen gerichtet ſey?) ſondern lediglich auf die Frage, ob das *Streben nach Glückſeeligkeit überhaupt* ein *taugliches Prinzip der moraliſchen Geſetzgebung* ſey? Nun erhellet die Verneinung dieſer Frage theils ſchon aus dem, was bisher über den Begriff der ſittlichen Güte und die Beſchaffenheit einer moraliſchen Geſetzgebung geſagt wor-

---

oder Wünſche] durch die tauglichſten Mittel, d. i. zum *Wohlſeyn* oder zur *Glückſeeligkeit*) iſt: ſo folgt *per indirektum*, daſs, wenn es überall eine *Moral* gibt und geben ſoll, nur die *formale*, welche nur *einartig* iſt, eine *wahre* oder *gültige* Moral ſeyn könne. Vergleicht man aber die materialen Moralphiloſophien in Abſicht ihres *relativen* Werthes, ſo iſt es nicht zu verkennen, daſs die beyden letzten, welche die *Vollkommenheit* und den *Willen Gottes* zum höchſten Beſtimmungsgrunde der Sittlichkeit machen, noch immer die vorzüglichſten ſind. Man behauptet hier nicht, wie *Montaigne* und *Mandeville*, daſs Tugend und Laſter, Pflicht und Recht Dinge ſeyen, welche blos der *menſchlichen Willkür* und *zufälligen Umſtänden* ihren Urſprung in der menſchlichen Geſellſchaft verdanken — ein Satz, der alle ſittliche Ordnung umkehrt, und den abſcheulichſten Gebräuchen einzelner Geſchlechter oder Völker den heiligen Charakter der Tugend aufdrückt. Man ſagt es hier nicht, wie *Epikur*, der Tugend geradehin ins Geſicht, daſs ſie mit der Speiſe, welche den Gaumen kitzelt, zu einer *Gattung* gehöre, und nur der *Art* nach von jener verſchieden ſey, und daſs man ſie nur um der *feinern Wolluſt* willen, die ſie gewähre, andern Dingen von derſelben Gattung vorziehe — ein Satz, der die Tugend zu einer fei-

Digitized by Google

den iſt, theils aber auch daraus, daſs das Streben nach Glückſeeligkeit wohl an ſich etwas *Erlaubtes*, und *in gewiſſer Hinſicht* ſogar etwas *Pflichtmäſsiges* iſt, daſs es aber nicht etwas *ſchlechthin Gebotenes* ſeyn kann, weil *erſtlich* ein ſolches Gebot überflüſsig iſt, da ſchon jeden der Naturtrieb geneigt macht, ſeine Glückſeeligkeit zu erhalten und zu befördern; weil *zweytens* die Vorſtellung

---

len Dirne herabwürdigt und das durch falſche Spekulazionen nicht irre geleitete oder durch böſe Neigungen unterdrückte moraliſche Gefühl durchaus empören muſs. Man gründet endlich hier nicht, wie *Hutcheſon*, eine Wiſſenſchaft, die uns über die allerwichtigſte Angelegenheit des menſchlichen Lebens Belehrung geben ſoll, auf *dunkle unbeſtimmte Gefühle* — ein Verfahren, wodurch der moraliſchen Schwärmerey Thür' und Thor geöffnet, und alle Gründlichkeit in der Wiſſenſchaft untergraben wird. Dagegen verweiſt das Vollkommenheitsprinzip den menſchlichen Willen an den Gerichtshof der *Vernunft*, und gibt den Gefühlen, Neigungen und Trieben keinen ſo freyen Spielraum. Und was das letzte Syſtem anlangt, ſo hangt die *unbedingte Achtung gegen Gott, als höchſten Geſetzgeber*, die dieſem Syſteme zum Grunde liegt, ſehr genau mit der *Achtung gegen das Moralgeſetz* zuſammen, und weiſt auf die nothwendige Verbindung der Religion mit der Moral hin. Auch zieht es das Gemüth mehr von der Betrachtung der ſinnlichen Folgen der Tugend und des Laſters ab, und führt es auf den Gedanken an ein beſſeres Leben, wo Sittlichkeit und Glückſeeligkeit in dasjenige Verhältniſs treten ſollen, welches Vernunft und Herz des Menſchen zu verlangen nicht umhin können.

Digitized by Google

von der Glückſeeligkeit bey verſchiedenen Subjekten ganz verſchieden iſt, indem der Eine in dieſen, der Andre in jenen Objekten ſeine Glückſeeligkeit ſucht, ſo daſs dieſelbe nur ein gemeinſamer Titel iſt, unter welchem die Menſchen die heterogenſten Dinge zuſammenfaſſen; weil folglich *drittens* durch ein ſolches Gebot keine Einſtimmung in die Beſtrebungen vernünftiger Weſen, worauf doch die Vernunft dringt, gebracht wird, indem ſie bey dem Streben nach gewiſſen Objekten, worin ſie ihre Glückſeeligkeit ſetzen, wenn zufälliger Weiſe mehrere zugleich darnach ſtreben, nothwendig in den härteſten Widerſtreit und Kampf gerathen müſſen; und weil um eben dieſer Urſache willen *viertens* das Streben nach der Glückſeeligkeit einem höhern Geſetze untergeordnet werden muſs, wenn es nicht ſelbſt unerlaubt und pflichtwidrig, mithin unſittlich werden ſoll. Jedes Opfer, das Pflicht und Tugend von Seiten unſers Vortheils und Vergnügens heiſchen, iſt ein offenbarer Beweis dieſer nothwendigen Unterordnung des Strebens nach Glückſeeligkeit, als etwas Erlaubten und bedingt Pflichtmäſsigen, unter ein höheres Geſetz, das ſchlechthin gebietet, und alſo in ſeinen Anforderungen unbedingt iſt *). — Wenn es ſich nun

*) Hierzu kommt noch folgender merkwürdige Umſtand. Wenn das Gebot: *Strebe nach Glückſeeligkeit*, das ober-

würklich so mit der formalen und materialen Moraltheorie verhält, so sieht man

4.) leicht ein, dafs zwischen beyden keine *Verbindung*, weder eine *Beyordnung*, noch eine *Unterordnung* statt finden kann. Sie sind einander in ihren *Prinzipien* gerade entgegengesetzt, und wenn sie auch zufälliger Weise in *einzelnen Pflichtgeboten* zusammentreffen, so können sie doch nie

---

ste Prinzip der Sittlichkeit ist: so ist es nicht blofs von der einen Seite betrachtet, wie oben bemerkt worden ist, ein *überflüssiges* Gebot, weil dieses Streben jedem Menschen natürlich ist, sondern auch auf der andern Seite erwogen ein für die meisten, ja vielleicht für alle Menschen, *unmöglich zu erfüllendes* Gebot. Denn man sieht leicht ein dafs das *bloße* Streben, wenn es auch noch so ernstlich gemeynt ist, nichts hilft, sondern dafs der Mensch auch darüber nachdenken mufs, worin seine Glückseeligkeit bestehen, wie er sich dieser Objekte bemächtigen, und in wie weit er dieselben gebrauchen und geniefsen solle, um dadurch wahrhaft glücklich zu werden. Das Vergnügen nehmlich, wenn es der Idee der Glückseeligkeit gleichkommen soll, mufs die möglichste Mannichfaltigkeit *(Extenſion)*, die möglichste Stärke *(Intenſion)*, und die möglichste Dauer *(Protenſion)* haben. Man mufs also bestimmen, wie viele Vergnügungen auf einmal beysammen bestehen können, welche dem Gemüthe den gröfsten Genufs gewähren, und welche man am anhaltendsten geniefsen kann. Ferner mufs man wissen, durch welche Mittel und Kunstgriffe alle diese Vergnügungen am leichtesten und schnellsten herbey geschafft werden können. Zu einem solchen Glückseeligkeitskalkul gehört aber eine so umfassende Kenntnifs, so

Digitized by Google

in dem *Verpflichtungsgrunde* einſtimmen. Die materiale gebietet, alles um des *Vergnügens*, die formale, alles um des *Geſetzes* willen zu thun. Jene gebietet *unter der Bedingung* (hypothetiſch), daſs man durch die gebotene Handlung wahrhaft glücklich wird, und gibt daher eigentlich nur *Rathſchläge der Klugheit*, welche ihre Ausnahmen leiden; dieſe gebietet *ſchlechthin* (kategoriſch),

---

viele Erfahrung, ſo groſse Übung und Gewandtheit des Geiſtes, daſs nur wenige Menſchen zu einer ſo raffinirten und komplizirten Rechnung geſchickt ſeyn möchten. Und da, wenn dieſe Rechnung eintreffen ſoll, immer noch unendlich viel von äuſsern Umſtänden oder zufälligen Glücksumſtänden abhängt, die niemand ſo wenig vorausſehen, als abändern kann, und die daher alle Augenblicke Ausnahmen von den allgemeinen Regeln der Klugheit nöthig machen: ſo wird auch der geſchickteſte Eudämoniſt ſich dennoch unendlich viele Male verrechnen, und mithin eingeſtehen müſſen, daſs er ſein höchſtes Geſetz unmöglich erfüllen könne. Nun muſs aber die Sittlichkeit etwas ſeyn, was man unter *allen* Umſtänden, was auch der *gemeinſte*, unkultivirteſte Mann erreichen kann, weil man moraliſche Vergehungen jedermann zurechnet, wenn er auch in Rückſicht ſeiner Umſtände auf einige Gunſt in der Befolgung derſelben Anſpruch machen kann. Die Glückſeeligkeitslehrer haben daher zum Theile zu einem Deſperazionsmittel ihre Zuflucht genommen. Sie haben nehmlich die Idee der menſchlichen Glückſeeligkeit ſehr vereinfacht oder herabgeſtimmt, indem ſie die menſchlichen Bedürfniſſe und Wünſche, durch deren Befriedigung man ſich glücklich fühlt, auf die möglich kleinſte Zahl zu bringen ſuchten.

Digitized by Google

weil die Vernunft die entgegengesetzte Handlungsweise nicht allgemein billigen kann, und stellt daher *Gesetze der Sittlichkeit* im eigentlichsten Sinne auf, von welchen man kein Haar breit abweichen darf, ohne sich selbst verachten zu müssen. Wenn daher die kritische Philosophie auf die *reine* Moral eine *angewandte* folgen läßt, so ist dieß weder eine Verbindung der formalen und mate-

---

Dieß that schon *Epikur*, noch besser aber machte es der bekannte *Diogenes* von Sinope. Wer freylich ein Ideal von Glückseeligkeit sich entworfen hat, zu dessen Erreichung er weiter nichts braucht, als einen groben Kittel zum Schutze des Körpers gegen die Kälte, trocknes Brod oder Wurzeln und Kräuter und reines Wasser zur Stillung des Hungers und Durstes, und allenfalls ein bedecktes Plätzchen zum Lager, der kann mit der Glückseeligkeitsrechnung bald fertig werden. Aber ich fürchte, die wenigsten Eudämonisten möchten sich auf diese Art eudämonisiren lassen. — Mit einem Worte, *klug* zu seyn, und durch Klugheit *glückseelig* zu werden, ist nicht jedermanns Sache, und steht in keines Menschen Vermögen. Aber *gut* zu seyn, und durch sittliche Güte *der Glückseeligkeit würdig* zu werden, das ist jedermanns Sache, und dazu hat jeder Mensch, der nicht im Zustande thierischer Roheit sich befindet, Einsicht und Fähigkeit genug, wenn er nur immer auf den Ausspruch seines Gewissens merken will. Daher sagt der größeste Moralist, der je auf der Erde gelebt hat, weil er nicht bloß die beste Moral lehrte, sondern sie auch auf das Beste ausübte: *Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Übrige zufallen.*

Digitized by Google

rialen Moraltheorie, noch ein ſtillſchweigendes Geſtändniſs der Überſpanntheit und Unanwendbarkeit der erſten. In der angewandten Moral werden die Gegenſtände der Erfahrung oder die in der Erfahrung vorkommenden möglichen Verhältniſſe und Handlungen der Menſchen unter die reinen Pflichtgebote ſubſumirt, und durch dieſe Subſumzion beſtimmt, wie der Menſch in jedem gegebenen Falle handeln ſoll, wenn er die Würde eines moraliſchen Weſens behaupten will. Die Moral heiſst alſo eben darum *angewandt*, weil in derſelben die allgemeinen Geſetze der moraliſchen Natur des Menſchen auf ſeine empiriſche Lage und Beſchaffenheit, auf die zufälligen Modifikazionen ſeiner Natur bezogen werden, z. B. auf diejenigen, welche die Fortpflanzung des Geſchlechts und das daraus entſpringende Verhältniſs zwiſchen Ehegatten, Eltern und Kindern betreffen. Dieſe angewandten Pflichtgebote haben alſo freylich bloſs für die Menſchen Gültigkeit, oder überhaupt für ſolche moraliſche Weſen, bey welchen, als Naturweſen, etwa ein ähnliches Fortpflanzungsſyſtem, wie bey uns, ſtatt findet. Aber in dieſen angewandten Pflichtgeboten iſt dasjenige, was die eigentliche Verpflichtung ausmacht, immer das *formale Vernunftgebot:* Handle nach allgemeingültigen Maximen, nach Grundſätzen, die von dir ſowohl an allen andern, als von allen andern an dir gebilligt werden können, und der bey der

Digitized by Google

Ausübung der angewandten Pflichtgebote zum Grunde liegende Bestimmungsgrund des Willens mufs immer die *Achtung gegen jenes Gebot der Vernunft* seyn. In der *materialen* Moral ist es ganz anders. Sie heifst nicht *material*, infoferne die allgemeinen Pflichtgebote auf die Materie oder die besondern Gegenstände des Wollens, welche durch Erfahrung gegeben sind, bezogen, sondern wieferne die Bestimmungsgründe des Willens von diesen Gegenständen und ihrem Einflusse auf das Gemüth hergenommen werden. Die Eintheilung der Moral in die reine und angewandte ist also der Eintheilung derselben in die formale und materiale untergeordnet, und jene Eintheilung würde auch bey der materialen statt finden, wenn diese nicht geradehin läugnete, dafs es *reine*, d. h. von aller Beymischung des Empirischen freye und unabhängige Gesetze und Bestimmungsgründe des Willens gebe *).

*) Die Eintheilung der Moral in die *formale* und *materiale* ist eigentlich eine Eintheilung des *Begriffs* der Sittenlehre, wieferne ich auf die *mögliche verschiedene Beschaffenheit ihrer praktischen Grundsätze* sehe, mithin eine logische *Division*, wodurch ich zwey *Arten* von Sittenlehren bekomme, die sich nach den Regeln der Logik wechselseitig ausschliefsen müssen. Die Eintheilung der Moral aber in die *reine* und *angewandte* ist eigentlich eine Eintheilung des *Ganzen* der Sittenlehre, wieferne ich auf die *mögliche systematische Bearbeitung derselben*

Digitized by Google

ſchen Moralphiloſophen um ſo weniger einen Vorwurf aus dieſer Eintheilung machen, da es auch in andern Wiſſenſchaften gewöhnlich iſt, einen reinen und angewandten Theil zu unterſcheiden. So haben die Mathematiker längſt eine reine und eine angewandte Gröſsenlehre abgeſondert aufgeſtellt. Es wird aber wohl niemand behaupten wollen, daſs die Mathematiker eben dadurch das ſtillſchweigende Bekenntniſs ablegten, die reine Gröſsenlehre ſey eine ſchimäriſche, auf das Leben unanwendbare Wiſſenſchaft. Die angewandte Gröſsenlehre iſt eben der Beweis, daſs die reinen arithmetiſchen und geometriſchen Grundſätze auf das Leben, d. h. auf Gegenſtände der Erfahrung anwendbar ſeyen, und ſie ſoll eben zu dieſer Anwendung Anleitung geben. So zeigt z. B. die angewandte Geometrie, wie man gegebene Entfernungen, Höhen und Tiefen ausmeſſen, oder ganze

---

ſehe, mithin eine logiſche *Partizion*, wodurch ich zwey *Theile* der Sittenlehre, als Wiſſenſchaft bekomme, die nach den Regeln der Logik genau zuſammenhangen müſſen, ſo daſs der eine Theil die allgemeinen Prinzipien, und der andre die beſondern Regeln aufſtellt, welche in Rückſicht beſondrer Gegenſtände ſtatt finden, aber unter jenen enthalten ſind. Man ſollte ſich alſo eigentlich ſo ausdrücken: Die Moral *iſt entweder* formal *oder* material, und *beſteht* aus einem reinen *und* einem angewandten Theile; ſo wie man etwa ſagt: Die Logik *iſt entweder* künſtlich *oder* natürlich, und *beſteht* aus einer Elementarlehre und einer Methodenlehre.

Digitized by Google

Grundſtücke und ſolide Körper nach ihrem quadratiſchen oder kubiſchen Inhalte beſtimmen ſoll, nachdem man in der reinen Geometrie gelernt hat, wie man Linien, Flächen und Körper überhaupt in Rückſicht ihrer Gröſsenbeſtimmung zu behandeln hat. Eben ſo zeigt die angewandte Moral, wie man ſich in der empiriſchen Lage des Menſchen und den daraus entſpringenden Verhältniſſen des menſchlichen Lebens, mithin als ein Weſen, das mit beſondern aus der Erfahrung bekannten Anlagen, Fähigkeiten, Kräften, Neigungen und Trieben begabt iſt, als Freund und Wohlthäter, als Herr oder Diener, als Gatte, als Vater oder Mutter, als Kind, als Lehrer oder Lernender, als Obrigkeit oder Unterthan u. ſ. w. *vernünftig oder ſittlich gut* zu betragen habe. Kann man aber dieſs wohl gründlich zeigen, wenn nicht vorher in einer reinen Moral ausgemacht iſt, worin die *ſittliche Güte* überhaupt beſtehe, nach welchen Geſetzen man ſich als ein *vernünftiges moraliſches* Weſen überhaupt richten, und welchen Beſtimmungsgründen der Wille in dieſer Rückſicht folgen ſolle? — Aber der Menſch iſt doch kein *reinvernünftiges* Weſen; er iſt ein ſchwaches, gebrechliches Geſchöpf! Was hilft ihm alſo eine *reine* Moral? Sollte ſich die Moral nicht vielmehr zu ſeiner Schwachheit und Gebrechlichkeit herablaſſen, als daſs ſie ihn auf eine unerſteigliche Höhe zu *erheben*, in eine Sphäre, die nicht die ſei-

Digitized by Google

nige ist, zu *versetzen* suche? — Ich glaube nicht, dass man nach den bisherigen Erörterungen diesen Einwurf noch im Ernste machen könne. Wenn die Moral einmal erwiesen hat, dass ein *moralisches* Wesen verpflichtet ist, überall nach allgemeingültigen Maximen zu handeln, und dieses Gebot der Vernunft aus Achtung gegen dasselbe, oder welches eben so viel heisst, aus Achtung gegen sich selbst, seine vernünftige, moralische Natur zu erfüllen; so darf sie durchaus, ohne ihr eigenes Wesen zu zerstören, und ihre ganze Würde, als Sitten-Pflichten- oder Tugend-Lehre zu entehren, von jener Forderung nichts nachlassen. Sie muss sich freylich zu dem Menschen *herablassen*, wieferne sie auf die *empirische Beschaffenheit und die daraus entspringenden Verhältnisse des Menschen* Rücksicht zu nehmen hat, welches eben in ihrem *angewandten* Theile geschieht; aber sie muss auch den Menschen zu ihrer Würde zu *erheben* suchen, wieferne sie ihn zu einem *sittlich guten Menschen* bilden soll, zu welchem Ende eben ein *reiner* Theil vorausgeschickt wird, um in dem angewandten einen *richtigen Massstab der sittlichen Güte* zu haben. Die *Sphäre der sittlichen Güte*, in welche die Moral den Menschen zu versetzen sucht, ist also keine *fremde*, sondern im eigentlichsten Verstande die *seinige*, weil er ein *moralisches* Wesen, also durch seine moralische Anlage *bestimmt* ist, *sittlich gut zu werden*. Der Mensch ist unstreitig

ein

ein ſchwaches gebrechliches Geſchöpf! Wer hat je in ſeinen eignen Buſen gegriffen, ohne mit innigſter Betrübniſs die Wahrheit dieſer Behauptung zu fühlen! Die Neigungen des Menſchen bekommen bey den beſten Vorſätzen, bey den veſteſten Entſchlüſſen einmal über das andre die Obergewalt über ſeine Vernunft, und reiſsen ihn zu Handlungen hin, die er bey kälterem Blute, wo die Stimme des Gewiſſens vernehmlicher ſpricht, mit Schaam, Reue und Abſcheu betrachtet. Überall, wo wir hinblicken, treffen wir, wenn auch nicht gerade grobe Verbrecher, doch lauter ſündhafte Menſchen, und die Erfahrung aller Zeiten und Örter beſtätigt durch unzählige Belege die Behauptung, daſs der Menſch von Natur einen gewiſſen *Hang zum Böſen* habe — einen Hang, über welchen gerade die beſten Menſchen die lauteſten und bitterſten Klagen geführt haben *). Aber *ſoll* dieſs alles nicht anders ſeyn? Bleibt der Menſch bey aller Schwachheit und Gebrechlichkeit nicht immer ein *freyes, moraliſches Weſen?* Und muſs er als ein ſolches nicht auch im Stande ſeyn, über ſein böſes Herz Meiſter zu werden, wenn es auch noch ſo viele Mühe koſten ſollte? Muſs er nicht

*) *Pſ.* 51, *B. d. Weish.* 9, 5. 6. *Luk.* 5, 8. *Röm.* 3, 23. 7, 14 – 25. Man vergl. KANT's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft.* St, 1. *Nr.* 3, deſſen Motto der bekannte Horaziſche Ausſpruch iſt: *Vitiis nemo ſine naſcitur.*

Digitized by Google

wenigſtens ſtreben, ſich dem Ideale der ſittlichen Vollkommenheit nach und nach anzunähern, wenn er es auch in keinem Zeitpunkte ſeines Daſeyns ganz erreichen ſollte? Die Moral muſs ihm alſo, als moraliſchem Weſen, dieſes Ideal vorhalten; ſonſt weiſs er nicht einmal, welches das Ziel ſeiner Beſtrebungen ſey, und wird daher auf dem halben Wege ſtehen bleiben, oder ſich vielmehr immer weiter davon entfernen *). Niemand wird alſo behaupten wollen, daſs die Moral ſich nachgiebig oder nachſichtig gegen die Fehler des Menſchen beweiſen, daſs ſie ſeinen Neigungen ſchmeicheln,

*) Es hat alſo ſeine vollkommne Richtigkeit, was die kritiſche Tugendlehre, als eine Hauptregel für die Darſtellung der Pflichten aufſtellt. »Die ethiſchen *Pflichten* müſſen nicht *nach dem* dem Menſchen beygelegten *Vermögen*, dem Geſetze Gnüge zu leiſten, ſondern umgekehrt, das ſittliche *Vermögen* muſs *nach dem Geſetze* geſchätzt werden, welches kategoriſch gebietet; alſo nicht nach der empiriſchen Kenntniſs, die wir von den Menſchen haben, wie ſie *ſind*, ſondern nach der razionalen, wie ſie der Idee der Menſchheit gemäſs *ſeyn ſollen*. Alle Hochpreiſungen, die das Ideal der Menſchheit in ihrer moraliſchen Vollkommenheit betreffen, können durch die Beyſpiele des Widerſpiels deſſen, was die Menſchen jetzt ſind, geweſen ſind, oder vermuthlich künftig ſeyn werden, an ihrer praktiſchen Realität nichts verlieren, und die *Anthropologie*, welche aus bloſsen Erfahrungserkenntniſſen hervorgeht, kann der *Anthroponomie*, welche von der unbedingt geſetzgebenden Vernunft aufgeſtellt wird, keinen Abbruch thun.«

und ſeiner Sündhaftigkeit ein Ruhekiſſen unterlegen ſolle. Vor einer ſolchen Moral möge uns der Himmel zu allen Zeiten bewahren! Denn von der *laxen* Moral gilt eben das, was wir oben von der *überſpannten* geſagt haben: Sie iſt faſt ſchlimmer als gar keine. Denn ohne wiſſenſchaftliche Anweiſung zur Sittlichkeit bleibt der Menſch ſeinem natürlichen moraliſchen Gefühle überlaſſen; durch laxe Grundſätze aber wird dieſes verdorben und erſtickt, und ſtatt ſeiner der Menſch einem trüglichen Führer übergeben *). — Daſs aber endlich

5.) die kantiſche Moralphiloſophie nicht um deswillen überſpannt und rigoriſtiſch genannt werden dürfe, weil ſie dem natürlichen Verlangen des Menſchen nach der Glückſeeligkeit ganz *entgegen* ſey, und etwa die Neigungen und Triebe, welche der Schöpfer aus den weiſeſten Abſichten dem Menſchen eingepflanzt hat, völlig *auszurotten* gebiete **), erhellet daraus, daſs ſie

*) »Löbliche Vernunftgebote — ſagt etwas kräftig, aber doch ganz richtig, Hr. Herder in der *älteſten Urkunde des Menſchengeſchlechts*, B. 2. S. 26. — wo jedem Narren nachher jeden Augenblick frey ſteht, daraus zu machen, was er will, und *als ein Erdklos den Feuchtigkeiten ſeines Schlammes zu folgen!* — wohin auch die ganze heldenmüthige egoiſtiſche Abſicht geht.«

**) Es widerſpricht dieſs nicht bloſs dem Geiſte, ſondern ſelbſt dem klaren Buchſtaben der Kritik. »Natürliche Neigungen — ſagt ſie — ſind, *an ſich ſelbſt betrachtet, gut*, d. i. unverwerflich, und es iſt nicht allein vergeblich, ſon-

a.) das Streben nach der Glückſeeligkeit nicht nur als etwas an ſich *Erlaubtes*, ſondern ſogar als etwas *Pflichtmäſsiges* gelten läſst *), und nicht bloſs *recht und gut*, ſondern auch *klug und vorſichtig* zu handeln gebietet; daſs ſie daher

---

dem es wäre auch *ſchädlich* und *tadelhaft*, ſie *ausrotten* zu wollen; man muſs ſie vielmehr nur *bezähmen*.« S. Kant's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft*. S. 63. Aufl. 1. Jener *Gewiſſensſkrupel* alſo, womit ein neuerer Dichter die kritiſche Moraltheorie lächerlich machen will, iſt, auf's gelindeſte zu reden, ein wenig ſonderbar:

Gerne dien' ich den Freunden, doch thu' ich es leider mit Neigung.
Und ſo wurmt es mir oft, daſs ich nicht tugendhaft bin.

Aber noch ſonderbarer iſt das *Decifum*:

Da iſt kein anderer Rath, du muſst ſuchen, ſie zu verachten.
Und mit Abſcheu alsdann thun, wie die Pflicht dir gebeut.

Bey ſolchen Einwürfen kann man freylich nichts als ſtillſchweigend die Achſeln zucken.

*) Nämlich, wieferne der *Mangel der Glückſeeligkeit* ſelbſt der Sittlichkeit Abbruch thun könnte. »Wohlhabenheit für ſich ſelbſt zu ſuchen, iſt *direkt* nicht Pflicht; aber *indirekt* kann es eine ſolche wohl ſeyn: nämlich Armuth, als eine groſse Verſuchung zu Laſtern, abzuwehren. Alsdann aber iſt es nicht meine Glückſeeligkeit, ſondern meine Sittlichkeit, deren Integrität zu erhalten, mein Zweck und zugleich meine Pflicht iſt.« S. Kant's *metaphyſiſche Anfangsgründe der Tugendlehre*. Einl. S. 13—18.

Digitized by Google

b.) auch erlaubt, bey Empfehlung der Tugend auf die *natürlichen Folgen guter und böfer Handlungen* Rückſicht zu nehmen, und ſie inſonderheit als ein *Erweckungs- und Anlockungsmittel* roher Gemüther zum Guten zu gebrauchen; und daſs ſie endlich

c.) die Glückſeeligkeit ſogar als einen *weſentlichen Beſtandtheil* des höchſten oder vollendeten Gutes *(bŏni conſummati)* anſieht, ſo daſs proporzionirte Vereinigung der Sittlichkeit und Glückſeeligkeit den *geſammten* Endzweck unſers Strebens ausmachen ſoll. Sie unterſcheidet ſich aber von allen materialen Moralſyſtemen weſentlich dadurch, daſs ſie

a.) das *Streben nach der Glückſeeligkeit* nicht als *höchſtes, unbedingtes* Geſetz, ſondern bloſs, wieferne es auf eignes Wohlſeyn geht, als Erlaubniſs, und wieferne es auf fremdes Wohlſeyn geht, als eine bedingte, unter dem Gebote: *Handle nach allgemeingültigen Maximen,* d. i. handle ſo, wie du wollen kannſt, daſs alle handeln, enthaltene Regel gelten läſst, woraus ſich dann ergibt, daſs menſchliches Wohlſeyn nie auf Unkoſten der Gerechtigkeit befördert werden dürfe, (wie es die Freyheits- und Gleichheits-Schwärmer machen, welche dem Reichen das Seinige nehmen, um es unter die Armen zu vertheilen, oder die rechtmäſsige Obrigkeit abſetzen, um das Volk von ſeinen Laſten zu befreyen), daſs der Zweck nie

Digitized by Google

das Mittel heilige, (wie die Jeſuiten behaupteten, um den Meuchelmord, wenn er auch an Königen verübt würde, zu beſchönigen oder gar anzupreiſen), und daſs überhaupt Genuſs und Vergnügen in jedem Falle der Pflicht und Tugend nachſtehen müſſe, ſobald beydes nicht zuſammen beſtehen kann. Sie unterſcheidet ſich

b.) dadurch, daſs ſie die Folgen der Handlungen durchaus nicht als *Beſtimmungsgründe des Willens* zuläſst, weil dadurch die ſittlich gute Geſinnung verdorben werde, und daſs ſie daher behauptet, es müſſen, ſobald ein noch rohes Gemüth durch den Gedanken, daſs man ſich bey der Tugend im Durchſchnitt immer am beſten befinde, nur einigermaſsen zum Beſinnen gebracht und der Widerſtand der ungezähmten Neigungen durch das ſinnliche Intereſſe der Tugend in etwas geſchwächt ſey, ſogleich die reinen Motiven und Triebfedern in Bewegung geſetzt und ihnen die Vollendung der moraliſchen Beſſerung ganz allein überlaſſen werden. Sie unterſcheidet ſich endlich

c.) dadurch, daſs ſie zwar Sittlichkeit und Glückſeeligkeit im Begriffe des höchſten Gutes als *vereinigt* denkt, jedoch weder die Sittlichkeit aus dem Streben nach Glückſeeligkeit *herleitet*, weil der Glückſeelige nicht eben darum auch tugendhaft iſt, noch auch die Glückſeeligkeit aus dem bloſsen Streben nach der Sittlichkeit, weil der Tugendhafte nicht eben darum auch ſogleich glück-

Digitized by Google

seelig ist; sondern behauptet, dass der Mensch durch Sittlichkeit der Glückseeligkeit blos *würdig* werde, dass aber die würkliche *Theilnahme* an der Glückseeligkeit, (weil diese grosentheils von Naturbedingungen abhangt, die der ohnmächtige Mensch nicht in seiner Gewalt hat), durch Gott, als unumschränkten Herrn der Natur und moralischen Regenten der Welt, in Gemäsheit der Sittlichkeit des Menschen bestimmt, und während der ganzen Periode seines ewigen Daseyns bewürkt werden müsse. Ich wüste also nicht, was dem Menschen nach dieser Theorie in Ansehung der Ansprüche seiner vernünftigen und seiner sinnlichen Natur und deren zweckmäsiger Vereinigung noch zu wünschen übrig bliebe, und warum er sich über die Härte einer Moral beklagen sollte, die ihm, wenn er nur gute Gesinnungen hegt und diese durch gute Handlungen bewährt, auch die besten Folgen derselben verheisst und zusichert!

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt.

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Bürger ſeyn?

Wir verſtehen hier unter einem *Bürger* überhaupt jeden Menſchen, der im Staate lebt, jedes Mitglied einer bürgerlichen Geſellſchaft, der Staat oder die bürgerliche Geſellſchaft mag beſchaffen ſeyn, wie ſie wolle, und der im Staate lebende Menſch mag ein *aktives* oder ein *paſſives* Glied der Geſellſchaft, ein würklicher Staats-*Bürger* oder ein bloſser Staats-*Genoſſe* ſeyn, den Staat als ein bürgerlich-ſelbſtſtändiges Weſen konſtituiren, oder ihm bloſs als ein Handlanger des gemeinen Weſens *inhäriren* *). Wenn nun ein ſolcher Menſch den Geſetzen des

*) Hr. Klopstock tadelt irgendwo, (wenn ich nicht irre, in ſeinen *grammatiſchen Geſprächen*) den Ausdruck: *Staats-Bürger*, als pleonaſtiſch. Nun ſind freylich die Ausdrücke: *Staat*, und: *bürgerliche Geſellſchaft*, gleichgeltend, und inſoferne wäre *Staats-Bürger* eben ſo viel, als *bürgerlicher Geſellſchafts-Bürger*. Da aber das Wort: *Bürger*, im Deutſchen nicht ſchlechthin und ausſchlieſſend den *Civis* der alten Römer, oder den *Citoyen* der neuen Franzoſen bedeutet, ſondern zuweilen auch einen bloſsen *Städter* im Gegenſatze des Bauers anzeigt, ſo iſt wohl das beſtimmtere zuſammengeſetzte Wort kein eigentlicher Pleonaſm.

Digitized by Google

Staats gehorsam ist, die Ruhe und Sicherheit der übrigen Staatsglieder nicht stört, die dem verfassungsmäfsigen Oberhaupte des Staats gebührende Ehrerbietung auf keine Weise verletzt, das allgemeine Beste in seinen Verhältnissen und nach seinen Kräften möglichst zu befördern sucht, mit einem Worte, wenn er sich allen seinen staatsgesellschaftlichen Obliegenheiten willig unterzieht: so heifst er nach dem gemeinen Sprachgebrauche mit vollem Rechte ein *guter Bürger*.

Woferne wir nun im ersten Abschnitte befriedigend dargethan haben, dafs man nach den Grundsätzen der kritischen Moralphilosophie ein *guter Mensch* seyn könne, so wäre eben dadurch auch schon die obige zweyte Frage gewissermafsen beantwortet. Denn warum sollte der, welcher überall seine Pflicht und Schuldigkeit aus Achtung gegen das dieselbe bestimmende Sittengesetz zu thun sich bestrebt, nicht auch ein *guter Bürger* seyn? Das staatsgesellschaftliche Verhältnifs ist eins von denjenigen, worauf die angewandte Moral die reinen Pflichtgebote zu beziehen hat. Wenn also diese Pflichtgebote die sittliche Güte des *menschlichen* Charakters überhaupt ausdrücken, so werden die auf jenes Verhältnifs bezogenen Gesetze die sittliche Güte des *bürgerlichen* Charakters insonderheit ausdrücken. Der gute *Mensch*, der ein guter *Freund*, ein guter *Gatte*, ein guter *Vater*, ein gutes *Kind*, ein guter *Herr*, ein guter

Digitized by Google

Diener u. ſ. w. iſt, wird auch ein guter *Bürger* ſeyn, weil er ſonſt kein *guter* Menſch ſeyn würde. Denn die ſittliche Güte iſt eine durchaus beſtimmte Handlungsweiſe, die, wenn ſie einmal den menſchlichen *Willen* beherrſcht, d. h. in die *Geſinnung* aufgenommen worden iſt, und dadurch den *intelligibeln* Charakter des Menſchen gebildet hat, auch das ganze menſchliche *Verhalten* leiten, d. h. in allen auf die mannichfaltigen Verhältniſſe des Menſchen ſich beziehenden *Handlungen* ſichtbar werden, und dadurch den *empiriſchen* oder *erſcheinenden* Charakter des Menſchen bilden muſs.

Indeſſen iſt das ſtaatsgeſellſchaftliche Verhältniſs ein ſolches, welches nicht bloſs durch *innere, ethiſche,* ſondern auch durch *äuſsere, juridiſche* Prinzipien beſtimmt iſt. Die praktiſche Philoſophie muſs alſo, wenn ſie vollſtändig ſeyn, und ihrem ganzen Zwecke Genüge thun ſoll, dem Menſchen nicht bloſs allgemeine ſittliche Vorſchriften geben, ſondern ſie muſs auch ſowohl überhaupt, als inſonderheit in Rückſicht jenes Verhältniſſes beſtimmen, was in Gemäſsheit des oberſten Moralprinzips *Rechtens* iſt, d. h. was die Vernunft dem einen Menſchen in Beziehung auf den andern ſo gebietet oder zur Pflicht macht, daſs es im Weigerungsfalle von dem andern erzwungen oder mit Gewalt durchgeſetzt werden darf. Denn das allgemeine moraliſche Bewuſstſeyn lehrt jeden, daſs ihm in

Digitized by Google

gewiſſen Fällen erlaubt ſey, von Andern mit Gewalt zu fordern, etwas zu thun oder zu laſſen, daſs ihm alſo, wenn ſie dieſs nicht thun oder nicht laſſen wollen, eine Beleidigung zugefügt werde, gegen die er ſich wehren oder durch phyſiſche Kräfte ſchützen dürfe, daſs ihm aber auch ſelbſt Pflichten gegen Andre obliegen, durch deren Verletzung er Andre für befugt halten muſs, gegen ihn ſelbſt Gewalt zu brauchen, und daſs er in dieſem Falle ſich dieſe Gewalt gefallen laſſen müſſe, mithin nicht widerſtehen dürfe, ohne eine neue Verſchuldung auf ſich zu laden. Eben dieſes allgemeine moraliſche Bewuſstſeyn unterſcheidet genau ſolche Pflichten, welche ſich auf das *Recht* Andrer beziehen, und daher von dieſen *mit Gewalt* durchgeſetzt werden können, von denen Pflichten, welche uns zwar das Vernunftgeſetz auch als nothwendige Handlungsweiſen vorhält, zu deren Erfüllung man uns aber *nicht mit Gewalt* anhalten darf, indem wir uns dazu bloſs als *innerlich* oder *in unſerem eigenen Gewiſſen* (nicht äuſserlich durch das Recht Andrer) verbunden erachten. Jene heiſsen daher *Rechts-* oder *Zwangs-Pflichten*, dieſe *Tugend-* oder *Gewiſſens-Pflichten*. Nun iſt offenbar, daſs ſich der *ſittlich gute* oder *tugendhafte* Menſch zur Beobachtung jener Pflichten nicht erſt ſoll *zwingen* laſſen, ſondern daſs er ſie ſchon *um des Gewiſſens willen*, mithin freywillig, aus Achtung gegen das verpflichtende Geſetz thun müſſe. Al-

Digitized by Google

lein es ist zugleich auch offenbar, dafs die *Tugendlehre*, welche alle Pflichten des Menschen, mithin auch die Rechtspflichten, als Gewissenspflichten, mithin infoferne darstellt, als wir nach innern oder blofs ethischen Prinzipien dazu verbunden sind, ihr Geschäft nicht vollständig und gründlich ausführen kann, wenn nicht die *Rechtslehre* die menschlichen Rechte selbst und die ihnen entsprechenden Zwangspflichten genau bestimmt hat. Da nun die Grundlage des staatsgesellschaftlichen Verhältnisses das *Recht* ist, so könnte es wohl der Fall seyn, dafs, wenn man auch nach den *allgemeinen sittlichen* Grundsätzen der kritischen Moralphilosophie ein *sittlich guter* Mensch seyn möchte, man dennoch nach den *besondern juridischen* Prinzipien derselben kein *guter Bürger* seyn könnte. Dieser Fall würde nämlich dann statt finden müssen, wenn die *kritische Rechtslehre* solche auf das staatsgesellschaftliche Verhältnifs sich beziehenden Grundsätze aufstellte, wodurch Ungehorsam gegen die Gesetze des Staats, Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, Verletzung der dem verfassungsmäfsigen Oberhaupte des Staats gebührenden Ehrerbietung, und Mangel an Eifer, das allgemeine Beste in seiner Lage und nach seinen Kräften zu befördern, als etwas *Rechtliches*, d. h. als etwas dem Mitgliede der bürgerlichen Gesellschaft äufserlich Erlaubtes dargestellt würde. Denn alsdann könnte auch die

Digitized by Google

kritiſche Tugendlehre die Pflichten des Gehorſams gegen die Staatsgeſetze, der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, der Achtung gegen das Staatsoberhaupt, der thätigen Theilnahme am Wohle der Geſellſchaft, entweder gar nicht aufſtellen, oder wenigſtens nicht mit dem gehörigen Nachdrucke einſchärfen. Sie würden dann in die Klaſſe der Pflichten der *Güte* oder der *Billigkeit* geſetzt werden müſſen, zu welchen niemand gezwungen werden kann, ſondern deren Erfüllung man ſeinem Belieben überlaſſen muſs. Dadurch würde aber der Staat in ſeiner Grundveſte erſchüttert, und mithin würde die kritiſche Moralphiloſophie bey aller ihrer ſonſtigen Vortrefflichkeit doch in dieſer Hinſicht eine höchſt gefährliche und ſchädliche Philoſophie genannt werden müſſen, die der Staat, da er das Recht ſchützen ſoll, ohne Inkonſequenz nicht dulden könnte.

Dieſer Erörterung zufolge können wir uns nicht durch Subſumpzion der zweyten Frage unter die erſte in Rückſicht ihrer Beantwortung ſo geradehin für befriedigt halten, ſondern wir müſſen die Grundſätze der kritiſchen Philoſophie in Anſehung des *politiſchen* Verhältniſſes der Menſchen gegen einander, wieferne es durch natürliche Rechtsprinzipien beſtimmt ſeyn ſoll, noch beſonders in Erwägung ziehen.

Was lehrt demnach die kritiſche Philoſophie

Digitized by Google

in dieſer Hinſicht? Nach derſelben*) iſt das *allgemeine Rechtsgeſetz* in folgender Formel enthalten: *Handle äuſserlich ſo, daſs der freye Gebrauch deiner Willkür mit der Freyheit von jedermann nach einem allgemeinen Geſetze beſtehen kann.* Der Zuſammenhang dieſes Rechtsprinzips mit dem höchſten praktiſchen Vernunftgeſetze: *Handle nach allgemeingültigen Maximen,* und der Unterſchied beyder iſt leicht einzuſehen. Dieſes betrifft nämlich den *Gebrauch der Freyheit überhaupt,* es umfaſst alle Handlungen des Willens, ſie mögen uns ſelbſt oder Andre angehen, und beſtimmt nicht allein die äuſsere Handlungsweiſe, ſondern auch die *Beſchaffenheit der Maxime,* die innerlich dem Willen zum Grunde liegen ſoll. Jenes aber betrifft bloſs das *äuſsere* und zwar *praktiſche Verhältniſs einer Perſon gegen die andre,* wieferne ihre Handlungen als Fakta auf einander Einfluſs haben können. Nach demſelben iſt jede Handlung recht, bey welcher die Freyheit der Willkür eines jeden mit der Freyheit Aller nach einem allgemeinen Geſetze beſtehen kann. Es iſt z. B. recht, wenn der Gläubiger vom Schuldner Bezahlung fordert, weil in dieſem Falle der Gläubiger von ſeiner Willkür einen Gebrauch macht, der mit der Freyheit Aller nach

*) S. KANT's *metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechtslehre.* Einl. §. A—E. S. 31—38.

Digitized by Google

dem allgemeinen Gesetze: *Gib zurück, was du geborgt hast,* bestehen kann. Denn wenn jemand vom Zurückgeben frey seyn will, so darf er nur das Borgen bleiben lassen. Hat er aber geborgt, und wollte er dann gleichwohl nicht zurückgeben, so würde dieſs nicht mit der Freyheit Aller, wenn man das allgemeine Gesetz aufstellte: *Gib nicht zurück, was du geborgt hast,* bestehen können, weil jeder das Geliehene immerfort als sein Eigenthum betrachtet, und mithin nicht zugeben kann, dass der Schuldner den auf einige Zeit verstatteten Gebrauch einer Sache in einen völligen Besitz derselben eigenmächtig verwandle.

Wenn nun meine Handlung, oder überhaupt mein Zustand, (z. B. dass ich lebe) mit jedermanns Freyheit nach allgemeinen Gesetzen bestehen kann, so hat der Andre die *Pflicht,* mich so handeln oder in diesem Zustande beharren zu lassen; er würde mein *Recht verletzen,* oder mir *Unrecht* thun, wenn er gleichwohl bey jener Handlung sich mir widersetzen, oder diesen Zustand aufheben wollte. Da nun dieses Unrecht ein *Hinderniſs* der Ausübung meines Rechts, oder des nach allgemeinen Gesetzen möglichen Gebrauchs meiner Willkür ist: so ist der *Widerstand,* den ich diesem Hindernisse entgegensetze, selbst ein *rechtmäſsiger* Widerstand, weil, wenn dieser Widerstand nicht erlaubt seyn sollte, es so gut wäre, als wenn ich gar kein Recht hätte. Das Recht

Digitized by Google

ist also mit der *Befugniss zu zwingen*, d. h. dem Unrechte zu widerstehen, oder jemanden zur Beobachtung der dem Rechte entsprechenden Pflicht im Weigerungsfalle mit Gewalt anzuhalten, nothwendig verbunden, indem der Zwang, der der Verletzung des Rechts oder dem Unrechte entgegengesetzt wird, als *Verhinderung* eines *Hinderniſſes* der Freyheit, mit der Freyheit Aller nach allgemeinen Gesetzen bestehen kann. Denn wer nicht gezwungen seyn will, darf nur das Recht des Andern nicht verletzen. Die Vernunft gebietet aber: *Du sollst kein Recht verletzen — neminem laede!*

Aus diesen Grundsätzen der kritischen Rechtslehre folgt schon der für die Existenz der Staaten wichtige Satz: Dass, wenn der Staat oder dessen Oberhaupt Rechte gegen die Bürger hat, zum Schutze derselben Zwang gebraucht werden dürfe, und dass der Bürger, wenn er auf diese Art gezwungen wird, sich nicht über Unrecht zu beklagen habe. Dass aber umgekehrt der Unterthan das Oberhaupt nicht zwingen dürfe, wird aus dem Folgenden erhellen.

Es behauptet nämlich die kritische Rechtslehre ferner *), dass, wenn man sich die Menschen ausser dem bürgerlichen Zustande, in einem sogenann-

*) Kant's *metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre.* Th. I. §. 8. und 9. S. 72—76.

Digitized by Google

nannten *Naturſtande* denke, es in Anſehung des *äuſsern Eigenthums* keinen *peremtoriſchen*, ſondern bloſs einen *proviſoriſchen* Beſitz geben würde, indem es nur in einem *rechtlichen Zuſtande unter einer öffentlich geſetzgebenden Gewalt* (als worin eben der *bürgerliche* Zuſtand beſtehe) möglich ſey, etwas *Äuſseres* als das *Seine* würklich zu *haben*. Es muſs nämlich jeder, der etwas Äuſseres als das Seine beſitzen will, ſo daſs es Andre unangetaſtet laſſen ſollen, dieſe *ſicher ſtellen*, daſs auch er ſeinerſeits das, was jeder von ihnen als das äuſsere Seine betrachtet, unangetaſtet laſſen wolle. Denn der *einſeitige* Wille eines Menſchen in Anſehung einer Sache, die nicht die *Natur unmittelbar mit ſeiner Perſon verbunden* hat, die er alſo nur *äuſserlich* und *zufällig* beſitzt, kann nicht zum *Zwangsgeſetze* für alle Übrigen dienen, daſs ſie dieſes ſein vorgebliches Eigenthum als ſolches reſpektiren ſollen, indem dieſe eben ſo gut, wie er ſelbſt, den Willen haben können, eine ſolche Sache zu beſitzen, mithin jener *einſeitige* Wille als *Zwangsgeſetz*, der Freyheit Aller nach allgemeinen Geſetzen, Abbruch thun würde. Alſo iſt nur *ein jeden Andern verbindender*, mithin *kollektiv allgemeiner* (gemeinſamer) und *machthabender* Wille derjenige, welcher jedermann in Anſehung des äuſſern Eigenthums ſicher ſtellen kann. Ein ſolcher Wille aber exiſtirt nur in der *bürgerlichen Geſellſchaft*, indem dieſe ein Zuſtand

Digitized by Google

mehrerer Menſchen unter einer *allgemeinen äuſſern* (öffentlichen) *mit Macht begleiteten Geſetzgebung* iſt. Mithin kann es nur im bürgerlichen Zuſtande ein ſolches äuſseres Mein und Dein geben, deſſen Beſitz *peremtoriſch* iſt. Da es jedoch *an ſich* oder *überhaupt* rechtlich möglich iſt, einen äuſsern Gegenſtand als das Seine zu haben, indem es ſonſt nicht einmal einen *proviſoriſchen* Beſitz deſſelben rechtmäſsiger Weiſe, und folglich gar keinen rechtlichen Beſitz in Anſehung äuſserer Gegenſtände, geben könnte: ſo muſs es auch dem proviſoriſch beſitzenden Subjekte erlaubt ſeyn, jeden Andern, mit dem es zum Streite über das Mein und Dein in Anſehung eines ſolchen Objektes kommt, zu *nöthigen*, mit ihm zuſammen in eine bürgerliche Verfaſſung zu treten, weil dieſes zur Sicherſtellung, mithin zur vollſtändigen Ausübung des Eigenthumsrechtes unumgänglich nöthig iſt.

Dieſes Räſonnement der kritiſchen Rechtslehre mag nun richtig ſeyn oder nicht *); ſo leuchtet

*) Die Unterſuchung dieſer Frage würde uns hierzu weit von der Sache abführen. Wir bemerken alſo nur, daſs, wenn man auch behauptet, Menſchen im Naturzuſtande *dürfen einander nicht zwingen* in eine bürgerliche Verfaſſung zu treten, um ihr Eigenthum zu ſichern, ſondern ſie können *rechtlicher Weiſe* aus jenem Zuſtande in dieſen nur *durch Vertrag* übergehen, dadurch in Rückſicht der *Zwangspflicht des bürgerlichen Gehorſams gegen die oberſte*

Digitized by Google

doch vorläufig daraus so viel ein, dafs die Prinzipien, welche sie in Ansehung des natürlichen *Privatrechts*, wieferne es mit dem Staatsrechte zusammenhängt, aufstellt, für die bürgerliche Gesellschaft gar nicht gefährlich, sondern vielmehr höchst ersprieſslich sind. Denn wenn nach den Grundsätzen der kritischen Rechtslehre die Existenz des Staats etwas so Nothwendiges ist, dafs man Andre sogar zwingen kann, mit uns in eine solche Verfassung zu *treten*, falls noch keine vorhanden wäre: wie vielmehr mufs es jene Rechtslehre für unerlaubt halten, eine solche Verfassung, falls sie schon besteht, *aufzuheben* und zu *vernichten!*

Dieſs erhellet aber sofort noch deutlicher aus den Grundsätzen, welche sie im *öffentlichen Rechte* aufstellt. Hier sagt sie zuvörderst *), dafs uns nicht erst die Erfahrung von der Gewaltthätigkeit der Menschen und ihrer Bösartigkeit, sich, ehe eine äufsere machthabende Gesetzgebung erscheint, einander zu befehden, zu belehren brauche, und

---

Staatsgewalt gar nichts geändert werde, sobald man nur die *Heiligkeit* (nicht blofs *ethische*, sondern *juridische* Verbindlichkeit) *der Verträge* zugibt, wie dieſs *nach kritischen Prinzipien* durchaus geschehen mufs. Alles dieſes wird in der Folge sich von selbst ergeben.

*) Kant's *metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre.* Th. 2. §. 44. S. 162. ff.

Digitized by Google

alſo ein äuſseres Faktum den öffentlichen geſetzlichen Zwang nothwendig mache, ſondern, wenn man auch die Menſchen als gutartig und rechtliebend denke, ſo liege es doch ſchon *a priori* in der Vernunftidee eines ſolchen (zwar nicht *ungerechten*, aber doch *nicht-rechtlichen* oder *rechtloſen*) Zuſtandes, daſs, bevor ein öffentlich geſetzlicher Zuſtand errichtet worden, vereinzelte Menſchen niemals vor Gewaltthätigkeit gegen einander ſicher ſeyn können, und zwar aus jedes ſeinem eigenen Rechte zu thun, was ihm recht und gut dünkt, und hierin von der Meynung des Andern nicht abzuhangen. Es ſey mithin das Erſte, was dem Menſchen zu beſchlieſsen obliege, wenn er nicht allen Rechtsbegriffen entſagen wolle, der *Grundſatz:* man müſſe aus dem Naturzuſtande, in welchem jeder ſeinem eigenen Kopfe folgt, herausgehen und ſich mit allen Andern (mit denen in Wechſelwürkung zu gerathen man nicht vermeiden kann) dahin vereinigen, ſich einem öffentlich geſetzlichen äuſsern Zwange zu unterwerfen, alſo in einen Zuſtand treten, darin jedem das, was für das Seine anerkannt werden ſolle, *geſetzlich* beſtimmt, und *durch hinreichende Macht* (die nicht die ſeinige, ſondern eine äuſsere iſt) zu Theil werde, d. i. *man müſſe vor allen Dingen in einen bürgerlichen Zuſtand treten* *).

*) Vergl. Kant's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſſen Vernunft.* S. 127. (Aufl. 1.) Anm. *), wo der Verfaſſer

Der *Staat* ist also nach der kritischen Rechtslehre eine Gesellschaft, welche entspringt durch Vereinigung mehrerer Menschen unter öffentlichen Rechtsgesetzen zur Sicherung des Rechts durch eine höchste Gewalt. Denn es muss im Staate eine solche öffentliche Gewalt seyn, welcher jede einzelne private Gewalt so unterworfen ist, dass, im Falle diese irgend ein Recht an einem Mitgliede des Staats zu kränken wagte, jene dieselbe sogleich in ihre Schranken zurückweisen, dem Unrechte abhelfen, und dem beleidigten Theile Genugthuung schaffen kann. Diese Gewalt umfasst aber eigentlich drey Gewalten, d. h. sie stellt den allgemein vereinigten Willen in dreyfacher Person vor, nämlich 1.) als *herrschende*, welche die *Gesetze gibt*, und deren Wille *untadelich* (irreprehensibel) ist; 2.) als *vollziehende*, welche nach den Gesetzen *regiert*, und deren Ausführungsvermögen *unwiderstehlich* (irresistibel) ist; und 3.) als *rechtspre-*

---

die bekannten Sätze des *Hobbes*, *statum hominum naturalem esse bellum omnium in omnes.* und, *exeundum esse e statu naturali*. genauer bestimmt und erläutert. Überhaupt sind in diesem Stücke der philosophischen Religionslehre viele juridische Ideen, und selbst das Prinzip des äussern Rechts, enthalten, welche aber von den kritischen Philosophen, die die natürliche Rechtswissenschaft vor Erscheinung der kritischen Rechtslehre bearbeitet haben, nicht bemerkt und gehörig benutzt worden zu seyn scheinen, weil man sie hier nicht suchte.

Digitized by Google

chende, welche nach den Gesetzen jedem das *Seine zuerkennt*, und deren Ausspruch *unabänderlich* (inappellabel) ist. Diese drey Gewalten oder Würden, welche dem Staate wesentlich sind, indem sie aus der Idee eines Staats überhaupt zur Gründung desselben nothwendig hervorgehen, enthalten zusammen genommen das Verhältniss eines allgemeinen *Oberhauptes* zu der vereinzelten Menge des Volkes als *Unterthans*. Jenes ist das *gebietende*, dieses das *gehorsamende* Subjekt.

Die Vereinigung mehrerer Menschen zu einer bürgerlichen Gesellschaft, und die damit nothwendig verknüpfte Unterwerfung derselben unter eine höchste Gewalt wird *rechtlich beurtheilt nach der Idee* eines *ursprünglichen Kontrakts**), wodurch jeder im Volke nicht so-

*) Ich bitte die Leser, den Ausdruck wohl zu bemerken: Der Staat werde *rechtlich beurtheilt nach der Idee* eines Kontrakts. Denn er zeigt an, dass hier nicht von dem *historischen* Ursprunge der *Staaten, welche wir in der Erfahrung antreffen*, sondern von dem *rationalen* Ursprunge eines *Staats überhaupt* die Rede sey. Jenen entwickelt die *Staaten-Geschichte*; diesen das *Staats-Recht*. Jener mag beschaffen seyn, wie er will; die Staatsvereinigung hat dennoch ihre *rechtlichen* Folgen. Der Bürger, *als Bürger*, hat sich gar nicht um jenen Ursprung zu bekümmern, sondern er muss gehorchen, wenn auch die Gewalt den Staat, zu dem er gehört, anfangs gegründet hätte, weil der Kontrakt, der in der Idee zum Grunde liegt, ihn bindet. Das Folgende wird diess noch deutlicher machen.

Digitized by Google

wohl ſeine angeborne äuſsere Freyheit aufopfert, als vielmehr die wilde geſetzloſe Freyheit des Naturzuſtandes gänzlich verläſst, um ſeine Freyheit überhaupt in einer geſetzlichen Abhängigkeit, d. i. in einem rechtlichen Zuſtande unvermindert wieder zu finden. Durch dieſen Kontrakt wird auch als beſtimmt angeſehen, wem die höchſte Gewalt im Staate zukommen ſolle, ob Einem, oder Mehreren, oder Allen, welche als aktive, ſtimmfähige Bürger, als eigentliche Staatsbürger, anzuſehen ſind; ingleichen, ob die verſchiedenen Zweige der höchſten Gewalt abgeſondert oder vereinigt in einer und derſelben (phyſiſchen oder moraliſchen) Perſon vorkommen ſollen; welches alles zur beſondern Verfaſſung des Staats gehört, deren Zweckmäſsigkeit oder Tauglichkeit zur Erreichung des Staatszwecks nach anderweiten Prinzipien beurtheilt werden muſs.

Hierauf beſtimmt nun die kritiſche Rechtslehre weiter die *rechtlichen Würkungen aus der Natur des bürgerlichen Vereins.* Da das, was ſie hierüber ſagt, auf die Frage, mit deren Beantwortung wir uns in dieſem Abſchnitte beſchäfftigen, in der genaueſten Beziehung ſteht, und für unſre Zeiten beſonders merkwürdig iſt: ſo werden wir uns hier der eignen Worte der kritiſchen Rechtslehre bedienen, um dem Leſer keinen Zweifel zu laſſen, welches die wahre Meynung derſelben in Anſehung dieſes Punktes ſey. Sie läſst

ſich alſo (S. 173.) folgendermaſsen vernehmen:

«Der Urſprung der oberſten Gewalt iſt für das Volk, das unter derſelben ſteht, in praktiſcher Abſicht *unerforſchlich*, d. i. der Unterthan *ſoll nicht* über dieſen Urſprung, als ein noch in Anſehung des ihr ſchuldigen Gehorſams zu bezweifelndes Recht, *werkthätig vernünfteln.* *) Denn, da das Volk, um rechtskräftig über die oberſte Staatsgewalt zu urtheilen, ſchon als unter einem allgemein geſetzgebenden Willen vereint angeſehen werden muſs: ſo kann und darf es nicht anders urtheilen, als das gegenwärtige Staatsoberhaupt es will. Ob urſprünglich ein würklicher Vertrag der Unterwerfung unter daſſelbe als ein Faktum vorhergegangen, oder ob die Gewalt vorhergieng, und das Geſetz nur hintennach gekom-

*) Daſs heiſst alſo: Der Bürger mag, als *Geſchichtsforſcher*, mithin in *ſpekulativer* Abſicht, wohl den erfahrungsmäſsigen Urſprung ſeines Staats zu ergründen ſuchen; aber, als *Unterthan*, wenn vom *Gehorchen* die Rede iſt, mithin in *praktiſcher* Abſicht, ſoll er darauf gar keine Rückſicht nehmen, ob der hiſtoriſche Urſprung ſeines Staats dem *razionalen* gleichkomme, d. i. ob der Staat würklich aus einem ſolchen Vertrage hervorgegangen ſey, nach welchem er in der Vernunftidee rechtlich beurtheilt wird. Er ſoll ſo *handeln*, als wenn der Staat ſo entſtanden wäre, wenn er auch *weiſs*, daſs derſelbe nicht ſo entſtanden iſt. Denn das *Praktiſche* geht auch hier dem *Theoretiſchen* vor.

Digitized by Google

men ſey, oder auch in dieſer Ordnung ſich habe folgen ſollen: das ſind für das Volk, das nun ſchon unter dem bürgerlichen Geſetze ſteht, ganz zweckleere, und doch den Staat mit Gefahr bedrohende Vernünfteleyen; denn wollte der Unterthan, der den letztern Urſprung nun ergrübelt hätte, ſich jener jetzt herrſchenden Auktorität widerſetzen, ſo würde er nach den Geſetzen derſelben, d. i. mit allem Rechte beſtraft, vertilgt, oder als vogelfrey (*exlex*) ausgeſtoſsen werden. Ein Geſetz, das ſo heilig (unverletzlich) iſt, daſs es, *praktiſch*, auch nur in Zweifel zu ziehen, mithin ſeinen Effekt einen Augenblick zu ſuſpendiren, ſchon ein Verbrechen iſt, wird ſo vorgeſtellt, als ob es nicht von Menſchen, ſondern von irgend einem höchſten tadelfreyen Geſetzgeber herkommen müſſe, und das iſt die Bedeutung des Satzes: *Alle Obrigkeit iſt von Gott*, welcher nicht einen *Geſchichtsgrund* der bürgerlichen Verfaſſung, ſondern eine *Idee*, als *praktiſches Vernunftprinzip*, ausſagt: der jetzt beſtehenden geſetzgebenden Gewalt gehorchen zu ſollen, ihr Urſprung mag ſeyn, welcher er wolle.»*)

*) Vergl. KANT's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft.* S. 130. Anm. *) wo es gleich zu Anfange heiſst: «Sobald etwas als Pflicht erkannt wird, wenn es gleich *durch die bloſse Willkür eines menſchlichen Geſetzgebers auferlegte Pflicht* wäre, ſo iſt es doch zugleich *göttliches Gebot, ihr zu ge-*

Digitized by Google

»Hieraus folgt nun der Satz: Der Herrſcher im Staat hat gegen den Unterthan lauter *Rechte* und keine (*Zwangs-*) *Pflichten.* Ferner, wenn das Organ des Herrſchers auch den Geſetzen zuwider verführe, ſo darf der Unterthan dieſer Ungerechtigkeit zwar *Beſchwerden (gravamina),* aber keinen *Widerſtand (vim)* entgegenſetzen. Ja es kann auch ſelbſt in der Konſtituzion kein Artikel enthalten ſeyn, der es einer Gewalt im Staate möglich machte, ſich, im Falle der Uebertretung der Konſtituzionalgeſetze durch den oberſten Befehlshaber, ihm zu widerſetzen, mithin ihn einzuſchränken. Denn der, welcher die Staatsgewalt einſchränken ſoll, muſs doch mehr, oder wenigſtens gleiche Macht haben, als derjenige, welcher eingeſchränkt wird, und, als ein rechtmäſsiger Gebieter, der den Unterthanen befähle, ſich zu widerſetzen, muſs er ſie auch ſchützen können, und in jedem vorkommenden Falle rechtskräftig urtheilen, mithin öffentlich den Widerſtand befehligen können. Alsdann iſt aber nicht jener, ſondern dieſer der oberſte Befehlshaber; welches ſich widerſpricht.«

»Wider das geſetzgebende Oberhaupt des Staats gibt es alſo keinen rechtmäſsigen Wider-

---

horchen,« Denn Gott muſs, nach der kritiſchen Religions-Philoſophie, als *höchſter moraliſcher Geſetzgeber* verehrt werden, wie der 3 Abſchn. ausführlicher zeigen wird.

Digitized by Google

ſtand des Volks; denn nur durch Unterwerfung unter ſeinen allgemeingeſetzgebenden Willen iſt ein rechtlicher Zuſtand möglich; alſo kein Recht des *Aufſtandes (ſeditio)*, noch weniger des *Aufruhrs (rebellio)*, am allerwenigſten gegen ihn, als einzelne Perſon *(Monarch)*, unter dem Vorwande des Mifsbrauchs ſeiner Gewalt *(tyrannis)*, *Vergreifung* an ſeiner *Perſon*, ja an ſeinem *Leben (monarchomachiſmus ſub ſpecie tyrannicidii)*. Der geringſte Verſuch hierzu iſt *Hochverrath (proditio eminens)*, und der Verräther dieſer Art kann als einer, *der ſein Vaterland umzubringen verſucht (parricida)*, nicht minder als mit dem *Tode* beſtraft werden. Der Grund der Pflicht des Volks einen, ſelbſt den für unerträglich ausgegebnen, Mifsbrauch der oberſten Gewalt dennoch zu ertragen, liegt darin: dafs ſein Widerſtand wider die höchſte Geſetzgebung ſelbſt niemals anders, als *geſetzwidrig*, ja als die ganze geſetzliche Verfaſſung *zernichtend* gedacht werden mufs. Denn, um zu demſelben befugt zu ſeyn, müſste ein öffentliches Geſetz vorhanden ſeyn, welches dieſen Widerſtand des Volks erlaubte, d. i. die oberſte Geſetzgebung enthielte eine Beſtimmung in ſich, nicht die oberſte zu ſeyn, und das Volk, als Unterthan, in einem und demſelben Urtheile zum Suverän über den zu machen, dem es unterthänig iſt; welches ſich widerſpricht und wovon der Widerſpruch durch die Frage alsbald in die Augen

Digitized by Google

fällt: Wer denn in diesem Streite zwischen *Volk* und *Suverän Richter* seyn sollte, (denn es sind rechtlich betrachtet doch immer zwey verschiedene moralische Personen); wo sich dann zeigt, dass das *Erstere* es *in seiner eignen Sache* seyn will.« *)

»Eine Veränderung der (fehlerhaften) Staatsverfassung, die wohl bisweilen nöthig seyn mag, kann also nur vom Suveräne selbst durch *Reform*, aber nicht vom Volke, mithin durch *Revoluzion* verrichtet werden, und, wenn sie geschieht, so kann jene nur die *ausübende* Gewalt, nicht die *gesetzgebende*, treffen.«

---

*) Die kritische Rechtslehre macht hierbey (S. 177) noch eine Anmerkung, deren Wahrheit jeder fühlen wird, wenn er sich an die neuesten Zeitbegebenheiten und seine dabey gehabten Empfindungen erinnert. Sie verdient im Buche selbst ganz nachgelesen zu werden. Hier wollen wir nur folgende Worte heraushebe: »Unter allen Gräueln einer Staatsumwälzung durch Aufruhr ist selbst die *Ermordung* des Monarchen noch nicht das Ärgste; denn noch kann man sich vorstellen, sie geschehe vom Volke *aus Furcht*, er könne, wenn er am Leben bleibt, sich wieder ermannen, und jenes die *verdiente* Strafe fühlen lassen; sie solle also nicht eine Verfügung der *Strafgerechtigkeit*, sondern blos der *Selbstierhaltung* seyn. Die formale *Hinrichtung* ist es, was die mit Ideen des Menschenrechts erfüllte Seele mit einem *Schaudern* ergreift, das man wiederholentlich fühlt, so bald und so oft man sich diesen Auftritt denkt, wie das Schicksal Carls I. oder Ludwigs XVI. Wie erklärt man sich aber dieses Gefühl, was

Digitized by Google

Ob man nun nach dieſer Theorie der kritiſchen Rechtslehre über das rechtliche Verhältniſs des Staatsoberhauptes und der Unterthanen gegen einander ein *guter Bürger* ſeyn könne? — darüber kann wohl weiter keine Frage ſeyn. Aber es ſteht zu befürchten, daſs man dieſe juridiſche Theorie eben ſo, wie die allgemeine moraliſche Theorie, welche die kritiſche Philoſophie aufgeſtellt hat, für *überſpannt* und *rigoriſtiſch* ausgeben möchte. Und freylich würde ſie dieſs ſeyn,

---

hier nicht *äſthetiſch* (ein Mitgefühl, Würkung der Einbildungskraft, die ſich in die Stelle des Leidenden verſetzt), ſondern *moraliſch* (ein Gefühl der gänzlichen Umkehrung aller Rechtsbegriffe) iſt? Es wird als Verbrechen, was ewig bleibt, und nie ausgetilgt werden kann *(crimen immortale, inexpiabile)*, angeſehen, und ſcheint demjenigen ähnlich zu ſeyn, was die Theologen diejenige Sünde nennen, welche weder in dieſer noch in jener Welt vergeben werden kann. — Der Grund des Schauderhaften bey dem Gedanken von der förmlichen Hinrichtung eines Monarchen *durch ſein Volk* iſt der, daſs der *Mord* nur als *Ausnahme* von der Regel, wodurch man dieſes ſich zur Maxime machte, die *Hinrichtung* aber als eine völlige *Umkehrung* der Prinzipien des Verhältniſſes zwiſchen Suverän und Volk, (dieſes, was ſein Daſeyn nur der Geſetzgebung des Erſteren zu verdanken hat, zum Herrſcher über jenen zu machen), gedacht werden muſs, und ſo die Gewaltthätigkeit mit dreuſter Stirn und nach Grundſätzen über das heiligſte Recht erhoben wird; welches, wie ein Alles ohne Wiederkehr verſchlingender Abgrund, als ein vom Staate an ihm verübter Selbſtmord, ein keiner Entſündigung fähiges Verbrechen zu ſeyn ſcheint.«

Digitized by Google

wenn das Streben nach der *Glückſeeligkeit* oder nach der *Vollkommenheit*, oder nach ſonſt etwas, was *Objekt* oder *Materie des menſchlichen Willens* iſt oder ſeyn kann, als das *höchſte praktiſche Vernunftprinzip* angeſehen wird. Nach einem ſolchen Prinzipe würde es vielmehr Recht und Pflicht ſeyn, ſich dem Staatsoberhaupte in Allem zu widerſetzen, was mit unſrer Glückſeeligkeit, Vollkommenheit oder andern Gegenſtänden unſers Willens nicht beſtehen kann. Denn dieſe Objekte ſind alsdann der *höchſte* von der Vernunft aufgegebne Zweck unſers Strebens, dem alles Andre untergeordnet werden muſs. Geſetze, die dieſen Zweck ſtören, ein Regent, der ihm entgegen handelt, verdienen dann ſchlechterdings weiter keine Achtung. Jede drückende Auflage, jede Ueberſchreitung der natürlichen oder poſitiven Gränzen des Gebrauchs der höchſten Gewalt iſt dann ein gültiger Rechtsgrund zum Aufſtande, und wenn dieſer nichts hilft, zur völligen Rebellion und Revoluzion, bey welcher es dann nach Regeln der Klugheit — und die *materiale* Moralphiloſophie iſt ja im Grunde weiter nichts, als eine *Klugheitslehre* — am ſicherſten iſt, den Regenten und alle diejenigen zu ermorden, oder aus dem Lande zu jagen und ihres Vermögens zu berauben, von deren Widerſtande man noch etwas zu fürchten haben möchte. Nach einer ſolchen Theorie kann bloſs die *phyſiſche Übermacht* des Staats-

Digitized by Google

oberhauptes den Unterthan in den Gränzen des ſchuldigen Reſpekts erhalten, und ihm Gehorſam gegen das Geſetz abzwingen. Aber wehe dem Regenten, der entweder nicht *klug* genug iſt, um durch alle mögliche Mittel, wären es auch die niedrigſten Kabalen, ſich bey dieſer Uebermacht zu erhalten, oder nicht *grauſam* genug, um von derſelben einen Gebrauch zu machen, der jeden Revoluzionsverſuch ſogleich im Keime erſtücken müſste!*)

Wenn aber nach den Grundſätzen der *formalen* Moralphiloſophie die Vernunft ſchlechthin gebietet, überall nach allgemeingültigen Maximen zu handeln: ſo befiehlt ſie eben dadurch auch dem Staatsbürger, nach ſolchen Maximen zu handeln, es mag daraus Vortheil oder Nachtheil für ihn erwachſen. Er muſs alſo die Geſetze des Staats reſpektiren, und ſich dem Willen des Inhabers der

*) Man hat würklich in unſern Tagen das Urtheil fällen gehört, Ludwig XVI. habe ſein Schickſal verdient, weil er nicht genug Fineſſe und Energie gebraucht habe, um durch *Intriguen* und *Coups de force* ſich zu behaupten. Als wenn man wegen des Nichtgebrauchs einer Sache, deren Beſitz mehr von der Natur, als von der Willkür, abhangt, ein böſes Schickſal verdienen könnte! Als wenn der unglückliche König nicht ſchon darum ein beſſeres Schickſal verdient hätte, weil er ſolche Maaſsregeln nicht brauchen *wollte*, ob ihm gleich ſeine Freunde dazu riethen! Zu welchen ſonderbaren Urtheilen doch die Verwechſelung des *Abſolut-Guten*, und des *Relativ-Guten* verleiten kann!

Digitized by Google

höchſten Gewalt im Staate in allem, was er als ſolcher verfügt, unterwerfen, mithin nicht widerſtehen, weil die Maxime, *Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft ſeyn*, und dennoch *dem Oberhaupte derſelben nicht gehorchen* zu wollen, in ſich ſelbſt *widerſprechend*, mithin *untauglich zu einem allgemeinen Geſetze* iſt. Denn eine bürgerliche Geſellſchaft kann ohne eine höchſte Gewalt und einen beſtimmten Inhaber derſelben (er ſey nun eine phyſiſche oder eine moraliſche Perſon) gar nicht gedacht werden. Dieſe höchſte Gewalt aber und dieſer Inhaber derſelben würde das gar nicht ſeyn, was ſie ihrem Begriffe und Zwecke nach ſeyn ſollen, wenn es den Unterthanen erlaubt ſeyn ſollte, Ausnahmen von den Geſetzen des Staats zu machen, und dem Oberhaupte deſſelben Widerſtand zu leiſten, wenn ſie unzufrieden mit ſeinen Anordnungen wären. Noch weniger kann es ihnen erlaubt ſeyn, den Regenten deshalb zur Rechenſchaft zu ziehen, oder ihn gar zu beſtrafen; denn er würde alsdann einer noch höhern Gewalt untergeordnet, und die *Unterthanen* ſtellten den *Suverän* vor; welches wohl der gröſste Widerſpruch iſt, der nur irgend gedacht werden kann. Wie ſollten ſich alſo ſolche Maximen zu allgemeinen Geſetzen qualifiziren!

Wenn ferner die bürgerliche Geſellſchaft und die ihr eigenthümliche Konſtituzion (der *hiſtoriſche Urſprung*, der auſser dem Gebiete des Prakti-

Digitized by Google

Praktiſchen liegt, und daher in Beziehung auf das Verhalten des Bürgers unerforſchlich iſt, mag ſeyn, welcher er will) von der *Vernunft* als etwas *durch Vertrag Geheiligtes* betrachtet werden muſs: ſo iſt offenbar, daſs nach den Prinzipien der formalen Moralphiloſophie, die nur auf die *Tauglichkeit der Maxime zum allgemeinen Geſetze* zu ſehen gebietet, kein Staatsbürger etwas unternehmen darf, wodurch entweder die beſtehende Verfaſſung des Staats, oder wohl gar die Staatsverbindung ſelbſt aufgehoben würde. Denn die Maxime, *einen Vertrag einſeitig aufzuheben*, iſt, als *allgemeines Geſetz* gedacht, in ſich ſelbſt *widerſprechend*, weil ſie den *Begriff* und mithin ſelbſt die *Möglichkeit* eines Vertrags ſchlechthin aufhebt. Denn wie läſst ſich ein Vertrag als möglich denken, wenn jeder in jedem Augenblicke das Verſprochene beliebig zurücknehmen, d. h. die erſte Willenserklärung durch eine zweyte ungültig und unverbindlich machen kann!*) Ob aber das Ober-

*) Es folgt eben daraus, daſs die Maxime, den Vertrag einſeitig zu brechen, nicht bloſs *ethiſch*, ſondern auch *juridiſch* ungültig ſey. Denn die im Vertrage verſprochene und angenommene Leiſtung gehört *in der Idee* ſchon zum Freyheitsgebrauche des Andern, wenn auch die würkliche Leiſtung nach den Geſetzen der Sinnenwelt erſt *in der nachfolgenden Zeit* möglich iſt. Ein dem Vertrage zuwiderlaufender Gebrauch der Willkür (die Nichtleiſtung) kann alſo nicht mit dem Freyheitsgebrauche von jedermann nach allgemeinen Geſetzen beſtehen. Mit vollem Rechte

Digitized by Google

haupt des Staates den Vertrag zuerſt gebrochen habe, darüber kann das Volk nicht rechtskräftig urtheilen, weil es ſich ebendadurch ſelbſt zum oberſten Richter, und wenn es nach ſeinem Ausſpruche handelte, zum oberſten Gewalthaber im Staate machen würde. Das *gehorſamende* Subjekt, der *Unterthan*, würde alſo wieder zum *gebietenden*, zum *Suveräne*, gemacht, und umgekehrt der *Suverän* zum *Unterthan*; welches ſich ſelbſt widerſpricht.

ſagt daher die kritiſche Rechtslehre: »Es iſt keine *Tugendpflicht*, ſein Verſprechen zu halten, ſondern eine *Rechtspflicht*, zu deren Leiſtung man *gezwungen* werden kann. Aber es iſt doch eine *tugendhafte Handlung* (Beweis der Tugend), es auch da zu thun, wo kein Zwang *beſorgt*, werden darf.« S. Kant's *metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechtslehre*. Einleit. Seite 16. vergl. mit Th. 1. Hauptſt. 1. §. 4 und 7. und Hauptſt. 2. Abſchn. 2. §. 18—21. Es iſt alſo eine offenbare Verwechſelung der Rechtspflicht und der Tugendpflicht, wenn Hr. Schmalz (*Naturrecht* §. 114 u. 115. S. 85 ff. Aufl. 2.) nebſt einigen andern neuern Naturrechtslehrern behauptet, daſs die Annehmung des Verſprechens kein *äuſseres vollkommenes* Recht begründe, und erſt die *geſchehene Leiſtung* die Verträge *bindend* mache. Denn iſt die Leiſtung (im einſeitigen Vertrage einſeitig, im zweiſeitigen wechſelſeitig) *geſchehen*, ſo *exſpirirt* der *Vertrag* ſelbſt, und mithin auch alle *Verbindlichkeit* aus dem Vertrage, woferne derſelbe nicht etwa gleich anfangs auf längere Zeit, d. i. auf fortwährende Leiſtung geſchloſſen iſt. Wie könnte alſo die rechtliche Verbindlichkeit des Vertrags erſt aus der geſchehenen Leiſtung entſpringen?

Digitized by Google

Was soll aber der Unterthan thun, wenn von dem Suveräne alle seine menschlichen Rechte offenbar gekränkt werden, wenn keine Vorstellungen, keine Bitten, keine Beschwerden etwas helfen, wenn sie gar nicht mehr angenommen und gehört werden? — Er soll denken: *Pereat mundus, peream ipse, fiat justitia!* Er soll alles, selbst den Tod dulden, weil er nicht widerstehen darf, und weil die Vernunft sagt: *Melius est, injuriam ferre, quam inferre!* — Das ist eine harte Rede, wird man sagen, wer kann sie hören! Wer mag sie ausführen! — *Hart* oder *nicht hart*, wenn sie nur *wahr* ist; und was die Ausführbarkeit betrifft, so ist diese durch zwey der berühmtesten Beyspiele bewährt. Der von Göttern und Menschen als der Weiseste gepriesene Philosoph des Alterthums war durch den ungerechtesten Rechtsspruch des versammelten Volks zu Athen zum Tode verdammt. Einer seiner Freunde und Schüler wollte ihn wenigstens durch die Flucht retten, und suchte ihn durch alles, was Liebe, Freundschaft und Mitleid Rührendes zu sagen vermögen, zu bewegen, dass er das Gefängniss verlassen möchte, in welches ihn sein ungerechtes und undankbares Vaterland gestossen hatte. Aber er blieb ruhig in seinem Gefängnisse, weil das *Gesetz* ihn verurtheilt hatte, und leerte eben so ruhig den Giftbecher, durch den er an sich selbst das Ur-

theil vollziehen mufste.*) Das andre Beyfpiel ift nicht minder erhaben, und felbft dem Geringften aus dem Volke bekannt. Es ift der Heilige des Evangelium's felbft, der, als bey feiner Gefangennehmung einer feiner Freunde und Schüler das Schwerd für ihn zog, gelaffen zu demfelben

*) S. den *Kriton* des PLATON, befonders vom 11. Abfchn. an, wo Socrates das Δικαιον der Handlung, zu welcher ihn Kriton bereden wollte, unterfucht, indem er die Gefetze oder den Staat felbft redend und ihn deshalb zur Rede fetzend einführt. Diefe Unterfuchung ift von dem Sokrates oder vielmehr von dem Platon meifterhaft ausgeführt, fo dafs diefer Dialog mit Recht περι πρακτε überfchrieben, und ein *ethifcher* genannt worden ift. Auch ift es bekannt, dafs Platon, befonders in Hinficht jener Wendung ein Paar berühmte Nachahmer gefunden hat, nämlich den *Cicero* in der erften Catilinarifchen Rede, und *Friedrich II.* in feinen Briefen über die Vaterlandsliebe, obwohl keiner von beyden die Schönheit und Stärke des Originals, in welchem das reine Gefühl der Achtung gegen die Pflicht überall durchleuchtet, erreicht hat. Vorzüglich rührend aber ift der Schlufs, wo, nachdem Sokrates feinen Entfchlufs, dem Gefetze zu huldigen, noch einmal mit Veftigkeit erklärt hat, und Kriton's Gefühl der Freundfchaft vor dem Gefühle der Pflicht verftummen mufs, jener am Ende ausruft: Εα τοινυν, ω Κριτων, και πραττωμεν ταυτη, επειδη ταυτη ὁ θεος ὑφηγειται. Beynahe wie der, welcher das zweyte Beyfpiel der Art, und noch dazu in der Blüthe feiner Jahre, gab, zu feinem Freunde fagte, als er ihn zur Ordnung verwiefen hatte: Το ποτηριον, ὁ δεδωκε μοι ὁ πατηρ, ε μη πιω αυτο; nur, dafs freylich diefer Becher etwas anders zu bedeuten hatte, als der Sokratifche Giftbecher.

Digitized by Google

ſagte: Stecke dein Schwerd in die Scheide! und ſo mit williger Hingebung unter die Gewalt der Obrigkeit denen, die gegen ihn, den Unſchuldigen und Gerechten, als gegen einen Mörder, ausgezogen waren, vor den ungerechten Richterſtuhl und auf den grauſamen Richtplatz folgte.

Aber wird durch dieſe Grundſätze nicht der grauſamſte Detpotiſm begründet, und den ungerechteſten und unbilligſten Handlungen der Fürſten ein Freypaſs ertheilt? — Ich glaube weder das Eine noch das Andre. Denn was das Letztere betrifft, ſo wird dadurch, daſs dem Unterthan in Beziehung auf das Staatsoberhaupt das *Recht zu zwingen* abgeſprochen wird, ihm nicht *alles Recht* überhaupt abgeſprochen, ſo wenig als dadurch, daſs der Regent keine *Zwangspflichten* gegen den Unterthan haben ſoll, jener von *allen Pflichten* überhaupt entbunden wird; und wenn er in der *politiſchen* Ordnung der Dinge keinen höhern Richter anzuerkennen braucht, ſo hat er dennoch in der *moraliſchen* Weltordnung dergleichen über ſich, dem er ebendeswegen um ſo verantwortlicher ſeyn muſs, je mehr er durch die Gewalt, die ihm, als politiſchen Regenten, der moraliſche Weltregent anvertrauete, Böſes und je weniger er Gutes ſtiftete. Was aber das Erſtere anlangt, ſo glaube ich, daſs gerade die Maxime, *dem Staatsoberhaupte nicht zu widerſte-*

Digitized by Google

hen, *) wenn sie allgemeines Gesetz würde, so dass das Staatsoberhaupt *mit Gewissheit* auf die Befolgung derselben bey allen Unterthanen rechnen könnte — dass, sage ich, gerade dieses das

*) Damit diese Maxime nicht missverstanden werde, so bitte ich auf die Worte *Staatsoberhaupt* und *widerstehen* genau aufzumerken. *Verweigerung des Gehorsams* ist in den Fällen, wo der Suverän einem Unterthan etwas durch das Sittengesetz schlechthin Verbotene geböte, (z. B. ein falsches Zeugniss abzulegen, seine Religion gegen eigne Überzeugung zu verläugnen, jemanden zu ermorden oder zu berauben, wenn diese beyden Handlungen nicht offizielle Exekuzionen einer gerichtlich zuerkannten Strafe sind, u. s. w.) allerdings nicht blos erlaubt, sondern sogar nothwendig, nach dem Kanon: *Man muss Gott mehr gehorchen, als dem Menschen.* Denn was das Sittengesetz schlechthin verbietet, ist von dem höchsten Gesetzgeber in der moralischen Weltordnung, von Gott, verboten. Diese Verweigerung des Gehorsams aber ist noch kein *Widerstand*, (höchstens könnte sie blos ein *negativer* Widerstand genannt werden); und auch in diesen Fällen würde der Unterthan sich hinterher gefallen lassen müssen, was der Suverän über ihn als Strafe des negativen Widerstandes verhänge, ohne weiter *positiv* zu widerstehen, z. B. wenn er ihn, um die Religionsverläugnung zu erzwingen, ins Gefängniss werfen, oder hinrichten liesse. Ferner kann dem *Menschen*, welcher mit der staatsoberhauptlichen Würde bekleidet ist, auch im eigentlichen Sinne oder *positiv* widerstanden werden, aber blos als *Menschen*, nicht als *Staatsoberhaupte*. Wenn dich jemand zum Ringen auffordert, um seine physischen Kräfte mit den deinigen zu messen, und du findest es sonst gerathen, dich mit ihm in den Kampf einzulassen: so darfst du ihm aus allen Kräften widerstehen. Eben dieses darfst du auch als Un-

Digitized by Google

ſicherſte Mittel ſeyn würde, den Despotiſm von der Erde zu vertilgen. So paradox dieſes klingen mag, ſo wahr iſt es doch. Denn was hat von jeher die grauſamſten und blutdürſtigſten Tyrannen

---

terthan gegen deinen Suverän, wenn dieſer dich zu einem ſolchen Kampfe aufforderte, und du es nicht gerathener fändeſt, die Aufforderung ganz abzulehnen. Denn in dieſem Falle handelt der Suverän gar nicht *als ſolcher*, ſondern blos *als Menſch*. Er ſtellt ſich dir ſelbſt gleich, und alſo darfſt du auch gegen ihn thun, was du gegen jeden andern Menſchen thun darfſt. Wenn dich ferner ein Mörder auf der Straſse oder in deinem Zimmer überfällt, ſo darfſt du dich gegen ihn wehren, und ſollte er dabey ſelbſt ſein Leben verlieren. Eben dieſs darfſt du auch gegen den Suverän, wenn dieſer je ſeiner Würde ſo uneingedenk werden könnte, dich wie ein ſolcher Mörder zu überfallen. Denn in dieſem Falle hat er ſich wieder gegen dich in das Verhältniſs einer *Privatperſon*, und dich in den Zuſtand der *abgedrungenen Nothwehr* oder der *erlaubten Selbſthülfe* verſetzt; es iſt dir alſo auch in dieſem Falle alles gegen den Suverän erlaubt, was dir gegen jeden andern Menſchen erlaubt iſt; denn der Suverän iſt dann *nicht Suverän*, ſondern *bloſser Menſch*. Die obige Maxime iſt alſo würklich allgemeingültig, und lautet als Geſetz eigentlich ſo: *Du darfſt dem Staatsoberhaupte (alſo ſolchem) nicht (poſitiv) widerſtehen* — und muſst alſo, wenn du in deinem Gewiſſen verbunden biſt, ihm *negativ zu widerſtehen*, d. h. den Gehorſam zu verweigern, weil der Wille deſſelben etwas der Moralität direkt Widerſtreitendes oder ſchlechthin durch das Vernunftgeſetz Verbotenes gebietet, dir alles gefallen laſſen, was das Staatsoberhaupt weiter über dich beſchlieſsen möchte — mithin darfſt du auch in dieſem Falle nicht *poſitiv widerſtehen*.

Digitized by Google

erzeugt? Was anders, als die *Furcht?* Ganz zweckloſer Grauſamkeit iſt nur ein Tiger fähig, und ſelbſt Robespierre würde nicht gemordet haben, wenn er nicht geglaubt hätte, morden zu *müſſen*, weil er ſich *fürchtete*. Indeſſen war bey dieſem Ungeheuer die Furcht natürlich, weil derjenige, der die höchſte Gewalt gegen das Geſetz an ſich reiſsen will, ſich fürchten muſs, daſs ſie ihm entriſſen werde, noch ehe er ſie beſitzt, und ſich in ihrem Beſitze beveſtigt hat. Bey einem rechtmäſsigen oberſten Gewalthaber hingegen kann die Furcht vor dem Volke nur durch die vorausgeſetzte Widerſpenſtigkeit deſſelben erzeugt werden, für welche Vorausſetzung ſich denn freylich viele Daten aus der Erfahrung anführen laſſen. Darum überſchreitet mancher Suverän zuerſt die poſitiven Schranken ſeiner Gewalt, um nicht ſeine geſetzmäſsige Gewalt überhaupt zu verlieren; und zuletzt überſchreitet er auch die natürlichen Gränzen der höchſten Gewalt, um ſeine geſetzwidrige Gewalt zu ſchützen. Daher kommen die groſsen ſtehenden Kriegsheere in Friedenszeiten, daher die Menge von Aufpaſſern aller Art, daher die Verbote, über Staatsangelegenheiten zu räſonniren, daher die immer ſtraffere Anziehung der Regierungszügel, weil man die wilde geſetzloſe Freyheit ungehorſamer Unterthanen fürchtet, die gern alle Zügel abwerfen möchten. Wenn dagegen die Maxime der unbeding-

Digitized by Google

ten Unterwerfung unter den Willen des Gesetzgebers, des geduldigen Leidens, wenn keine Bitte, keine Beschwerde etwas helfen will, die Maxime eines jeden Unterthans wäre — müfste nicht der Fürst, der nicht alles Gefühl der Menschlichkeit, alle Rücksicht auf die öffentliche Meynung, alle Achtung gegen die Stimme des Gewissens verlohren hätte, in sich selbst zurückschaudern bey dem Gedanken an die Gewalt, mit der er, der Einzige im Volke, durch dasselbe bekleidet ist! Würde er nicht um so lieber den Bitten und Beschwerden, welche die Unterthanen mit Ehrfurcht vor seinem Throne niederlegen, Gehör geben und, wo möglich, abhelfen, weil er im voraus überzeugt wäre, dafs man ihm nichts abdringen will, dafs auf die Bitten keine Drohungen, auf die Beschwerden keine Gewaltthätigkeiten folgen werden! Würde er bey dem nothwendigen Gefühle seiner physischen Ohnmacht, wenn das ganze Volk sich gegen ihn erhöbe, durch die Vorstellung, dafs dieses Volk dennoch aus blofser Achtung gegen das Gesetz oder das Gewissen, welches, sich zu erheben, verbietet, unbedingt gehorcht und er gar nichts von dem Volke, desto mehr aber von einem höhern Richter zu fürchten hat — würde er, wenn er auch kein sittlich guter Mensch wäre, nicht durch diese blofse Vorstellung von der grofsen Gewalt, die er durch blofse moralische Ideen über ein ganzes Volk erhalten hat,

Digitized by Google

abgehalten werden, einen Mifsbrauch von seiner Gewalt zu machen, der so unerträglich wäre, dafs endlich dennoch die geduldigste Duldung ermüdete und das Volk in seiner verzweiflungsvollen Lage zu einer instinktartigen Selbstvertheidigung getrieben würde! So gar fühllos, so gar unsinnig ist doch wohl noch kein Fürst in der Welt gewesen, und, wenn es ja einen gegeben haben sollte, so war er entweder würklich *wahnsinnig*, oder die *Furcht* machte ihn zu einem solchen Ungeheuer. Also — *Völker, seyd gerecht und gehorsam gegen eure Fürsten, und gewifs, eure Fürsten werden nicht ungerecht und grausam gegen euch seyn können!**)

---

*) Mit andern Worten: Das *sicherste* Mittel gegen Despotism und Tyranney ist durchgängige und freywillige Erfüllung der Pflichten, die Unterthanen ihrem rechtmäfsigen Oberhaupte schuldig sind, so wie das *sicherste* Mittel gegen Rebellion und Revoluzion durchgängige und freywillige Erfüllung der Pflichten ist, welche Regenten in Beziehung auf ihre Unterthanen zukommen. Despotism und Tyranney einerseits und Rebellion und Revoluzion andrerseits sind *Ausbrüche der Leidenschaft*. Diese können *nur* verhütet werden durch *Bändigung* der Leidenschaft vermittelst des seine Pflichten beobachtenden Willens. Sobald hingegen Leidenschaft gegen Leidenschaft kämpft, so *siegt* allemal eine von beyden, und *herrscht* alsdann desto furchtbarer. Die unterdrückte Leidenschaft aber wird eben dadurch genährt, und beginnt bey der ersten Gelegenheit den Kampf von neuem.

Digitized by Google

Wenn eine Philoſophie ſo laut und ſo nachdrücklich, ſo ganz getreu ihren oberſten Prinzipien, die Auktorität der Staatsgeſetze in Schutz nimmt, als die kritiſche, ſo dürfte ſie wohl ſchwerlich, mit irgend einigem Scheine des Rechts, angeklagt werden, daſs ſie *für die politiſche Kultur des Menſchen gefährlich* ſey, oder daſs *nach ihren Grundſätzen kein guter Bürger gebildet* werden könne. Um indeſſen allen nur möglichen Zweifeln zu begegnen, ſo wollen wir noch auf einige Äuſserungen der kritiſchen Moralphiloſophie und Rechtslehre Rückſicht nehmen, welche mit einiger Scheinbarkeit angeführt werden könnten, um das Gegentheil zu beweiſen.

Zuvörderſt könnte man ſich darauf berufen, daſs die kritiſche Moralphiloſophie gebietet, *niemanden als Mittel, ſondern als Zweck zu behandeln*, und daſs ſie dieſes Gebot ſogar in die Formel des *höchſten Moralprinzips* aufgenommen hat.*). Nun läſst ſich offenbar gar keine bürgerliche Geſellſchaft, ſo wie überhaupt gar keine geſellſchaftliche Verbindung, denken, wenn niemand ſich als Mittel für die Erreichung der Ab-

*) S. Kant's *Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten.* S. 66. Es iſt bekannt, daſs einige zur kritiſchen Schule ſich bekennende Rechtslehrer (z. B. Hr. Schmalz in ſeinem *reinen Naturrechte.* §. 39. S. 43. Aufl. 2.) noch vor Erſcheinung der kritiſchen Rechtslehre des Hrn. Kant jenes Gebot als *oberſten Grundſatz des Naturrechts* auf-

Digitized by Google

ſichten des Andern will oder darf gebrauchen laſſen. Jeder muſs dann den Andern ſeinen Weg für ſich gehen laſſen. Niemand darf von dem Andern perſönliche Dienſtleiſtungen fordern. Wie dürfte alſo auch der Staat oder das Staatsoberhaupt Abgaben fordern, Kriegsdienſte verlangen? u. ſ. w. Es ſcheint folglich durch jenen Grundſatz, beſonders als höchſtes Moralprinzip, ſelbſt die Möglichkeit der bürgerlichen Geſellſchaft aufgehoben zu werden. — Aber es *ſcheint* auch in der That nur ſo; und um dieſen Schein ſogleich zu entdecken, darf man nur bemerken, daſs der Grundſatz nicht heiſst: *Behandle niemanden als Mittel, ſondern als Zweck*, ſondern eigentlich ſo lautet: *Behandle die vernünftige Natur überhaupt* (ſowohl in *dir* als in *Andern*) *nie als bloſses Mittel, ſondern ſtets zugleich als Zweck.* Zur Erläuterung des Sinnes dieſer Formel können folgende Beyſpiele dienen. Wenn jemand ſich entleibt, weil ſeine ſinnlichen Triebe (Liebe, Ehre, Herrſchſucht, Habſucht u. ſ. w.) auf irgend eine ihm unerträglich ſcheinende Art leiden, der braucht die vernünftige Natur in ſich

---

geſtellt haben. Daſs es aber als ſolcher nicht angeſehen werden könne, haben bereits andre (z. B. Hr. Jakob in ſeiner *philoſophiſchen Rechtslehre*, §. 85. Anm. S. 52.) befriedigend gezeigt, und wird ſelbſt aus demjenigen hinlänglich erhellen, was wir hier über dieſes Gebot in Hinſicht auf unſern beſondern Zweck zu ſagen haben.

Digitized by Google

ſelbſt als ein bloſses Mittel, dieſes Leiden hinwegzuſchaffen, mithin im Dienſte der Sinnlichkeit, als wenn ihm die Vernunft bloſs dazu gegeben wäre. Denn daſs der Menſch abſichtlich ſich ſelbſt umbringen kann, iſt eine Folge ſeiner vernünftigen Natur. Das vernunftloſe Thier kann nicht Selbſtmörder werden, weil es nicht nach vorgeſtellten Zwecken den Naturtrieben entgegen handeln kann.*) Der Selbſtmörder handelt alſo eben wegen dieſes verkehrten Gebrauchs ſeiner Vernunft *immoraliſch*, weil bey einem moraliſchen Weſen die praktiſch vernünftige Natur Zweck an ſich ſelbſt iſt, und ihr daher jeder andre Zweck untergeordnet werden muſs, nach dem bekannten Kanon: *Ratio praeſit, appetitus obtemperet.*

*) In Weigel's *Magazine für Freunde der Naturlehre* kommen zwar Beobachtungen vor, welche der *Graf von Rittberg* während ſeines Aufenthalts in Italien an Skorpionen, und der *Prediger Picht* in Ginſs an Bienen gemacht haben will, die ſich ſelbſt in einem Anfalle von Wuth tödteten. Wenn aber auch dieſe Beobachtungen unbezweifelt gewiſs ſeyn ſollten, ſo kann doch dieſe inſtinktartige Selbſttödtung nicht *Selbſtmord*, d. h. abſichtliche Selbſtberaubung des Lebens, um ſich von demſelben, als einer unerträglichen Bürde, zu befreyen, genannt werden. Man beurtheilt ja nicht einmal den Menſchen als einen *Selbſtmörder*, der ſich in einem Anfalle von Wahnſinn ums Leben brachte, weil er ſich dann nicht durch Überlegung ſeines Zuſtandes vermittelſt der Vernunft beſtimmte, dem Selbſterhaltungstriebe entgegen zu handeln. So prädizirt man auch nicht von vernunftloſen Thieren,

Eben so handelt derjenige immoralisch, welcher aus Trägheit seine Fähigkeiten und Kräfte nicht möglichst entwickeln und ausbilden will. Denn er will seine Vernunft nur in so weit brauchen, als er zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit und zum Benutzen Andrer für diesen Zweck nöthig ist, scheut aber jede vernunftmäßige Anstrengung, weil sie unangenehme Gefühle erweckt. Wer Andere umbringt, oder ihnen das Ihrige raubt, handelt eben darum immoralisch, weil er sie, die doch vernünftige Wesen sind, und als solche den Zweck ihres Daseyns und ihrer Thätigkeit in sich selbst haben, als bloße Mittel für seine Zwecke behandelt. Sie selbst können den Zweck einer solchen gewaltsamen Thätigkeit unmöglich in sich haben. Eben so handelt derjenige, welcher Andern in der Noth nicht helfen, aber doch, wenn

---

wenn sie auch einmal unter der Behandlung des Menschen berauscht worden sind, den Fehler der *Trunkenheit*, weil sie sich nicht, wie der Mensch, selbstthätig berauschen, oder einen Rausch trinken können, sondern, wenn sie dem bloßen Naturtriebe überlassen werden, immer das natürliche Maaß halten. Daher *Lessing* von jenem Thiere, das man gewöhnlich als ein Symbol der Dummheit aufführt, witzig sagte:

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn, als ich;
Er fand sich in den Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke —
Man denke!

er ſelbſt im Elende ſchmachtet, von ihnen unterſtützt ſeyn will. Sie ſollen nur ihm als Mittel dienen. Er will für ihre Zwecke nichts thun; er ſieht ſie gar nicht als *Perſonen* an, d. h. als ſelbſtſtändige Weſen, die einen eignen Willen, und mithin den Zweck ihres Seyns und Würkens in ſich ſelbſt haben, ſondern bloſs als *Sachen*, d. h. als bloſse Werkzeuge ſeiner Thätigkeit und ſeines Wohlſeyns. Nun ſieht man fürs Erſte leicht ein, daſs dieſe Formel des Sittengeſetzes aus der obigen: Handle nach allgemeingültigen Maximen, bloſs abgeleitet iſt, und mit ihr einerley Bedeutung hat. Denn da jedes vernünftige und moraliſche Weltweſen eine *Perſon* iſt, ſo muſs es auch von ſich ſelbſt und von andern Weſen ſeiner Art als ſolche behandelt werden, weil die Maxime, das Vernünftige, Perſönliche, Selbſtſtändige, als etwas Unvernünftiges, Sächliches zu behandeln, zu einem bloſsen Mittel für das, was nicht unmittelbar zur Perſönlichkeit gehört, herabzuwürdigen, im Reiche der Sitten unmöglich allgemeines Geſetz werden kann. Der Wille, der dieſe Maxime befolgte, würde, als allgemeiner Wille gedacht, ſich ſelbſt widerſprechen, weil eben darin der Charakter der Perſönlichkeit, des eignen Willens beſteht, ſelbſtſtändig zu ſeyn, mithin nicht als bloſses Mittel behandelt zu werden. Fürs zweyte ſieht man aber auch ein, daſs vermöge jener Formel nicht geboten werde, die vernünftige Natur in

Digitized by Google

ſich und Andern *gar nicht* als Mittel zu gebrauchen. Denn durch ein ſolches Gebot würde der Vernunft oder der Perſon, welche Vernunft hat, ſelbſt Abbruch geſchehen. Dem zu Folge dürfte niemand ſeine Vernunft zur Entwickelung und Ausbildung ſeiner Fähigkeiten und Kräfte, zur Erwerbung von Nahrungsmitteln, zur Abfaſſung eines Buches, zur Beförderung ſeines eignen oder fremden Wohlſeyns gebrauchen. Niemand dürfte den Andern in ſeine Dienſte durch Vertrag nehmen, weil dieſer durch den Vertrag ſich verpflichtet, ihm zu dienen, d. h. für ſeine Zwecke thätig, ein Mittel zur Erreichung ſeiner Abſichten zu ſeyn. Aber eben, weil er ſich durch den Vertrag *ſelbſt* verpflichtet, hat er den Zweck dieſer Thätigkeit *in ſich ſelbſt*, und iſt und bleibt alſo *Perſon*. Er dient um Lohn und Brod, und wird eben dadurch, daſs ihm der Herr den vertragsmäſsigen Sold gibt, als Perſon anerkannt und behandelt. Er ſoll nach dem Vernunftgeſetze nur nicht *bloſses* Mittel ſeyn, wie der Sklav, der als Sache verkauft und gekauft, und wie ein vernunftloſes Thier, das man zur Arbeit braucht, oder zum Vergnügen hält, und nur um des eignen Zwecks willen ernährt wird. Daher, wenn einmal Sklaverey ſtatt finden ſoll, es inkonſequent iſt, dem Eigenthümer eines Sklaven nicht als Herrn über Leben und Tod deſſelben gelten zu laſſen, da doch jedem Eigenthümer eines Thieres das Recht über Leben und Tod deſ-

ſelben

ſelben zukommt. Es iſt dieſs alſo eine inkonſequente Einſchränkung der Sklaverey, die bloſs aus dem dunkel eingeſehenen Vernunftgebote entſprungen iſt, eine Perſon, dergleichen jeder Menſch, als ein vernünftiges Weſen, iſt, nicht als bloſse Sache zu behandeln, mithin auch nicht der abſoluten Willkür einer andern Perſon zu überlaſſen. Hieraus erhellet denn auch endlich drittens, daſs jenes Vernunftgebot der ſtaatsgeſellſchaftlichen Verbindung gar nicht nachtheilig iſt. Denn dieſe gründet ſich auf Vertrag; wer aber einen Vertrag eingeht, handelt eben dadurch als Perſon; denn das Schlieſsen des Vertrags iſt ein Akt des perſönlichen Willens. Und obgleich im Staate Einer für Alle und Alle für Einen da ſind, mithin alle Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft ſich wechſelſeitig auf einander als Mittel und Zweck beziehen: ſo iſt doch keiner *bloſses* Mittel, ſondern der Zweck der Staatsverbindung, Schutz des Rechtes durch die höchſte Gewalt, wird in jedem realiſirt. Die höchſte Gewalt im Staate iſt alſo ſelbſt ein Mittel für den in allen Mitgliedern des Staats zu realiſirenden Staatszweck, obgleich darum der Inhaber derſelben kein bloſses Mittel iſt, ſondern den Zweck ſeiner Thätigkeit eben ſo gut, wie jeder Bürger, in ſich ſelbſt hat und haben kann. Nur in einer ſolchen Staatsverfaſſung würden die Unterthanen alle Perſönlichkeit verlieren, und zu bloſsen Mitteln herabgewürdigt werden,

Digitized by Google

wo sie als *Sklaven* des Oberhauptes anzusehen wären, so dafs dieses jene nach Belieben verkaufen, verschenken und todtschlagen könnte. Dafs aber eine solche Verfassung vernunftwidrig und ungerecht sey, ist allgemein zugestanden und bedarf keines Beweises. Wenn aber der Suverän Abgaben verlangt, Kriegsdienste fordert u. s. w., so ist dieſs noch keine Sklaverey, sondern eine zur Erreichung des Staatszwecks in allen Bürgern als selbstständigen Wesen nothwendige Anordnung, die also von ihnen selbst, wenn sie vernünftig urtheilen, gebilligt werden mufs.

Zweytens könnte man sich auf die von der kritischen Moralphilosophie behauptete *Autonomie des Willens* eines vernünftigen Wesens berufen, vermöge welcher es sich selbst die Gesetze geben soll, durch welche es sich in Ansehung seines Thuns und Lassens als verpflichtet zu betrachten hat. Ist nicht, könnte man sagen, die positive Gesetzgebung offenbar eine *Heteronomie*, dergleichen jene Philosophie nicht dulden will? Denn wenn sich der Staatsbürger den Gesetzen des Staats unterwerfen soll, so wird er dem Willen eines Andern unterworfen; mithin ist er nicht mehr von seiner *eignen Gesetzgebung*, sondern von einer *fremden Gesetzgebung* abhängig. Führt demnach jenes Prinzip der Autonomie in seiner strengen Konsequenz nicht auf Hintansetzung aller Auktorität der gesetzgebenden, und mithin auch

der richtenden und vollziehenden Gewalt im Staate? — Freylich wohl, wenn man die *Autonomie* und *Heteronomie*, von welcher in der kritiſchen Moralphiloſophie die Rede iſt, auf dieſe Art erklärt. Aber dieſe Erklärung würde mit den klärſten, deutlichſten und beſtimmteſten Äuſserungen der Kritik hierüber in direktem Widerſpruche ſtehen, und die offenbarſte Miſsdeutung ſeyn. *Autonomie* heiſst die Geſetzgebung der Vernunft, wieferne ſie bloſs die *Form des Wollens* betrifft, und alſo der Beſtimmungsgrund des Willens von der bloſsen *Allgemeingültigkeit der Maxime* hergenommen iſt; *Heteronomie* aber, wieferne die Geſetzgebung der Vernunft von den *Objekten des Wollens* abhängig iſt, mithin der Wille durch den *Einfluſs derſelben auf das Subjekt* beſtimmt werden ſoll.*) Folglich iſt nach

*) S. Kant's *Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten.* S. 87 — 101. »*Autonomie des Willens* — heiſst es hier — iſt die Beſchaffenheit des Willens, dadurch derſelbe ihm ſelbſt (*unabhängig von aller Beſchaffenheit der Gegenſtände des Wollens*) ein Geſetz iſt. Das Prinzip der Autonomie iſt alſo: nicht anders zu wählen, als ſo, daſs die Maximen ſeiner Wahl in demſelben Wollen zugleich *als allgemeines Geſetz* mit begriffen ſeyen. — Wenn der Wille irgend *worin anders*, als in der *Tauglichkeit ſeiner Maximen zu* ſeiner eigenen *allgemeinen Geſetzgebung*, mithin, wenn er, indem er über ſich ſelbſt hinausgeht, in der *Beſchaffenheit irgend eines ſeiner Objekte* das Geſetz ſucht, das ihn beſtimmen ſoll, ſo kommt jederzeit *Heteronomie* heraus.«

Digitized by Google

der Behauptung der kritiſchen Moralphiloſophie die *formale* Sittenlehre eine *autonomiſche*, die *materiale* aber eine *heteronomiſche*. Der Wille oder die praktiſche Vernunft eines freyen moraliſchen Weſens gibt ſich ſelbſt das Geſetz der Allgemeingültigkeit der Maximen, und da aus dieſer Allgemeingültigkeit der Maximen nach dem Obigen der Gehorſam gegen die Staatsgeſetze oder das Oberhaupt des Staates nothwendig folgt: ſo gibt der vernünftige Menſch als Bürger ſich auch das Geſetz, jenen Geſetzen zu gehorchen, und die Auktorität der höchſten Gewalt im Staate nach

---

Man vergleiche hiermit KANT's *Kritik der praktiſchen Vernunft*. §. 8. S. 58. ff. und MELLIN's *encyklopädiſches Wörterbuch der kritiſchen Philoſophie*. Bd. I. Abth. I. S. 440 ff. Man ſieht alſo hieraus, daſs die Ausdrücke *Autonomie* und *Heteronomie* keinen Gegenſatz der *natürlichen* und *poſitiven* Geſetzgebung, d. i. der Geſetzgebung *durch bloſse Vernunft* und der Geſetzgebung *durch das Staatsoberhaupt*, ſondern einen Gegenſatz der *formalen* und *materialen* Geſetzgebung ausdrücken, welche beyde *natürlich* ſind, oder *durch bloſse Vernunft* aufgeſtellt werden. Nur dieſe widerſprechen einander direkt, und heben einander nothwendig auf. Aber jene beyden können gar wohl mit einander beſtehen und einſtimmen. Denn *die natürliche Geſetzgebung gebietet ſelbſt, der poſitiven zu gehorchen.* Was aber die Autonomie des Willens ſelbſt betrifft, ſo iſt ſie das wahre und einzige Fundament der Moral, ſo wie der Moralität ſelber (für dieſe nämlich *principium eſſendi*, für jene *principium cognoſcendi*). Ohne Autonomie des

allen ihren Zweigen und in allen ihren verſchiedenen Organen, ſo weit ſich deren untergeordneter Würkungskreis erſtreckt, anzuerkennen. *Sich ſelbſt ein Geſetz ſeyn* oder *ein Geſetz geben*, heiſst alſo nicht, nach Willkür und Gutdünken leben, ſeinem Thun und Laſſen jede beliebige Norm vorſchreiben, ſondern in ſich ſelbſt den höchſten und letzten Grund aller Verbindlichkeit, nach Geſetzen zu handeln, finden. Dieſer Grund liegt nämlich in der *moraliſchen Natur des Menſchen*, in ſeiner praktiſchen Vernunft, oder in ſeinem vernünftigen

---

Willens wäre der Menſch gar kein *moraliſches* Weſen, ſondern ein bloſses Thier, in deſſen Mechanism die Vernunft nur wie jedes andre Triebrad nach *Natur*-Geſetzen eingriffe. Ohne ſie iſt Tugend, die Tochter des Himmels, ein leerer Name, und Religion, ihre nothwendige Begleiterinn, ein Phantom der Einbildungskraft. Ohne ſie hat die Religion keine Haltung, und die Tugend keine Selbſtſtändigkeit. »Wer aber nicht an *ſie* — die Tugend — *ſelber* glauben, ihre *überirdiſche Natur* nicht faſſen; nicht ſie ehren kann in ihrer *weſentlichen Unabhängigkeit*: der ſoll läugnen, daſs es eine gibt; denn *er muſs es läugnen nach der Wahrheit.*« So ſchrieb im J. 1783. (S. *Deutſch. Muſ.* v. dieſ. J. *Apr.* S. 394) ein Mann, der nichts weniger, als Kantianer, war, (*Friedr. Heinr.* Jacobi) belehrt durch jenes lebendige moraliſche Gefühl, das ſich in ſeinen Schriften überall mit hoher Energie ankündigt. Was er aber hier von der Tugend ſagt, das hatte er unmittelbar vorher auch von der Religion, obwohl noch ſtärker und kräftiger, geſagt.

Digitized by Google

Willen, ſo daſs es gar nicht auf ſein Belieben ankommt, welche Vorſchrift er zum oberſten Geſetze ſeiner Handlungen machen, und ob er dieſelbe als gültig anſehen will; ſondern dieſe Vorſchrift iſt ein urſprüngliches Faktum ſeines moraliſchen Bewuſstſeyns, und die Gültigkeit derſelben, ob ſie gleich aus der Selbſtthätigkeit ſeiner praktiſchen Vernunft entſpringt, wird ihm dennoch durch jenes Bewuſstſeyn eben ſo nothwendig aufgedrungen, als die Gültigkeit des Satzes des Widerſpruchs oder des Satzes vom zureichenden Grunde durch ſein theoretiſches Bewuſstſeyn. Wieferne alſo der Menſch ein Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft iſt, iſt er durch das höchſte praktiſche Vernunftprinzip und das oberſte Rechtsgeſetz eben ſo nothwendig verpflichtet, die höchſte Gewalt im Staate, als rechtliche Folge des bürgerlichen Verhältniſſes, anzuerkennen und zu reſpektiren, als derjenige, welcher im dienſtherrlichen Verhältniſſe ſteht, verpflichtet iſt, den Willen ſeines Herrn in allen dieſes Verhältniſs betreffenden Angelegenheiten zu ſeinem Geſetze zu machen. Es iſt demnach hier keine *Heteronomie*, ſondern wahre *Autonomie*; denn der Unterthan gibt ſich ſelbſt das Geſetz: *Sey ein gehorſamer Unterthan*, ſo wie der Regent ſich ebenfalls ſelbſt das Geſetz gibt: *Sey ein gerechter Regent.* Die poſitive Geſetzgebung des Staats kann dem Staatsbürger bloſs ſagen, *was* er thun und laſſen ſolle; aber die natürliche Ge-

Digitized by Google

fetzgebung der Vernunft mufs ihm fagen, *dafs* und *warum* er folle. *Dafs* er thun und laffen folle, was die Staatsgefetze fordern, beftimmt das Vernunftgefetz, welches gebietet, auf die Allgemeingültigkeit der Maxime zu fehen, indem die Maxime des Staatsbürgers, die Staatsgefetze nicht zu befolgen, in fich felbft widerfprechend, und mithin untauglich zu einem allgemeinen Gefetze ift, fo dafs nach einem folchen Gefetze gar kein Staat beftehen könnte. Das *Warum* aber oder der innere Beftimmungsgrund des Willens, die Staatsgefetze zu achten, ift die jenem Vernunftgefetze fchuldige Achtung, nicht aber die auf die Übertretung der Staatsgefetze gefetzte Strafe, oder der durch ihre Beobachtung zu erlangende Vortheil; denn diefs wäre *Heteronomie* des Willens, und eine folche Triebfeder würde keine durchaus guten Bürger, fondern eigennützige, felbftfüchtige Menfchen bilden, die die Staatsgefetze nur in foweit befolgen, als es ihr Vortheil mit fich bringt, fich aber von denfelben difpenfiren, wenn fie der Strafe durch Lift oder Gewalt zu entgehen hoffen.

Endlich könnte man noch aus einigen befondern Äufserungen der kritifchen Rechtslehre Folgerungen ziehen, welche der Auktorität der Staatsgefetze und des Staatsoberhauptes entgegen wären. Wir müffen alfo auch diefe Äufse-

Digitized by Google

rungen noch etwas näher beleuchten. Die kritische Rechtslehre *) sagt nämlich:

1.) *Die gesetzgebende Gewalt könne nur dem vereinigten Willen des Volks zukommen.* — Es würde aber eine offenbare Misdeutung seyn, wenn man diese Worte so auslegen wollte, als sollte dadurch behauptet werden, es könne die gesetzgebende Gewalt in einem bereits vorhandnen und auf gewisse Weise eingerichteten Staate in den Händen eines Einzigen rechtlicher Weise gar nicht angetroffen werden. Denn es ist hier nicht die Rede von einer bereits bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, sondern von der Art und Weise, wie selbige nach blosen Vernunftprinzipien entstehend und bestehend gedacht werde. Wenn man sich nämlich den Fall denkt, dass eine Menge vereinzelter Menschen in eine bürgerliche Gesellschaft treten wollen, so hat, weil sie eben noch vereinzelt sind, keiner ein Recht, dem Andern etwas vorzuschreiben, oder ihm ein Gesetz zu geben. Wenn also zur Konstituirung einer solchen Gesellschaft ein Gesetz gegeben werden soll, so müssen sie alle gleiches Recht haben, ihren Willen zu erklären, und nur, wenn sich der Wille Aller zu einer gewissen Norm vereinigt hat, kann diese Norm als Gesetz, als allgemein verbindliche

*) S. Kant's *metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre*, §. 46. S. 165.

Digitized by Google

Norm angesehen werden. Wären sie nun etwa dahin übereingekommen, dafs künftig im Staate nur *Einer* (eine physische Person, ein Individuum) die gesetzgebende Gewalt haben solle, so wäre dieses Gesetz fortan für Alle verbindlich, und die Gesetze, die dieser Eine gäbe, wären allgemein verbindliche Handlungsnormen, d. h. Vorschriften des Thuns und Lassens, die jeder Bürger zu befolgen schuldig wäre. Diese Gesetze aber können von der Vernunft ebenfalls als aus dem vereinigten Willen des Volks hervorgehend gedacht werden, weil sich der Wille des Volks eben dahin vereinigt hatte, dafs nur Einer fortan die gesetzgebende Gewalt im Staate haben solle. Was also dieser Eine als Gesetzgeber über das Volk beschliefst, das hat das Volk über sich selbst beschlossen, und eben darum mufs es sich demselben unterwerfen, denn — *volenti non fit injuria.* Da nun der *historische* Ursprung der höchsten Gewalt im Staate nach den Prinzipien der kritischen Rechtslehre in *praktischer* Hinsicht gar nicht in Erwägung gezogen werden darf, so mufs überall, wo die gesetzgebende Gewalt in den Händen eines Einzigen angetroffen wird, den Gesetzen desselben eben so Folge geleistet werden, als wenn alle Staatsbürger sich diese Gesetze selbst aufgelegt hätten. — Es werden in der kritischen Rechtslehre *)

*) S. ebendaselbst. S. 166.

Digitized by Google

2.) *Freyheit, Gleichheit und Selbſtſtändigkeit als rechtliche von dem Weſen eines Staatsbürgers unabtrennliche Attribute* aufgeſtellt. — Hierin würde nun wohl niemand etwas Gefährliches finden, wenn nicht jene Worte, beſonders die beyden erſten, in den neueſten Zeiten ſo ſehr gemiſsbraucht und eben darum auch gemiſsdeutet worden wären. Indeſſen kann der wahreſte Satz durch Miſsdeutung falſch, und die beſte Sache durch Miſsbrauch ſchädlich werden. Durch die Erklärungen, welche die kritiſche Rechtslehre hierüber gegeben, und durch die Grundſätze, welche ſie auſserdem in Anſehung der höchſten Gewalt aufgeſtellt hat, iſt beydem hinlänglich vorgebeugt. Wer alſo ihr getreu bleibt, wird nie in Gefahr kommen, den Ehrennamen eines guten Bürgers zu verlieren, er lebe in einem Staate, in welchem er wolle. Die kritiſche Rechtslehre ſpricht nämlich hier wieder von der urſprünglichen Konſtituirung der bürgerlichen Geſellſchaft nach Vernunftideen, mithin von den zur Geſetzgebung vereinigten Gliedern einer ſolchen Geſellſchaft. Dieſe nennt ſie *frey*, wieferne ſie keinem andern Geſetze zu gehorchen brauchen, als welches als aus dem allgemein geſetzgebenden Willen hervorgehend gedacht werden kann; *gleich*, wieferne ſie keinen Obern unter ſich anzuerkennen brauchen, der nicht durch den allgemein geſetzgebenden Willen verpflichtet werden könnte; *ſelbſtſtän-*

dig, wieferne ihre Exiſtenz und Erhaltung nicht von der Willkür eines Andern, ſondern von ihren eignen Rechten und Kräften, als Gliedern des gemeinen Weſens, abhängt. Jene Freyheit iſt alſo keine *wilde geſetzloſe Freyheit*. Denn dieſe ſoll man eben nach der kritiſchen Rechtslehre gänzlich verlaſſen, und deshalb aus dem Naturzuſtande in den bürgerlichen treten, um ſeine Freyheit einer geſetzlichen Abhängigkeit zu unterwerfen, damit keiner von ſeiner Freyheit einen widerrechtlichen Gebrauch mache. Die Gleichheit iſt keine ſolche *ſchwärmeriſche* Gleichheit, nach welcher im Staate keine Perſonen angetroffen werden ſollen, die durch ihre Würde und ihr Vermögen über Andre hervorragen. Denn nach der kritiſchen Rechtslehre gibt es nothwendige und weſentliche Staatswürden, ein nothwendiges und weſentliches Verhältniſs zwiſchen dem gebietenden und dem gehorſamenden Theile, und dieſer letztere muſs auch die Auktorität derer anerkennen, welche jener als untergeordnete Organe ſeiner Gewalt angeſtellt hat. Es muſs auch die Perſon und das Eigenthum eines Jeden durch das Geſetz geſchützt werden, und jeder hat einen gleichen Anſpruch auf dieſen Schutz. Es iſt alſo hier keine *phyſiſche* Gleichheit gemeynt — denn dieſe iſt baarer Unſinn, weil von Natur nicht alle Menſchen ſchlechthin gleich ſind und gleich ſeyn können, ſondern immer einer mehr Kraft und Talent, mehr Gelegenheit,

Digitized by Google

ſich zu bilden und etwas zu erwerben hat, als der Andre — ſondern eine *juridiſche*, und zwar keine *materiale*, keine Gleichheit *der Rechte* — weil die Rechte Aller nicht von gleichem Inhalte und Umfange ſeyn, ſich nicht auf eben dieſelben und eben ſo viele Gegenſtände beziehen können, da das natürliche ſowohl, als das erworbene Mein und Dein bey verſchiedenen Subjekten nothwendig verſchieden ſeyn muſs — ſondern eine *formale*, eine Gleichheit *des Rechts*, ſo daſs jeder nach einerley Rechtsgrundſätzen beurtheilt, und in Rückſicht ſeines natürlichen und erworbenen Eigenthums, es ſey groſs oder klein, auf gleiche Weiſe durch das Geſetz geſchützt werde. Eben darum bedeutet auch die *Selbſtſtändigkeit*, als das letzte Attribut des Staatsbürgers, weiter nichts, als die allen Gliedern des gemeinen Weſens zuſtehende bürgerliche Perſönlichkeit in Rechtsangelegenheiten, und iſt eine nothwendige Folge der vorhergehenden beyden Attribute. — — Es findet ſich alſo in dieſen Äuſserungen der kritiſchen Rechtslehre überall nichts, was der Auktorität der Staatsgeſetze und dem ſchuldigen Gehorſame gegen das Staatsoberhaupt entgegen wäre. Der freye, gleiche und ſelbſtſtändige Bürger kann und muſs dennoch ein *guter Bürger*, ein gehorſamer, für das gemeine Beſte eifriger Unterthan ſeyn.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Chriſt ſeyn?

Das Erſte, was wir zur Erörterung dieſer Frage zu thun haben, iſt wieder die Beſtimmung des Begriffs von einem *guten Chriſten*. Aber welche Merkmale ſollen wir in dieſen Begriff aufnehmen? Was für Menſchen ſollen wir für *gute Chriſten* halten? — Dieſe Frage iſt vielleicht ſchwerer zu beantworten, als die in den beyden vorigen Abſchnitten den Begriff des guten Menſchen und Bürgers betreffenden, da die Vorſtellungen der Theologen von dem, was Chriſtenthum iſt, noch weit verſchiedner ſind, als die Vorſtellungen der Philoſophen von dem, was Pflicht und Recht iſt. Damit wir uns nun bey der wichtigen Unterſuchung, welche den Vorwurf dieſes Abſchnitts ausmacht, nicht gleich anfangs dem Verdachte ausſetzen, als ob wir durch eine willkürliche, unſrer eignen Vorſtellungsart angemeſſene Erklärung des Hauptbegriffs uns den Beweis unſres Satzes gefliſſentlich erleichtert hätten, ſo wollen wir uns der Worte bedienen, wodurch ein berühmter, von allen Parteyen geſchätzter Theologe der proteſtantiſchen Kirche, deſſen Namen wir blos aus Achtung gegen ſeine Beſcheidenheit verſchweigen, den Charakter eines guten Chriſten

Digitized by Google

ſehr treffend angedeutet hat. Wir ſagen alſo: Ein *guter Chriſt* iſt derjenige Menſch, *welcher das reine Evangelium Jeſu für göttliche Weisheit und für die gröſste Wohlthat hält, die das menſchliche Geſchlecht von Gott empfangen konnte,* und ſetzen nur noch die Beſtimmung hinzu: *welcher auch die im Evangelium enthaltene göttliche Weisheit zur Richtſchnur ſeines Thuns und Laſſens, und ſich dadurch jener groſsen Wohlthat würdig zu machen ſucht* — eine Beſtimmung, die ſich eigentlich von ſelbſt verſteht, da der bloſse Glaube an das Evangelium noch keinen gegründeten Anſpruch auf den Namen eines guten Chriſten im vollen Sinne des Wortes geben kann. Denn eben das Evangelium, an welches der Chriſt glauben ſoll, ſagt ausdrücklich: *Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, iſt todt an ihm ſelber*, und verwirft daher das bloſse *Herr-Herr-ſagen*, indem es behauptet: *An ihren Früchten ſollt ihr ſie* (die guten Chriſten) *erkennen.**)

Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, ob man nach den Grundſätzen einer gewiſſen Philoſophie ein guter Chriſt in dieſem Sinne des Wortes ſeyn könne, ſo kann dieſe Frage nicht anders entſchieden werden, als durch Beſtimmung des *Verhältniſſes dieſer Philoſophie zum Chriſtenthume.* Nun iſt aber die chriſtliche Religion eine *poſitive,*

*) S. *Matth.* 7, 16—23. und *Jak.* 2, 17—26.

Digitized by Google

d. h. durch göttliche Auktorität ſankzionirte Religion; die Philoſophie überhaupt aber vermag weiter nichts als eine *natürliche*, d. h. durch bloſse Vernunft gegebene Religion aufzuſtellen. Mithin kann man nicht verlangen, daſs irgend eine beſondre Philoſophie den beſondern Inhalt einer poſitiven Religion aus ſich ſelbſt ableiten und erweiſen ſoll. Denn alsdann wäre dieſe ſelbſt eine natürliche oder reine Vernunftreligion.*) Iſt alſo von dem Verhältniſſe der kritiſchen Philoſophie zur chriſtlichen Religion die Rede, um die Frage zu entſcheiden, ob man nach den Grundſätzen jener ein guter Chriſt ſeyn könne, ſo kann man vernünftiger Weiſe nur folgende drey Poſtulate als Prinzipien dieſer Beurtheilung aufſtellen:

*) So kann auch die Philoſophie bloſs ein *natürliches*, d. h. durch bloſse Vernunftprinzipien beſtimmtes Recht aufſtellen; das römiſche, deutſche, ſächſiſche Recht hingegen iſt ein *poſitives*, d. h. durch Auktorität politiſcher Geſetzgeber beſtimmtes Recht. Dieſes kann alſo auch nicht aus jenem abgeleitet und erwieſen werden, weil es ſein eigenes *konſtitutives Princip* hat. Man hat daher auch immer diejenigen Philoſophen als vergebliche Dinge unternehmend verlacht, welche irgend eine eigenthümliche Lehre der Offenbarung aus reinen Vernunftprinzipien deduziren wollten. Mann kann aus dieſen bloſs die *Möglichkeit* einer poſitiven Religion, ſo wie die Möglichkeit eines poſitiven Rechts erweiſen. Die *Würklichkeit* von beyden muſs durch anderweite Daten beſtimmt werden, die auſserhalb dem Gebiete der Philoſophie liegen, obwohl die Philoſophie darauf, wie auf alles Empiriſche, Rückſicht nehmen und davon Gebrauch machen kann.

Digitized by Google

1.) *Die kritiſche Philoſophie darf die natürliche Religion nicht in Anſpruch nehmen*, bezweifeln oder läugnen. Denn dieſe iſt die *allgemeine Vernunftreligion*, und liegt alſo jeder *beſondern poſitiven Religion*, und mithin auch der *chriſtlichen* zum Grunde. Eine Philoſophie alſo, welche die Gültigkeit jener in Anſpruch nähme, (die Grundwahrheit derſelben: Es iſt ein Gott, bezweifelte oder läugnete), könnte, wenn ſie konſequent verfahren wollte, auch keine geoffenbarte Religion gelten laſſen; weil man nicht annehmen kann, daſs Gott ſich den Menſchen geoffenbart habe, wenn man von dem Daſeyn Gottes nicht überzeugt iſt.

2.) *Die kritiſche Philoſophie darf die Möglichkeit und Wünſchenswürdigkeit einer geoffenbarten Religion überhaupt, und die Glaubwürdigkeit der chriſtlichen inſonderheit nicht in Anſpruch nehmen*, bezweifeln oder läugnen. Denn wer die Offenbarung überhaupt für etwas *Unmögliches* oder wenigſtens ganz *Überflüſsiges* hält, der kann und wird auch nicht geneigt ſeyn, die chriſtliche Religion für eine geoffenbarte zu halten; und wer die *Glaubwürdigkeit* dieſer in Anſpruch nimmt, der muſs, wenn er konſequent ſeyn will, Bedenken tragen, ſich das Evangelium Jeſu, ſey es an ſich auch noch ſo vortrefflich, als *göttliche Weisheit* aufdringen zu laſſen.

3.) *Die kritiſche Philoſophie darf in ihren allgemeinen moraliſchen Vorſchriften, wodurch ſie über-*

Digitized by Google

überhaupt gute Menſchen zu bilden ſucht, nicht den praktiſchen Grundſätzen widerſprechen, welche das Evangelium als Richtſchnur des menſchlichen Thuns und Laſſens aufſtellt, um ſeine Bekenner auch in Rückſicht ihres Verhaltens zu guten Chriſten zu machen. Denn da nach dem Ausſpruche des Evangelium's die Früchte des Glaubens das Merkmal chriſtlicher Vollkommenheit ſeyn ſollen: ſo kann man zwar ohne Nachtheil für die kritiſche Philoſophie zugeben, daſs das Evangelium in Rückſicht ſeiner Materie oder Form ein vorzüglicheres Beförderungsmittel der moraliſchen Kultur ſey, als jene Philoſophie; aber dieſe darf doch ihrem Weſen nach keine andern Begriffe und Grundſätze in Anſehung der ſittlichen Vollkommenheit überhaupt aufſtellen, als diejenigen ſind, welche das Evangelium aufſtellt, weil ſonſt, da es keine doppelte wahre ſittliche Vollkommenheit geben kann, zwiſchen beyden ein ſolcher Widerſtreit ſtatt fände, daſs man — nach dem Prinzipe: Niemand kann zweyen Herren dienen — unmöglich ohne die gröſste Inkonſequenz im Denken oder Handeln beyden zugleich ſeinen Beyfall geben könnte.

Was lehrt alſo die kritiſche Philoſophie in Anſehung der Religion überhaupt? Bezweifelt oder läugnet ſie irgend eine von den Grundwahrheiten

Digitized by Google

aller Religion? Und, wenn sie dieſs nicht thut, wie sucht sie die Gültigkeit derselben darzuthun? Begründet sie die religiöse Überzeugung auf eine für Vernunft und Herz gleich befriedigende Weise?

Nach der kritischen Philosophie besteht der Charakter der Religion überhaupt in der *Erkenntniſs unſrer Pflichten als göttlicher Gebote.* Der religiös gesinnte Mensch betrachtet also Gott als seinen höchsten Gesetzgeber, und beobachtet seine Pflichten aus Gehorsam gegen denselben. Man sieht schon hieraus, dafs die Kritische Philosophie die Vernunftreligion auf die Moral gründet, und aus derselben ableitet. Wir müssen erst wissen, welches unsre Pflichten sind, ehe wir dieselben als göttliche Gebote ansehen können. Wir müssen erst *moralisch gesinnt* seyn, d. h. unsre Pflichten aus Achtung gegen das Gesetz zu erfüllen uns bestreben, ehe wir *religiös gesinnt* seyn, d. h. unsre Pflichten aus Achtung gegen den höchsten Gesetzgeber, oder, welches eben so viel heifst, aus Gehorsam gegen Gott erfüllen können. Daher lehrt die kritische Philosophie, dafs nur der gutgesinnte Mensch wahrhaft religiös seyn könne, dafs uns das sittliche Interesse nothwendig zur Religion führe, und dafs hinwiederum die Religion die sittlich gute Gesinnung, das Interesse an der moralischen Vollkommenheit und das Streben nach derselben belebe und stärke.*)

*) S. Kant's *Kritik der praktischen Vernunft.* S. 233.

Als Grundwahrheiten der Religion betrachtet sie also 1.) den *Glauben an Gott*, d. h. die Überzeugung, dafs ein höchstes Wesen existire, welches, wieferne es durch Verstand und Willen die Welt und alle endliche vernünftige Wesen in der Welt geschaffen hat, auch in Ansehung dieser als Geber (*auctor*) des Sittengesetzes, und, wieferne es die Welt erhält und regiert, auch als Vollzieher (*executor*) des Sittengesetzes durch gerechte Vergeltung (durch angemessene Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen) zu verehren sey. 2.) den *Glauben an Unsterblichkeit*, d. h. die Überzeugung, dafs der Mensch nach seinem Ausgange aus der Sinnenwelt ein anderes und zwar ewiges Leben zu gewarten habe, wo nach den Gesetzen der moralischen Weltordnung das Gute belohnt und das Böse bestraft, mithin Sittlichkeit und Glückseeligkeit in das gehörige Verhältnifs und Ebenmaafs treten werde. Da aber der Glaube an Unsterblichkeit von dem Glauben an Gott abhangt, und von diesem schon eingeschlossen wird, indem man nicht eine moralische Weltordnung unter der Leitung eines höchsten Wesens annehmen kann, ohne zugleich die unbegränzte Fortdauer des Menschen, als moralischen Weltwesens, nach dem Tode anzu-

---

Aufl. 2. verglichen mit dessen *Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft*, St. 3. Abth. 1. S. 139. und St. 4. Abth. 1. S. 215 ff. (Aufl. 1.) wo vorzüglich die Anm. *) hierher gehört.

nehmen: ſo kann man ſagen, daſs es eigentlich nur Eine Grundwahrheit der Religion gebe, und daſs dieſe das *Daſeyn Gottes* ſey.

Was behauptet nun die kritiſche Philoſophie in Anſehung dieſes Daſeyns? Daſs ſie es nicht als *zweifelhaft* angeſehen wiſſen wolle, erhellet offenbar daraus, daſs ſie das Weſen der religiöſen Geſinnung in die Betrachtung und Erfüllung unſrer Pflichten als *göttlicher* Gebote ſetzt. Denn wie könnten wir unſre Pflichten als Gebote *Gottes* betrachten und aus Gehorſam *gegen Gott* erfüllen, wenn kein Gott exiſtirte, oder wenigſtens ſein Daſeyn bezweifelt werden müſste? Gleichwohl ſoll die kritiſche Philoſophie behaupten: *Das Daſeyn Gottes könne nicht bewieſen werden.* Iſt dieſs nicht ein offenbarer Widerſpruch? Muſs man das nicht bezweifeln oder ganz und gar läugnen, was ſich nicht beweiſen läſst? Und ſollte man nicht durch dieſe widerſprechenden Behauptungen der kritiſchen Philoſophie auf die Vermuthung gebracht werden, daſs dieſe Philoſophie eigentlich auf den Atheiſm hinausführe, durch dasjenige aber, was ſie von der Religion und von der religiöſen Geſinnung ſagt, ihre wahre Meynung bloſs zu verdecken ſuche, um Unvorſichtige zu täuſchen, und ſich nicht bey denen, die noch auf Religion halten, durch das offene Bekenntniſs des Atheiſm's um allen Kredit zu bringen?

Um nun dieſe in der That höchſt wichtige Sa-

Digitized by Google

che gründlich zu beurtheilen, wollen wir uns zuvörderſt an alle die Behauptungen erinnern, welche die Philoſophen jemals in Rückſicht des Daſeyns Gottes aufgeſtellt haben, und welche überhaupt in dieſer Rückſicht möglich ſind. Sie ſind folgende:

1.) Das Daſeyn Gottes iſt *apodiktiſch gewiſs* — es läſst ſich durch *theoretiſche* Argumente ſo darthun, daſs das *Bewuſstſeyn der Möglichkeit des Gegentheils völlig ausgeſchloſſen* wird.

2.) Das Daſeyn Gottes iſt *moraliſch gewiſs* — es läſst ſich durch *praktiſche* Argumente ſo darthun, daſs das *Bewuſstſeyn der Möglichkeit des Gegentheils ebenfalls ausgeſchloſſen* wird.

3.) Das Daſeyn Gottes iſt *wahrſcheinlich* — es läſst ſich nur in ſo weit darthun, daſs das Gegentheil, das Nichtſeyn Gottes, mehr gegen ſich als für ſich hat, ob es gleich an ſich *für möglich gehalten* werden muſs.

4.) Das Daſeyn Gottes läſst ſich *durch bloſse Vernunft nicht darthun* — nur die *Offenbarung* kann uns darüber belehren.

5.) Das Daſeyn Gottes läſst ſich *weder durch Vernunft noch durch Offenbarung* darthun, aber auch eben ſo wenig das Nichtſeyn Gottes — man kann und darf über die Frage vom Daſeyn Gottes *gar nichts entſcheiden.*

6.) Das Daſeyn Gottes läſst ſich nicht nur *nicht darthun*, ſondern man kann ſogar das *Ge-*

Digitized by Google

gentheil zeigen, nämlich, dafs kein Gott exiſtire — man muſs die Frage vom Daſeyn Gottes geradehin *verneinen.*

Betrachtet man dieſe ſechs Behauptungen etwas genauer, ſo wird man bald bemerken, dafs ſie ſich auf folgende zwey kontradiktoriſch-opponirte Sätze:

I.) *man kann das Daſeyn Gottes durch Vernunft befriedigend darthun —*

II.) *man kann das Daſeyn Gottes durch Vernunft nicht befriedigend darthun —*

zurückführen laſſen, und dafs unter dem *affirmativen* Satze die *erſten drey* Behauptungen, unter dem *negativen* aber die *drey letzten,* welche den Syſtemen des *Supernaturaliſm's, Skeptiziſm's* und *Atheiſm's* angehören, enthalten ſind.

Da nun die kritiſche Philoſophie erſtlich lehrt, die Überzeugung vom Daſeyn Gottes ſey ein reiner *Vernunftglaube* und eine *Grundwahrheit* der Religion, ſo muſs die das Daſeyn Gottes betreffende Behauptung derſelben unter dem *affirmativen* Satze enthalten ſeyn, und kann mithin weder als *ſupernaturaliſtiſch,* noch als *ſkeptiſch,* noch als *atheiſtiſch* angeſehen werden.

Da dieſe Philoſophie zweytens lehrt, die Religion *entſpringe nothwendig aus der Moral,* und die Überzeugung vom Daſeyn Gottes müſſe daher ein *praktiſcher* Vernunftglaube genannt werden, ſo muſs die das Daſeyn Gottes betreffende

Digitized by Google

Behauptung derſelben diejenige unter dem affirmativen Satze enthaltene ſeyn, welche in der Reihe der obigen Behauptungen die *zweyte* Stelle einnimmt.

Wenn nun gleichwohl drittens dieſe Philoſophie lehren ſollte, das Daſeyn Gottes könne nicht *bewieſen* werden, ſo kann das Wort: *beweiſen*, in dieſem Satze nichts anders bedeuten, als: *durch theoretiſche Argumente apodiktiſch darthun;* mithin iſt dieſer Satz nicht entgegenſtehend dem *allgemeinen affirmativen* Satze: *Das Daſeyn Gottes kann durch Vernunft befriedigend dargethan werden*, ſondern bloſs der *beſondern affirmativen* Behauptung: *Das Daſeyn Gottes kann durch theoretiſche Argumente apodiktiſch dargethan werden;* oder, er iſt nicht gleichgeltend dem *allgemeinen negativen* Satze: *Das Daſeyn Gottes läſst ſich nicht durch Vernunft befriedigend darthun*, ſondern bloſs der *beſondern negativen* Behauptung: *Das Daſeyn Gottes läſst ſich nicht durch theoretiſche Argumente apodiktiſch darthun.* Dieſer Behauptung ſteht dann die affirmative entgegen: *Das Daſeyn Gottes iſt moraliſch gewiſs*, oder: *Die religiöſe Überzeugung beruhet bloſs auf praktiſchen Vernunftgründen.*

Wir wollen nun die Gründe und den Zuſammenhang dieſer Kantiſchen Lehren ausführlich darlegen, und bitten den Leſer, ſein Urtheil über

Digitized by Google

unsre eigne Meynung so lange, bis diese Darlegung ganz vollendet seyn wird, aufzuschieben, und uns indessen als blossen Referenten mit aller möglichen Unbefangenheit seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Um das Daseyn Gottes *apodiktisch* darzuthun, haben sich die Vertheidiger der ersten Behauptung, wohin vornehmlich die Philosophen der *Leibnitz-Wolfischen* Schule gehören, bekanntlich auf drey *theoretische* Argumente berufen, auf das *ontologische, kosmologische* und *physikotheologische*.

Nach dem *ontologischen* soll das Daseyn Gottes aus dem blossen *Begriffe* der Gottheit, als eines *allerrealesten* Wesens, erhellen, indem man meynt, die *Existenz* sey ebenfalls eine von den Realitäten, die dem höchsten Wesen vermöge seines Begriffs zukommen. Was nun *aus blossen Begriffen* erkannt wird, das wird als *nothwendig* erkannt. Also, schliesst man, *existirt Gott nothwendig*. — Dagegen behauptet nun die Kritik, dass dieses Argument ein *Sophisma* sey, in welchem von dem blossen *Gedachtwerden* auf das *würkliche Seyn* geschlossen werde. Man kann, sagt sie, unmöglich folgerecht schliessen: Was als das Allervollkommenste *gedacht* wird, das *existirt* auch als solches. Denn die Existenz ist keine Realität oder Vollkommenheit, die zu dem Begriffe eines Dinges noch hinzukommen müsste, um diesen Begriff vollständig zu machen, sondern sie ist

Digitized by Google

die bloſse *Poſizion* eines Dinges mit allen ſeinen Realitäten. Wenn ich ſage: Dieſes Ding exiſtirt, ſo *ſetze* ich bloſs dieſes Ding mit denjenigen Realitäten, die in dem Begriffe deſſelben vereinigt gedacht werden, d. h. ich nehme an, daſs meinem Begriffe von einem gewiſſen Dinge *ein würkliches Objekt auſser meinem Denken entſpreche.* Der Begriff des Dinges iſt alſo ſchon durch das Denken vollſtändig beſtimmt *), und wenn ich ein dem Begriffe korreſpondirendes Objekt ſetzen will, ſo muſs ich aus oder über den Begriff des Dinges hinausgehen, und mich nach einem *anderweiten Grunde* umſehen, um mich darüber zu rechtfertigen, warum ich ein ſolches Objekt ſetze. Denn der Begriff von einem Dinge iſt als eine bloſse in dem Gemüthe anzutreffende *Vorſtellung* weſentlich verſchieden von dem *Gegenſtande*, worauf

*) Der Begriff einer Summe Geldes von hundert Thalern, ſagt die Kritik, iſt vollſtändig beſtimmt, wenn ich dieſe Summe auch bloſs denke. Iſt ſie als würklich geſetzt, ſo wächſt dadurch dem *Begriffe* keine neue Realität zu, d. h. es wird kein neues Merkmal in denſelben aufgenommen, ſondern bloſs meinem *Vermögenszuſtande* wächſt eine neue Realität zu, d. h. ich bekomme dadurch mehr Eigenthum. Eben ſo iſt der Begriff Gottes vollſtändig beſtimmt, wenn ich Gott als das allerrealeſte Weſen denke. Ich mag nun dieſes Weſen in Gedanken aufheben oder ſetzen, ſo wird dadurch der *Begriff* weder vermindert noch vermehrt, es wird keine Realität hinweggenommen und keine hinzugefügt. Durch das Setzen Gottes, d. h. durch die Annahme ſeiner Exiſtenz wird bloſs der *Gehalt meiner*

Digitized by Google

dieſe Vorſtellung von dem Gemüthe bezogen wird. Der *Grund dieſer Beziehung* kann alſo nicht in dem *bloſsen Denken* liegen, von was immer für Art das gedachte Ding ſey; mithin kann man auch von dem bloſsen Gedachtwerden Gottes, als des allerrealeſten Weſens, eben ſo wenig auf das würkliche Seyn deſſelben ſchlieſsen, als man ſich dadurch, daſs man einen mit allen menſchlichen Vollkommenheiten (z. B. Tugend, Schönheit, Geſundheit, Stärke, Reichthum, Gelehrſamkeit, vornehmer Abkunft, u. ſ. w.) begabten Menſchen denkt, für berechtigt halten kann, anzunehmen, dieſer bloſs gedachte Menſch exiſtire würklich. Das ontologiſche Argument hat alſo gar keine Gültigkeit.

Das *kosmologiſche* Argument ſucht nun jene Lücke des ontologiſchen auszufüllen, indem es einen anderweiten Grund der Beziehung unſerer

---

Überzeugung verändert. Ich halte nun dasjenige für ein *würkliches* Objekt, was ich vorhin nur für ein *mögliches* hielt. In beyden Fällen muſs der Begriff des Objekts derſelbe bleiben. Dieſs würde aber nicht ſtatt finden, wenn das Prädikat der Exiſtenz eine gewiſſe Realität bezeichnete, die zu dem Begriffe gehörte. Denn alsdann wäre ein ganz *anderes* Ding geſetzt, als durch den Begriff anfangs gedacht wurde; ſo wie, wenn ich zu den 100 Thlrn. noch einen Thaler hinzudächte, der Begriff von jener Summe zwar eine neue Realität oder ein neues Merkmal erhalten, aber eben dadurch ein ganz andrer Begriff, nämlich der Begriff von 101 Thl., werden würde.

Digitized by Google

Vorſtellung von Gott auf ein würkliches Objekt aufser dem Gemüthe anführt. Nach demſelben ſoll das Daſeyn Gottes nicht aus dem bloſsen Begriffe deſſelben, ſondern aus der *Zufälligkeit der Welt* erhellen. Man ſchlieſst nämlich: Weſſen Nichtſeyn gedacht werden kann, das iſt *zufällig*, und muſs eine *anderweite Urſache* haben, wovon ſein würkliches Seyn abhangt. Nun könnte die Welt auch nicht ſeyn; man kann das Daſeyn derſelben und ſogar ſein eigenes Daſeyn in der Welt wenigſtens in Gedanken aufheben. Alſo muſs die Welt wegen dieſer ihrer Zufälligkeit eine anderweite Urſache haben, wovon ihr Daſeyn abhangt. Dieſe Urſache aber muſs ein *abſolutnothwendiges* Weſen ſeyn, weil, wenn ſein Daſeyn nur bedingtnothwendig wäre (wie das Daſeyn irgend eines Naturdinges, z. B. einer Pflanze, eines Thieres, eines Gewitters, eines Erdbebens, u. ſ. w.) immer noch die Frage nach dem Grunde ſeines Daſeyns übrig bliebe. Alſo muſs es ein Weſen geben, *deſſen Nichtſeyn gar nicht gedacht werden kann*, das mithin den Grund ſeines eignen ſowohl als alles übrigen Daſeyns in ſich ſelbſt enthält. Dieſes Weſen iſt die *Gottheit*; alſo *exiſtirt Gott nothwendig*. — Dagegen behauptet nun die Kritik, daſs dieſes Argument ebenfalls *ſophiſtiſch* ſey, und zuletzt *auf das ontologiſche hinauslaufe*. Es muſs, ſagt ſie,

1.) dem Philoſophen, der jeden Schritt, wel-

chen er in seinem Räsonnement thut, sorgfältig überlegt, bedenklich vorkommen, zu schliefsen, dafs, weil alles, was *in der Welt*, als einem *Gegenstande der Erfahrung*, ist und entsteht, zufälliger Weise ist und entsteht, mithin von vorhergehenden Ursachen, als Bedingungen seiner Existenz, *die selbst zur Welt gehören*, abhangt, auch die *Welt im Ganzen*, welche als solche (in ihrer gesammten Totalität) gar *kein Gegenstand der Erfahrung* ist und seyn kann, zufälliger Weise vorhanden sey, mithin eine anderweite Ursache, als Bedingung ihres Daseyns, *die nicht zur Welt gehören soll*, (*ens transmundanum* oder *supramundanum*), voraussetze. Wer also vorsichtig philosophiren will, wird sich nicht erlauben, von einem Grundsatze, der unstreitig *innerhalb der Erfahrung* gilt und hier überall seine Anwendung findet, *zum bloßen Behufe der Spekulazion* einen Gebrauch *über das Feld der Erfahrung hinaus* zu machen, wo die Vernunft nichts mehr hat, woran sie sich halten kann, um ihren Begriffen objektive Bedeutung und ihren Grundsätzen sichere Anwendung zu verschaffen. Daher ist der *immanente* Gebrauch des Grundsatzes der Kausalität (in der *physischen* oder *empirischen* Kosmologie) wohl erlaubt und rechtmäfsig, aber der *transszendente* (in der *metaphysischen* oder *razionalen* Kosmologie) mufs zu unbefugten Behauptungen verleiten, die, wie die Geschichte der Philosophie lehrt, in ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Subjekten einander gerade entgegengeſetzt ſeyn können. Wenn man aber auch die Richtigkeit der ganzen Schlufsfolge im kosmologiſchen Argumente zugibt, ſo mufs man doch

2.) eingeſtehen, dafs man dadurch blofs zu dem Begriffe eines Weſens gelangt, von welchem weiter nichts geſagt werden kann, als dafs es *abſolutnothwendig* ſey. Nun denkt man ſich aber unter der *Gottheit* nicht blofs überhaupt ein abſolutnothwendiges Weſen; denn ein ſolches dachte ſich auch *Spinoza* als Grund aller Erſcheinungen in der Welt, und nannte es auch Gott. Aber er wird dennoch zu den *Atheiſten* gezählt, und mit vollem Rechte. Denn Gott ſoll ein *allerrealeſtes Weſen* ſeyn, *das durch Verſtand und Willen Urheber der Welt iſt.* Ein lebendiges, ein freyes, ein moraliſches, ein höchſt weiſes, u. ſ. w. Weſen denken wir, wenn wir an Gott denken. Ein ſolches Weſen aber bringt man durch jene Schlufsfolge nimmermehr heraus. Man müſste ſich alſo entweder auf die *beſondre Einrichtung der Welt* berufen, die auf ein ſolches Weſen hindeute — in welchem Falle man aber das *kosmologiſche* Argument als untauglich zum vorgeſetzten Zwecke ganz verlaſſen und zu dem *phyſikotheologiſchen* ſeine Zuflucht nehmen würde, als welches ſich nicht auf die *Zufälligkeit der Welt*, ſondern auf *die in derſelben bemerkbare Mannichfaltigkeit, Ordnung, Schönheit und Zweckmäſsigkeit* ſtützt — oder, da

Digitized by Google

dieſes ein offenes Geſtändniſs der Ungültigkeit des kosmologiſchen Arguments wäre, ſo muſs man annehmen, daſs ein *abſolutnothwendiges* Weſen zugleich ein *allerrealeſtes* ſeyn müſſe, welches folglich in dem Alle ſeiner Realität auch den *vollkommenſten Verſtand* und den *mächtigſten und beſten Willen* beſitze, wodurch es mehr als eine blind oder durch Naturnothwendigkeit würkende Urſache, wodurch es ein vernünftiger, freyer, weiſer und heiliger Urheber der zufälligen Welt ſey. Dadurch verliert ſich aber das kosmologiſche Argument offenbar in dem ontologiſchen, und, ſtatt die Blöſse von dieſem zu decken, ſucht es ſeine eigne Blöſse durch dieſes zu verbergen. Denn wenn ihr mit Recht ſagen könnt: Ein *abſolutnothwendiges* Weſen muſs zugleich ein *allerrealeſtes* ſeyn, ſo muſs man auch mit demſelben Rechte umgekehrt ſagen können: Ein *allerrealeſtes* Weſen muſs zugleich ein *abſolutnothwendiges* ſeyn.*) Beyde in ſich ſelbſt durchgängig be-

*) Nach den Regeln der Logik in Anſehung der Umkehrung der Sätze kann man jeden *allgemeinen* Satz wenigſtens *per accidens*, d. h. ſo umkehren, daſs er ein *beſondrer* wird. Wenn ich alſo ſage: *Jedes abſolutnothwendige Weſen iſt ein allerrealeſtes*, ſo muſs ich auch ſagen können: *Einige allerrealeſte Weſen ſind abſolutnothwendige*; ſo wie ich aus dem Satze: *Alle Menſchen ſind ſterblich*, durch Umkehrung deſſelben folgern kann: *Einige Sterbliche ſind Menſchen*. Nun iſt ein allerrealeſtes Weſen von dem andern in gar nichts verſchieden, eben weil

ſtimmte Begriffe müſſen einander völlig Genüge thun; der Eine muſs ſich aus dem Andern ſo gut ableiten laſſen, wie der Andre aus dem Einen. Es iſt aber der Satz, daſs ein allerrealeſtes Weſen zugleich ein abſolutnothwendiges ſeyn müſſe, eben der Satz, welchen das ontologiſche Argument aufſtellte, indem darin behauptet wurde, das Daſeyn des allerrealeſten Weſens werde aus ſeinem bloſsen Begriffe, mithin als nothwendig, erkannt. Da nun dieſes Argument ungültig iſt, ſo iſt es auch das kosmologiſche, welches ſich auf daſſelbe ſtützt, indem es das Daſeyn Gottes aus der Zufälligkeit der Welt darthun will.

Doch es haben ſelbſt die Vertheidiger der Be-

---

in beyden das *All der Realität*, welches ſich ſelbſt durchaus gleich iſt (A=A), angetroffen wird. Mithin kann man jenen Satz: *Jedes abſolutnothwendige Weſen iſt ein allerrealeſtes*, auch *ſimpliciter*, d. h. ſo umkehren, daſs er ſeine Quantität und Qualität behält, mithin in dieſem Falle *allgemein* und *bejahend* bleibt. Ich kann alſo ſagen: *Jedes allerrealeſte Weſen iſt ein abſolutnothwendiges*, oder: *Ein allerrealeſtes Weſen iſt abſolutnothwendig*, d. h. Was als *alle Vollkommenheit beſitzend* gedacht wird, das muſs auch als *exiſtirend* gedacht werden. Warum? *Weil die Exiſtenz ebenfalls eine Vollkommenheit iſt.* Man gelangt alſo beym kosmologiſchen Argumente durch groſse Umſchweife eben dahin, wohin man nach dem ontologiſchen auf dem geraden, mithin dem kürzeſten Wege zu gelangen ſucht, ob man gleich auf beyden Wegen dasjenige nicht findet, was man eigentlich ſuchte.

Digitized by Google

hauptung, dafs ſich das Daſeyn Gottes durch theoretiſche Argumente apodiktiſch darthun laſſe, zum Theile eingeſtanden, dafs mit dieſen beyden Argumenten nichts auszurichten ſey, theils, weil ſie vor dem Richterſtuhle einer ſcharf und unpartheyiſch prüfenden Vernunft die Probe nicht aushalten, theils, weil ſie von aller Popularität ſo ſehr entfernt ſind, dafs, wenn der Glaube an Gott von ſolchen Gründen abhinge, und durch ſie erſt in das Herz des Menſchen gepflanzt werden ſollte, wohl der allerkleinſte Theil des menſchlichen Geſchlechts an Gott glauben würde. Sie fordern, um nur gehörig verſtanden zu werden, ſchon einen hohen Grad von philoſophiſcher Kultur, eine Übung im abſtrakten Denken, und, um ſo abſtrakte Begriffe feſtzuhalten, eine Angewöhnung an philoſophiſche Kunſtwörter, dergleichen man nicht einmal bey jedem durch Lektüre und Studium andrer Wiſſenſchaften gebildeten Menſchen, geſchweige denn bey denen vorausſetzen darf, deren Urtheil blofs durch den gemeinen Menſchenverſtand geleitet wird. Auch ſteht zu befürchten, dafs, wenn diejenigen, welche noch an die Gültigkeit dieſer Argumente glauben möchten, auf ihren Gemüthszuſtand aufmerkſam ſeyn und denſelben offenherzig eingeſtehen wollten, ſie vielleicht das Bekenntnifs ablegen würden, dafs ſie ſich während des wiederholten Überdenkens dieſer Argumente in einem ſehr unbehaglichen Zuſtande

ſtande des hin und her Schwankens befinden, aus welchem ſie nur das praktiſche Intereſſe an der Wahrheit, die dadurch dargethan werden ſoll, ihnen ſelbſt unbewuſst, herauszureiſsen vermag.

Deſto nachdrücklicher haben ſich nun viele Philoſophen dieſer Partey auf das *phyſikotheologiſche* Argument berufen, wo man aus der *Zweckmäſsigkeit der Welteinrichtung* auf das Daſeyn Gottes ſchlieſst. Dieſe Zweckmäſsigkeit, ſagen ſie, iſt unverkennbar. Sie kündigt ſich zuerſt und am deutlichſten durch die organiſirte Natur in Thieren und Pflanzen an, deren Theile in einer ſo genauen und innigen Verbindung mit einander ſtehen, daſs es ganz unvernünftig ſeyn würde, das Verhältniſs derſelben gegen einander als Zweck und Mittel abläugnen zu wollen. Aber auch in der unorganiſirten und lebloſen Natur finden ſich deutliche Spuren einer ſolchen Zweckmäſsigkeit, beſonders wenn man das Verhältniſs derſelben zu den organiſirten und lebenden Naturprodukten betrachtet. Welchen Nutzen gewähren nicht Berge und Thäler, Seen und Flüſſe, Luft und Feuer, die Atmoſphäre mit ihren Erſcheinungen und die Himmelskörper durch ihr Licht und ihre harmoniſche Bewegung dem Pflanzen- und Thierreiche! Wie ſchön und herrlich iſt alles ſelbſt für das Auge eines verſtändigen und gefühlvollen Zuſchauers angeordnet, ſo daſs ſchon die bloſse Betrachtung der äuſsern Form der Naturdinge, auch ohne an-

derweiten Genuſs und Gebrauch derſelben, ſein ganzes Herz mit Erſtaunen und Bewunderung erfüllen muſs! Alles führt uns alſo, wenn wir über die Natur reflektiren, auf den Gedanken an eine weiſe Zweckverbindung der Natur, an eine abſichtsvolle Anordnung derſelben. Das Verhältniſs mehrerer Dinge aber gegen einander als Mittel und Zweck kann nur ein denkendes und wollendes Weſen einſehen und hervorbringen. Die Zweckmäſsigkeit in der Welt iſt alſo etwas der bloſsen Natur Fremdes, und kann nicht von blindwürkenden mechaniſchen Urſachen hergeleitet werden, ſondern man muſs, um ſich dieſelbe begreiflich zu machen, ein Weſen annehmen, welches durch Verſtand und Willen Urheber der Natur iſt: ſo wie man, wenn man irgendwo, ſelbſt an dem wüſteſten Orte der Erde, wo ſich keine Spur eines menſchlichen Fuſstritts entdecken lieſse, eine Taſchenuhr, ein muſikaliſches Inſtrument, ein Wohngebäude fände, dieſe Dinge nimmermehr für Produkte der blindwürkenden Natur, ſondern für Produkte einer nach Regeln der Zweckverbindung handelnden verſtändigen Urſache, für menſchliche Kunſtprodukte halten würde, geſetzt auch, daſs man nicht erklären könnte, wie ſolche Dinge an dieſen Ort gekommen wären. Sollte man alſo nicht weit mehr berechtigt ſeyn, die geſammte Natur, die Welt, in welcher ſich eine weit gröſsere und herrlichere Zweckmäſsigkeit dem aufmerk-

Digitized by Google

ſamen Beobachter zeigt, als das Produkt einer übermenſchlichen, einer allesvermögenden Kunſt, einer höchſten Weisheit und Güte, mit einem Worte, als Würkung eines allerrealeſten Weſens anzuſehen? Muſs nicht ein ſolches Weſen, eine Gottheit exiſtiren, da eine ſolche Natur, eine höchſt zweckmäſsig eingerichtete Welt exiſtirt?

Zuvörderſt bitten wir hier den Leſer, zu bemerken — eine Bemerkung, die weiter unten ausführlicher entwickelt und mit den eigenen Worten der Kritik belegt werden ſoll — daſs, wenn die kritiſche Philoſophie dieſes Argument in Anſpruch genommen hat, ſie daſſelbe bloſs als *theoretiſch-apodiktiſches* Argument vor ihren Richterſtuhl zog. Sie verwirft die *Teleologie* (Lehre von der Zweckmäſsigkeit der Welt) und ihre Beziehung auf die *Theologie* (Lehre von Gott, als Urheber der zweckmäſsigen Welt) ganz und gar nicht. Sie macht ihre *Ethikotheologie* (Lehre von Gott nach ſittlichen Geſetzen oder moraliſchen Prinzipien) ganz und gar nicht unabhängig von der *Phyſikotheologie* (Lehre von Gott nach natürlichen Geſetzen oder phyſikaliſchen Prinzipien). Sie verbindet vielmehr beyde auf das Genaueſte und Innigſte, und macht von der *teleologiſchen Weltbetrachtung* den fruchtbarſten Gebrauch, um die *religiöſe Überzeugung* zu beleben und zu ſtärken. Sie fragt nur, ob der *erſte* Grund der religiöſen Überzeugung in der *bloſsen* Weltbetrachtung liege, oder

ob die religiöse Überzeugung *zunächst* aus der Moral oder der praktischen Vernunft entspringe, und dadurch die theoretische Vernunft veranlasse, die Welt teleologisch zu betrachten, und so von der Ethikotheologie zur Physikotheologie überzugehen, um in dieser die Bestätigung von jener zu finden. Die Kritik fragt also: Ob durch die zweckmäßige Einrichtung der Welt das Daseyn Gottes *apodiktisch* dargethan, ob durch eine physische Teleologie eine Religionswissenschaft oder Theologie *befriedigend für die theoretische Vernunft* begründet werden könne?*) Dieses — *und nur dieses* — läugnet sie aus folgenden Gründen:

*) Daß die kritische Philosophie diese Fragen aufwirft und streng untersucht, kann und darf man ihr nicht übel deuten. Sie muß dieses nicht bloß als *kritische* Philosophie, sondern schon als *Philosophie überhaupt* thun. Denn *philosophiren* heißt nichts anders, als nach den höchsten und letzten Gründen der menschlichen Erkenntniß und Überzeugung forschen. Entweder also muß man gar nicht philosophiren, oder man muß jene Fragen aufwerfen, und in ihrer Entscheidung zu einem bestimmten und sichern Resultate zu gelangen suchen. Dem Philosophen ist es um *wissenschaftliche Begründung* und *systematische Anordnung* seiner Erkenntnisse und Überzeugungen zu thun. Wissenschaftliche Form aber und systematische Einheit kann nur erlangt werden durch Ableitung des Bedingten von seiner Bedingung, des Gegründeten von seinem Grunde; und man kann nicht eher sagen, daß man mit dieser Ableitung zu Stande sey und seiner Pflicht als Philosoph volle Genüge geleistet habe, als bis die höchsten Bedin-

Digitized by Google

Gott soll das *allerrealeste* Wesen, d. h. ein Wesen von der *höchsten Vollkommenheit*, von der *höchsten* Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, u. s. w. seyn; er soll ferner durch diese Eigenschaften *Schöpfer* der Welt, d. h. Urheber nicht blos ihrer *Form* (der Anordnung und Einrichtung der in der Welt befindlichen Dinge), sondern auch ihrer *Materie* (der Substanzen selbst, an welchen jene Form angetroffen wird) seyn. Wer also behauptet, dass er durch ein *theoretisches* Argument das Daseyn Gottes *apodiktisch* darthun könne, und gleichwohl nicht das Daseyn eines *solchen* Wesens dargethan hat, der hat für die

---

gungen und die letzten Gründe entdeckt sind. Jene Fragen haben also nur für die *philosophirende Vernunft* Bedeutung und Interesse. Den *gemeinen Verstand* gehen sie gar nichts an. Diesem ist es gleichgültig, ob die Religionswissenschaft eine ethische oder eine physische Theologie sey, ob im Systeme der Philosophie diese oder jene vorausgehe. Bey denen, welche in Rücksicht ihrer Überzeugung vom gemeinen Verstande geleitet werden, verbindet sich das praktische Interesse von selbst mit der theoretischen Einsicht, so weit diese für sie möglich ist; oder vielmehr, beyds kommt in ihrem Bewusstseyn gar nicht genennt vor, weil es ursprünglich durch die natürliche Einrichtung ihres Gemüths auf das Innigste verbunden ist. Der Philosoph aber muss beydes scheiden, und den Antheil eines jeden an der Überzeugung genau bestimmen, weil er nur durch diese Scheidung und Bestimmung zu festen Prinzipien gelangen

Digitized by Google

theoretiſche Vernunft oder in bloſs *ſpekulativer* Hinſicht gar nichts erwieſen. Nun betrifft die Zweckmäſsigkeit der Welt bloſs ihre *Form*, und die teleologiſche Weltbetrachtung reflektirt über die Welt, wie man über ein *menſchliches Kunſtwerk* reflektirt. Wenn man aber die Welt mit einem ſolchen Kunſtwerke vergleicht und nach dieſer Analogie beurtheilt: ſo bekommt man

1.) nur einen *Baumeiſter*, keinen *Schöpfer* der Welt. Denn die Menſchen, welche Kunſtprodukte liefern (z. B. Uhren machen, muſikaliſche Inſtrumente verfertigen, Häuſer bauen, u. ſ. w.) bringen nicht ſelbſt den *Stoff* hervor, woraus jene

---

und auf dieſe eine Wiſſenſchaft der menſchlichen Erkenntniſs erbauen, mithin nur dadurch ſeinen eigenthümlichen Standpunkt in der gelehrten Welt behaupten kann. Wenn demnach ein Philoſoph gewiſſe *Beweiſe für irgend eine Wahrheit*, von welcher der gemeine Verſtand überzeugt iſt, in Anſpruch nimmt, ſo nimmt er dadurch keineswegs die *Wahrheit ſelbſt* in Anſpruch. Er hat es gar nicht mit dieſem Verſtande, ſondern bloſs mit der philoſophirenden Vernunft, wiefern ſie in andern Philoſophen, als ſeinen gelehrten Zunftgenoſſen, wirkſam geweſen iſt, und durch dieſelben gewiſſe Beweiſe für dieſe Wahrheit aufgeſtellt hat, zu thun. Er nimmt nicht die *Ausſprüche des gemeinen Verſtandes*, welche in *allen* menſchlichen Subjekten angetroffen werden, ſondern bloſs die *Ausſprüche der philoſophirenden Vrnunft*, welche in *einigen wenigen* menſchlichen Subjekten angetroffen werden, in Anſpruch, um dadurch eine anderweite und befriedigendere *wiſſenſchaftliche* Begründung jener Ausſprüche zu veranlaſſen.

beſtehen, ſondern dieſer iſt ihnen anderweit durch die Natur *gegeben*, und ſie bringen durch ihre Einſicht und Kraft bloſs die künſtliche *Form* an dem Stoffe hervor. Sie *ſchaffen* nicht, ſondern ſie *bilden* und *bauen* nur. Soll alſo bey jener analogiſchen Schlufsart in dem Schlufsſatze nicht mehr enthalten ſeyn, als in den Vorderſätzen, ſo ergibt ſich daraus ein bloſser *Architekt* oder *Bildner* der Welt. Damit aber iſt die Vernunft nicht befriedigt. Denn dieſe verlangt ein Weſen, welches die Welt *allmächtig* beherrſchen, mithin bey Hervorbringung, Erhaltung und Regierung der Welt *durch nichts Äuſseres beſchränkt* ſeyn ſoll *) Sie fragt alſo weiter, *woher kam die Materie der Welt?* Da nach jener Schlufsart dieſe nicht auch von der Gottheit hervorgebracht ſeyn kann, ſo mufs die Vernunft annehmen, dafs die Materie als ein verwirrtes Chaos *von Ewigkeit her exiſtirte*, und alſo der Gottheit *von aufsen gegeben* war, ſo dafs dieſe irgend einmal auf die Materie zu würken anfing, um aus ihr ein zweckmäſsiges, wohlgeordnetes und ſchönes Ganzes zu bilden. Bekanntlich nahmen dieſs auch alle alte Philoſophen an, welche

*) »Der Satz: *Gott* ſey die *Urſache* auch der *Exiſtenz der Subſtanzen*, darf niemals aufgegeben werden, ohne den Begriff von Gott, als Weſen aller Weſen, und hiermit ſeine *Allgenugſamkeit*, auf die alles in der Theologie ankommt, zugleich mit aufzugeben.« KANT's *Kritik der praktiſchen Vernunft*. S. 180. Aufl. 2.

Digitized by Google

hierin, wie in vielen andern Dingen, weit konſequenter, als die neuern, verfuhren. Sie ſetzten eine *ewige formloſe Materie*, und dachten ſich die Gottheit bloſs als *Bildner* derſelben, als Urheber der *Form* der Welt. Sie verfuhren aber auch nun weiter darin ſehr konſequent, daſs ſie die Gottheit bey ihrer Weltbildung als *eingeſchränkt* durch das innere Weſen der ewigen Materie dachten, ſo wie der menſchliche Künſtler nicht alles aus dem gegebenen Stoffe machen kann, was er will, ſondern zuſehen muſs, was ſich daraus machen läſst. Daher ſagte Platon in ſeiner bildlichen Terminologie, die Materie ſey widerſpenſtig geweſen, wegen des ihr inwohnenden böſen Prinzips, das die Gottheit nicht habe ganz bändigen können, woraus ſofort alles Übel in der Welt entſtanden ſey. Dieſes böſe Prinzip ſey auch fortwährend würkſam, und drohe die Weltordnung wieder zu zerſtören, daher die Gottheit immer von neuem ausbeſſern und nachhelfen müſſe. *) Alles dieſes folgt ſehr natürlich aus jener Analogie. Nun mag aber der unbefangene Leſer ſich ſelbſt befragen, ob ein ſolches in ſeinen Würkungen durch die Beſchaffenheit des gegebenen Urſtoffs beſchränktes Weſen der Vernunftidee von der Gottheit Genüge thue? — Daſs man aber durch dieſe Schluſsart zu dieſer Idee ei-

*) S. Meiner's Geſchichte der Wiſſenſchaften. Bd. 2. S. 710—714. und 727. Anm. *).

nes *allerrealeſten* Weſens gar nicht gelangen könne, erhellet auch

2.) aus folgendem Umſtande. Wir kennen offenbar nur einen ſehr kleinen Theil der Welt und auch dieſen bloſs im Allgemeinen. Nur unſern Erdboden oder vielmehr deſſen Oberfläche, und was darauf befindlich iſt, kennen wir etwas genauer. Hier entdecken wir nun aber, wenn wir aufrichtig ſeyn wollen, nicht bloſs Spuren der Weisheit, der Güte, u. ſ. w., ſondern es ſcheint uns auch vieles unzweckmäſsig, ſchädlich oder minder nutzbar zu ſeyn. Wenigſtens lehrt die tägliche Erfahrung und unſre eigne unläugbare Empfindung, daſs eben die Dinge, die uns den gröſsten Vortheil und die angenehmſten Genüſſe gewähren, oft auch ohne unſer Verſchulden den gröſsten Nachtheil bringen und die heftigſten Schmerzen erregen können. Es iſt auch bekannt, daſs Skeptiker und Atheiſten dieſes häufig genug gegen die Theiſten in Anregung gebracht haben*); und ob-

*) Schon *Epikur* berief ſich bekanntlich darauf, um zu beweiſen, daſs die Götter, deren Daſeyn er nicht läugnete, wenigſtens an der Schöpfung der Welt keinen Antheil könnten gehabt haben; daher ſein treuer Schüler und inniger Bewundrer, *Lucrez*, (*de R. N.* 3, 197 — 200) ſagt:

Hoc tamen ex ipſis coeli rationibus auſim
Confirmare aliisque ex rebus reddere multis,
Nequaquam nobis divinitus eſſe paratam
Naturam rerum; tanta ſtat praedita culpa.

Digitized by Google

gleich dieſe mancherley darauf antworteten, um das unläugbar in der Welt befindliche Übel mit dem Glauben an einen mächtigſten, weiſeſten, gütigſten und gerechteſten Urheber der Welt zu vereinigen, und allen Wahrnehmungen zum Trotze, die den beſten und glücklichſten Menſchen oft wider Willen die Klage über dieſe unvollkommene Welt ablocken, eben dieſe Welt für die beſte zu halten, die eines vollkommenſten Urhebers würdig ſey: ſo wird doch die bloſs ſpekulirende und auf Glückſeeligkeit ausgehende Vernunft ſich nimmermehr dadurch befriedigt fühlen, wenn man nicht einen andern Ausweg trifft, von welchem weiter unten die Rede ſeyn wird. Wenn wir alſo genau ſprechen, und wieder nicht mehr in den Schluſsſatz hineintragen wollen, als in den Vorderſätzen liegt, welches nach der Logik durchaus nicht geſchehen darf, wenn man gründlich philoſophiren will: ſo können wir bey Annahme eines Weltſchöpfers oder vielmehr Weltbaumeiſters nach den vorhandnen Erfahrungsdaten nur von *groſser* Macht, Weisheit, Güte u. ſ. w. deſſelben, nicht aber von ſeiner *höchſten* Macht, Weisheit u. ſ. w. ſprechen. Das phyſikotheologiſche Argument, wenn man auch die Gültigkeit der analogiſchen Schluſsart, welche dabey zum Grunde liegt, zugibt*), führt uns alſo

*) Gegen die Gültigkeit dieſer Schluſsart überhaupt, zum Beweiſe des Daſeyns Gottes, als eines *überſinnlichen* We-

nicht auf die Idee eines *allervollkommenſten*, ſondern nur auf den Begriff eines *ſehr vollkommenen* Weſens, und thut mithin, an und für ſich betrachtet, als theoretiſcher Beweis, der Vernunft keine Genüge.

ſens, müſſen bey dem bedachtſamen Philoſophen, der alles gründlich darthun will, ebenfalls mancherley Bedenklichkeiten entſtehen. Die Logik zehlt bekanntlich die analogiſche Beweisart zu den *empiriſchen*, und verlangt, daſs die Dinge, welche man bey derſelben vergleicht, wenigſtens in Rückſicht ihrer weſentlichſten Merkmale *homogen* ſeyn ſollen. Gleichwohl macht man in unſerem Falle einen Gebrauch von derſelben, der *über das Gebiet der Erfahrung hinausgeht*, und hält Dinge gegen einander, welche ganz *heterogen* ſind. Wenn der Menſch ein Kunſtwerk hervorbringt, ſo *nöthigt* er durch ſeinen Verſtand und Willen die Natur, ſich nach ſeinen Zwecken, die ihr völlig fremd ſind, zu bequemen; daher nimmt man mit Rechte zur Erklärung der Möglichkeit eines ſolchen Werks eine Kauſalität an, die von der Kauſalität der blindwürkenden Natur verſchieden iſt; aber das Weſen, dem man dieſe Kauſalität beylegt, iſt immer ein *Naturweſen*, ein *zur Welt gehöriger Theil*, von welchem jeder durch ſein eignes Bewuſstſeyn belehrt wird, daſs es denkt und will, und nach ſeinen Gedanken und Begehrungen würkſam ſeyn kann. Wenn man aber die ganze Welt, in welcher, ſo weit wir ſie durch Erfahrung kennen, unter den Naturdingen ſelbſt eine Zweckverbindung angetroffen wird, und alles, ſelbſt der Menſch, durch natürliche Urſachen entſteht und vergeht, wo alſo die Natur *nach ihren eigenen Geſetzen* würkt, auf eine Kauſalität durch Verſtand und Willen bezieht, ſo ſetzt man das Weſen, dem dieſe Kauſalität beygelegt wird, *auſser der Na-*

Digitized by Google

Wollte man nun dieſer ſehr gegründeten Bedenklichkeiten ungeachtet erſtlich einen Urheber der Welt ſelbſt in Rückſicht der *Materie*, und zweytens einen Urheber von der *höchſten* Vollkommenheit annehmen, ſo würde man, wenn man unbefangen urtheilen wollte, eingeſtehen

---

tur; es ſoll ein *nicht zur Welt gehöriges Weſen* (*ens transmundanum* oder *supramundanum*) ſeyn. Mithin hält man bey der Vergleichung beyder Dinge — eines *einzelnen Produkts in der Welt*, als Kunſtwerks, bezogen auf eine *Kauſalität in der Welt*, nämlich die *menſchliche*, und der *Welt ſelbſt im Ganzen*, als eines Kunſtwerks, bezogen auf eine *Kauſalität auſſer der Welt*, nämlich die *göttliche* — zwey ganz *heterogene* Dinge gegen einander, wo alſo der Gebrauch der analogiſchen Schlufsart unſicher werden mufs. Überdiefs iſt es bekannt, dafs die Phyſikotheologen oft die Zweckverbindung in die Natur erſt hineingetragen, und Naturdinge als zweckmäſsig beurtheilt haben, die es erſt durch den Gebrauch werden, den der Menſch willkürlich, mithin zufällig, davon macht. Es ging den Phyſikotheologen hier ungefähr eben ſo, wie es den Reiſenden ging, welche die ſogenannten alten Veſtungswerke in Nordamerika, oder die Parallelwege im Thale Glenroy in den ſchottiſchen Hochländern, für Produkte der menſchlichen Kunſt hielten, da ſie doch höchſt wahrſcheinlich — wenigſtens wahrſcheinlicher, als die Ägyptiſchen Pyramiden — bloſse Naturprodukte ſind, wie ſo viele andre Gebilde der Natur, die man beym erſten Anblicke für Werke der Kunſt, die nach Zwecken handelt, halten würde, wenn nicht die Phyſiker ſchon längſt das Gegentheil augenſcheinlich dargethan hätten. Man kann dieſe Philoſophen, welche ihre Phyſikotheologie mit ſelbſterdichteten Zwecken ausſchmücken, um nur recht

müſſen, daſs dieſe Annahme (*per ſaltum in concludendo*) erſchlichen ſey, und das ganze Argument einer gewiſſen Gunſt oder anderweiten Unterſtützung bedürfe, wenn man ſich dadurch vom Daſeyn Gottes überzeugt halten ſoll. Dieſe Gunſt und Unterſtützung findet es dann freylich ſehr

---

viele Erfahrungsdaten zum Beweiſe ihres Satzes in Bereitſchaft zu haben, nicht beſſer auf das Willkürliche ihres Verfahrens aufmerkſam machen, als wenn man ſie fragt, ob, woferne ſie die Berge und Flüſſe darum für zweckmäſsig halten, weil man ſich auf jenen weit umſehen und in dieſen baden kann, ſie auch dieſs zweckmäſsig finden, daſs man ſich von jenen herabſtürzen und in dieſen erſäufen kann? Vermuthlich wollte nur dieſen teleologiſchen Unfug der Dichter rügen, welcher das Epigramm machte:

Welche Verehrung verdient der Weltenſchöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum ſchuf, gleich auch die Stöpfel erfand!

ein Epigramm, das, wenn man es nicht mit dieſer Abſicht entſchuldigen dürfte, frevelhaft genannt werden müſste, da die übrigen, in deren Geſellſchaft es ſich befindet, nur ſchalkhaft, obgleich mitunter freylich auch ein wenig boshaft oder pöbelhaft ſind. Die alten Phyſikotheologen verfuhren auch hierin zweckmäſsiger. Sie (z. B *Sokrates* beym Xenoph. Memorab. 1, 4. *Platon* im Timaeus. p. 1056. *Demokritos* in epiſt. ad Hippokrat. Opp. Hipp. T. I. p. 281. ed. van der Lind. *Cicero* de nat. DD. 2, 54. ff. *Lactanz* de opif. Dei. c. 8. ff.) hielten ſich hauptſächlich an die *organiſirte* Natur, wo die Zweckverbindung ſo augenſcheinlich iſt, daſs es der gröſste Beweis von Unvernunft ſeyn würde, wenn man ſie hier abläugnen wollte.

Digitized by Google

leicht bey dem, in welchem die *religiöse Gesinnung* schon vorhanden ist. Aber woher diese religiöse Gesinnung, die dasjenige ergänzt, was dem theoretischen Argumente an Evidenz abgeht? Weist uns dies nicht auf einen andern, vielleicht moralischen, Ursprung der Überzeugung vom Daseyn Gottes hin, die dann in der Physikotheologie ihre Bestätigung und Belebung findet? Doch hiervon wird weiter unten die Rede seyn. Für jetzt bemerken wir nur noch, dass, wenn der Physikotheologe sich dieser Gunst oder Unterstützung nicht bedienen, und bey seiner Argumentazion dennoch auf apodiktische Gewissheit — als von welcher wir hier einzig und allein sprechen — Anspruch machen will, er seine Zuflucht zum *kosmologischen*, und von diesem endlich zum *ontologischen* Argumente nehmen muss. Er muss sich dann auf die *Zufälligkeit der Welt*, selbst ihrer Materie nach, berufen — worauf aber jene analogische Schlussart gar nicht führt, so wie überhaupt niemand darthun kann, dass der *Stoff* der Welt die gegenwärtige *Form* nicht hätte annehmen können, wenn nicht *beydes* durch eine und eben dieselbe weise Ursache hervorgebracht wäre — und von jener Zufälligkeit auf das Daseyn eines *absolutnothwendigen* Wesens schliessen; hernach aber sofort annehmen, dass nur der Begriff der *höchsten Realität* dem Begriffe der absoluten Nothwendigkeit im Daseyn Genüge thue, oder

Digitized by Google

dafs man von dem Einen wechfelfeitig auf das Andre fchliefsen könne. Da aber diefe Argumente an und für fich betrachtet nicht gelten, fo können fie auch nicht gebraucht werden, um das phyfikotheologifche Argument als ein *theoretifch-apodiktifches* zu vollenden.

Es haben auch die Philofophen neuerer Zeiten fchon vor Erfcheinung der Kritik diefe Schwäche des phyfikotheologifchen Arguments fo wie aller übrigen metaphyfifchen Beweife bemerkt.*) Da man aber gleichwohl die Überzeugung vom Dafeyn Gottes, weil fie dem menfchlichen Herzen zu tief eingeprägt und mit der Moralität felbft zu eng

*) Vielleicht ift keine Erfcheinung in der neuern Gefchichte der Philofophie in diefer Hinficht merkwürdiger, als der bekannte Streit zwifchen *Jacobi* und *Mendelsfohn* über die Lehre des Spinoza. »*Vofe-vous en (d'inftructions) demander* — fchrieb der Erfte an Hemfterhuis — *pour combattre les argumens de Spinoza contre l'intelligence et la perfonalité du premier principe, la volonté libre et les caufes finales, argumens, dont je n'ai jamais pu venir à bout avec de la bonne métaphyfique.*« S. Jacobi *über die Lehre des Spinoza.* S. 112 Diefes offenherzige Geftändnifs, fo theuer es ihm auch zu ftehen kam, macht ihm mehr Ehre, und macht ihn des Namens eines Philofophen würdiger, als wenn er auf metaphyfifche Beweife gepocht hätte, von deren Nicht-Beweiskraft er doch überzeugt war. Der gute *Jacobi* half fich zwar, wie er zu *Leffing* fagte (S. 17), durch einen bekannten *Salto mortale* aus der Sache; allein wie Viele, denen Tugend und Religion mehr als blofse Namen wa-

verknüpft ist, nicht aufgeben konnte, so suchten sich einige dadurch zu helfen, dafs sie diese Argumente, und insonderheit das physikotheologische, als ein blofs *wahrscheinliches* gelten liefsen. Hieraus ist denn die obige dritte Behauptung entstanden, welcher hauptsächlich diejenigen neuern *Eklektiker* zugethan sind, welche in der Philosophie überhaupt nur einen gewissen *Probabilism* wollen gelten lassen, und also dasjenige für *wahr* halten, was ihrem Individuum bey den so verschiedenen und einander widersprechenden Behauptungen der Philo-

---

...en, mögen sich nicht eben so geholfen haben, und noch helfen! Und vielleicht war er, als er an Hemsterhuis schrieb: *Toute la force de mon attention s'est tournée depuis quelque tems de ce côté, qu'on pourroit nommer celui de la foi* — von dem praktischen Vernunftglauben weit weniger entfernt, als er selbst wohl glauben mochte. Vergl. S. 109. 194—7. und 204—9. der angef. Schr. Auf ähnliche Art erkläre ich mir folgende Äufserung eines nicht minder scharfsinnigen und wahrheitliebenden Denkers: »Wer sich unter den Erfindungen der menschlichen Vernunft vergeblich nach etwas umsieht, worauf er sicher fufsen, wobey er sich auf immer beruhigen könnte: bey dem entwickelt sich der Wunsch, dafs *Gott selbst geredet* — haben möchte, gleichsam von selbst, und er wird sich dann eben so gedrungen fühlen, alles das zu untersuchen, was sich als *Offenbarung* ankündigt, als er die Systeme der Philosophen durchforschte. — Der Ausgang und die Frucht dieser Forschungen — *ein vester beruhigender Glaube an das reine Evangelium Jesu.*«

Philoſophen das *Wahrſcheinlichſte* dünkt. Sie meynen alſo, das Daſeyn Gottes laſſe ſich zwar eben ſo, wie andre philoſophiſche Behauptungen, nicht apodiktiſch darthun, es ſey nicht gewiſs, daſs ein höchſtes Weſen, als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, exiſtire, aber es ſey doch *höchſt wahrſcheinlich*, ſo wahrſcheinlich, daſs ſich der Menſch dabey ſchon beruhigen könne. Zur Darlegung dieſer Wahrſcheinlichkeit berufen ſie ſich nun auf eben die teleologiſche Weltbetrachtung, worauf das phyſikotheologiſche Argument beruht, und füllen die Lücken deſſelben durch die Vermuthungen aus, daſs wohl in der *ganzen* Welt eben die Spuren der Macht, Weisheit und Güte, welche wir in unſerem kleinen Geſichtskreiſe wahrnehmen, angetroffen werden — daſs ein Weſen, welches eine ſo wohlgeordnete ſchöne Welt hervorbringen konnte, wohl ein *höchſt* mächtiges, weiſes und gütiges, mit einem Worte, ein *allerrealeſtes* ſeyn — ja daſs es ſelbſt die *Materie* der Welt hervorgebracht haben möge.

Nun verfahren zwar dieſe Philoſophen inſoferne konſequenter, als die erſten, daſs ſie ihrem Argumente, da es auf der obigen *analogiſchen* Schlufsart beruht, und ſie zur Vollendung deſſelben bloſse *Vermuthungen* zu Hülfe nehmen, auch nur *wahrſcheinliche* Beweiskraft beylegen; und ſie ſind wegen dieſer Konſequenz, und wegen der

Offenherzigkeit, mit welcher sie dieses eingestehen, weit mehr zu loben, als diejenigen, welche apodiktische Gewissheit vorgeben, während sie sich im Geheim der Schwäche ihrer Argumente wohl bewusst sind. Allein sie werden, wenn sie wahrheitliebend und tolerant sind, uns auch erlauben, eben so offenherzig einzugestehen, was für Bedenklichkeiten gegen ihre Behauptung und ihr ganzes Verfahren, das Daseyn Gottes auf diese Art darzuthun, gemacht werden müssen. Wir glauben nämlich

1.) dass, wenn es keine andern Überzeugungsgründe vom Daseyn Gottes gäbe, die im Geheim würksam sind, die Überzeugung vollständig und gewiss zu machen, der gutgesinnte religiöse Mensch sich unmöglich dabey beruhigen könnte, das Daseyn Gottes, auf dessen Annahme alle Religion beruht, blos auf einige, wenn auch noch so wahrscheinliche, *Vermuthungen* hin anzunehmen. Er kann es unmöglich mit seinem moralischen Interesse vereinigen, dass seine ganze Religion auf einem *ungewissen* Grunde beruhen soll. Alle seine religiösen Gefühle, alle seine religiösen Hoffnungen schwinden auf einmal dahin, wenn er denkt, es sey doch wohl möglich, dass kein Gott existire, dass das ganze Objekt seiner religiösen Verehrung ein täuschendes Phantom seiner Einbildungskraft sey. Ist die Existenz Gottes nicht gewisser, als die Existenz der Einwohner im Monde, für welche sich

Digitized by Google

freylich mehr, als dagegen, anführen läfst, oder die Exiſtenz des Brennſtoffs, welche viele und groſse Phyſiker wegen einer Menge von Erſcheinungen, wodurch er ſich anzukündigen ſcheint, auch für höchſt wahrſcheinlich halten, während die Antiphlogiſtiker das Gegentheil zu beweiſen und jene Erſcheinungen anders zu erklären ſuchen; iſt die Hoffnung der Unſterblichkeit, welche mit dem Glauben an einen moraliſchen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt ſo innig zuſammenhangt, nicht gegründeter, als die Hoffnung eines Oſtindiſchen Kauffahrers, dafs er den Stürmen und Wellen glücklich entrinnen werde, ungeachtet ſchon viele ihr Grab darin gefunden haben, oder die Hoffnung eines Pazienten, dafs er von ſeiner Krankheit geneſen werde, ungeachtet die Ärzte über die Natur derſelben und die anzuwendende Kurmethode noch nicht einig ſind: dann dürfen wir von unſrer religiöſen Überzeugung nicht viel Ermunterung im Tugendkampfe, nicht viel Beruhigung bey den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, nicht viel Troſt in der Stunde des Todes erwarten. Je mehr uns die Neigungen zum Böſen reitzen, je ſchwerer uns die Leiden drücken, je mehr uns die Ängſtigungen des Todes beklemmen werden, deſto mehr wird auch unſre Überzeugung dahin ſinken, und wir werden der Verführung, der Troſtloſigkeit und der Verzweiflung zur Beute werden. — Sodann iſt aber

2.) zu bemerken, dafs in Sachen der *bloſsen Vernunft* der Begriff der Wahrſcheinlichkeit gar keine Anwendung und Bedeutung hat. Dieſer Begriff findet nur bey *empiriſchen* Erkenntniſſen ſtatt, wo zur vollſtändigen Überzeugung oder Gewiſsheit mehrere Umſtände und Thatſachen erforderlich ſind. Wenn von dieſen einige gegeben und bekannt ſind, andre dagegen fehlen und unbekannt ſind, ſo ſpricht man von Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit, je nachdem entweder die gegebnen und bekannten die fehlenden und unbekannten, oder dieſe jene an Menge und Wichtigkeit übertreffen. So dünkt es mir wahrſcheinlich, wenn von zehen Reiſenden, worunter mein Freund ſich befindet, neun erſchlagen worden ſind, dafs mein Freund unter der Zahl dieſer Unglücklichen ſey, und ich fürchte, ihn nie wieder zu ſehen; iſt aber nur einer von ihnen erſchlagen, ſo dünkt es mir unwahrſcheinlich, dafs er gerade dieſer Unglückliche ſey, und ich hoffe, ihn nach zurückgelegter Reiſe wieder zu umarmen. Gleichwohl iſt mit dieſem Fürwahrhalten das Bewuſstſeyn der Möglichkeit des Gegentheils verknüpft, und eben darum, weil ich mir dieſer Möglichkeit bewuſst bin, dafs mein Freund allein, im erſten Falle, gerettet, oder im andern, umgekommen ſeyn könnte, iſt mit jener Furcht einige Hoffnung, und mit dieſer Hoffnung einige Furcht verknüpft. Was wäre nun das für ein Religionsglaube, wenn z. B.

Digitized by Google

mit der Furcht vor den Strafen der Ewigkeit noch die Hoffnung, dafs man seines gottlosen Wandels ungeachtet in jenem Leben glücklich seyn könnte, oder mit der Hoffnung auf die Freuden des Himmels noch die Furcht, dafs man ungeachtet des redlichsten Eifers im Guten und ungeachtet der Erfüllung aller Bedingungen, an welche Gott die Erlangung der Seeligkeit gebunden hat, dennoch ewig verdammt werden möchte, verknüpft wäre! Dieſs kann und darf aber bey der religiösen Überzeugung nicht statt finden, weil diese sich auf *Vernunftwahrheiten* bezieht, wo nicht von Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit die Rede ist, sondern wo man (es sey nun aus theoretischen oder aus praktischen Gründen) sich entscheidend (es sey nun für oder gegen die Sache) muſs erklären können, weil hier die Überzeugung nicht aus der *Abzählung und Abwägung zufälliger Umstände und äuſserer Thatsachen*, sondern aus dem *innern Bewuſstseyn des Menschen*, aus *Prinzipien seiner eignen Vernunft*, hervorgeht.

Es ist also wohl einleuchtend, dafs, so wie die erste Behauptung, *das Daseyn Gottes sey apodiktisch gewiſs, zu viel* ausſagt, d. h. mehr behauptet, als sich nach dem Urtheile der unpartheyisch prüfenden Vernunft rechtfertigen läſst, die dritte Behauptung, *das Daseyn Gottes sey bloſs wahrscheinlich, zu wenig* ausſagt, d. h. nicht so viel behauptet, als nach dem Urtheile eben derselben

Digitized by Google

Vernunft zur Sicherheit des Religionsglaubens dargethan werden muſs.

Zwiſchen beyden ſteht nun mitten inne die Behauptung der kritiſchen Philoſophie, *das Daſeyn Gottes ſey moraliſch gewiſs*, und wie die Wahrheit immer in der Mitte zwiſchen zwey Extremen liegt, ſo ſcheint dieſs auch hier der Fall zu ſeyn. Die Kritik behauptet demnach, die religiöſe Überzeugung ſey zwar kein *apodiktiſches Wiſſen*, aber auch kein *wahrſcheinliches Meynen*, ſondern ein *vernünftiger Glaube*, der aus der moraliſchen Anlage des Menſchen und der daher entſpringenden guten Geſinnung von ſelbſt hervorgehe, der ſich mit der Entwickelung jener Anlage und der Vervollkommnung dieſer Geſinnung immer mehr und mehr läutere und beveſtige, und der, da er von ſpekulativen Gründen unabhängig ſey und nicht erſt durch dieſelben in das Gemüth komme, auch nicht durch dergleichen Gründe dem menſchlichen Herzen entriſſen werden könne.*) Die Hauptmo-

*) Niemand hat dieſs beſſer geſagt, ungeachtet er das gerade Gegentheil behauptete, als MENDELSSOHN in ſeiner Zuſchrift *an die Freunde Leſſing's*, S. 30 und 33. Er ſagt nämlich: »Zwar bin ich ein groſser Verehrer der Demonſtrazionen in der Metaphyſik, und veſt überzeugt, daſs die Hauptwahrheiten der natürlichen Religion ſo apodiktiſch erweislich ſind, als irgend ein Satz in der Gröſsenlehre. Gleichwohl aber *hangt ſelbſt meine Überzeugung von Religionswahrheiten nicht ſo ſchlechterdings von metaphyſiſchen Argumentazionen ab, daſs ſie mit*

mente des *moralischen Argumentes* also, auf welchem nach der Behauptung der Kritik der vernünftige Glaube an Gott beruht, und die vorzüglichsten Gesichtspunkte, aus welchen die Gültigkeit

---

denselben stehen und fallen müsste. Man kann mir wider meine Argumente Zweifel erregen, mir in denselben Schlussfehler zeigen, und *meine Überzeugung bleibt dennoch unerschütterlich.*« — Aber, was macht sie denn, selbst bey vorausgesetztem Mangel theoretischer Einsicht, so unerschütterlich, wenn es nicht das *praktische Interesse* ist? Was hält denn die Überzeugung aufrecht, selbst nach dem Falle aller spekulativen Beweise, wenn es nicht das *moralische Bedürfniss* ist? — Ferner: »Meiner Spekulazion weise ich blos das Geschäft an, die *Aussprüche des gesunden Menschenverstandes* zu berichtigen, und so viel möglich in Vernunfterkenntniss zu verwandeln. So lange sie beyde, gesunde Vernunft und Spekulazion, noch in gutem Vernehmen sind, so folge ich ihnen, wohin sie mich leiten. So bald sie sich entzweyen, so suche ich mich zu *orientiren*, und sie beyde, wo möglich, auf den *Punkt* zurückzuführen, von welchem wir ausgegangen sind.« — Aber, was ist denn das, wodurch sich der gute Mendelssohn *orientiren* wollte? Welches war der *Punkt*, von welchem gesunde Vernunft und Spekulazion gemeinschaftlich ausgingen? Das *sittliche Gefühl*, die nach praktischen Prinzipien sich selbst unbewusst reflektirende Urtheilskraft, war der Stern, dessen Leitung sich der Weise überliess. Die Überzeugungen, worauf ihn dieser Leitstern führte, waren ihm die *Aussprüche des gesunden Menschenverstandes*, an denen er mit Recht so vest hielt. Nun so muss ja wohl der letzte, höchste, ursprüngliche Grund dieser Überzeugungen im *Praktischen* liegen!

Digitized by Google

und Brauchbarkeit deſſelben beurtheilt werden muſs, ſind folgende:

Es iſt ſchon im erſten Abſchnitte, als die kritiſche Moraltheorie erwogen wurde, bemerkt worden, daſs nach dieſer Theorie der Begriff des *höchſten Gutes* (*bonum ſummum* ſ. *conſummatum*) ein aus den Begriffen der *Sittlichkeit* und der *Glückſeeligkeit* zuſammengeſetzter Begriff ſey. So wie uns nämlich durch unſre vernünftig-*ſittliche* Natur geboten iſt, nach der *Tugend* oder dem *Wohlverhalten* zu ſtreben, ſo ſind wir durch unſre vernünftig-*ſinnliche* Natur genöthigt, auch nach dem *Glücke* oder dem *Wohlſeyn* zu ſtreben. Nun halten wir nur den ſittlich guten Menſchen für *würdig* der Glückſeeligkeit, den ſittlich böſen aber für *unwürdig* derſelben. Die Tugend iſt nach dem Urtheile der allgemeinen Menſchenvernunft etwas *Belohnungswerthes*, das Laſter hingegen etwas *Beſtrafungswerthes*. *Glück* oder das *phyſiſche Gute* ſoll der *Tugend* oder dem *moraliſchen Guten*, *Unglück* oder das *phyſiſche Übel* ſoll dem *Laſter* oder dem *moraliſchen Übel* folgen. In einer *moraliſchen Weltordnung*, d. h. in einer Natur, welche nach ſittlichen Geſetzen eingerichtet wäre, würde alſo Sittlichkeit und Glückſeeligkeit in dem vollkommenſten Gleichgewichte, in durchgängiger Einſtimmung ſtehen müſſen. Eine ſolche Welt würde mit Recht die *beſte Welt*, und die in derſelben anzutreffende Harmonie der Sittlichkeit

Digitized by Google

und Glückſeeligkeit das *höchſte* oder *vollſtändige Gut* genannt werden. Dieſes höchſte Gut iſt demnach ein *nothwendiges Objekt unſers Willens*, der *Endzweck unſers geſammten Strebens*. Der gutgeſinnte Menſch kann nicht anders als wollen, daſs das Gute belohnt und das Böſe beſtraft werde, daſs Sittlichkeit und Glückſeeligkeit zuſammenſtimme. Eine ſolche Weltordnung aber hangt nicht von unſerem bloſsen Willen ab, weil unſer Vermögen, die Gegenſtände unſers Willens würklich zu machen, unſere Zwecke zu realiſiren, durch die Natur beſchränkt iſt, die bloſse Natur aber auch nicht von ſelbſt mit unſerem moraliſchen Willen zuſammenſtimmt. Wollen wir alſo jenen oberſten, höchſten und letzten Zweck nicht, als einen unmöglichen Zweck, aufgeben — und wir *dürfen* ihn *nicht* aufgeben, weil er von der Vernunft ſelbſt *geboten* iſt — ſo müſſen wir einen *unumſchränkten Herrn der Natur* annehmen, der ebenfalls ein moraliſches Weſen iſt, und durch ſeinen Verſtand und Willen jenen Zweck, den jedes moraliſche Weſen haben muſs, realiſiren kann. Dieſes Weſen würde aber nicht *unumſchränkt* über die Natur gebieten können, wenn es nicht ein *allerrealeſtes* Weſen und zugleich *Schöpfer der Welt* (in der ganzen Bedeutung des Worts) wäre. Denn ein in Rückſicht ſeiner innern Realität beſchränktes Weſen würde auch in Rückſicht ſeiner äuſsern Würkſamkeit beſchränkt ſeyn, weil das Vermögen zu wür-

Digitized by Google

ken selbst zu seiner Realität gehört; und eine ihm zum bloßen Ausbilden gegebne Materie würde ihn selbst bey der höchsten Macht, Weisheit, Güte, u. s. w. dennoch auf dasjenige beschränkt haben, was sich aus einer solchen, in Rücksicht ihrer ursprünglichen Beschaffenheit von seinem Willen ganz unabhängigen, Materie machen ließ. Ist aber dieses Wesen Schöpfer der Welt überhaupt, so ist es auch *unser Schöpfer*, mithin auch *unser Gesetzgeber*; sein heiliger Wille ist für uns Gesetz; er selbst für uns ein Gegenstand der Anbetung und Verehrung. Wir glauben also *um des Endzwecks der praktischen Vernunft willen* an einen *Gott*, (*mehrere* anzunehmen, würde gar kein Grund vorhanden seyn, da durch die Annahme eines *einzigen* das Vernunftbedürfniß völlig befriedigt ist), weil dieser Zweck realisirt werden soll, und er doch nicht anders, als unter Voraussetzung des Daseyns Gottes, als realisirbar gedacht werden kann, diese Voraussetzung aber gar keinen gültigen theoretischen Grund gegen sich hat, vielmehr durch die teleologische Weltbetrachtung überall Bestätigung findet. *)

*) Daß in diesem Räsonnement auch zugleich der Überzeugungsgrund von der *Unsterblichkeit* enthalten sey, bedarf keiner weitläufigen Erörterung. Ist Gott als Schöpfer der Welt auch Schöpfer der moralischen Weltwesen, so wird er als *Erhalter der Welt* auch *ihr Erhalter* seyn; und wenn er als *moralischer Regent der Welt* das Gute

Digitized by Google

Das moraliſche Argument, worauf die kritiſche Philoſophie die Überzeugung vom Daſeyn Gottes gründet, würde alſo, wenn wir es zur deutlichern Überſicht in ſyllogiſtiſcher Form darſtellen wollten, in folgenden drey Schlüſſen enthalten ſeyn:

Erſter Schluſs.

Wenn die einzig mögliche Bedingung, unter welcher ein Zweck realiſirt werden kann, nicht würklich iſt, ſo muſs ich die Realiſirung dieſes Zwecks aufgeben.

Nun iſt Gott die einzig mögliche Bedingung, unter welcher der Endzweck der Vernunft, das höchſte Gut, als erreichbar gedacht werden kann.

Wenn alſo kein Gott wäre, ſo müſste ich die Realiſirung dieſes Zwecks aufgeben.

Zweyter Schluſs.

Was von der praktiſchen Vernunft als nothwendig zu realiſiren gegeben iſt, deſſen Realiſirung darf ich ohne Verletzung meiner Würde, als vernünftigen Weſens, nicht aufgeben.

---

belohnen und das Böſe beſtrafen ſoll, ſo muſs es, da das Miſsverhältniſs zwiſchen Sittlichkeit und Glückſeeligkeit der Menſchen in *dieſem* Leben in die Augen fällt, ein *andres* Leben geben, in welchem jene Harmonie, die die Vernunft fordert, eintritt, ſollte ſie auch nur in der ganzen unendlichen Dauer des Menſchen vollſtändig erreicht

Digitized by Google

Nun ist das höchste Gut von der praktischen Vernunft als nothwendig zu realisiren gegeben.

Also darf ich dessen Realisirung schlechterdings nicht aufgeben.

Dritter Schluss.

Wenn die Realisirung eines Zwecks schlechterdings nicht aufgegeben werden darf, so bin ich auch berechtigt, die Würklichkeit der einzig möglichen Bedingung der Realisirung dieses Zwecks anzunehmen, sollte sie auch aus theoretischen Gründen nicht apodiktisch dargethan werden können, wenn sie nur dergleichen nicht gegen sich hat.

Nun darf ich die Realisirung des Endzwecks meiner Vernunft nicht aufgeben.

Also bin ich auch berechtigt, das Daseyn Gottes, als die einzig mögliche Bedingung jener Realisirung, anzunehmen.

Man sieht also, dass dieses Argument nichts weiter ausdrückt, als *die Art und Weise, wie sich der gutgesinnte Mensch*, der den objektiven Zweck der Vernunft zum subjektiven Zwecke sei-

---

werden. Überdiess läfst sich das Ideal der Heiligkeit, welches uns die Vernunft vorhält, ebenfalls für ein endliches moralisches Wesen nur durch einen steten Fortschritt, mithin durch eine *Dauer ins Unendliche*, als erreichbar denken.

Digitized by Google

nes Strebens gemacht hat, *wegen ſeiner religiöſen Überzeugung rechtfertigt;* aber dieſe Rechtfertigung iſt *allgemeingültig*, weil ſie ſich auf die allen Menſchen gemeinſchaftliche moraliſche Natur und Beſtimmung gründet, und *befriedigend*, weil dadurch dem höchſten Bedürfniſſe der Vernunft, die Möglichkeit der Erreichung ihres Endzwecks zu begreifen, abgeholfen wird. Dieſe Überzeugung heiſst nun nicht bloſs nach der Sprache der kritiſchen Philoſophie, ſondern auch nach der Sprache der Schrift und des gemeinen Lebens, eben deswegen ein *Glaube* (und zwar nach jener ein *praktiſcher Vernunft-Glaube*) an Gott, weil ſie nicht auf Spekulazion oder theoretiſchem Räſonnement, das durch objektive Gründe geleitet wird, beruhet, ſo daſs ſie durch Einſicht in dieſe Gründe erſt bewürkt werden müſste, ſondern weil ſie auf einem praktiſchen oder moraliſchen, mithin zwar ſubjektiven, aber doch für alle menſchlichen Subjekte gültigen, Grunde beruhet, und daher auch in dem Gemüthe angetroffen wird, ehe es noch dieſen Grund gedacht oder in ſich ſelbſt zum deutlichen Bewuſstſeyn erhoben hat.

Hieraus läſst ſich nun 1.) begreifen, warum ſich dieſer Glaube bey allen Völkern, deren Vernunft nur einigermaſsen erwacht oder zum Bewuſstſeyn ihrer Geſetze gelangt iſt, findet, und wie man ſich bey der Rechtfertigung der Überzeugung vom Daſeyn Gottes auf die *Übereinſtimmung der Völ-*

Digitized by Google

ker in Anſehung dieſes Glaubens hat berufen können.*) Dieſe Übereinſtimmung iſt nämlich nichts anders, als ein ſehr natürliches Zuſammentreffen der Urtheile der allgemeinen Menſchenvernunft

*) Man hat das ſogenannte *argumentum pro exiſtentia dei e conſenſu populorum petitum* fälſchlich dadurch widerlegen wollen, daſs man ſich auf einige wenige ganz rohe Völker (z. B. Kalifornier, Abiponer u. a. m.) berufen hat, bey welchen nicht einmal der Begriff der Gottheit den Nachrichten der Reiſebeſchreiber zufolge angetroffen wurde. Allein die *Stimmenmehrheit* iſt hier ſo gut wie *Einhelligkeit*; wenigſtens hat man bey dieſem Argumente die Stimmen der gebildeten Völker insgeſammt für ſich. Es iſt ſehr natürlich, daſs die religiöſe Überzeugung bey Völkern nicht angetroffen wird, welche ſich noch im Zuſtande der äuſerſten Rohheit befinden, wo die Befriedigung thieriſcher Bedürfniſſe das einzige Geſchäft des Menſchen iſt, und ſelbſt die ſittlichen Begriffe und Grundſätze, aus welchen jene Überzeugung entſpringt, noch ganz unentwickelt im urſprünglichen Keime der moraliſchen Anlage verborgen liegen. Die religiöſe Überzeugung muſs eben darum mit der allmähligen Entwickelung und Ausbildung dieſes Keimes gleichen Schritt halten. Daher iſt Mangel an *religiöſer* Aufklärung, oder Aberglaube, immer der unzertrennliche Gefährte des Mangels an *moraliſcher* Aufklärung. Man hätte richtiger gegen jenes Argument bemerken ſollen, daſs in der Philoſophie nichts, weder durch die meiſten, noch durch alle Stimmen entſchieden werden kann. *Ob* eine gewiſſe Überzeugug überall daſey, allgemein *geltend* ſey? iſt eigentlich eine *hiſtoriſch-geographiſche* Unterſuchung. *Philoſophiſch* wird unterſucht, *warum* ſie überall daſey, und ob ſie allgemein *gültig* ſey?

(*ſenſus communis*) in einer Angelegenheit, die den gemeinſten Mann ſo gut, wie den Philoſophen angeht, und in welcher auch der gröſste Philoſoph mit allem ſeinen Tiefſinne nicht mehr ausfindig machen kann, als was der ſchlichte Menſchenverſtand durch ſeine auf dunkles Gefühl gegründeten Ausſprüche ankündigt. Nun iſt zwar die Berufung auf jene Übereinſtimmung im Grunde nichts anders, als die bekannte Appellazion an den geſunden Menſchenverſtand, deren man ſich gewöhnlich nur dann bedient, wenn man mit ſeiner übrigen Weisheit am Ende iſt, die aber vor dem Richterſtuhle der philoſophirenden Vernunft darum nicht angenommen werden kann, weil das Geſchäfft der philoſophirenden Vernunft eben darin beſteht, die dunkeln Gefühle, worauf ſich jener bey ſeinen Ausſprüchen ſtützt, zum deutlichen Bewuſstſeyn zu erheben, mithin die Gründe ausführlich und beſtimmt anzugeben, warum alle oder wenigſtens die meiſten Menſchen von einiger Kultur in einer gewiſſen Überzeugung zuſammentreffen. Aber dieſes Zuſammentreffen iſt doch ein Beweis, daſs jene Gründe keine *ſpekulativen* ſeyn können, weil das Spekuliren nur das Geſchäfft weniger von der Natur dazu beſonders ausgeſtatteter und durch äuſsere Umſtände begünſtigter Menſchen iſt; ſondern daſs es *praktiſche* Gründe ſeyn müſſen, weil das Handeln nach Geſetzen der Vernunft die Pflicht eines jeden vernünftigen Weſens iſt. — Hieraus läſst ſich

Digitized by Google

2.) erklären, warum der Menſch, der an Gott glaubt, ſo veſt an dieſem Glauben hält, und ſich denſelben um keinen Preis und durch keine auch noch ſo ſpitzfindigen und unwiderleglich ſcheinenden Räſonnements des Gegners deſſelben entreiſſen laſſen will. Sucht demjenigen, der da glaubt, daſs im Monde Einwohner ſeyen, ſeine Überzeugung zu entreiſſen; er wird ſie vielleicht mit Heftigkeit vertheidigen, wenn er ſehr ſtreitbar iſt; er wird euch vielleicht einen einfältigen Menſchen ſchelten, weil ihr ſeine Gründe nicht begreifen könnt; aber für einen böſen Menſchen wird er euch darum nicht halten; er wird euch nicht mit Gewalt von eurem Irrthume zu bekehren ſuchen. Aber ſucht demjenigen, der da glaubt, daſs ein Gott ſey, dieſe Überzeugung zu entreiſſen; er wird ſofort geneigt ſeyn, euch als einen Böſewicht zu verabſcheuen, gegen deſſen verderblichen Irrthum man ſich nach Befinden auch wohl mit Gewalt vertheidigen könne oder müſſe. Woher dieſer Eifer? *)

Eben

*) Man würde ſehr fehlgreifen, wenn man dieſen Eifer, der oft in fanatiſche Wuth, in den grauſamſten Verfolgungsgeiſt überging, und der ſich bey Vertheidigung jeder religiöſen, mithin mit dem Glauben an Gott näher oder entfernter zuſammenhangenden, Meynung zeigte, bloſs von den Verhetzungen der Prieſter ableiten wollte, die ihren Vortheil dabey ſuchten. Die Prieſter, wenn ſie auch — welches man billiger Weiſe nicht einmal bey allen unduld-

Eben daſſelbe *moraliſche* oder *praktiſche* Intereſſe, woraus die religiöſe Überzeugung ſelbſt entſpringt, iſt es, was jenem Eifer zum Grunde liegt. Das bloſse *theoretiſche* oder *ſpekulative* Intereſſe der Vernunft würde uns in Rückſicht des Gedankens an die Gottheit ſehr gleichgültig laſſen. Wenn ihr fragt, wie kommt es, daſs in einer luftleeren Röhre das Waſſer gegen 32 Fuſs, das Queckſilber aber nur den 14ten Theil davon, mithin beynahe 28 Zoll in die Höhe ſteigt, da doch ſonſt Waſſer und

---

ſamen Prieſtern vorausſetzen darf — aus bloſsem ſinnlichen Intereſſe handelten, würden eben ſo wenig im Stande geweſen ſeyn, das Volk in jene Wuth zu verſetzen, und ſelbſt den weltlichen Arm in ihr Intereſſe zu ziehen, als ſie im Stande möchten geweſen ſeyn, den Religionsglauben überhaupt durch Betrug überall einzuführen, wenn nicht im menſchlichen Herzen ſelbſt ein tieferer Grund jenes Eifers, ſo wie dieſes Glaubens verborgen läge Der Kunſtgriff der Prieſter, der noch heutzutage häufig in Anwendung gebracht wird, beſtand bloſs darin, daſs ſie denjenigen, welcher eine einzelne religiöſe Meynung beſtritt, als einen Menſchen verſchrien, welcher überhaupt keine Religion habe, als einen Atheiſten. Nun iſt es ganz natürlich, daſs man den *Irreligiöſen*, ſelbſt wenn er einen guten Lebenswandel zu führen ſcheint, mehr verabſcheuet, als den bloſs *Laſterhaften*, wenn er nur noch Achtung gegen die Religion beweiſt. Denn bey *dieſem* kann man annehmen, daſs Leichtſinn, Temperament, Hang zum Vergnügen, ſchlechte Erziehung, böſes Beyſpiel u. ſ. w. ihn zu einem böſen Lebenswandel hinriſſen, daſs er ſich aber noch beſſern könne, weil er die Religion nicht verwirft, die ein ſo wichtiges Beförderungsmittel der Tugend

Digitized by Google

Queckſilber durch die Schwere zum Herabfallen genöthigt ſind, oder daſs das Blut im thieriſchen Körper einen regelmäſsigen Umlauf hält, oder daſs durch Geſchlechtsvermiſchung zweyer thieriſcher Körper ein neues Individuum derſelben Art erzeugt wird, oder daſs die Planeten bald rückwärts, bald vorwärts zu laufen, und bald darauf wieder ganz ſtill zu ſtehen ſcheinen, oder daſs die Tages- und Jahres-Zeiten nach einer ſo beſtimmten Ordnung wiederkehren: ſo werdet ihr, woferne ihr nur ei-

---

iſt, und mithin auch die Sittenlehre, auf deren Boden die Religion urſprünglich erzeugt wird, wenigſtens *in theſi* gelten läſst, ob er ſich gleich nicht *in praxi* darnach richtet. Bey dem *Irreligiöſen* iſt es gerade umgekehrt. Weil er nichts auf die Religion hält, und deſſen gar kein Hehl hat, ſo glaubt man, er könne auch nichts auf die Moral halten, wodurch jene begründet wird. Wenn er alſo gleich dieſe *in praxi* anzuerkennen ſcheint, ſo vermuthet man dennoch, daſs dieſs bloſse Heucheley ſey, zu welcher ihn der äuſsere Vortheil und der Wunſch, ſich in der menſchlichen Geſellſchaft wenigſtens als einen ehrlichen Mann geltend zu machen, und der öffentlichen Verachtung ſich nicht ganz Preis zu geben, verleite, daſs er alſo *in theſi* eben ſo wenig auf die Moral, als auf die Religion, halte. Wer keine *Achtung gegen den höchſten ſittlichen Geſetzgeber* hegt, von dem vermuthet man, daſs er auch keine *Achtung gegen das Sittengeſetz* hege, weil jene aus dieſer entſpringt. Inwieferne man hierbey fehlſchlieſsen könne, indem man den *theoretiſchen* und *praktiſchen*, *dogmatiſchen* und *ſkeptiſchen* Unglauben verwechſelt, werden wir bey einer der folgenden Nummern zu bemerken Gelegenheit haben.

Digitized by Google

nigen Beruf zum Spekuliren in euch ſpürt, eure Wiſsbegierde gar nicht befriedigt fühlen, wenn euch jemand zur Antwort gibt, daſs Gott alles um gewiſſer Zwecke willen ſo gemacht und eingerichtet habe. Die *theoretiſche* Vernunft, die *vermöge ihrer Naturbeſtimmung* überall auf *objektive* Einſicht (Einſicht in die natürliche Beſchaffenheit der Sache, welche Gegenſtand [Objekt] der Erkenntniſs iſt) ausgeht, verlangt die Natururſachen dieſer Erſcheinungen zu wiſſen, und beruhigt ſich, wenn ſie keine faule Vernunft (*ignava ratio*) iſt, nimmer bey der Berufung auf eine ſolche über die ganze Natur erhabne und innerhalb derſelben gar nicht anzutreffende Urſache, von deren Würkſamkeit ſie ganz und gar nichts verſteht.*) Daher

*) Wenn die Phyſiker bey Erklärung der Naturdinge ſich immer hätten auf die Gottheit und deren weiſe Abſichten berufen wollen: ſo würde die Naturwiſſenſchaft, aus welcher man jetzt ſo viele Daten zur Belebung und Beveſtigung der religiöſen Überzeugung entlehnen kann, eine ſehr armſelige Wiſſenſchaft geblieben ſeyn, und uns gar keine ſolche Daten liefern. Je mehr wir den Natururſachen und den Geſetzen, nach welchen ſie ſich bey ihrer Würkſamkeit richten, nachforſchen, deſto herrlicher, gröſser und erhabner erſcheint uns der Urheber der Natur. Daher klagte ſchon der berühmte *Bakon von Verulam* über das verkehrte Verfahren der Philoſophen, welche die rein phyſiſche Erklärungsart über der teleologiſchen Weltbetrachtung vernachläſsigten. *Tractatio cauſſarum finalium in phyſicis* — ſagt er in ſeinem

kann man auch nicht ſagen, daſs man, ſo wie die kritiſche Philoſophie behaupte, das *moraliſche* Bedürfniſs der *praktiſchen* Vernunft in Rückſicht der

---

unſterblichen Werke *de dignitate et augmentis ſcientiarum l.* 3. *c.* 4. — *inquiſitionem cauſſarum phyſicarum expulit et dejecit, effecitque, ut homines in iſtiusmodi ſpecioſis et umbratilibus cauſſis acquieſcerent, nec inquiſitionem cauſſarum realium et vere phyſicarum ſtrenue urgerent, ingenti ſcientiarum detrimento.* Die Urſache dieſes Fehlers hatte der groſse Mann ſchon im Vorhergehenden ſehr richtig angegeben, indem er ſagt: *Radix autem mali hujus, ut et omnium, ea eſt, quod homines et propere nimis, et nimis longe ab experientia et rebus particularibus cogitationes ſuas divellere et abſtrahere conſueverunt, et ſuis meditationibus et argumentationibus ſe totos dedere.* Er wurde zwar ungeachtet ſeiner Verſicherung — *neque vero iſta res in dubium vocat providentiam divinam, aut ei quicquam derogat, ſed potuis eandem miris modis confirmat et evehit* — darüber verketzert. Allein man hat ſeit Galilei's Zeiten, der wegen ſeiner durch Befolgung des Bakonſchen Rathes gemachten phyſiſchen Entdeckungen gar ins Gefängniſs geworfen wurde, die Güte dieſes Rathes und die Richtigkeit der Verſicherung, daſs die Befolgung deſſelben der religiöſen Überzeugung und Geſinnung keinen Abbruch thue, ſondern dieſelbe vielmehr befördere, immer mehr einſehen gelernt; und der Stifter der kritiſchen Philoſophie hat in den neueſten Zeiten durch ſeine Kritik der teleologiſchen Urtheilskraft ſehr deutlich gezeigt, daſs beyde Arten von Nachforſchungen ſehr wohl mit einander beſtehen können, daſs aber die rein phyſiſche nothwendig vorausgehen und abgeſondert angeſtellt werden müſſe, wenn die teleologiſche nicht ein willkürliches und unfruchtbares Spiel der Einbildungskraft werden ſoll.

Digitized by Google

Realisirung ihres Endzwecks bestimme die theoretische Vernunft zur Annahme eines Gottes, mit eben dem Rechte behaupten könne, das *spekulative* Interesse der *theoretischen* Vernunft in Rücksicht der Erklärung der Zweckmäfsigkeit der Weltform bestimme die theoretische Vernunft zu eben dieser Annahme. Denn die theoretische Vernunft, da sie zufolge ihrer *Naturbestimmung* einzig und allein auf das *Erkennen*, auf *objektive theoretische Einsicht* gerichtet ist, kann, ohne ihren eigenen *Zweck* zu zerstören, nicht an sich selbst die Anforderung machen (*postuliren*), ohne *solche Einsicht* etwas für wahr zu halten. Die Vernunft darf dann in theoretischer Hinsicht gar nicht entscheiden. Aber wohl kann die praktische Vernunft, deren *Zweck* oder *Naturbestimmung* das *Handeln nach Gesetzen* ist, eine solche Zumuthung (*Postulat*) an die theoretische machen, wenn jene ohne eine gewisse Voraussetzung ihren vollständigen Zweck nicht als erreichbar denken, und diese keine gültigen Gründe dagegen vorbringen kann. Es kann also keinen *theoretischen*, wohl aber einen *praktischen* Vernunftglauben geben. *) Das *Handeln nach*

*) Vergl. KANT's *Kritik der Urtheilskraft*. S. 460. Aufl. 2. »Würden wir« — heifst es hier — »auch auf die Zwecke der Natur, die uns die *physische Teleologie* in so reichem Maafse vorhält, einen *bestimmten* Begriff von einer verständigen Welturfache scheinbar gründen können, so wäre das Dafeyn dieses Wefens doch nicht *Glaubenssache*.

Digitized by Google

Gesetzen ist für ein *moralisches* oder *praktisches* Vernunftwesen ein *höherer Zweck* als das *Erkennen*. Es muss daher mit dem *Glauben* in *praktischer* Hinsicht zufrieden seyn, wenn es kein *Wissen* in *theoretischer* Hinsicht haben kann. Darum legt die Kritik, der praktischen Vernunft, in Vergleichung mit der theoretischen, das *Primat* bey. Wenn etwas zu thun geboten oder Pflicht ist, so muss ich handeln, sollte es mir auch an der Einsicht fehlen, wie durch die Handlung ein gewisser Zweck erreicht werden könne. Der Soldat muss gehorchen, wenn er auch nicht einsieht, wie das, was der Befehlshaber geboten hat, etwas zur Erreichung des Sieges beytragen werde. Der Unterthan muss sich dem Gesetze des Regenten unterwerfen, wenn er auch nicht begreift, wie dasselbe mit dem beabsichtigten allgemeinen Besten zusam-

---

Denn da dieses nicht *zum Behufe der Erfüllung meiner Pflicht*, sondern nur *zur Erklärung der Natur* angenommen wird, so würde es blos die unsrer Vernunft angemessenste *Meynung* und *Hypothese* seyn. Nun führt jene Teleologie keineswegs auf einen *bestimmten* Begriff von Gott, der hingegen allein den Endzweck angibt, zu welchem wir uns nur sofern zählen können, als wir dem, was uns das moralische Gesetz als Endzweck auferlegt, mithin uns verpflichtet, uns gemäss verhalten. Folglich bekommt der Begriff von *Gott*, nur durch die Beziehung auf das Objekt unsrer Pflicht, *als Bedingung der Möglichkeit den Endzweck derselben zu erreichen*, den *Vorzug*, in unserm Fürwahrhalten als *Glaubenssache* zu gelten. «

Digitized by Google

menhange. Beyde haben die Überzeugung, dafs der General und der Regent mit ſeinen Räthen dieſs am beſten verſtehe, und dafs alſo jener Befehl und dieſes Geſetz zweckmäſsig ſey. *Nach dieſer Überzeugung handeln ſie;* ſie haben alſo einen *praktiſchen Glauben.* *) — Hiernach läſst ſich nun auch

3.) eine Frage entſcheiden, die vielleicht beym erſten Anblicke vorwitzig ſcheinen möchte, deren Beantwortung aber für die obige Behauptung, dafs die religiöſe Überzeugung auf moraliſchem Boden erwachſe und kein Wiſſen, ſondern ein Glauben ſey, einen neuen Beſtätigungsgrund enthalten dürfte. Wenn wir nämlich nach der *Endurſache* oder *Abſicht* fragen, *warum uns durch die beſchränkte Natur unſers Erkenntniſsvermögens die*

*) Ein ähnlicher Glaube findet ſogar in den ausübenden Künſten und in den gewöhnlichen Angelegenheiten des menſchlichen Lebens ſtatt. Der Arzt wird zu einem gefährlichen Pazienten gerufen. Es muſs ihm auf irgend eine Art Hülfe geſchafft werden, weil die Symptome eine baldige Zerſtörung der Lebenskraft drohen. Aber dieſe Symptome ſind ſo mannichfaltig, ſo ſeltſam, ſo widerſprechend, dafs der Arzt keine beſtimmte Indikazion auf eine gewiſſe Krankheit und Kurmethode hat. Indeſſen, weil er den Kranken nicht ohne alle Hülfe laſſen will und darf, ſo ſetzt er irgend eine Krankheit voraus und macht den Verſuch mit einer gewiſſen derſelben angemeſſenen Kurmethode. Er handelt alſo nach dieſer Vorausſetzung, die keine objektive Einſicht, kein Wiſſen, ſondern ein ſubjektives Für-

Digitized by Google

objektive Einſicht in Religionsſachen verſagt ſey, ſo entdecken wir auch hierin einen Grund, die Weisheit deſſen zu bewundern, den wir als den Urheber unſrer Natur verehren. Indem derſelbe uns einerſeits die Würde freyer von der Natur in Rückſicht des Wollens unabhängiger Weſen ertheilte, gab er uns die Möglichkeit, *ſittlich gut* und dadurch der Glückſeeligkeit *würdig* zu werden, unmittelbar in unſre eigne Gewalt; aber die Möglichkeit, *glückſeelig* oder des dem Wohlverhalten angemeſſenen Wohlſeyns *theilhaftig* zu werden, behielt er ſich ſelbſt, als Herrn der Natur, vor, indem er uns andrerſeits zu bedürftigen von der Natur in Rückſicht der Befriedigung unſrer Wünſche abhängigen Weſen machte, um uns auf dieſe Art zu ſich zu führen — Gott wollte uns, wie

---

wahrhalten, ein Glauben iſt. Man könnte dieſen Glauben einen *pragmatiſchen* nennen zum Unterſchiede von dem moraliſchen, welcher im ſtrengen Sinne *praktiſch* iſt. Denn jener pragmatiſche Glaube iſt im Grunde ein bloſses *Meynen*. Der Arzt hält ſich eigentlich nicht für überzeugt; er iſt ſich der Möglichkeit bewuſst, daſs eine ganz andre Krankheit zum Grunde liegen, und er ſich alſo in ſeiner Vorausſetzung irren könne. Aber bey dem *moraliſchen*, oder im ſtrengen Sinne *praktiſchen*, Glauben iſt es ganz anders. Hier kann ich mir nur eine *einzige* Bedingung zur Erreichung des Endzwecks der Vernunft als möglich denken, und mithin nehme ich dieſe als würklich an, ohne zu fürchten, daſs das Gegentheil ſtatt finden könnte.

Digitized by Google

ein christliches Religionsbuch sehr treffend sagt, damit locken, dafs wir *glauben* sollen, er sey unser Vater, und wir seine Kinder. Durch dieses praktische *Glauben* gewinnt nun die Moralität weit mehr, als durch alles theoretische Wissen, durch alle nur mögliche objektive Einheit in Rücksicht der Gottheit. (*Das Wissen bläset auf, aber die Liebe* — die aus dem *Glauben* kommt — *bessert*; 1 Kor. 8, 1. Gal. 5, 6.) Die Religion soll nämlich kein Spiel der Einbildungskraft, kein leerer Zeitvertreib, kein blofses Befriedigungsmittel der menschlichen Neugierde, sondern vielmehr ein *Beförderungsmittel der Tugend* seyn, indem wir durch sie die Überzeugung erlangen, dafs der Endzweck unsers gesammten Strebens ein *möglicher* Zweck sey, ohne welche Überzeugung der Eifer in der Tugend, besonders wenn diese uns zu harten Kämpfen, zu grofsen Opfern auffordert, erkalten würde. Daher verdient der Irreligiöse mehr als ein Unglücklicher bedauert zu werden, weil ihm das wichtigste Hülfsmittel seiner sittlichen Kultur mangelt, und es würde vielleicht niemand geneigt seyn, ihn als einen Lasterhaften zu verabscheuen, wenn nicht einerseits der Mangel jenes Hülfsmittels auch den Mangel dieser Kultur zu verrathen schiene, und andrerseits die Erfahrung lehrte, dafs die Irreligiosität bey Vielen aus der Lasterhaftigkeit hervorgeht. Die religiöse Gesinnung soll also die moralische unterstützen, oder vielmehr die

Digitized by Google

moraliſche Geſinnung ſoll ſich zur religiöſen erheben, die Tugend ſoll zur Frömmigkeit, zur Gottesfurcht, zum Streben nach der Heiligkeit Gottes, nach der Gottähnlichkeit werden, und eben dadurch ihre höchſte Vollendung und Würde erreichen. (*Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel*; Matth. 5, 48.) Nun entſpringt aber die ſittlich gute Geſinnung aus der Achtung gegen das Geſetz; ſie beſteht eben in der freyen Unterwerfung unter die Pflichtgebote der Vernunft. Die religiöſe Geſinnung aber iſt Achtung gegen den höchſten Geſetzgeber; ſie beſteht eben in der Anerkennung deſſelben und der freyen Unterwerfung unter ſeinen heiligen Willen, der für uns Geſetz iſt. Wenn uns alſo eine ſolche Einſicht in das Weſen und Daſeyn Gottes, als in das Weſen eines Triangels, den wir an der Tafel konſtruiren, oder einer Pflanze, die wir in der Natur vor uns ſehen, vergönnt ware, ſo würden wir zwar an theoretiſcher Kenntniſs gewinnen; aber dem Praktiſchen, der ächten moraliſchen Geſinnung, worauf unſre Würde und Beſtimmung unmittelbar beruht, und woraus ſelbſt die religiöſe Geſinnung hervorgeht, würde dadurch Abbruch geſchehen. Wenn wir einmal den Fall ſetzen, daſs uns Gott in der Qualität des Weltrichters mit aller Majeſtät und Herrlichkeit, wie er unſer Schickſal auf ewig zu entſcheiden bereit iſt, eben ſo vor Augen ſchwebte, als die Sonne, deren Strahlen, ſo wohlthätig ſie

Digitized by Google

auch ſonſt ſeyn mögen, dennoch unſer Auge blenden und unſerem Körper oft beſchwerlich fallen; oder daſs wir die Würkungen der Gottheit in Beziehung auf die Folgen unſers Thuns und Laſſens mit eben der Gewiſsheit beſtimmen könnten, mit welcher wir nach mathematiſchen, phyſikaliſchen und andern empiriſchen Grundſätzen den Ertrag unſers Handels oder unſrer Feldwirthſchaft, wenn ſie in der Ordnung gehen, oder den Effekt eines ſchweren Körpers, der über unſerem Haupte ſchwebt, im voraus beſtimmen können: ſo würden wir nimmer im Stande ſeyn, der Gottheit einen freyen Gehorſam zum Opfer zu bringen, ſondern die ſo lebendige Vorſtellung des furchtbaren Gottes und der ewigen Belohnungen und Strafen würde jede Neigung mit Gewalt verſtummen machen, würde den Willen gleichſam wider Willen beſtimmen und zum Gehorſame gegen das Geſetz nöthigen. Nun kann die Gottheit, die den Menſchen in die Klaſſe der freyen moraliſchen Weltweſen ſetzte, unmöglich an einem Gehorſame Gefallen finden, der dem Gehorſame des Sklaven gleicht, der nur durch glänzende Verſprechungen der Befriedigung ſeiner Sinnlichkeit, oder durch Vorhaltung der Zuchtpeitſche, zur Erfüllung ſeiner Pflicht beſtimmt werden kann. (Daher auch die Schrift überall einen *kindlichen* Gehorſam, Gehorſam aus Achtung, Vertrauen und [praktiſcher] Liebe gegen Gott fordert.) Ein vernünftiger Regent wird ſich

Digitized by Google

gewiſs weit mehr freuen, wenn er weiſs, daſs ein Unterthan ſeine Schuldigkeit darum thut, weil er es für ſeine Schuldigkeit hält, mithin *aus Achtung* gegen den Regenten und ſeine Geſetze, die er als *guter* Bürger reſpektirt, als wenn der Unterthan nur darum gehorcht, weil er von dem Regenten ſichere Belohnung oder Strafe zu gewarten hat. Auf jenen *freyen* Gehorſam kann er *auch dann* rechnen, wenn der Unterthan im verborgenſten Winkel des Reiches handelt, wohin das Auge und der Arm des Regenten nicht reichen würde, *auch dann*, wenn das poſitive Geſetz, weil es nicht alle Fälle genau beſtimmen und auf alle Umſtände beſondre Rückſicht nehmen kann, den Übertreter nach dem Urtheile der ſtrengen Gerechtigkeit vor einem äuſsern Gerichtshofe nicht in Anſpruch nehmen würde; während der durch bloſse Hoffnung oder Furcht hervorgetriebene Gehorſam nicht weiter reicht, als das Geſetz mit ſeinen beſtimmten Verheiſsungen oder Drohungen, mithin weder die *gehörige Stärke und Ausdauerung* noch *wahren moraliſchen Werth* hat. Wenn alſo *beydes* nur an dem *freyen Gehorſame* angetroffen, und dieſer nur durch den *praktiſchen Glauben* gehörig befördert wird, ſo dürfte, wie der Urheber der Kritik irgendwo vortrefflich ſagt, auch hier, wie anderwärts, die göttliche Weisheit und Güte nicht minder in demjenigen zu bewundern ſeyn, was ſie uns verſagt, als in demjenigen, was

ſie uns vergönnt hat. — Durch dieſe Art der philoſophiſchen Begründung der religiöſen Überzeugung wird

4.) dem *Unglauben* alle Nahrung und aller Vorwand entzogen, wodurch er ſich ſchützen möchte, ein Umſtand, welcher von der gröſsten Wichtigkeit iſt, und der kritiſchen Religionsphiloſophie zur beſondern Empfehlung bey allen denen gereichen muſs, welchen die Religion theuer und werth iſt. *) Das Prinzip oder die Quelle des Unglaubens iſt nämlich folgender Schluſs: »Man muſs

*) Es muſs vorläufig bemerkt werden, daſs wir, da von der *philoſophiſchen* oder *wiſſenſchaftlichen Begründung der Religion* die Rede iſt, hier auch bloſs von dem *theoretiſchen*, nicht von dem *praktiſchen* Unglauben, und zwar nur von *dem* Unglauben, der ſich auf die *Religion überhaupt*, und die *Grundwahrheit* derſelben bezieht, ſprechen. Von dem auf *geoffenbarte* oder *poſitive* Religion ſich beziehenden Unglauben kann hier noch nicht die Rede ſeyn, obgleich beyde miteinander verwandt ſind, und aus gleichen Quellen entſpringen. Jener Unglaube nun, wenn er *theoretiſch* iſt, entſpringt aus unrichtigen Begriffen von den Bedingungen oder Erforderniſſen zu einer vollſtändigen Überzeugnng in Religionsſachen. Der *praktiſche* hingegen geht aus einem böſen Herzen oder einer verdorbenen Geſinnung hervor. Der *theoretiſch Ungläubige*, der übrigens, wie ſich gleich zeigen wird, ein guter Menſch ſeyn kann, ſagt: Ich *kann* nicht an Gott glauben, weil ich keine objektive Einſicht oder apodiktiſche Gewiſsheit von Gott habe. Der *praktiſch Ungläubige*, der auf Moralität nichts hält, ſagt hingegen: Ich *will* nicht an Gott glauben, weil mir der Ge-

Digitized by Google

in *Sachen der Vernunft* nichts für wahr halten, nichts in das Ganze seiner Überzeugung aufnehmen, als was sich durch *theoretische*, *objektive*, *apodiktische* Gründe darthun läßt; weil es außer diesen nur *wahrscheinliche* Gründe gibt, die aber bey Vernunftwahrheiten keine Anwendung finden. Nun ist der Begriff der Gottheit eine *Vernunftidee*, und alle religiöse Überzeugung beruht auf der *Realität* dieser Idee, d. h. auf der *Überzeugung vom Daseyn Gottes*. Da aber jene Realität oder dieses Daseyn nicht durch Gründe von der angezeigten Art dargethan werden kann, so kann ich

---

danke an einen höchsten Gesetzgeber und Richter lästig ist, indem er mich in der unbedingten Befriedigung meiner Lüste durch Aufschreckung des Gewissens stört. Dem letzten ist nicht anders zu helfen, als durch Besserung des Herzens nach den Regeln, welche die moralische Aszetik hierüber vorschreibt. Mit der veredelten Gesinnung wird auch seine Überzeugung nach und nach eine andre Gestalt und Richtung nehmen, weil der Gedanke an Gott ihm immer erfreulicher werden wird. Dem ersten aber ist nicht anders zu helfen, als daß man ihm zeigt, daß er nicht bloß etwas *Unmögliches*, sondern auch etwas *Unnöthiges*, ja etwas für die Ächtheit der moralischen Gesinnung *Nachtheiliges* fordere. Man muß ihm zeigen, daß auch praktische Gründe, wenn sie gleich nur subjektiv sind, dennoch *allgemeingültig* seyn, mithin eine *vollständige* und *gewisse* Überzeugung gewähren können, und daß eine durch solche Gründe bewürkte Überzeugung in Religionssachen für die Moralität gerade die *ersprießlichste* sey.

Digitized by Google

auch nicht an Gott glauben, und mufs die Religion überhaupt für etwas willkürlich Angenommenes, mithin den Religionsglauben für einen *Afterglauben* halten.« Wider die Behauptung, dafs der Satz: Es ift ein Gott, eine Vernunftwahrheit fey, und fich gleichwohl nicht apodiktifch darthun laffe, kann nach den obigen Erörterungen und Prüfungen des ontologifchen, kosmologifchen und phyfikotheologifchen Argumentes, als welches die *einzig möglichen theoretifch-razionalen* Argumente find*), nichts eingewendet werden. Dafs blofse Wahrfcheinlichkeit die Vernunft in Rückficht jener Wahrheit nicht befriedige, und daher kein Argu-

---

*) Wenn man alle Argumente, welche für das Dafeyn Gottes jemals angeführt worden find, und nur irgend angeführt werden mögen, mit einem Blicke überfehen will, fo darf man fie nur nach den Gründen klaffifiziren, auf welche man diefelben erbauet hat und erbauen kann. Diefe Gründe find nämlich:

I.) *übernatürlich — argumentum e revelatione petitum.*

II.) *natürlich.*

1.) *hiftorifch — argumentum e confenfu populorum petitum.*

2.) *razional.*

a.) *theoretifch.*

α.) *a priori* oder durch blofse Begriffe — *argumentum ontologicum.*

β.) *a pofteriori* oder durch Erfahrung.

N.) *durch unbeftimmte Erfahrung* oder aus dem Dafeyn der Welt überhaupt — *argumentum cosmologicum.*

Digitized by Google

ment, was immer für eins es seyn möge, als wahrscheinliches Argument in dieser Sache zugelassen werden könne, ist ebenfalls zur Genüge dargethan worden. Das πρωτον ψευδος, welches den Unglauben erzeugt, kann also blofs in der Voraussetzung liegen, dafs es überhaupt nur *apodiktische* und *wahrscheinliche* Argumente gebe, und also in Vernunftsachen nichts für wahr gehalten werden dürfe, als was sich *durch Argumente der ersten Art* darthun lasse. Kann man nun dem Ungläubigen zeigen, dafs es auch *moralische* Argumente gebe, und diese in *praktischen Vernunftsachen* ebenfalls eine *vollständige* und *gewisse* Überzeugung gewähren, so ist die Quelle des Unglaubens selbst verstopft.*)

Dem

---

b.) *durch bestimmte Erfahrung* oder aus der zweckmäfsigen Beschaffenheit der Welt — *argumentum physicotheologicum.*

b.) *praktisch* — *argumentum morale.*

Nur die letzten können auf den Titel ächt philosophischer Argumente Anspruch machen, weil sie eine *Vernunftwahrheit aus der Vernunft* zu erweisen suchen. Das zweyte ist, wie wir oben schon bemerkt haben, eine offenbare μεταβασις εις αλλο γενος, da man in der Philosophie nicht nach dem *Daseyn*, oder dem *Gelten*, sondern nach dem *Grunde*, oder der *Gültigkeit* der Überzeugung fragt. Das erste aber dreht sich im offenbaren Zirkel, und zerstört sich selbst, wie wir weiter unten zeigen werden.

*) Wir müssen hier den Leser, welcher eine weitere in die eigentliche Wissenschaft des Denkens tiefer eindringende

Digitized by Google

Dem zufolge läfst sich nun das scheinbare Paradoxon sehr leicht erklären, wie, da der Religionsglaube aus der moralischen Gesinnung hervorgehen soll, jemand *tugendhaft*, und dennoch *ungläubig*, wenigstens, (da ein entschiedener *dogmatischer Unglaube* doch wohl schwerlich mit einer guten moralischen Gesinnung möchte verträglich seyn), *zweifelgläubig* seyn könne. Wir brauchen unsre Zuflucht gar nicht zu der in der That nicht wenig lieblosen Voraussetzung zu nehmen, dafs die Tugend eines solchen Menschen eine blofse *Scheintugend* sey, die Gewohnheit, Zwang, Furcht, Hoffnung oder sonst etwas Äufseres erzeugt habe. Da ein solcher Mensch, wie jeder andre, durch das moralische Bewufstseyn belehrt werden mufs, dafs das Gesetz der Vernunft unbedingt gebietet, und dafs er sich selbst verachten müfste, wenn er diefs Gesetz nicht achten wollte, so kann er wohl in seinem Verhalten Achtung gegen das Sittengesetz beweisen, d. h. er kann *so handeln*, als wenn ein heiliges Wesen existirte, welches ihm das Gesetz vorgeschrieben hätte, und zufolge der durch Beobachtung desselben bestimmten Glückseeligkeitswürdigkeit das Gute belohnte und das Böse dagegen

und zum scholastischen Vortrage derselben gehörige Auseinandersetzung dieser Sache wünscht, auf eine andre kleine Schrift verweisen, welche den Titel führt: *Von der Überzeugung nach ihren verschiedenen Arten und Graden.* Jena. 1797. 8.

Digitized by Google

beſtrafte, ohne doch zu *glauben*, daſs ein ſolches Weſen exiſtire, weil er es ſich einmal zur Maxime gemacht hat, in Sachen der Vernunft durchaus nichts für wahr zu halten, als was ſich durch theoretiſche Gründe apodiktiſch darthun läſst. Es wird ihn alſo bey ſeinen *Handlungen* wenigſtens die, wenn auch nur *dunkel* vorſchwebende, *Idee der Gottheit* leiten, während er, ſobald er zu *ſpekuliren* und dadurch dieſe Idee zum *deutlichen* Bewuſstſeyn zu erheben anfängt, einzuſehen meynt, daſs dieſe Idee eben *nichts weiter, als Idee*, ſey. Zu dieſer vermeynten Einſicht und dem daraus entſpringenden Widerſtreite im Denken und Handeln würde ihn aber ſeine Spekulazion gar nicht verleiten, wenn er einerſeits die dialektiſchen Irrgänge der bloſs ſpekulirenden Vernunft in der Natur der letzten ſelbſt aufzuſuchen, und dagegen andererſeits den wahren Gehalt einer praktiſchen Überzeugung kennen gelernt hätte. *) — Hiernach läſst ſich nun auch

*) Vergl. KANT's *Kritik der Urtheilskraft*. S. 461 ff. Aufl. 2., wo zugleich die Frage beantwortet iſt, ob der Glaube ſelbſt als *Pflicht*, oder als *Gebot* angeſehen werden könne, welches freylich der Fall nicht ſeyn kann, da ſich das Fürwahrhalten überhaupt nicht *gebieten* läſst, ſondern entweder im Gemüthe *von ſelbſt entſtehen*, oder durch Mittheilung der Gründe dem Gemüthe *abgenöthigt* werden muſs. Denn »obzwar die Nothwendigkeit der Pflicht für die praktiſche Vernunft klar iſt, ſo iſt doch die *Erreichung des Endzwecks derſelben*, ſofern er nicht

5.) der *Zusammenhang des moralischen Arguments mit dem physikotheologischen* und das wechselseitige Verhältniss beyder bestimmt angeben. Die durch die kritische Philosophie begrün-

---

ganz in unsrer Gewalt ist, *nur zum Behufe des praktischen Gebrauches der Vernunft angenommen*, also nicht so, wie die Pflicht selbst, praktisch nothwendig. Der Endzweck, den das moralische Gesetz zu befördern auferlegt, ist nicht der *Grund* der Pflicht; dieser liegt im *moralischen Gesetze*, welches als formales praktisches Prinzip *kategorisch* leitet, unangesehen der Objekte des Begehrungsvermögens (der Materie des Wollens), mithin *irgend eines Zwecks*. Diese formale Beschaffenheit der Handlungen (Unterordnung derselben unter das Prinzip der Allgemeingültigkeit) ist gänzlich in unsrer Gewalt, und ich kann von der Möglichkeit oder Unausführbarkeit der Zwecke, die mir jenem Gesetze gemäss zu befördern obliegen, gar wohl *abstrahiren*, als von etwas, welches nie völlig in meiner Gewalt ist, *um nur auf das zu sehen, was meines Thuns ist*. Allein die *Absicht*, den Endzweck aller vernünftigen Wesen (Glückseeligkeit in Einstimmung mit der Sittlichkeit) zu befördern, ist doch eben durch das Gesetz der Pflicht auferlegt. Aber die spekulative Vernunft sieht die Ausführbarkeit derselben (weder von Seiten unsers eigenen physischen Vermögens, noch der Mitwürkung der Natur) gar nicht ein; vielmehr muss sie, aus *solchen Ursachen* einen *solchen Erfolg* unsers Wohlverhaltens (von der blossen Natur, in und ausser uns, ohne Gott und Unsterblichkeit) anzunehmen, für eine ungegründete und nichtige Erwartung halten, und, *wenn sie von diesem Urtheile völlige Gewissheit haben könnte*, das moralische Gesetz selbst, *als blosse Täuschung unsrer Vernunft in praktischer Rücksicht*, ansehen.

dete Religionswiſſenſchaft iſt nämlich eine *Ethiko-theologie*, eine moraliſche Gotteslehre. Habe ich auf dieſe Art meine Überzeugung vom Daſeyn Gottes einmal gerechtfertigt, ſo kann ich auch über

---

Da aber die ſpekulative Vernunft ſich völlig überzeugt, daſs das Letzte« — von jenem Urtheile völlige Gewiſsheit zu erhalten — »nie geſchehen kann, dagegen aber jene Ideen« — Gott und Unſterblichkeit — »deren Gegenſtand über die Natur hinaus liegt, ohne Widerſpruch gedacht werden können: ſo wird ſie für ihr eignes praktiſches Geſetz und die dadurch auferlegte Aufgabe, alſo in *moraliſcher* Rückſicht, jene Ideen als *real* anerkennen müſſen, *um nicht mit ſich ſelbſt in Widerſpruch zu kommen.* Der *Glaube* (als *habitus*, nicht als *actus*) iſt alſo die moraliſche Denkungsart der Vernunft im Fürwahrhalten desjenigen, was für das theoretiſche Erkenntniſs unzugänglich iſt« — oder — »der beharrliche Grundſatz des Gemüths, das, was zur Möglichkeit des höchſten moraliſchen Endzwecks als Bedingung vorauszuſetzen nothwendig iſt, wegen der Verbindlichkeit zu demſelben, als wahr anzunehmen, ob zwar die Möglichkeit deſſelben, aber eben ſo wohl auch die Unmöglichkeit, von uns nicht eingeſehen werden kann. Er iſt ein Vertrauen auf die Verheiſsung des moraliſchen Geſetzes« — oder — »ein Vertrauen zu der Erreichung einer Abſicht, deren Beförderung Pflicht, deren Ausführung aber theoretiſch unbegreiflich iſt. Er iſt alſo ein *freyes* Fürwahrhalten, nicht deſſen, wozu dogmatiſche Beweiſe für die beſtimmende Urtheilskraft anzutreffen ſind, noch deſſen, wozu wir uns verbunden halten, ſondern deſſen, was wir zum Behufe einer Abſicht nach Geſetzen der Freyheit annehmen; aber doch nicht, wie etwa eine Meynung, ohne hinreichenden Grund, ſondern als in der Vernunft für die praktiſche Abſicht derſelben hin-

Digitized by Google

alles, was in der Welt ist und geschieht, als ein Produkt Gottes, des Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt, reflektiren, und, indem ich so in der Natur überall auf Zweckmäfsigkeit ſtofse,

---

reichend gegründet; denn ohne ihn hat die moralische Denkungsart bey dem Verſtofse gegen die Aufforderung der theoretischen Vernunft, zum Beweise der Möglichkeit des Objekts der Moralität, *keine veſte Beharrlichkeit*, sondern *schwankt* zwischen *praktischen Geboten* und *theoretischen Zweifeln*. *Ungläubig* ist der, welcher jenen Vernunftideen, weil es ihnen an theoretischer Begründung ihrer Realität fehlt, alle Gültigkeit abspricht. Er urtheilt also dogmatisch. Ein *dogmatischer Unglaube* kann aber mit einer in der Denkungsart herrschenden sittlichen Maxime nicht zusammen bestehen (denn einem Zwecke, der für nichts als Hirngespinnst erkannt wird, nachzugehen, kann die Vernunft nicht gebieten); wohl aber ein *Zweifelglaube*, dem der Mangel der Überzeugung durch Gründe der spekulativen Vernunft nur Hindernifs ist, welchem eine kritische Einsicht in die Schranken der letzten den Einfluſs auf das Verhalten benehmen und ihm ein überwiegendes praktisches Fürwahrhalten zum Ersatze hinstellen kann.« Man sehe auch die *Krit. d. pr. Vern.* S. 260 – 263., wo es am Ende heifst: »Der Vernunftglaube ist also nicht *geboten*, sondern als *freywillige*, zur moralischen (gebotenen) Absicht zuträgliche, überdem noch mit dem theoretischen Bedürfnisse der Vernunft einstimmige Bestimmung unsers Urtheils, jene Existenz« — nämlich Gottes — »anzunehmen, und dem Vernunftgebrauche ferner zum Grunde zu legen, selbst aus der moralischen Gesinnung entsprungen; kann also öfters selbst bey Wohlgesinnten bisweilen in Schwanken, niemals aber in« — dogmatischen, noch weniger praktischen — »Unglauben gerathen.«

Digitized by Google

durch dieſe Spuren der Macht, Weisheit und Güte Gottes jene Überzeugung beleben, beſtärken und beveſtigen. Dadurch wird dann dieſer Glaube ſo unerſchütterlich, daſs ſelbſt die offenbarſten Übel, die ſcheinbarſten Unvollkommenheiten in der Welteinrichtung mich in dem Glauben an einen höchſt mächtigen, weiſen und gütigen Urheber der Natur nicht ſtören können. Denn ich werde mich gern beſcheiden, daſs, da ich das Weltganze nach Raum und Zeit nicht überſchaue und auch nicht zu überſchauen brauche, indem ich daraus nicht erſt meine Überzeugung herleiten will, manches mir als unzweckmäſsig vorkommen mag, was doch nach dem Plane des Weltregenten ſeinen beſtimmten guten Zweck haben muſs. Und da dieſer Weltregent ein *heiliges* und *gerechtes* Weſen iſt, welche Eigenſchaften ich aber aus der *bloſsen Naturbetrachtung* nicht erkennen würde, ſo kann ich nun auch inſonderheit das phyſiſche Übel als *Strafe* des moraliſchen Übels in der Welt betrachten, eine Betrachtungsart, die ſo alt, als das Menſchengeſchlecht, iſt, ſich wenigſtens in den älteſten Urkunden ſeiner Geſchichte findet, und welche man in neuern Zeiten bloſs aus Miſsverſtande und um ihrer falſchen Anwendung willen als Vorurtheil und Aberglaube verſchrien hat.*) Auf dieſe Weiſe geht

*) In der Moſaiſchen Urgeſchichte (Geneſ. 16—19) werden den erſten Menſchen von der Gottheit Dinge als Strafen

alſo die *Phyſikotheologie* oder die natürliche Gotteslehre, die in ſich ſelbſt durch bloſse Spekulazion keine Haltung hat, ganz ungezwungen aus der *Ethikotheologie* oder der moraliſchen Gotteslehre hervor, und bekommt erſt durch dieſe eine ſichere Stütze. Daher konnte ein mit der Philoſophie nicht unbekannter heiliger Schriftſteller mit Rechte ſagen: »Gottes unſichtbares Weſen, d. i. ſeine ewige Kraft und Gottheit wird erſehen, ſo man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der

---

ihrer Vergehung angekündigt, welche ſich aus der natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen und ſeinem Verhältniſſe zur Aufsenwelt von ſelbſt zu ergeben ſcheinen, z. B. die Schmerzen der Schwangerſchaft und Geburt, die Unterwürfigkeit des Weibes unter den Willen des Mannes, die mühſame Bearbeitung des Erdbodens, um ihm Nahrungsmittel abzugewinnen, und endlich ſelbſt der Tod. Die Gegner der Offenbarung, welche ſo oft über Dinge geſpottet haben, an welchen der Spott gerade am allerunzweckmäſsigſten angebracht war, würden hierin gar nichts Anſtöſsiges gefunden haben, wenn ſie jenen moraliſchen Standpunkt, aus welchem das Übel in der Welt betrachtet werden muſs, gehörig ins Auge gefaſst hätten. Findet ſich doch ſelbſt bey heydniſchen Dichtern und Philoſophen, bey jenen in ihren Mythen von den verſchiednen Zeitaltern des Menſchengeſchlechts, bey dieſen in ihren Deutungen dieſer Mythen und anderweiten Räſonnements die Idee, daſs mit dem immer tiefer ins moraliſche Verderben ſinkenden Menſchengeſchlechte auch zur Strafe für die Menſchen die Natur von ihrer urſprünglichen Vollkommenheit, Schönheit und Fruchtbarkeit immer mehr verlohr. Es würde übrigens freylich eine fal-

Digitized by Google

Schöpfung der Welt.« *) Und darum konnte auch die *Kritik der reinen Vernunft* (S. 651—653. Aufl. 3.) über das phyſikotheologiſche Argument ſich auf folgende Art erklären: »Dieſer Beweis verdient

---

ſche Anwendung jener Betrachtungsart ſeyn, wenn jemand in einzelnen Fällen darnach verfahren, und z. B. den Unglücklichen als einen beſtraften Verbrecher im Elende verſchmachten laſſen wollte. Denn die Pflicht gebietet, zu helfen, wo man kann, das Urtheil aber über Verdienſt und Schuld und über die angemeſſene Vergeltung von beydem dem Herzenskündiger und Weltregenten zu überlaſſen, der die ganze ewige Dauer des Menſchen mit einem Blicke überſieht, und alſo Glück und Unglück in dieſer ganzen unendlichen Periode nach ſeinen anderweiten Abſichten vertheilen kann. Wir betrachten bloſs das phyſiſche Übel *überhaupt* als Strafe des moraliſchen Übels *überhaupt*, weil es ſo der *moraliſchen* Weltordnung gemäſs iſt. Vergl. KANT's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft*. S. 90. Anm. *) Aufl. 1.

*) Dieſer Ausſpruch des Apoſtels *Paulus* (Röm. 1, 19.) iſt ſelbſt in *rein philoſophiſcher* Hinſicht merkwürdig. Durch ihn wird nämlich der *Supernaturalism*, der die Überzeugung vom Daſeyn Gottes *nur durch Offenbarung* für möglich hält, *in ſeinem eignen Grunde erſchüttert*, oder *durch ſich ſelbſt widerlegt*. Denn die Offenbarung behauptet ja hier ſelbſt das gerade Gegentheil, ſo wie ſie auch daſſelbe anderwärts in Anſehung der moraliſchen Geſetze behauptet, als welche ſich auch bey dem Heyden durch ſein bloſses Gewiſſen ankündigten, ſo daſs er gar keine Entſchuldigung habe. Es iſt dieſs vielleicht der einzige Fall, wo man eine philoſophiſche Behauptung *ſelbſt in der Philoſophie* aus der Schrift widerlegen kann.

Digitized by Google

jederzeit *mit Achtung* genannt zu werden. Er ist der älteste, klärste und der gemeinen Menschenvernunft am meisten angemessene. Er belebt das Studium der Natur, so wie er selbst von diesem

---

da sonst in dieser Wissenschaft alles aus Vernunftprinzipien verhandelt werden muss. Jenem Paulinischen Ausspruche ist aber der *Kritizism* gar nicht entgegen, weil dieser nicht läugnet, dass die sichtbare Schöpfung die menschliche Vernunft auf die unsichtbare Gottheit hinweise. Dies gibt auch Hr. SEILER, ein ächtchristlicher Theologe, zu, indem er selbst in der 1. Abtheil. seiner Schrift *über die göttlichen Offenbarungen*, der Kritik seinen Beyfall gibt, und behauptet, Gott führe den Menschen zu einem *vernünftigen Glauben an seine Existenz*, obschon nicht zum *Wissen* und nicht durch *theoretische Demonstrazionen*, jedoch zu einem *Glauben*, der auf *vernünftigen Gründen* beruht. Und hierin urtheilt er ganz richtig. Die Offenbarung verbindet nämlich Religion und Moral genau miteinander, so innig, als sie selbst im menschlichen Gemüthe verbunden sind. Da sie aber kein philosophisches Lehrgebäude aufstellt, so entscheidet sie die Frage gar nicht, ob die Religion aus der Moral, oder die Moral aus der Religion in wissenschaftlicher Hinsicht abgeleitet werden müsse. Diese Frage interessirt den Christen, als solchen, gar nicht, und darum wirft die Offenbarung diese Frage, die blos der philosophirenden Vernunft angehört, gar nicht auf. Eine Philosophie mag sie also beantworten, wie sie will, so widerspricht sie der Offenbarung in keinem von beyden Fällen eben so wenig, als man sagen kann, dass sie in einem von beyden mit ihr übereinstimme. Die Kritik nimmt das Erste an, nämlich, dass die Religion aus der Moral entspringe, dass also die eigentliche Religionslehre, wieferne sie auf blossen Ver-

Digitized by Google

sein Daseyn hat und dadurch immer neue Kraft bekommt. Er bringt Zwecke und Absichten dahin, wo sie unsre Beobachtung nicht von selbst entdeckt

---

nunftprinzipien erbaut werden soll, nicht in den theoretischen, sondern in den praktischen Theil der Philosophie gehöre. Sollte sie nun auch hierin irren, so widerspricht sie damit doch nicht der Offenbarung, weil diese nichts über jene Frage entschieden, noch weniger bestimmt hat, welche Beweiskraft in dem physikotheologischen Argumente liege, und in welchem Verhältnisse es zu dem moralischen Argumente stehe, das die Kritik als dasjenige aufgestellt hat, welches zunächst die Überzeugung von der Gottheit begründe, so dass das physikotheologische Argument kein apodiktische Gewissheit bewürkendes, sondern ein den moralischen Glauben unterstützendes und belebendes Räsonnement sey, welches alle Achtung und Empfehlung verdiene, wie wir sogleich mit den eignen Worten der Kritik belegen werden. Zum Überflusse bemerken wir nur noch, dass man nicht glauben dürfe, als wenn der Apostel durch den Ausdruck: *ersehen* (καθοραται), eine *anschauende* Erkenntniss andeuten wollte, woraus dann folgte, dass die Überzeugung vom Daseyn Gottes kein *Glauben*, sondern ein *Wissen* sey. Denn der Apostel dachte beym Gebrauche dieses Wortes gewiss nicht an die philosophische Kunstsprache, am allerwenigsten an die kritische, sondern er brauchte das Wort von der Erkenntniss oder Überzeugung überhaupt. Dieß sieht man offenbar daraus, weil er sagt: *Das Unsichtbare wird ersehen* (τα αοραται καθοραται). Nun kann man aber das *Unsichtbare* eben darum, weil es *unsichtbar*, *übersinnlich* ist, nicht im eigentlichen Verstande *sehen*, *sinnlich wahrnehmen*; sondern man kann nur vom Sichtbaren auf das Unsichtbare *schliessen*. Hätte der

hätte, und erweitert unsre Naturkenntnisse durch den Leitfaden einer besondern Einheit, deren Prinzip ausser der Natur ist. Diese Kenntnisse würken aber wieder auf ihre *Ursache*, nämlich *die veran-*

Apostel seine Worte im eigentlichen oder gar im neuesten philosophischen Sinne genommen, so enthielten seine Worte ausser dem eben angeführten Widerspruche noch einen andern. Denn er nennt diese αορατα gleich darauf auch νοουμενα. Nun stehen nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie die *Noumene* den *Phänomenen* entgegen, und können gar nicht *erkannt* werden. Also hätte der Apostel auch von den *Noumenen* behauptet, dass sie *angeschauet* werden könnten, welches ein eben so offenbarer Widerspruch wäre, als der Begriff eines *eckigten Zirkels*. Das *Unsichtbare* wird *ersehen* heisst demnach hier weiter nichts, als wir sind von dessen Daseyn überzeugt, oder auch, unsre Überzeugung davon wird bestätigt durch die sinnliche Wahrnehmung. Auf den letzten philosophisch gültigen Grund dieser Überzeugung, auf das eigentliche Verhältniss des Sichtbaren zum Unsichtbaren lässt er sich gar nicht ein, und brauchte sich als christlicher Religionslehrer darauf auch nicht einzulassen, so wenig, als es heutzutage ein verständiger Religionslehrer thun wird, wenn er vor dem Volke redet, und durch Darstellung der Werke Gottes seine Zuhörer auf den unsichtbaren Urheber derselben aufmerksam zu machen sucht. Dem Philosophen aber, als solchem, muss es erlaubt seyn, die Gründe seiner Überzeugungen aufzusuchen, wo er will. Wenn er die Wahrheit: *Es ist ein Gott*, selbst unangetastet lässt, so stimmt er schon in Rücksicht des Fundaments aller Religion mit der Offenbarung vollkommen überein. Wie er dieses Fundament, das nach dem Geständnisse der meisten Theologen die Schrift eigentlich

Digitized by Google

laſſende Idee, zurück, und *vermehren den Glauben an einen höchſten Urheber* bis zu einer *unwiderſtehlichen Überzeugung.**) Es würde daher nicht allein troſtlos, ſondern auch ganz umſonſt

---

bloſs vorausſetzt, und als Überzeugung des gemeinen Verſtandes in ihrem populären Religionsunterrichte mit Rechte vorausſetzen kann, *philoſophiſch* weiter begründen will, ob durch theoretiſche oder praktiſche Vernunftgründe, und ob er die einen vorausſchickt und die andern zur weitern Beſtätigung folgen läſst, das muſs ihm völlig frey ſtehen, weil ohne dieſe Freyheit es gar keine philoſophirende Vernunft geben kann. Übrigens iſt es bekannt, daſs die Schrift ſelbſt das Wort *Glaube* ganz eigenthümlich von der religiöſen Überzeugung braucht, und ſogar den mit dieſem Worte zu verbindenden Begriff auf eine Art erklärt und beſtimmt, welche der Kritik ganz gemäſs iſt. »*Der Glaube* — ſagt ſie — *iſt eine gewiſſe Zuverſicht deſſen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet*« (wovon man alſo keine theoretiſche Kenntniſs, keine objektive Einſicht hat). *Ebr.* 11, 1. Vergleicht man hiermit die oben angeführten Erklärungen der Kritik vom Glauben, ſo erhellet die Einſtimmung von ſelbſt.

*) Zur Erläuterung deſſen kann noch folgende ſchöne und kräftige Stelle aus KANT's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft* (S. 289. Aufl. 1.) dienen: »Die Betrachtung der tiefen Weisheit der göttlichen Schöpfung an den kleinſten Dingen und ihrer Majeſtät im Groſsen, ſo wie ſie zwar ſchon von jeher von Menſchen hat erkannt werden können, in neuern Zeiten aber zum höchſten Bewundern erweitert worden iſt, hat eine ſolche Kraft, das Gemüth nicht allein in diejenige dahin ſinkende, den Menſchen gleichſam in ſeinen eigenen Augen

Digitized by Google

ſeyn, dem Anſehen dieſes Beweiſes etwas entziehen zu wollen. Die Vernunft, die durch ſo mächtige und unter ihren Händen immer wachſende, obzwar nur empiriſche, Beweisgründe unabläſſig gehoben wird, kann durch keine Zweifel ſubtiler abgezogener Spekulazion ſo niedergedrückt werden, daſs ſie nicht aus jeder grübleriſchen Unentſchloſſenheit, gleich als aus einem Traume, durch einen Blick, den ſie auf die Wunder der Natur und der Majeſtät des Weltbaues wirft, geriſſen werden ſollte, um ſich von Gröſse zu Gröſse bis zur allerhöchſten, vom Bedingten zur Bedingung, bis zum oberſten und unbedingten Urheber zu erheben. Ob wir aber gleich wider die Vernunftmäſsigkeit und Nützlichkeit dieſes Verfahrens nichts einzuwenden, ſondern es vielmehr zu empfehlen und aufzumuntern haben, ſo können wir darum doch die Anſprüche nicht billigen, welche dieſe Beweisart auf *apodiktiſche Gewiſsheit* und auf einen gar keiner *Gunſt* oder *fremden Unterſtützung* bedürftigen Beyfall machen möchte, und es kann der *guten Sache* keineswegs ſchaden, die *dogmatiſche Sprache eines hohnſprechenden Ver-*

---

vernichtende Stimmung (die man *Anbetung* nennt) zu verſetzen, ſondern es iſt auch; in Rückſicht auf ſeine eigne moraliſche Beſtimmung, darin eine ſo ſeelenerhebende Kraft, daſs dagegen Worte, wie leerer Schall, verſchwinden müſſen, weil das Gefühl aus einer ſolchen Anſchauung unausſprechlich iſt.«

Digitized by Google

nünftlers auf den Ton der Mäfsigung und Befcheidenheit, *eines zur Beruhigung hinreichenden*, obgleich eben nicht unbedingte Unterwerfung gebietenden, *Glaubens*, herabzuftimmen.« — Aus allem diefen ergibt fich nun endlich

6.) von felbft, was der oben bereits angeführte Satz der Kritik fagen wolle: *Das Dafeyn Gottes könne nicht bewiefen werden.* Man fieht nämlich leicht ein, dafs hier alles auf den Begriff ankommt, den man mit dem Worte: *Beweifen*, zu verbinden hat. Die Kritik nimmt diefs Wort im rein etymologifchen Sinne, in welchem es freylich der unbeftimmte gemeine Sprachgebrauch nicht zu nehmen pflegt. Nach dem gemeinen Sprachgebrauche heifst *beweifen* foviel, als *probare*, d. i. die Gründe feiner Überzeugung überhaupt darlegen, fich über das, was man für wahr hält, durch gültige Gründe rechtfertigen. In diefem Sinne kann alfo die Kritik unmöglich behaupten, dafs fich das Dafeyn Gottes nicht beweifen laffe. Denn fie felbft hat ja das moralifche Argument als einen gültigen Überzeugungsgrund vom Dafeyn Gottes aufgeftellt. Aber nach dem etymologifchen Sinne, den die Kritik angenommen hat, heifst *beweifen* foviel, als *demonftrare*, d. i. die Gründe feiner Überzeugung anfchauend darlegen, fich über das, was man für wahr hält, durch intuitive Gründe rechtfertigen. Daher fagt auch die Kritik, dafs fogar

Digitized by Google

in der *ganzen Philoſophie* keine *Demonſtrazionen* möglich ſeyen, mithin in dieſem Felde der menſchlichen Erkenntniſs nichts *bewieſen* werden könne. Nun hält aber die Kritik ihre eignen Philoſopheme für ausgemachte Wahrheiten, und verwirft den *Skeptizism*, als eine unzulängliche und ungültige Art zu philoſophiren; alſo muſs ja wohl das Wort: *beweiſen*, hier in einem ganz andern, als dem gewöhnlichen Sinne genommen werden; denn ſonſt gäbe die Kritik eben dadurch zu verſtehen, daſs ihre Behauptungen nichts als grundloſe Hirngeſpinnſte ſeyen, welches ſie doch wohl nicht von ſich ſelbſt behaupten wird. So wie die Kritik behauptet, daſs nur die mathematiſchen Erklärungen *Definizionen* genannt zu werden verdienten, ſo verdienten auch nur die mathematiſchen Überzeugungsbegründungen *Demonſtrazionen* oder *Beweiſe* genannt zu werden.*) Daſs ſich nun das Daſeyn Gottes nicht nach mathematiſcher Art darthun, daſs es ſich nicht demonſtriren laſſe, wie der Satz: Die drey Winkel eines geradlinigten Triangels ſind zwey rechten gleich, oder: Das Quadrat der Hypotenuſe eines rechtwinklichen Triangels iſt den Quadraten der Katheden gleich, erhellet ſchon daraus, weil man dann über das Daſeyn Gottes, ſo wenig als über dieſe Sätze,

*) S. Kant's *Kritik der reinen Vernunft*. S. 755 und 762. Aufl. 3.

Digitized by Google

jemals würde geſtritten haben. Es erhellet aber ſofort auch aus der Natur einer mathematiſchen Argumentazion. Denn in der Mathematik deduzirt man die Wahrheit jener Sätze nicht aus den *bloſsen Begriffen* eines Triangels, einer geraden Linie, eines Winkels, einer Dreyecksſeite, eines Quadrats, u. ſ. w., ſondern aus der reinen *Anſchauung*, welche die Einbildungskraft jenen Begriffen gemäſs hervorbringt, oder, wie es die Kritik ausdrückt, aus der *Konſtrukzion der Begriffe*. Wer kann aber den Begriff der *Gottheit* konſtruiren, wer dieſem Begriffe eine entſprechende Anſchauung *a priori* unterlegen? *A poſteriori* aber kann man noch weniger eine ſolche Anſchauung nachweiſen, die dem Begriffe eines allerrealeſten Weſens entſpräche; denn niemand hat Gott je geſehen. Alſo läſst ſich von der Gottheit auch keine *empiriſche Demonſtrazion* geben, wie etwa der Anatom den Bau des menſchlichen Körpers, oder der Botaniker die Beſchaffenheit einer Pflanze *demonſtrirt*.

Ob übrigens die Kritik in jeder Hinſicht recht daran gethan habe, daſs ſie das Wort: *beweiſen*, in dem ſtrengen etymologiſchen Sinne genommen, und den gemeinen ſowohl, als bisherigen philoſophiſchen Sprachgebrauch hierin verlaſſen hat, iſt eine andre Frage, die ich freylich nicht geradehin bejahen möchte, eben darum, weil dieſe Abweichung vom gemeinen und bisherigen philoſophiſchen

ſchen Sprachgebrauche in einer ſolchen Sache gefährliche Miſsverſtändniſſe veranlaſſen muſste. Jedermann ſagt, daſs ein gewiſſer allgemeiner Satz *bewieſen* oder *erwieſen* ſey, wenn jemand die Gründe ſeiner Überzeugung von deſſen Wahrheit ſo dargelegt hat, daſs man ihm vernünftiger Weiſe ſeinen Beyfall nicht verſagen kann, dieſs mag nun geſchehen ſeyn *aus bloſsen Begriffen* (*diskurſiv*, *philoſophiſch*), oder *aus Konſtruktion der Begriffe* (*intuitiv*, *mathematiſch*), obgleich im erſtern Falle eigentlich nichts *gewieſen* (*monſtrirt*) wird. Die Etymologie kommt hier, wie bey allen Wörtern, welche von ſinnlichen Gegenſtänden auf Verſtandesbegriffe übertragen worden ſind, gar nicht in Anſchlag. Wir brauchen die Wörter: *vorſtellen*, *verſtehen*, *begreifen*, *erklären*, *beyfallen*, u. ſ. w., ohne im mindeſten daran zu denken, daſs ſie urſprünglich auf etwas Sinnliches zurückweiſen, was nur angeſchaut oder empfunden werden kann. Da nun die Philoſophie, wenn ſie ihre ganze Beſtimmung erfüllen und nicht bloſs eine *Wiſſenſchaftslehre*, ſondern auch eine *Weisheitslehre* ſeyn ſoll, nicht eine bloſse *Schulweisheit* bleiben darf, ſondern eine *Weltweisheit* (im edleren Sinne des Wortes, nicht in dem mönchiſchen einer *profanen Weisheit*, *ſapientia ſaecularis*) werden muſs: ſo ſollte man ſich hüten, *in der Schule* (eſoteriſch) Behauptungen aufzuſtellen, die, wenn ſie *auſser der Schule* (exo-

Digitized by Google

teriſch), wo man den eigenthümlichen Sprachgebrauch der Schule nicht kennt, bekannt werden, die Schule beym Publikum in Miſskredit bringen müſſen. Wir glauben alſo, daſs es den kritiſchen Philoſophen, weder für ihre Wiſſenſchaft, noch für ihre Perſon, Nachtheil bringen würde, wenn ſie in dieſem Punkte den Sprachgebrauch ihres Meiſters aufgäben, und den für die Welt unläugbar anſtöſsigen Satz: *Das Daſeyn Gottes kann nicht bewieſen werden*, weder *in* noch *auſser* der Schule jemals wieder hören lieſsen, da ſie den wahren wiſſenſchaftlichen Gehalt dieſes Satzes anders andeuten können.*) Auch halten wir dafür, daſs dieſes nicht bloſs ihre eigene Reputazion beym Publikum, und das öffentliche Intereſſe ihrer Wiſſenſchaft, ſondern ſelbſt die Pflicht heiſche. Denn

*) Wenn man die Beweiſe in *theoretiſche* und *praktiſche* (oder *moraliſche*), und die erſtern wieder in *apodiktiſche* und *wahrſcheinliche* eintheilt, und dann ſagt: Das Daſeyn Gottes kann nicht *theoretiſch*, ſondern es muſs *praktiſch* (oder *moraliſch*) bewieſen werden, weil *apodiktiſche Gewiſsheit* in Anſehung jener Wahrheit nicht *erreichbar*, und bloſse *Wahrſcheinlichkeit* nicht *befriedigend* für die Vernunft iſt: ſo iſt einerſeits das *wiſſenſchaftliche Intereſſe* durch *Beſtimmtheit der Begriffe* geſichert, und andrerſeits aller *Anſtoſs für den gemeinen Verſtand* vermieden. Denn dieſer iſt beruhigt, wenn er nur hört, daſs es einen Beweis für dasjenige gibt, wovon er unabhängig vom philoſophiſchen Räſonnement ſchon für ſich überzeugt iſt. Es kann dann nur die *philoſophirende Vernunft derjenigen Philoſophen*, welche das Daſeyn Gottes *theo-*

Digitized by Google

obgleich der Streit über diesen Satz, wenn die eine Partey das Wort: beweisen, in diesem, die andre in jenem Sinne nimmt, ein blosses *Wortgezänk* ist, und das Publikum, das einem solchen Streite der Philosophen zusieht, auf jede das bekannte Sittensprüchlein: Der Klügste gibt zuerst nach, anwenden kann, so kann es doch in diesem Falle mit vollem Rechte das Nachgeben den kritischen Philosophen ausschliessend zur Pflicht machen, weil diese durch ihre Abweichung vom Sprachgebrauche den Streit zuerst veranlasst, und eben dadurch, obwohl ohne alle böse Absicht, der Welt ein Ärgernifs gegeben haben, das sie je eher je lieber wieder gut zu machen suchen müssen. *)

---

retisch beweisen zu können vorgeben, Anstofs an jener Behauptung nehmen. Aus einem solchen Anstofse ist aber weiter nichts zu machen. Denn die philosophirende Vernunft in andern Philosophen nimmt auch an *diesem letzten Vorgeben* Anstofs. Beyde Theile heben also mit einander auf, und der Lärm, der über diesen wechselseitigen Anstofs entstehen möchte, verhallt innerhalb den Wänden der Schule; oder wenn er ja auch ausserhalb denselben laut wird, so weifs das Publikum schon, dafs sich die Philosophen, wie alle Gelehrten, kraft ihres Amtes und Berufes streiten müssen, und dafs man ihnen dieses nicht verwehren darf, wenn das Publikum aus diesem Streite einigen Vortheil ziehen will.

*) Der Gerechtigkeit halber mufs jedoch bemerkt werden, dafs der Stifter der kritischen Schule, den quästionirten

Digitized by Google

Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo erhellet doch aus allem bisher Geſagten ſo viel, daſs man der kritiſchen Philoſophie in Anſehung des erſten Punktes, den man nach der zu Anfange dieſes Abſchnitts aufgeſtellten Eintheilung bey Beurtheilung ihres Verhältniſſes zum Chriſtenthume zu erwägen hat, keinen gegründeten Vorwurf machen kann, da nach den Grundſätzen derſelben die *natürliche* oder *rein vernünftige religiöſe Überzeugung* als *allgemeingültig* oder *probehältig* nicht bloſs zugelaſſen wird, ſondern auch mit ihrem ganzen Syſteme ſo innig und genau zuſammenhangt, daſs dieſes ohne jene gar keine *Haltung* und *Vollendung* haben würde.

Es wird aber auch durch die kritiſche Philoſophie die Religion überhaupt oder die allgemeine religiöſe Überzeugung auf eine Art begründet, daſs eben dadurch die *Möglichkeit*, *Wünſchenswürdig-*

Satz, ſo viel mir bekannt iſt, nie ſo geradehin aufgeſtellt, ſondern immer die Ausdrücke: *theoretiſch*, *ſpekulativ*, *apodiktiſch*, *objektiv*, beygeſetzt hat, vermuthlich um dem Miſsverſtändniſſe und daher zu beſorgenden Ärgerniſſe ſogleich vorzubeugen. Nur einige ſeiner Schüler und einige ſeiner Gegner — die Einen vielleicht aus einer kleinen Paradoxieſucht, die Andern vielleicht aus einer kleinen Verketzerungsſucht — haben jenen Satz ſo *nackend* hingeſtellt, daſs der gemeine Verſtand aus einer ihn ſehr wohl kleidenden Verſchämtheit die Augen niederſchlagen oder abwenden muſste.

Digitized by Google

keit und *Glaubwürdigkeit* der *geoffenbarten Religion*, als welches das Zweyte war, worauf wir bey Beurtheilung des Verhältnisses jener Philosophie zum Christenthume zu sehen haben, gegen die Angriffe des Zweifels und Unglaubens hinlänglich gesichert wird. Dies wird sich aus dem Bisherigen von selbst ergeben, wenn wir vorerst den *Offenbarungsbegriff* etwas genauer entwickelt und bestimmt haben.

Der Begriff der *Offenbarung* ist ein Begriff, der die philosophirende Vernunft, wenn sie blos spekulirt oder nach theoretischen Erkenntnissprinzipien räsonnirt, ohne das praktische Interesse des menschlichen Gemüths zu beherzigen, nothwendig befremden mus. Da es nun immer ein Hauptfehler der Philosophen gewesen ist, dass sie blos spekulirt haben*), so ist es sehr begreiflich, dass

*) Wenn auch die Kritik weiter gar kein Verdienst hätte, als dieses, dass sie diesen Fehler der bisherigen Philosophie aufgedeckt und den Philosophen das *praktische Interesse des menschlichen Gemüths* ans Herz gelegt hat, so würde sie schon dadurch verdienen, dass man von ihr sagte, sie mache *Epoche* in der Geschichte der Philosophie und der Menschheit. Man kann daher den *Geist* dieser Philosophie nicht besser und treffender charakterisiren, als durch folgende Worte ihres Stifters: »*Spekulative Einschränkung* der reinen Vernunft und *praktische Erweiterung* derselben bringen dieselbe allererst in dasjenige *Verhältnis der Gleichheit*, worin Vernunft überhaupt *zweckmäßig* gebraucht werden kann, und dieses Beyspiel be-

jener Begriff dieſer bloſs ſpekulirenden Vernunft der Philoſophen anſtöſsig ſeyn, daſs eben dieſe Vernunft ſich ſträuben muſste, einem Begriffe Realität zuzugeſtehen, den ſie nach ihrer Art zu philoſophiren für nichts anders, als für Erdichtung, halten konnte. Jedermann denkt ſich nämlich bey der Offenbarung etwas *Übernatürliches*, indem

---

weiſet beſſer, als ſonſt eines, daſs der Weg zur *Weisheit*, wenn er geſichert und nicht ungangbar oder irreleitend werden ſoll, bey uns Menſchen unvermeidlich durch die *Wiſſenſchaft* durchgehen müſſe, wovon man aber, daſs dieſe zu jenem Ziele führe, nur *nach Vollendung derſelben* überzeugt werden kann.« S. *Krit. d. pr. Vern.* S. 255. Aufl. 2. Wir finden in der ganzen Geſchichte der Philoſophie nichts ähnliches als die Bemühungen des *Sokrates*, von welchem es ſchon *Cicero* in einer bekannten Stelle rühmt, daſs er durch Verlaſſung der Spekulazion, welcher die Philoſophen vor ihm ganz und gar ergeben waren, ſein Augenmerk hauptſächlich auf das *Praktiſche* richtete, und die Philoſophie in das praktiſche Leben ſelbſt einführte. *Acadd. quaeſt.* 1, 4. Nur als *praktiſcher* Philoſoph konnte Sokrates auf den Namen eines *Philoſophen* Anſpruch machen; als *ſpekulativer* Philoſoph iſt er von gar keiner Bedeutung. Aber eben darum, weil er die Spekulazion ganz vernachläſsigte (*Xenoph. Memor.* 1, 1. 4. 7.) und inſonderheit die ſpekulative Einſchränkung der reinen Vernunft vergaſs, weil er das Ziel der *Weisheit* nicht durch den Weg der *Wiſſenſchaft* ſuchte, entfernten ſich die folgenden Generazionen der Philoſophen von jenem Ziele immer mehr und mehr, und ergaben ſich wieder der bloſsen Spekulazion, wiewohl noch auf einigen Schulen der Geiſt des Sokrates ruhte, ſo daſs ſie wenigſtens über das

Digitized by Google

er auf eine gewiſſe Erſcheinung, auf etwas in der Erfahrung Gegebenes, als Würkung, etwas Anderes, was gar nicht erſcheinen, durch keine Erfahrung gegeben ſeyn kann, als Urſache, bezieht. Alle Gefühle, Vorſtellungen und Gedanken des menſchlichen Gemüths ſind Erſcheinungen des innern Sinnes; ſie ſind alſo Gegenſtände der Erfah-

---

Praktiſche ſpekulirten. Vergl. *Chriſt. Friedr. Liebeg. Simon de Socratis in philoſophiam meritis rite aeſtimandis.* Wittenb. 1797. 4. Die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie, welche als eine ſyſtematiſche Philoſophie zunächſt vor der kritiſchen herging, war ganz und gar *ſpekulativ*. Sie konnte aber eben darum unmöglich ihr Anſehen lange behaupten. Denn bloſse Spekulazion befriedigt die philoſophirende Vernunft nimmer, und führt endlich die beſten Köpfe zum Skeptizism, wo die philoſophirende Vernunft aus Verzweiflung über das Miſslingen und das Unbefriedigende aller Verſuche der bloſsen Spekulazion zuletzt auf alle Befriedigung ihrer ſelbſt Verzicht leiſtet, weil ſie, und zwar nicht mit Unrecht, behauptet, daſs es ihr auf dieſem Wege nie gelingen werde, mit ſich ſelbſt einig zu werden. Das groſse Thema alſo, welches die Kritik der Vernunft bearbeitet hat, iſt: *ſpekulative Einſchränkung* und *praktiſche Erweiterung* der Vernunft, und nur von dieſer Seite betrachtet kann ſie richtig beurtheilt werden, und ſich demjenigen empfehlen, der von reinem Intereſſe für das *Wahre* und *Gute* beſeelt wird. Nur ſo kann dasjenige wieder *vereinigt* werden, was die Kritik nothwendig *trennen* muſste, um das Ziel der *Weisheit* durch den Weg der *Wiſſenſchaft* zu erringen. Denn alles wiſſenſchaftliche Studium trennt vorerſt, um hernach, wenn die Wiſſenſchaft ſelbſt vollendet iſt, das Getrennte wieder vereinigt beyſammen zu haben.

Digitized by Google

rung, gehören als ſolche zur Sinnenwelt, und entſtehen, bilden und entwickeln ſich nach den Geſetzen derſelben. Nun denken wir uns aber, wenn wir von einer *Offenbarung* ſprechen, gewiſſe Gefühle, Vorſtellungen und Gedanken, die in gewiſſen Menſchen urſprünglich angetroffen, und hernach von denſelben andern Menſchen durch Sprache oder Schrift mitgetheilt wurden, als nicht entſtanden, gebildet und entwickelt nach Geſetzen der Sinnenwelt, ſondern urſprünglich als *unmittelbar durch die Gottheit* im menſchlichen Gemüthe hervorgebracht. Die Gottheit ſelbſt aber iſt keine Erſcheinung, weder des äuſsern noch des innern Sinnes (nur der Gedanke an die Gottheit iſt eine Erſcheinung des letzten); ſie iſt alſo kein Gegenſtand der Erfahrung, gehört nicht zur Sinnenwelt; ſondern ſie iſt ein Weſen, das bloſs durch Vernunftideen gedacht, und von der Vernunft in eine andre Ordnung der Dinge, in eine intelligible Welt verſetzt wird. Der *Offenbarungsbegriff* drückt alſo eine *Beziehung von etwas beſtimmtem Sinnlichen auf das Überſinnliche* aus, und da die Geſetze der Sinnenwelt *Natur*-Geſetze ſind, ſo deutet jener Begriff ganz unläugbar auf etwas *Übernatürliches*, abſichtlich und unmittelbar von der Gottheit Gewürktes hin.*)

*) Es iſt eine bloſse Übertragung der eigentlichen Bedeutung eines Wortes auf einen ganz andern Gegenſtand, wenn

Digitized by Google

Hieraus sieht man leicht ein, dafs der Offenbarungsbegriff kein *Erfahrungsbegriff* ist; denn wie sollte durch sinnliche Wahrnehmung irgend eine Würkung der Gottheit, als eine solche, von uns erkannt werden. Er ist aber auch kein *reiner Vernunftbegriff*; denn die bloſse Vernunft kann bey ihren Spekulazionen nicht auf die Idee einer in der Sinnenwelt erscheinenden unmittelbaren Würkung der Gottheit kommen, noch viel weniger *a priori* beweisen, dafs irgend eine gegebene

---

man von einer *natürlichen* oder *mittelbaren* Offenbarung spricht. Wenn Offenbarung irgend etwas seyn soll, so mufs sie durch die obigen Merkmale gedacht werden. Auf dem natürlichen Wege, nach den Gesetzen und durch die Kräfte der Natur wird uns nichts *geoffenbart*, sondern es entstehen, bilden und entwickeln sich unsre Gefühle, Vorstellungen und Gedanken von selbst auf Veranlassung äuſserer Gegenstände. Wollte ich mir nun die Gottheit zwar absichtlich, aber durch Mittelursachen, welche der Natur gemäfs würken, jene Erscheinungen des innern Sinnes hervorbringend denken, welches die Vertheidiger der mittelbaren Offenbarung thun, um der Nachfrage nach dem eigentlichen Ursprunge der Offenbarung auszuweichen: so würde ich dadurch den Erklärungsgrund des Geoffenbarten aus dem Übernatürlichen nicht *verlassen*, sondern ihn bloſs weiter *hinausschieben*, ohne auf diese Art das Interesse der *bloſs spekulirenden* Vernunft würklich befriedigt zu haben. Denn diese will *alles* durch Natur erklärt wissen, und verstattet *gar keine* Berufung auf das Übersinnliche, weil sie von diesem keine *theoretische Erkenntnifs*, keine *objektive Einsicht* hat. Es erhellet diefs noch deutlicher aus folgender Betrachtung: Wenn man

Digitized by Google

Erſcheinung dieſer Idee entſpreche, mithin dieſe Idee Realität habe. Was iſt denn nun ſonſt jener Begriff? Er iſt nichts anders, als eine Vorſtellung, welche die *Urtheilskraft* bildet, wenn ſie über gewiſſe durch Erfahrung gegebene moraliſch-religiöſe Belehrungen im Verhältniſſe derſelben zu den moraliſchen-religiöſen Bedürfniſſen der menſchlichen Natur, wie ſich ſelbige durch Erfahrung zu erkennen geben, *reflektirt*. Er iſt alſo ein *praktiſcher Reflexionsbegriff*, durch welchen die Zweck-

---

die Bibel als ein Buch anſieht, welches Offenbarungen Gottes an die Menſchen enthält, ſo werden uns *jetzt* dieſe Offenbarungen auf einem ganz natürlichen Wege, nämlich durch dieſes Buch und den darauf gegründeten Religionsunterricht, zu Theil, ſo wie auch das Buch ſelbſt, als bloſses Buch, auf eben dieſem Wege, nämlich durch Aufſchreiben, Abſchreiben, Sammeln der einzelnen Theile und Drucken des Ganzen, zu uns gekommen iſt. Gleichwohl nennt der, welcher die Bibel als Quelle ſeiner moraliſch-religiöſen Erkenntniſſe anſieht, dieſe Erkenntniſſe *(objektiv) geoffenbart*, ungeachtet ſie *nicht ihm (ſubjektiv)* geoffenbart ſind, weil ſie ohne vorhergegangene Offenbarung ihm nicht durch ſolche natürliche Mittel hätten zu Theil werden können. Alſo kann uns in dieſem Falle ſelbſt das unläugbare Daſeyn von Mittelurſachen nicht von der Nachfrage nach dem überſinnlichen Grunde ihrer Kauſalität befreyen, geſchweige denn, wenn wir dergleichen Mittelurſachen bey den erſten Lehrern der geoffenbarten Religion nur beliebig annehmen, um jener Nachfrage, die der bloſs ſpekulirenden Vernunft ſo läſtig iſt, auszuweichen. Die Unterſcheidung der *mittelbaren* und *unmittelbaren* Offenbarung hat alſo eben ſo wenig Grund,

Digitized by Google

mäfsigkeit jener Belehrungen zur Befriedigung dieſer Bedürfniſſe ausgeſagt, und eben dieſelben Belehrungen um dieſer Zweckmäfsigkeit willen auf den moraliſchen Regenten der Welt, den höchſten Geſetzgeber der Menſchen und den Gegenſtand aller Religion, als ihren Urheber bezogen werden. Die ganze Theorie von der Offenbarung gehört alſo, wieferne ſie bloſs philoſophiſch iſt, in die *moraliſche Teleologie*. Es wird nämlich in dieſer Theorie vorausgeſetzt — eine Vorausſetzung,

---

als die Unterſcheidung der *natürlichen* und *übernatürlichen*, und man muſs entweder alle *Offenbarung* läugnen, oder zugeben, daſs ſie als etwas *Übernatürliches* beurtheilt werde. Wollte man ja jene Unterſcheidung beybehalten, ſo könnte die Offenbarung bloſs *infoferne* mittelbar und natürlich heiſsen, als das Geoffenbarte jetzt in einem Buche, das durch natürliche Mittelurſachen zu uns gekommen iſt, angetroffen, und uns durch eben ſolche Urſachen mitgetheilt wird. Auf den *erſten Urſprung* bezogen wird das Geoffenbarte immer als etwas *Übernatürliches, unmittelbar durch Gott Gewürktes* beurtheilt, oder man beurtheilt überall nichts als geoffenbart, und denkt alle moraliſch-religiöſe Erkenntniſs als etwas ganz *Natürliches*. Hr. Seiler urtheilt daher in ſeiner oben angeführten Schrift (Vorer. S. 4.) wieder ganz richtig, daſs die Überzeugung, die Offenbarungen ſeyen als wahre von Gott den erſtern Lehrern mitgetheilte, nicht auf dem gewöhnlichen Wege von ihnen ſelbſt ausgedachte, Erkenntniſſe neuer Wahrheiten anzuſehen und beyzubehalten, der *Grund* ſey, worauf der Glaube an die, von Gott durch Jeſum bekannt gemachte, Religion und an alles Poſitive in derſelben gebauet werden müſſe, wenn ſie anders noch

Digitized by Google

die bey der Anwendung derſelben auf einen beſtimmten Fall, z. B. auf das Chriſtenthum, durch Thatſachen erhärtet werden muſs, wie hernach geſchehen wird — daſs die Menſchen zu einer gewiſſen Zeit ſich in Rückſicht ihrer moraliſch-religiöſen Denkungsart und Handlungsweiſe in einem Zuſtande der *Unmündigkeit* befanden, wo ſie einer höheren Hülfsleiſtung *bedurften*, um ſich aus dieſem Zuſtande der Unwiſſenheit und Verdorbenheit

---

ferner ſtehen bleiben ſolle. — Hieraus ergibt ſich von ſelbſt, daſs das Räſonnement, welches der Verfaſſer der *Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion* im Br. 6. und 7. über den Offenbarungsbegriff angeſtellt hat, ein durchaus grundloſes, völlig unkritiſches Räſonnement ſey, das nur aus dem Standpunkte der bloſs ſpekulirenden Vernunft (auf welchem ſich der der Kritik damals nur halbkundige Verfaſſer noch befand) begreiflich, aber nach eben demſelben auch unwiderleglich iſt. Da nun der Verfaſſer dieſes Räſonnement, wenn er es gleich erſt auf den Grundſatz der Perfektibilität folgen lieſs, dennoch ſchon bey Aufſtellung, Entwickelung und Begründung deſſelben vor Augen hatte, und eigentlich durch daſſelbe auf dieſen Grundſatz zuerſt geführt wurde: ſo geſteht er hier, ganz frey und ungezwungen, mit aller Offenheit und Aufrichtigkeit, ein, daſs jene Briefe auf einem ungültigen *Fundamente* beruhen, und daher in der *Hauptſache* fehlgehen. *Jeſus* lehrte (davon iſt der Verfaſſer — wie er in der Folge weiter beſtätigen wird — jetzt innig überzeugt) eine *ächte moraliſche Religion*, und da dieſe nur eine *einzige* ſeyn kann, ſo iſt die chriſtliche Religion dem Geiſte nach *abſolut vollkommen*. Was an ihr *perfektibel* genannt werden könnte, bezieht

Digitized by Google

emporzuheben. *) Iſt nun Gott *moraliſcher Regent der Welt*, ſo iſt er auch *Erzieher des Menſchengeſchlechts*, und als ſolcher kann und wird er es demſelben an keinem Gute mangeln laſſen, wodurch der Endzweck der Welt, Tugend und Glückſeeligkeit, auch an den Menſchen realiſirt werden kann. Iſt aber die Offenbarung ein ſolches Gut, eine ſolche höhere Unterſtützung, ſo kann und wird auch die auf ihr praktiſches Intereſſe gerichte-

---

ſich nur auf ihre Darſtellung in gewiſſen Urkunden, und reduzirt ſich blos auf folgende zwey allgemein zugeſtandne und allgemein bekannte Punkte: 1.) Es kommt in dieſen Urkunden vieles *Locale* und *Temporelle* vor, was alſo nicht zur allgemeinen chriſtlichen Religion, als ſolcher, gehören kann. 2.) Das, was zur chriſtlichen Religion gehört, iſt in dieſen Urkunden *unzuſammenhangend* und *aphoriſtiſch* vorgetragen, weil der populäre Vortrag keine Dedukzion aus Prinzipien und ſyſtematiſche Anordnung vertrug. Vergl. Reinhard's *Syſtem der chriſtlichen Moral.* Einl. §. 12.

*) Ob jener Zuſtand als *verſchuldet* und *zufällig*, oder als *unverſchuldet* und *nothwendig* — in dem Begriffe der menſchlichen Natur, wie ſie nun einmal iſt, enthalten — gedacht wird, darauf kommt in der Beurtheilung einer gegebenen Belehrung, als göttlichen Offenbarung, nichts an. Das empiriſche Bedürfniſs, worauf ſich der Glaube an Offenbarung oder der poſitive Religionsglaube ſtützt, mag entſtanden ſeyn, wie es will, wenn nur gezeigt werden kann, daſs es da iſt oder da war. Es darf alſo das Merkmal des *Nothwendig- und Unverſchuldet-ſeyns* jener Unmündigkeit nicht in den Begriff der Offenbarung ſelbſt

Digitized by Google

te Vernunft nichts Befremdliches in der Annahme einer Offenbarung, deren Unmöglichkeit durch keine Spekulazion erweislich iſt, finden, wenn etwas da iſt, was dem Begriffe und Zwecke einer Offenbarung entſpricht. *Offenbarung* iſt alſo diejenige Veranſtaltung des moraliſchen Weltregenten, als Erziehers des Menſchengeſchlechts, wodurch die Menſchen aus dem Zuſtande der Unmündigkeit vermittelſt einer ihrer Faſſungskraft und ihrem Bedürfniſſe angemeſſenen auſserordentlichen Belehrung herausgeriſſen und dem moraliſchen Endzwecke der Welt entgegen geführt wurden.

Wenn nun nach dem oben angezeigten Prinzipe des Unglaubens in Sachen der Vernunft, dergleichen alles Moraliſche und Religiöſe iſt, nichts für wahr gehalten werden darf, als was ſich durch

---

mit aufgenommen werden, wie ein ſonſt ſehr ſcharfſinniger Rezenſent der Briefe über die Perfekt. d. geoff. Rel. (ſ. Jakob's *philoſſ. Annalen*. S. 151. J. 1795.) gethan hat; ſondern dieſs muſs durch anderweite Gründe beſtimmt werden, worauf wir uns hier nicht einzulaſſen brauchen. Daſs aber der *poſitive* Religionsglaube aus einem Bedürfniſſe der praktiſchen Vernunft hervorgeht, wird niemanden befremden, welcher aus dem Obigen ſich erinnert, daſs ſelbſt der *natürliche* Religionsglaube aus einer ſolchen Quelle entſpringt. Vielmehr wird die eine Theorie durch die andre beſtätigt. Zugleich erhellet aber auch, daſs niemand dem *erſten* Glauben gelten laſſen könne, welcher den *letzten* für ungültig hält, wenn er *konſequent* verfahren will.

Digitized by Google

theoretiſche, objektive Gründe apodiktiſch darthun läſst: ſo müſste es um die Überzeugung, *das Evangelium Jeſu ſey göttliche Weisheit und Wohlthat* — ohne welche Überzeugung in der That niemand auf den Namen eines *guten Chriſten* Anſpruch machen kann — ſehr miſslich ausſehen. Denn wenn man nicht einmal das *Daſeyn* eines moraliſchen Weltregenten auf jene Art darthun kann, welches wir oben zur Genüge bewieſen haben, wie viel weniger wird man irgend eine Erſcheinung, als *Würkung* deſſelben, mithin irgend eine politive Religion als *eine von Gott geoffenbarte* auf ſolche Art darthun können. Für die bloſs ſpekulirende Vernunft müſste alſo der Offenbarungsbegriff ein völlig grundloſer, erdichteter Begriff ſeyn. Wenn wir aber durch das Intereſſe am Sittlichguten beſtimmt von dem Daſeyn Gottes, als moraliſchen Weltſchöpfers, überzeugt ſind, mithin aus praktiſchen Gründen an Gott glauben, ſo muſs die Vernunft auch glauben, daſs Gott, als moraliſcher Weltregent, zur Beförderung des Sittlichguten und der mit ihm zuſammenhangenden Glückſeeligkeit in der Welt, als worin eben der Endzweck der praktiſchen Vernunft beſteht, auf alle Art würkſam ſeyn werde. Setzen wir alſo den Fall, daſs ſich die Menſchen zu irgend einer Zeit in Rückſicht ihrer moraliſch-religiöſen Denkungsart und Handlungsweiſe in einem ſolchen Zuſtande der Unmündigkeit befanden, daſs ſie ſich ohne den hö-

Digitized by Google

heren Beyſtand des moraliſchen Weltregenten, als ihres Erziehers, aus jenem Zuſtande der Unwiſſenheit und Verdorbenheit nicht emporarbeiten konnten: ſo wird die Vernunft es nicht bloſs für *möglich*, ſondern ſogar für höchſt *wünſchenswürdig* halten, daſs Gott durch Offenbarung den Menſchen zu Hülfe gekommen ſey, daſs er ihnen das Geſetz der Vernunft, als deſſen Urheber ihn der religiöſe Menſch verehren muſs, nicht bloſs ins Herz geſchrieben, ſondern demſelben auch noch eine anderweite Sankzion ertheilt habe, wodurch der gutgeſinnte Menſch für das Sittlichgute noch mehr intereſſirt wird, indem er ſieht, welchen Werth daſſelbe in den Augen des Allerheiligſten habe, und wodurch ſeine Hoffnung, der ſeiner Sittlichkeit angemeſſenen Glückſeeligkeit theilhaftig zu werden, noch mehr belebt wird, indem er durch eine beſtimmte Thatſache überführt wird, wie würkſam Gott zur Beförderung des Weltendzwecks ſey.

Betrachten wir nun den Zuſtand der alten Welt, der Menſchen vor und zu den Zeiten Jeſu, in Hinſicht ihrer moraliſch-religiöſen Denkungsart und Handlungsweiſe, ſo dürfte ſich, ohne erſt die einzelnen Züge weit herzuholen und die Farben abſichtlich recht grell unter einander zu miſchen, ein eben nicht ſehr erfreuliches Gemälde der Menſchheit im Ganzen ergeben. Indeſſen brauchen wir dieſes Gemälde hier nicht erſt zu entwerfen. Man

kann

Digitized by Google

kann es bey allen den Schriftstellern finden, welche von den frühesten Zeiten der christlichen Kirche an bis auf die unsrigen die Göttlichkeit und Wohlthätigkeit des Christenthums gegen die Angriffe des Zweifels und Unglaubens in Schutz genommen haben; und dem unbefangenen Kenner des Alterthums ist ohnehin dasjenige nicht unbekannt, was über den Aberglauben und die Sittenlosigkeit des grosen Haufens in der Vorwelt gesagt werden kann. *) Bedenkt man nun noch überdiess, dass die Systeme der wenigen Auserwählten, die mit Rechte weise Männer genannt wurden, in Ansehung ihres moralisch-religiösen Theils, bey allem Schöngedachten und Trefflichgesagten, was die dahin gehörigen Schriften des Alterthums enthalten, in ihrer Art fast eben so mangelhaft, unzusammenhangend und widersprechend waren, als der Volksglaube in seiner Art — dass die meisten dieser Männer nur wenigen Einfluss auf das Volk hatten, und daher der bessere Theil ihrer Lehren immer nur ein ausschliessendes Erbtheil der Schule

*) Man kann die hierher gehörigen Thatsachen in gedrängter Kürze zusammengestellt und mit hinlänglichen Belegen aus den Schriften des Alterthums versehen finden in meiner frühesten Abhandlung, welche den Titel führt: *Principium, cui religionis christiane auctor doctrinam de moribus superstruxit, ad tempora ejus atque consilia aptissime et maxime accommodate constitutum.* Wittenberg. 1792. 4. pag. 5—23.

Digitized by Google

blieb *) — dafs überhaupt im Alterthume nur zwey Nazionen angetroffen werden, welche einen hohen Grad von Kultur erreicht hatten — dafs aber diese Kultur hauptsächlich nur ästhetisch und pragmatisch war: so kann man wohl nicht in Abrede seyn, dafs das menschliche Geschlecht im Ganzen in moralisch-religiöser Hinsicht sich in einem solchen Zustande der Unmündigkeit befand, dafs unter solchen Umständen von blofs menschlicher Hülfe für die Veredlung unsers Geschlechts wenig oder nichts zu hoffen war. Wenn nun bey dieser Lage der Sachen ein Mann erschien, der ohne von den Weisen seiner Zeit in die Geheimnisse des menschlichen Wissens eingeweihet zu seyn, eine moralische Religion lehrte, welche sich jedem Menschen von gesundem Verstande und unverdorbenen Herzen so sehr empfiehlt, dafs sie noch jetzt den tiefsinnigsten Denker in Bewunderung und Erstaunen versetzt **) — wenn dieser Mann mit seiner Lehre

*) Auch über diese beyden Punkte enthält die zuletzt genannte Schrift die nöthigen Beweise. S. pag. 28—52.

**) S. Kant's *Kritik der Urtheilskraft*. S. 462. Anmerk. Der Verfasser spricht hier von dem Worte: *Glaube*, und meynt, es scheine bedenklich, wie dieser Ausdruck und diese besondre Idee in die *moralische Philosophie* hineinkomme, da sie allererst mit dem *Christenthume* eingeführt worden. »Aber — setzt er hinzu — das ist nicht der einzige Fall, da diese wunderbare Religion in der gröfsten Einfalt ihres Vortrags die Philosophie mit weit bestimmteren und reineren Begriffen der Sittlichkeit berei-

Digitized by Google

einen ſo unbeſcholtenen Lebenswandel verknüpfte, daſs er mit Rechte als ein Muſter der Tugend für alle Zeiten, als ein Symbol der Heiligkeit, aufgeſtellt werden kann — wenn dieſer weiſe und redliche Mann verſicherte, er ſey von Gott geſandt, und dieſe ſeine Ausſage mit einem eben ſo ſchimpflichen als ſchmerzhaften Tode beſtätigte — wenn ſich endlich eine Menge auſserordentlicher von ſeinem Wollen und Würken theils abhängiger, theils unabhängig ſcheinender Ereigniſſe vereinigten, welche, wenn die Menſchen in Verbindung mit jenen Umſtänden über dieſelben reflektirten, ebenfalls den Gedanken an eine abſichtliche und unmittelbare Würkſamkeit Gottes zur Beſtätigung der Ausſage dieſes Mannes veranlaſſen muſsten: ſo hat wohl der gutgeſinnte Freund der chriſtlichen Religion genug Gründe vor ſich, um ſeinen Glauben an dieſelbe, *als göttliche Weisheit und Wohlthat*,

---

chert hat, als dieſe bis dahin hatte liefern können, die aber, wenn ſie einmal da ſind, von der Vernunft frey gebilligt, und als ſolche angenommen werden, auf die ſie wohl von ſelbſt hätte kommen und ſie einführen können und ſollen.« — Aber warum kam ſie nicht von ſelbſt darauf, und warum führte ſie dieſelben nicht ein? Wie ging es doch zu, daſs dieſe Begriffe und Grundſätze erſt in, mit und durch das Chriſtenthum eingeführt worden ſind, Begriffe und Grundſätze, welche mit weit gröſserem Rechte, als alle noch ſo erhabnen Lehrſätze der Mathematik und Phyſik, der Stolz der menſchlichen Vernunft genannt werden können?

Digitized by Google

zu rechtfertigen, und ſich derſelben als eines Hülfsmittels zur Veredlung ſeiner moraliſch-religiöſen Geſinnung zu bedienen. Der gutgeſinnte Freund der kritiſchen Philoſophie aber wird ihn wegen ſeines Glaubens ſo wenig in Anſpruch nehmen, daſs er vielmehr ſelbſt, von der Möglichkeit und Wünſchenswürdigkeit einer Offenbarung überhaupt überzeugt, dieſer Offenbarung um der angeführten Thatſachen willen ſeinen Beyfall nicht verſagen kann; während derjenige Philoſoph, der alle Religion nur auf objektive Einſicht oder theoretiſche Beweiſe gegründet wiſſen will, und überall, wo er ſeinen Beyfall hinwenden ſoll, apodiktiſche Gewiſsheit verlangt, woferne er konſequent iſt, mitleidig über den Thoren lächeln muſs, der ſeiner Vernunft von dem Phantome einer Offenbarung Feſſeln anlegen läſst.*)

Hierbey könnten wir es in der That ſchon ſein Bewenden haben laſſen, um zu beweiſen, daſs der kritiſche Philoſoph bey aller Konſequenz in ſeinen Grundſätzen ein *guter Chriſt* ſeyn könne. Denn

---

*) Hierbey ſey mir noch folgende Bemerkung erlaubt. Es iſt eine gemeine aber gleichwohl ſehr falſche Meynung, daſs der aufgeklärte Denker, welcher nun einmal im Beſitze reiner moraliſcher und religiöſer Grundſätze ſey, des Glaubens an die Offenbarung und der Offenbarung ſelbſt ganz und gar entbehren könne; geſetzt auch, daſs er dieſe

iſt der Glaube an die chriſtliche Religion, als eine geoffenbarte, vor der Vernunft gerechtfertigt, ſo iſt die Vernunft auch verbunden, die praktiſchen Vorſchriften des Chriſtenthums, als göttliche Geſetze, zu reſpektiren. Indeſſen wird es doch zu unſerem Zwecke nicht undienlich ſeyn, wenn wir hier noch eine kurze Vergleichung der *moraliſchen Vorſchriften*, welche das *Evangelium* einerſeits,

---

Grundſätze der Offenbarung zu verdanken haben ſollte. Was kann uns — ſagt man — die Hülle weiter helfen, wenn wir nur den Kern haben? Es iſt bloſs eine Frage der Spekulazion oder der Geſchichtsforſchung, welches die Quelle der reinen moraliſchen und religiöſen Grundſätze ſey, in deren Beſitze gegenwärtig der aufgeklärtere Theil des Menſchengeſchlechts iſt. Mag man ſie aus der Vernunft oder aus der Offenbarung ableiten, für das praktiſche Intereſſe iſt dieſs alles einerley. — Allein davon abgeſehen, daſs es eine auch des aufgeklärteſten Denkers würdige Unterſuchung ſey, in welcher Hülle ein gewiſſer ſchmackhafter Kern urſprünglich geſteckt habe, aus welcher Quelle gewiſſe heilſame Grundſätze ausgefloſſen ſeyen — davon ferner abgeſehen, daſs auch der aufgeklärteſte Denker mit dankbarer Achtung an dieſe Quelle denken müſſe, daſs er ſich nimmer für berechtigt halten darf, jene Hülle, wie eine andre körperliche Hülle, die man zu weiter nichts brauchen kann, verächtlich wegzuwerfen: ſo behaupten wir, daſs es ſelbſt für das *praktiſche Intereſſe* höchſt wichtig ſey, wie der Denker über jene Frage denke. Der Gedanke an die Offenbarung, als Lehrerinn und Erzieherinn des Menſchengeſchlechts, an das Evangelium Jeſu, als göttliche Weisheit und Wohlthat verſtärkt

1.) die *Achtung gegen das Sittengeſetz*, oder das In-

Digitized by Google

und die *Kritik* andrerſeits enthält, anſtellen, um nach dem dritten zu Anfange dieſes Abſchnitts aufgeſtellten Poſtulate zu zeigen, daſs man nicht bloſs in Anſehung des *Glaubens*, ſondern auch in Anſehung des *Handelns* als konſequenter Freund jener Philoſophie ein *guter Chriſt* ſeyn könne.

Zwar dürfte es beym erſten Anblicke ſcheinen, als wenn die praktiſchen Vorſchriften des Chriſten-

---

tereſſe, das der gutgeſinnte Menſch unmittelbar am Sittlichguten nimmt; denn er wird durch eine *Thatſache* überführt, welchen Werth der höchſte Geſetzgeber auf die gewiſſenhafte Befolgung des Sittengeſetzes lege, da dieſer Geſetzgeber ſelbſt durch Offenbarung, durch Menſchen, die unter der unmittelbaren Leitung ſeines Geiſtes ſtanden, das Sittlichgute unter den Menſchen zu befördern ſuchte. Es wird eben dadurch

2.) das *Vertrauen auf die Verheiſsungen des Geſetzes*, oder die Hoffnung belebt, daſs das Streben des gutgeſinnten Menſchen nach dem Endzwecke der Vernunft nicht vergeblich ſeyn, daſs er eines ſeinem Wohlverhalten angemeſſenen Wohlſeyns in der ganzen Dauer ſeines Daſeyns theilhaftig werden werde. Denn er wird wieder durch eine *Thatſache* überführt, daſs die Fürſehung würklich zur Realiſirung jenes Endzwecks würkſam ſey, daſs alſo ſein reinvernünftiger religiöſer Glaube Grund habe, welcher dann wieder auf die ſittliche Geſinnung zurück würkt. Darf man alſo wohl gegen die Offenbarung, als ein ſolches Beförderungsmittel dieſer Geſinnung, gleichgültig ſeyn, und darf der Denker, wenn er nicht bloſs *theoretiſch*, ſondern auch *praktiſch* aufgeklärt iſt (in welchem Falle allein die Aufklärung eine *wahre* Aufklärung und etwas *Heilſames* iſt) ein ſolches Mittel verwerfen, da er, wenn

Digitized by Google

thums und die kritiſche Moralphiloſophie ſo weit als Himmel und Erde von einander verſchieden wären. Jenes ſtellt eine Menge von Lebensregeln in kurzen, abgeriſſenen Sätzen, mitten in die Erzählung von Thatſachen oder die Erklärung von Glaubenswahrheiten eingewebt, und in die kunſtloſe Sprache des gemeinen Lebens eingekleidet auf. Dieſe geht den ſchulgerechten Gang des Sy-

---

er in ſeinen Buſen greifen will, ſich ſeiner Schwachheit und ſeines Bedürfniſſes wohl bewuſst werden muſs? Der Offenbarungsglaube iſt freylich wie aller Glaube, ein *freyes* Fürwahrhalten, und darf durchaus niemanden aufgedrungen oder abgenöthigt werden, da dieſes Dringen und Nöthigen ſchon an ſich zweckwidrig iſt, weil es bloſse Heucheley, die für die Moralität äuſserſt verderblich iſt, erzeugt. Aber es iſt die Frage davon, ob jener Glaube, wenn ihn jemand frey angenommen hat, der Moralität zuträglich ſey oder nicht? Iſt er das Erſte, ſo iſt er durchaus nichts *Entbehrliches*; iſt er das Andre, ſo iſt er etwas *Verwerfliches*. Gleichgültigkeit kann eigentlich hier, wie in allen moraliſchen Dingen, nicht ſtatt finden, als etwa im Zuſtande des Zweifelglaubens, wo das Gemüth ſich noch nicht für das Eine von beyden hat beſtimmen können. — Dieſs zur Berichtigung deſſen, was der Verfaſſer der *Briefe über die Perfektibilität d. geoff. Rel.* im 16. Br. beyläufig über die Entbehrlichkeit der geoffenbarten Religion, wiederum nach dem bloſs ſpekulativen Standpunkte, aus welchem er damals die Sache betrachtete, ſagte. — Daſs aber beym moraliſch-religiöſen Volksunterrichte die Urkunden der Offenbarung in der chriſtlichen, und beſonders der proteſtantiſchen, Kirche zum Grunde gelegt worden, iſt ebenfalls eine ſehr heilſame Einrichtung, auf

Digitized by Google

ſtems, ſtellt erſt allgemeine Prinzipien auf, leitet daraus die beſondern Regeln nach beſtimmten Eintheilungsgründen ab, und trägt alles in einer gelehrten Terminologie vor. Aber in ſolchen Dingen, welche blos die *äuſsere Form* der Sache, die *Darſtellung*, betreffen, wird doch niemand Einſtimmung zwiſchen einer geoffenbarten Religion, die für den Geringſten und Unwiſſendſten im Volke

---

welche durchaus gehalten werden muſs. Denn wenn auch ein noch ſo vortreffliches Handbuch der chriſtlichen Religion vorhanden wäre, das ſich durch Richtigkeit der Begriffe und Grundſätze ſowohl, als durch Kürze, Vollſtändigkeit und Deutlichkeit des Vortrags beſſer dazu zu qualifiziren ſchiene, als die voluminöſe Bibel, welche in todten zum Theile ſchwer zu erklärenden Sprachen abgefaſst iſt, die moraliſch-religiöſen Lehren nicht im Zuſammenhange vorträgt, auſser denſelben aber noch vieles enthält, was gar nicht in den Volksunterricht gehört, ſo wird doch

1.) durch den Gebrauch der Bibel beym Volksunterrichte der Gebrauch eines ſolchen Handbuchs, beſonders beym Unterrichte der chriſtlichen Jugend, nicht ausgeſchloſſen, ſondern es muſs vielmehr dadurch der zweckmäſsige Gebrauch der Bibel vorbereitet und erleichtert werden. Es iſt aber

2.) äuſserſt wichtig, die Chriſten, vornehmlich die erwachſenen, immer auf die Quelle hinzuweiſen, woraus der Volkslehrer ſchöpfte, nicht blos um ſeinen Lehren durch Berufung auf eine höhere Auktorität mehr Nachdruck zu geben, und ihnen dadurch Eingang in das Herz der Zuhörer zu verſchaffen, ſondern auch um den Glauben an die Offenbarung ſowohl überhaupt, als inſonder-

Digitized by Google

ſo gut als für den geübteſten und gelehrteſten Denker beſtimmt iſt, und einem philoſophiſchen Lehrgebäude, das zunächſt und unmittelbar nur dieſem gewidmet iſt, ſuchen. Wenn man dagegen den *Geiſt* der chriſtlichen Religionsurkunden in ihren moraliſchen Vorſchriften in Erwägung zieht, und von dem bloſsen Buchſtaben in einzelnen Ausſprüchen abſtrahirt, ſo wird man gewiſs finden, daſs

---

heit an die chriſtliche, immer lebendig unter den Menſchen zu erhalten — ein Glaube, der, wenn er nur rein von willkürlichen Beſtimmungen erhalten und von dem Religionslehrer mit Weisheit benutzt wird, der Moralität ſehr zuträglich iſt, und weder ihr noch der menſchlichen Glückſeeligkeit Abbruch thun kann. Denn ich möchte wohl wiſſen, wie die Überzeugung, Gott habe den Endzweck der praktiſchen Vernunft, ſelbſt durch auſserordentliche Belehrung der Menſchen über ihre wahre Beſtimmung und die Mittel, ſelbige zu erreichen, zu befördern geſucht, jenem Endzwecke Abbruch thun ſollte! — Aber, könnte man noch fragen, wäre es nicht beſſer geweſen, wenn die Menſchen nie einer auſserordentlichen Belehrung Gottes bedurft hätten? — Bey Beantwortung dieſer Frage kommt es darauf an, ob man jene Unmündigkeit, woraus das Bedürfniſs entſprang, für *unverſchuldet und nothwendig*, oder für *verſchuldet und zufällig* hält. Iſt ſie das Letzte, ſo wäre es freylich beſſer geweſen, ſo wie es überall beſſer wäre, wenn die Menſchen nie durch Miſsbrauch ihrer Freyheit irgend eine Verſchuldung auf ſich geladen hätten. Iſt ſie aber das Erſte, ſo müſste man den ganzen moraliſchen Weltplan Gottes zur Realiſirung des Endzwecks der Welt kennen, um zu beſtimmen, ob dergleichen unmündige und bedürftige mo-

Digitized by Google

jene nicht anders über die sittliche Güte des Menschen urtheilen, und ihm kein andres Ziel seines Strebens vorhalten, als die kritische Moralphilosophie, welche, wie wir im ersten Abschnitte gesehen haben, im Grunde nichts anders, als ein gelehrter Kommentar über die natürlichen Aussprüche des unverdorbenen sittlichen Gefühls ist.

Wenn die christlichen Religionsurkunden (*Luk.* 6, 31.) gebieten: *Wie ihr wollet, dafs euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr,*

---

ralische Wesen in den weisesten Weltplan gehörten oder nicht. Da wir nun von diesem Weltplane ganz und gar nichts verstehen, so ist die einzige uns geziemende Aeusserung hierüber diese: *Was Gott*, und unter der Leitung Gottes die Natur, *thut, das ist wohlgethan.* Wenn aber einem gewissen Mangel auf befriedigende Art abgeholfen wird, so ist es eben so gut, als wenn der Mangel nicht dagewesen wäre. — Die Frage aber, ob es überhaupt nicht besser wäre, wenn der Mensch zur Beförderung oder Unterstützung seiner sittlichen Gesinnung der Religion gar nicht bedürfte, hat nicht einmal einen vernünftigen Sinn. Nur der *unumschränkte Herr der Natur*, der den Endzweck der Vernunft durch seinen Willen und seine Macht vollständig realisiren kann, bedarf der Religion nicht, weil er selbst der Gegenstand aller Religion, *höchster moralischer Gesetzgeber*, ist. Jedes endliche moralische Wesen mufs sich als diesem Gesetzgeber unterworfen denken, und kann, wenn es den gesammten Zweck seines Strebens vor Augen hat, nicht anders, als an Gott glauben und Gott verehren, und es wird eben durch diesen Glauben sein Interesse am Sittlichguten belebt und verstärkt fühlen.

Digitized by Google

so enthält dieser Ausspruch zwar nur eine Regel für die Sozialpflichten, aber er enthält doch auch zugleich eine unläugbare Hinweisung auf die *Allgemeingültigkeit der Handlungsmaxime*, als einen Probirstein ihrer moralischen Güte. Wir sollen unsern eigenen Willen mit dem Willen andrer vernünftigen Wesen zusammenhalten, und zusehen, ob beyde in der uns etwa beliebigen Handlung zusammenstimmen können, mithin die Maxime, so zu handeln, zu einem allgemeinen Gesetze tauglich sey. Überdiefs wird dieses Gebot schlechthin und unbedingt (*kategorisch*) aufgestellt, nicht aber blofs als eine Regel der Klugheit (*hypothetisch*) zur Beförderung des eigenen Wohlseyns anempfohlen. Wenn ebendasselbe Buch an einem andern Orte (*Matth.* 5, 48.) gebietet: *Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel*, so hält uns dieser Ausspruch geradezu das Ideal der Heiligkeit Gottes als das Ziel unsrer moralischen Bestrebungen vor, und man sieht hieraus zugleich, wie ungegründet der Vorwurf ist, den einige der kritischen Moralphilosophie gemacht haben, dafs sie in ihren Forderungen überspannt sey, indem sie keine Rücksicht auf die menschliche Schwäche, auf die Schranken unsrer moralischen Kraft nehme. Wenigstens müsste dieser Vorwurf auch die Moral des Christenthums treffen, weil es schlechterdings unmöglich ist, dafs der Mensch je so vollkommen werden kann, als Gott. Aber wir haben schon im

Digitized by Google

erſten Abſchnitte bemerkt, daſs die Moral, wenn ſie ihre Würde behaupten ſoll, die moraliſche Vollkommenheit in ihrer ganzen Lauterkeit und Reinigkeit aufſtellen müſſe, damit der Menſch wiſſe, wornach er ſtreben ſolle, wenn er ſich auch dieſem Ziele nur durch einen unendlichen Fortſchritt nach und nach annähern kann, ohne es jedoch in irgend einem Zeitpunkte völlig zu erreichen. Ferner können wir auch in dem bekannten *Gebote der Liebe*, welches die Schrift (*Mark.* 12, 30. 31.) als das vornehmſte charakteriſirt, ganz und gar nichts von dem Streben nach Glückſeeligkeit finden. Es gebietet vielmehr *unbedingte Achtung gegen Gott*, als den höchſten moraliſchen Geſetzgeber, und *uneigennütziges Wohlwollen gegen die Menſchen*, als unſre Brüder, als Weſen von gleicher Würde und gleicher Beſtimmung. Läge dieſem Gebote die Idee der Glückſeeligkeit zum Grunde, ſo müſste es heiſsen: Liebe Gott und deinen Nächſten *um dein ſelbſt willen*; weil und ſoferne du dadurch dein eignes Wohlſeyn beförderſt. Alsdann aber wäre das Gebot: *Befördere dein eignes Wohlſeyn*, das vornehmſte und höchſte, und nicht jenes; wodurch man alſo der Bibel geradehin widerſpräche. Dieſes *uneigennützige Wohlwollen* ſchärft ſie auch anderwärts (*Matth.* 5, 46. 47. und *Luk.* 6, 32—34.) ſehr nachdrücklich ein, und gebietet (*Matth.* 6, 33.) mit klaren Worten, vor allen Dingen nach dem *Reiche Gottes* und nach ſeiner *Gerechtigkeit*, nicht

Digitized by Google

aber nach der *Glückſeeligkeit* zu trachten, indem dieſe durch die Leitung des moraliſchen Weltregenten ſich von ſelbſt finden werde, wenn wir uns nur derſelben durch *Sittlichkeit* erſt *würdig* gemacht haben.*)

Daſs die chriſtlichen Religionsurkunden bey ihren moraliſchen Vorſchriften ſich oft auf den *Willen Gottes* berufen, kann nicht anders ſeyn, da es in dem Charakter einer *poſitiven, geoffenbarten* Religion liegt, daſs alle ihre Vorſchriften als *unmittelbare Befehle Gottes* angekündigt werden. Aber läugnet denn die kritiſche Philoſophie, daſs wir Gott, als unſern *höchſten Geſetzgeber* zu verehren haben? Setzt ſie nicht vielmehr den Grundbegriff der Religion und der religiöſen Geſinnung in der Erkenntniſs und Erfüllung unſrer Pflichten als *göttlicher* Gebote? Und gründet ſie nicht eben darauf, daſs Gott moraliſcher Schöpfer und Regierer der Welt, mithin Geber und Vollzieher des Sittengeſetzes iſt, die *Möglichkeit der Offenbarung* ſelbſt? — Daſs ferner jene Urkunden häufig auf die *Folgen des Guten und Böſen*, und vornehmlich auf die *Vergeltung deſſelben in der Ewigkeit* hinweiſen, wer kann dieſs läugnen? Aber wer kann es auch tadeln? Die kritiſche Philoſophie gewiſs nicht! Denn erlaubt, ja gebietet

*) Man vergleiche hiermit KANT's *Religion innerhalb der Gränzen der bloſsen Vernunft.* S. 225—230. Aufl. 1.

Digitized by Google

nicht auch sie, auf die Folgen unsrer Handlungen aufmerksam zu seyn? Lehrt nicht auch sie, auf ein künftiges Leben hoffen, worin Glückseeligkeit und Sittlichkeit in Harmonie treten sollen? Und läßt sie nicht eben diese Hoffnung, wie die ganze religiöse Überzeugung, als ein Belebungs- und Beförderungsmittel der moralischen Gesinnung gelten?*) — Die Bibel ist freylich kein philosophisches Kompendium, sondern ein populäres Religionsbuch aus mancherley nach Inhalt, Zeit, Ort, Bestimmung und Einkleidung ganz verschiedenen Stücken zusammengesetzt. Hier kann es denn

*) Daher sagt die kritische Religionslehre in der eben angeführten Stelle am Ende: »Wenn man vergleicht, was von der Wohlthätigkeit an Dürftigen aus bloßen Bewegungsgründen der Pflicht (*Matth. 25, 31—46*) gesagt wird, da der Weltrichter diejenigen, welche den Nothleidenden Hülfe leisteten, ohne sich auch nur in Gedanken kommen zu lassen, daß so etwas noch einer Belohnung werth sey, und sie etwa dadurch gleichsam den Himmel zur Belohnung verbänden, gerade eben darum, weil sie es *ohne Rücksicht auf Belohnung* thaten, für die eigentlichen Auserwählten zu seinem Reiche erklärt: so sieht man wohl, daß der Lehrer des Evangelium's, wenn er von der Belohnung in der künftigen Welt spricht, sie dadurch nicht zur Triebfeder der Handlungen, sondern nur (als seelenerhebende Vorstellung der Vollendung der göttlichen Güte und Weisheit in Führung des menschlichen Geschlechts) zum Objekte der reinsten Verehrung und des größten moralischen Wohlgefallens für eine die Bestimmung des Menschen im Ganzen beurtheilende Vernunft habe machen wollen.«

Digitized by Google

nicht fehlen, dafs das Zufammengehörige getrennt, und das Nichtzufammengehörige vermifcht vorkomme. Aber ebendarum pflegen diejenigen, welche ein Syftem der Moral nach den Grundfätzen des Chriftenthums errichten wollen, das Vermifchte zu fcheiden, und das Getrennte zu verbinden, wenn die Natur der Sache jene Scheidung und diefe Verbindung heifcht. Sie vergleichen mehrere Stellen der Schrift mit einander, in welchen verwandte Materien abgehandelt werden, um in den wahren Geift ihrer Lehre einzudringen. Wenn man alfo die Sache aus diefem Gefichtspunkte betrachtet, fo dürfte zwifchen der Moral des *Chriftenthums* und der Moral der *Kritik* wohl weiter kein Unterfchied ftatt finden, als der, dafs jene *populär* ift, und den Charakter einer *geoffenbarten* Lehre an fich trägt, mithin *mit den Glaubenswahrheiten in genauer Verbindung* fteht, diefe hingegen blofs *philofophifch* ift, mithin fo gefafst ift, wie fie aus der *reinen praktifchen Vernunft* oder der *urfprünglichen fittlichen Anlage des menfchlichen Gemüths* hervorgeht.*)

*) Diefs kann ebenfalls zur Berichtigung deffen dienen, was der Verfaffer der *Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion* im 15. Br. über den Unterfchied der chriftlichen und kritifchen Sittenlehre gefagt hat. Da er damals jenen Gefichtspunkt nicht gehörig ins Auge gefafst hatte, fo konnte es nicht fehlen, dafs er die erfte fchief beurtheilte.

Digitized by Google

Zur Beſtätigung dieſer Behauptung ſey es uns erlaubt, das Urtheil der Kritik ſelbſt über die Moral des Chriſtenthums beyzufügen. »Die Lehre des Chriſtenthums — ſagt ſie — wenn man ſie auch noch nicht als Religionslehre betrachtet, gibt einen Begriff des höchſten Guts, der allein *der ſtrengſten Forderung der praktiſchen Vernunft ein Genüge thut.* Das moraliſche Geſetz iſt heilig (unnachſichtlich) und fordert *Heiligkeit* der Sitten, obgleich alle moraliſche Vollkommenheit, zu welcher der Menſch gelangen kann, immer nur *Tugend* iſt, d. i. geſetzmäſsige Geſinnung aus Achtung fürs Geſetz, folglich Bewuſstſeyn eines kontinuirlichen Hanges zur Übertretung, wenigſtens Unlauterkeit, d. i. Beymiſchung vieler unächten (nicht moraliſchen) Bewegungsgründe zur Befolgung des Geſetzes, folglich eine mit Demuth verbundne Selbſtſchätzung, und alſo in Anſehung der Heiligkeit, welche das chriſtliche Geſetz fordert, nichts als Fortſchritt ins Unendliche dem Geſchöpfe übrig läſst, eben daher aber auch daſſelbe zur Hoffnung ſeiner ins Unendliche gehenden Fortdauer berechtigt. Der Werth einer dem moraliſchen Geſetze völlig angemeſſenen Geſinnung iſt unendlich; weil alle mögliche Glückſeeligkeit im Urtheile eines weiſen und alles vermögenden Austheilers derſelben keine andre Einſchränkung hat, als den Mangel der Angemeſſenheit vernünftiger Weſen an ihrer Pflicht. Aber das moraliſche Geſetz

für

Digitized by Google

für sich verheifst doch keine Glückseeligkeit; denn diese ist nach Begriffen von einer Naturordnung überhaupt mit der Befolgung desselben nicht nothwendig verbunden. Die christliche Sittenlehre ergänzt nun diesen Mangel (des zweyten unentbehrlichen Bestandstücks des höchsten Guts) durch die Darstellung der Welt, darin vernünftige Wesen sich dem sittlichen Gesetze von ganzer Seele weihen, als eines *Reichs Gottes*, in welchem Natur und Sitten in eine jeder von beyden für sich selbst fremde Harmonie durch einen heiligen Urheber kommen, der das höchste Gut möglich macht. Die *Heiligkeit* der Sitten wird ihnen in diesem Leben schon zur Richtschnur angewiesen, das dieser proporzionirte Wohl aber, die *Seeligkeit*, nur als in einer Ewigkeit erreichbar vorgestellt; weil *jene* immer das Urbild ihres Verhaltens in jedem Stande seyn mufs, und das Fortschreiten zu ihr schon in diesem Leben möglich und nothwendig ist, *diese* aber in dieser Welt, unter dem Namen der Glückseeligkeit, gar nicht erreicht werden kann (so viel auf unser Vermögen ankommt), und daher lediglich zum Gegenstande der Hoffnung gemacht wird. Diesem ungeachtet ist das christliche Prinzip der Moral selbst doch nicht *theologisch* (mithin *Heteronomie*), sondern *Autonomie* der reinen praktischen Vernunft für sich selbst, weil sie die Erkenntnifs Gottes und seines Willens nicht zum *Grunde dieser Gesetze*, sondern nur der

Digitized by Google

Gelangung zum höchſten Gute unter der Bedingung der Befolgung derſelben, macht, und ſelbſt die eigentliche *Triebfeder* zu Befolgung der erſten nicht in den gewünſchten Folgen derſelben, ſondern in der Vorſtellung der Pflicht allein ſetzt, als in deren treuer Beobachtung die *Würdigkeit* des Erwerbs der letzten allein beſteht.« *)

Dieſe Stelle in Verbindung mit einer oben bey einer andern Gelegenheit angeführten (S. 210. in der 2. Anm.) kann zugleich zum Beweiſe dienen, mit welcher *Achtung* die kritiſche Philoſophie von dem Chriſtenthume überhaupt ſpreche. Dieſe Achtung, welche ſich nicht bloſs in den Schriften des Stifters jener Philoſophie, ſondern auch faſt durchgehends in den Schriften ſeiner Schüler ankündigt, dadurch verdächtig zu machen, daſs man ſie für erheuchelt, für einen geheimen Kunſtgriff erklärt, wodurch die kritiſchen Philoſophen

*) S. Kant's *Kritik der praktiſchen Vernunft*. S. 229—232. Mit den angeführten Worten muſs noch die dem Texte untergeſetzte Anmerkung verglichen werden, worin der Verfaſſer zeigt, daſs die chriſtliche Moral von ihrer philoſophiſchen Seite betrachtet den Moralſyſtemen der griechiſchen Schulen, und in Anſehung der Reinigkeit ihrer Vorſchriften ſelbſt der ſtoiſchen Moral, die man von jeher, ſelbſt zum Nachtheile des Chriſtenthums, ſo ſehr geprieſen hat, weit vorzuziehen ſey. Am Ende ſetzt er noch

Digitized by Google

ihre politiſche Exiſtenz in chriſtlichen Staaten zu ſichern ſuchten, iſt in der That ein wenig lieblos, und, faſt möchte ich ſagen, unchriſtlich. Denn nach den Grundſätzen der kritiſchen Philoſophie iſt die Religion und alles, was darauf Beziehung hat, wegen ſeiner moraliſchen Tendenz, etwas Heiliges und Ehrwürdiges. Sie läſst daher auch der *äuſseren Zucht und Ordnung*, welche die chriſtliche Kirche in Anſehung des religiöſen Kultus und des öffentlichen Bekenntniſſes und Vortrages der Religion veſtgeſetzt hat, überall die gebührende Achtung wiederfahren. So wie alſo der gute Chriſt ſich nach dem Beyſpiele des Stifters ſeiner Religion auch in aufserweſentlichen Dingen gern nach der Konvenzion derer fügt, mit welchen er in kirchlicher Gemeinſchaft lebt, und auch daraus Nutzen für ſeine innere moraliſch-religiöſe Bildung zu ziehen weifs: eben ſo mufs

---

folgende merkwürdige Worte hinzu: »Die chriſtliche Moral, weil ſie ihre Vorſchrift (wie es auch ſeyn mufs) ſo rein und unnachſichtlich einrichtet, benimmt dem Menſchen das Zutrauen, wenigſtens hier im Leben ihr völlig adäquat zu ſeyn, richtet es aber doch auch dadurch wiederum auf, dafs, wenn wir ſo gut handeln, *als in unſerem Vermögen iſt*, wir hoffen können, dafs dasjenige, *was nicht in unſerem Vermögen iſt*, uns *anderweitig* werde zu Statten kommen, wir mögen nun wiſſen, auf welche Art, oder nicht.«

Digitized by Google

der Freund der kritiſchen Philoſophie, ſeinen Grundſätzen zufolge, den Leichtſinn und die Frivolität derer verabſcheuen, welche den religiöſen Kultus darum, weil er vielleicht hier und da nicht zweckmäſsig genug zur wahren Erbauung der Gemüther eingerichtet iſt, zum Gegenſtande ihres ſpottenden Witzes machen, und eben dadurch beweiſen, daſs es ihnen nicht einmal mit der innern moraliſch-religiöſen Bildung ein rechter Ernſt ſey.

Digitized by Google

Schlufsanmerkung.

Dafs man in Anfehung der menfchlichen Kultur in moralifcher, politifcher und religiöfer Hinficht von der kritifchen Philofophie nichts zu fürchten, dafs man vielmehr, wenn Philofophie (als *Weltweisheit*, nicht als blofse *Schulweisheit*) irgend einigen Einflufs auf menfchliche Kultur in jener dreyfachen Hinficht haben kann und foll, nicht ohne Grund von diefer Philofophie etwas zu hoffen habe — diefs erhellet wohl aus den bisherigen Unterfuchungen, von denen wir uns bewufst find, dafs wir fie mit aller einem für Wahrheit intereffirten Gemüthe nur möglichen Unbefangenheit angeftellt haben, zur Genüge. Wie mag es aber zugehen, dafs die kritifche Philofophie gleichwohl bey einem grofsen Theile des Publikum's, welches an den Verhandlungen der philofophifchen Schulen Antheil nimmt, in den übeln Kredit einer gefährlichen und fchädlichen Philofophie gekommen ift? — Vielleicht dürften manche von denen, welche fich Freunde diefer Philofophie oder wohl gar kritifche Philofophen nennen, die Antwort in Bereitfchaft haben: Daran ift theils die *Blindheit* und *Bosheit unfrer Gegner* aus andern philofophi-

Digitized by Google

ſchen Schulen, theils die *Trägheit des Zeitalters* überhaupt Schuld, welches aus Mangel an Energie des Geiſtes keine Empfänglichkeit für unſre hohe Weisheit hat.*) Allein wir bitten *dieſe* kritiſchen Philoſophen, ehe ſie mit einer ſo harten Beſchuldigung gegen ihre Zunftgenoſſen und das ganze Zeitalter auftreten, zuvörderſt in ihren eignen Buſen zu greifen, und zu unterſuchen, ob ſie nicht vielleicht ſelbſt durch ihr *Benehmen* bey Empfehlung, Vertheidigung und Anwendung der kritiſchen Philoſophie eben dieſe Philoſophie in übeln Kredit gebracht, und derſelben eine Menge von Widerſachern zugezogen haben, von denen ſie gar nichts zu fürchten gehabt hätte, woferne ihr nicht unglücklicher Weiſe ſolche allzueifrige Freunde zugefallen wären. **) Man kann nämlich, wenn man einen aufmerkſamen Blick auf die neueſte philoſophiſche Literatur wirft, nicht in Abrede ſeyn, daſs

*) Das Letzte kann man um ſo weniger vorgeben, da nach der Behauptung eines berühmten kritiſchen Philoſophen eben dieſe Trägheit, dieſe Epidemie des Zeitalters, der Grund von dem Beyfalle ſeyn ſoll, den die kritiſche Philoſophie bey vielen unſrer Zeitgenoſſen gefunden hat! Wir glauben indeſſen, daſs es zu allen Zeiten Menſchen gab, die dem Neuen, und Menſchen, die dem Alten *unbedingten* Beyfall gaben.

**) Daher ſagt ein andrer nicht minder berühmter kritiſcher Philoſoph, der Himmel möge die kritiſche Philoſophie nur gegen ihre *Freunde* in Schutz nehmen; gegen ihre *Feinde* werde ſie ſich ſchon ſelbſt verwahren.

Digitized by Google

sich die kritischen Philosophen zum Theile einer gewissen *Zudringlichkeit* und *Anmaßung* gegen das Publikum schuldig gemacht haben — eines Fehlers, der gerade dem *Philosophen* (dem Freunde der Weisheit) am wenigsten ansteht, und der gerade am meisten dazu beytragen mußte, das Publikum gegen eine neue Lehre einzunehmen, die ihm mit einer so stolzen, selbstgefälligen Miene aufgedrungen wurde. Diese Philosophen scheinen den Ausspruch ihres Meisters in Beziehung auf den *polemischen* Vernunftgebrauch nicht genug beherzigt zu haben, daß, wenn das Interesse der Wissenschaft (für die Schule sowohl, als für die Welt) gehörig besorgt und gefördert werden soll, »nichts sich der prüfenden und musternden Durchsuchung, die kein *Ansehen der Person* kenne, entziehen dürfe, daß auf dieser Freyheit sogar die *Existenz der Vernunft* beruhe, die kein *diktatorisches Ansehen* habe, sondern deren Ausspruch jederzeit nichts als die *Einstimmung freyer Bürger* sey, deren jeglicher seine Bedenklichkeiten, ja sogar sein *Veto*, ohne Zurückhalten muß äußern können.« — Wenn *manche* Freunde der Kritik bis zum Eckel die Versicherung wiederholen, nur die Grundsätze der Kritik seyen *allgemeingültig*, *einziggültig*, während sie selbst noch nicht einmal über den Sinn dieser Kritik einig sind *) — wenn

*) Die Behauptung, ein Grundsatz sey *allgemeingültig*, *einziggültig*, ist an und für sich gar nicht anmaßend; denn

ſie behaupten, daſs es vor Erſcheinung der Kritik nicht bloſs *keine Philoſophie*, ſondern ſogar *keine Philoſophen* gegeben habe, während ein neues kritiſches Fundament der Philoſophie nach dem andern erſcheint*) — wenn ſie überall das *Schild*

ſie ſagt nichts mehr und nichts weniger, als: der Grundſatz ſey *wahr*. Und dieſs kann doch wohl jeder ohne Anmaſſung ſagen, wenn er davon überzeugt iſt. Das Wahre ſoll *überall* gelten, und muſs *ausſchlieſsend* gelten. Aber wenn man jene Behauptung alle Augenblicke wiederholt, ſie auf alles und jedes, was nur kantiſch und kritiſch heiſst, ausdehnt, und überall mit der vorgeblichen Allgemeingültigkeit, die noch immer ſo ſehr in Anſpruch genommen wird, um ſich wirft, ſo verräth das doch wohl ein wenig Eigendünkel und Selbſtſucht.

*) Die Behauptung, es habe vor der Kritik *keine Philoſophie* gegeben, iſt wieder an und für ſich nicht anmaſsend, wie der Urheber der Kritik in einer ſeiner neueſten Schriften (*Rechtslehre*, Vorr. S. 6) ſehr richtig bemerkt. Denn da es nur *eine* (wahre) Philoſophie geben kann, ſo behauptet im Grunde jeder, der eine *neue* Philoſophie aufſtellt, daſs vor ſeiner Philoſophie *keine* (wahre) Philoſophie dageweſen ſey. »Verſchiedene Arten zu philoſophiren und zu den erſten Vernunftprinzipien zurückzugehen, um darauf, mit mehr oder weniger Glück, ein Syſtem zu gründen, hat es nicht allein gegeben, ſondern es *muſste viele Verſuche dieſer Art, deren jeder auch um die gegenwärtige ſein Verdienſt hat, geben*, weil ohne dieſer ihre Entdeckungen oder auch miſslungene Verſuche, wir zu jener Einheit des wahren Prinzips der ganzen Philoſophie in einem Syſteme nicht gelanget wären. Aber da es doch, objektiv betrachtet, nur *eine* menſchliche Vernunft geben

Digitized by Google

der Kritik aushängen, und *jede* von der Philoſophie auch noch ſo entfernte *Wiſſenſchaft nach kritiſchen Grundſätzen modeln*, während dieſe Grundſätze ſelbſt noch kein veſtſtehendes Syſtem, keine allgemeingeltende Wiſſenſchaft ausma-

---

kann: ſo kann es auch nicht *viele* Philoſophieen geben, d. i. es iſt nur *Ein wahres Syſtem* derſelben aus Prinzipien möglich, ſo mannichfaltig und oft widerſtreitend man auch über einen und denſelben Satz philoſophirt haben mag.« Wenn aber nun manche enthuſiaſtiſche Verehrer der Kritik in ihren Lobpreiſungen derſelben ſo weit gehen, als habe es vor dem Urheber der Kritik *keinen Philoſophen* gegeben, und als habe dieſer auf einmal alle ſeine Nachtreter zu wahren Philoſophen geſtempelt: ſo iſt eine ſolche Lobpreiſung ſo abgeſchmackt lächerlich und anmaſsend zugleich, daſs vielleicht niemand mehr dagegen proteſtiren möchte, als der Urheber der Kritik ſelbſt, der kurz vor der eben angeführten Stelle ſogar einen ſeiner Gegner einen »*Philoſophen in der ächten Bedeutung des Worts*« nennt, und überhaupt nirgends ſeine Ehre auf die Verkleinerung ſeiner Vorarbeiter und Nebenarbeiter zu gründen ſucht. Bey dem *Philoſophiren* kommt es nicht ſowohl auf *das* an, *was man findet*, als auf die *Art*, *wie man es ſucht*, und ſo wie jemand ein *wahrer* (ächter) *Philoſoph* ſeyn kann, ohne eine *wahre* (gültige) *Philoſophie* zu haben, ſo kann auch jemand wohl *dieſe* haben, ohne nur im Geringſten auf den Namen eines *Philoſophen* Anſprüche machen zu dürfen. Übrigens ſollten die unmäſsigen Lobpreiſer der Kritik wohl bedenken, daſs der Urheber derſelben ſelbſt ſie nur als *Propädeutik* zum einzig wahren Syſteme der Philoſophie angekündigt, und daſs bis jetzt noch keiner von ſeinen Schülern ein Syſtem aufgeſtellt hat, von dem, ich will nicht ſagen, alle, ſon-

Digitized by Google

chen*) — wenn sie die *Kunstsprache der Kritik* sogar in dem moralisch-religiösen *Volksunterricht* einmischen, während sie selbst nicht im Stande

---

dern nur der grösere Theil der Philosophen eingestanden hätte, dies sey das einzig wahre System der Philosophie. Mithin liesse sich wenigstens noch fragen, *ob es auch nach Erscheinung der Kritik bis jetzt eine Philosophie gebe?*

*) Wenn man Lehrbücher der Chemie, der Mineralogie, der Pathologie, der Landwirthschaft, der Reitkunst sogar u. s. w. nach *Kantischen Grundsätzen*, oder nach *Prinzipien der reinen Vernunftkritik* angekündigt findet, *risum teneatis amici?* Und doch besitzt unsre Literatur schon eine hübsche Menge von solchen *operibus hybridis*. Man sollte fast glauben, dass die Verfasser solcher Lehrbücher die kantischen Philosophen hätten lächerlich machen wollen, wie man ehemals die Enzyklopädisten durch Perucken- und Haarbeutel-Enzyklopädien verspottete. Aber nein! jene Verfasser glauben in allem Ernste, dass man schlechterdings kein guter Landwirth seyn kann, wenn man nicht nach kantischen Prinzipien — die Kühe melken und Käse machen lässt! — Alle Wissenschaften und Künste *hangen* freylich, wenn sie auch noch so weit von einander entfernt scheinen, auf gewisse Weise *zusammen*, weil sie von einem und demselben menschlichen Gemüthe *abhangen*, und da die Philosophie die höchsten und letzten Prinzipien alles dessen, was dem menschlichen Gemüthe als Gegenstand der Erkenntniss gegeben seyn kann, aufstellt, so müssen sich ihre Prinzipien auch in gewisser Hinsicht auf alle menschlichen Wissenschaften und Künste beziehen lassen. Aber eben darum, weil jene Prinzipien die höchsten und letzten sind, ist es absurd, wenn man sich in den niedern Regionen der menschlichen Erkenntniss befindet, und gleichwohl jedesmal bis zu jenen Prin-

Digitized by Google

ſind, über die Bedeutung jener Sprache ſich beſtimmt zu erklären und die Begriffe und Grundſätze der Kritik von ihrer Hülle zu entklei-

---

zipien hinaufſteigen will, um aus ihnen als Bedingungen das Bedingte abzuleiten, wie die Chronikenſchreiber des Mittelalters ihre Erzählungen immer vom Anfange der Welt beginnen. Es iſt dieſs nicht bloſs ein pedantiſches, ſondern ſelbſt für den glücklichen Erfolg in Bearbeitung jener Erkenntniſsfelder gefährliches Unternehmen. Denn das Hinaufſteigen und Ableiten kann ſehr leicht, wenn dabey ein ſehr weiter Weg zurückgelegt werden muſs, von der rechten Straſse abführen, beſonders wenn die Prinzipien ſelbſt noch nicht ſo ganz aufs Reine gebracht ſind, daſs man an ihnen einen beſtändigen und ſichern Wegweiſer hätte. Für ein *wiſſenſchaftliches Lehrbuch*, von welcher Art es auch ſey, iſt es allerdings zuträglich, wenn der Verfaſſer *philoſophiſches Talent* und *philoſophiſche Bildung* hat, weil jedes *wiſſenſchaftliche* Lehrbuch *philoſophiſch* geſchrieben ſeyn muſs, wenn es zweckmäſsig ſeyn ſoll; aber darum darf und ſoll er nicht jedesmal von den *Grundſätzen der Elementarphiloſophie* ausgehen, und überall die Lehre von *Raum* und *Zeit* und den *zwölf Kategorien* einmiſchen, noch weniger die letzten als einen *allgemeinen Leiſten* brauchen, über welchen jede Abhandlung geſchlagen werden müſste, wenn ſie vollſtändig ſeyn ſoll. — Wenn man nun noch überdieſs gleich auf dem Titel ſeines Werkes das Schild der Kritik aushängt, ſo ſieht dieſs mehr noch einer *Marktſchreyerey*, als einer *Pedanterey*, ähnlich, indem man dem Publikum ſagen will: *anch' io ſon pittore!* — wiewohl an dieſem Unfuge wohl nicht immer die Buchmacher, ſondern die Buchmäckler Schuld ſeyn mögen, um deſtomehr Käufer anzulocken.

Digitized by Google

den*) — wenn sie ihren Gegnern mit trotziger Stirne und verächtlicher Geberde hohnsprechen, wenn sie das ganze Publikum wie einen unmündigen Knaben, der seine Lekzion nicht gelernt hat, hofmeistern, und jene sowohl als dieses, woferne man nicht in

---

Dieſs Werk — ihr ſeht's der Naſe an —
Schrieb euch ein tiefſtudirter Mann.
Der *kritiſch* kann belehren.
Was er euch ſagt, iſt nagelneu;
Drum, liebe Leute, kommt herbey!
Ihr könnt's nicht wohl entbehren.

Übrigens iſt dieſes nichts neues. Denn als die Leibnitz-Wolfiſche Philoſophie aufkam, fand man auch faſt auf allen Büchertiteln die vielverſprechenden Worte: *Methodo mathematica demonſtratur.*

*) Die Kunſtſprache an ſich, in einem philoſophiſchen Syſteme, iſt gar nichts Verwerfliches. Sie iſt vielmehr eine wahre Zierde deſſelben, und ein nothwendiges Bedürfniſs der philoſophirenden Vernunft, um die Begriffe in ihrer Abſtrakzion veſtzuhalten und genau abzuzeichnen. Auch gibt es Lehrſätze der Wiſſenſchaft, welche gar nicht zur *Popularität* (einer zur allgemeinen Mittheilung hinreichenden Verſinnlichung) gebracht werden können, wohin alles *Metaphyſiſche* und *Transſzendentale* in unſrer Erkenntniſs gehört. »Hier — ſagt Hr. KANT (*Rechtslehre*, Vorr. S. 5) ſehr richtig — iſt an keine Popularität (*Volksſprache*) zu denken, ſondern es muſs auf ſcholaſtiſche *Pünktlichkeit*, wenn ſie auch *Peinlichkeit* geſcholten würde, gedrungen werden (denn es iſt *Schulſprache*); weil dadurch allein die voreilige Vernunft dahin gebracht werden kann, vor ihren dogmatiſchen Behauptungen ſich erſt ſelbſt zu verſtehen.« Was aber *Moral* und *Religion*

Digitized by Google

ihre eigenthümlichen Behauptungen sogleich einstimmen und sie als Erfinder neuer Wahrheiten lobpreisen will; schon im Voraus der *Geistesſklaverey* beschuldigen, während sie doch verlangen, dafs ihre Gegner und das Publikum gegen sie selbst ge-

---

betrifft, so können und müssen diese zwar für die *Wiſſenſchaft* (zum Behufe der Schule) auch *kunſtmäſsig* vorgetragen werden; aber die *Reſultate* der Wiſſenſchaft müſſen ſich auch *populär* vortragen laſſen, weil das Moraliſche und Religiöſe zum *Gemeingut* der Menſchheit gehört. Wer alſo von der Gültigkeit der kritiſchen Moral- und Religions-Philoſophie überzeugt iſt, und von ihren Reſultaten beym Volksunterrichte Gebrauch machen will, der mufs im Stande ſeyn, dieſe Reſultate ganz unabhängig von der Schulſprache aufzufaſſen; ſonſt mag er die Sache lieber bleiben laſſen. Kannſt du nicht von dem *kategoriſchen Imperative* Gebrauch machen, ohne dieſes Wort im Munde zu führen, ſo hätteſt du lieber ſtatt der Kritik das Grabſcheid in die Hand nehmen, und ſtatt die Kanzel zu beſteigen, um die Gemüther der verſammelten Chriſten zu erbauen und ihr moraliſches Leben zu erhalten, lieber mit dem Klingelſacke in der Verſammlung herumlaufen ſollen, um zur Erbauung oder Erhaltung des Verſammlungshauſes Pfennige einzufordern. — Übrigens mufs man wohl bemerken, was der vorhin genannte Verfaſſer am angeführten Orte hinzuſetzt: »Wenn Pedanten ſich anmaſsen, zum Publikum (auf Kanzeln und in Volksſchriften) mit Kunſtwörtern zu reden, die ganz für die Schule geeignet ſind, ſo kann das ſo wenig dem kritiſchen Philoſophen zur Laſt fallen, als dem Grammatiker der Unverſtand des Wortklaubers. Das Belachen kann hier nur den *Mann*, aber nicht die *Wiſſenſchaft* treffen.«

Digitized by Google

recht ſeyn und ihre Verſuche unparteyiſch prüfen ſollen*) — wenn ſie ſich unter einander ſelbſt zu

*) Es gibt Angriffe auf die kritiſche Philoſophie, welche ihre Widerlegung an der Stirne tragen, und daher entweder, wie der berüchtigte *Antikant*, gar nicht geachtet, oder, wie die komiſchen Bocksſprünge des *dicken Mannes* um den kategoriſchen Imperativ herum, belacht werden müſſen. Ernſtlich dagegen zu ſtreiten, wie der Verfaſſer der *allerneueſten Guckkaſtenphiloſophie des ewigen Juden*, lohnt der Mühe nicht; und wenn es *Queerkopf* in den Wald hineinſchallt, *Leerkopf* wieder herauszurufen, iſt unter der Würde eines Philoſophen, und wird kaum dem muthwilligen Satyr verziehen, wenn er ſein loſes Spiel öffentlich treibt. Es gibt ferner Angriffe auf die kritiſche Philoſophie, die, wie ein gewiſſes *Sendſchreiben* an die jungen Studioſen derſelben, als Polizeyvergehungen in der literariſchen Welt, eine öffentliche und ſtrenge Rüge verdienen, ſo daſs man ohne Umſtände zur Schändlichkeit ſagt, du biſt ſchändlich, und zur Unwiſſenheit, du biſt unwiſſend. »Es gibt — ſagt Lavater im *Pontius Pilatus*, eben da, wo er von *Hohenprieſter und Dienerwuth* ſpricht, Th. 1. Kp. 6. Abſch. 6. — es gibt unbelehrliche, unüberzeugbare, grundſchiefe Charaktere. Je klärer ſie ſehen, deſto lauter rufen ſie: Welche Dunkelheit! Je beſtimmter man mit ihnen ſpricht, deſto ſtarrſinniger ſprechen ſie von leidiger Unbeſtimmtheit. Sobald du den Mund öffneſt, ſo machen ſie ſich auf Widerſpruch gefaſst. Denke nie, durch Einfalt und Aufrichtigkeit, ſie zu gewinnen. Sie haben keinen Sinn, als für Schiefheit. Sie ſind wahre Viſionärs alles Krummen und Unedlen. Sie ſehen's, wo es iſt, und wo es nicht iſt. *Sie lauern immer und beobachten nichts.*« Aber gründliche, oder wenigſtens mit dem Beſtreben, die Wiſſenſchaft zu fördern, vorgebrachte

verketzern, zu verkleinern und ſogar literariſch zu vernichten ſuchen, wenn ſie auf eine theils lä-

---

Einwürfe mit vornehmer Miene zurückweiſen, als wenn überall nichts geſagt wäre; Erklärungen verweigern, wo man ſie geben kann und ſoll; über den Gegner, noch ehe er als Gegner aufgetreten iſt, das Urtheil der Unfähigkeit, in den hohen oder tiefen Sinn des Syſtems, das man aufgeſtellt hat, einzudringen, ſprechen — wie ſoll man ein ſolches Verfahren nennen? *Rechthaberey* oder *Renommiſterey?* — Oder iſt es vielleicht jener von JACOBI (S. deſſ. Schrift *wider Mendelsſohns Beſchuldigungen* u. ſ. w. S. 93 u. 94.) ſo treffend geſchilderte »Stolz, der ein eignes Syſtem durchſetzen, überall einführen, und durchaus kein andres gelten laſſen will? Dieſer, da er ſeine Meynung für die Wahrheit ſelbſt anſieht, und die Vernunft in Perſon zu ſeyn glaubt, hört keine Gründe mehr, ſucht ſie, als unwürdig, bloſs zu unterdrücken, und allen Widerſpruch, durch was für Mittel es auch ſey, zu hemmen. Das entſcheidendſte Talent, wenn es ihm nicht dienſtbar iſt, verliert ſeine Würde, kommt um ſeinen Namen, und käme, wenn es möglich wäre, um ſein Daſeyn. Dennoch weiſs er nichts von Ungerechtigkeit, und freuet ſich aller ſeiner Werke, weil er das Gutfinden ſeiner Weisheit zum einzigen Geſetz hat, und ſein fanatiſcher Eifer, mehr um der Sache als um der Perſon willen — ſo ſagt man wenigſtens — Recht und Billigkeit unter die Füſse tritt. Seine Herrſchſucht iſt Wohlwollen, ſein Unterdrückungsgeiſt väterliche Strenge — Regententugend; *ſeine Einſicht der Verſtand, den alle Menſchen haben müſſen.*« — Möchte doch jeder, er ſey Angreifer oder Vertheidiger, an den Ausſpruch eben dieſes edlen Wahrheitsfreundes denken, wenn er anderwärts (S. deſſ. Schrift *über die Lehre des Spinoza*, S. 177 und 178.) ſagt: »Auch im Reiche der

Digitized by Google

cherliche, theils ärgerliche Weise darüber streiten, wer von ihnen die beste Waare liefere und den meisten Beyfall verdiene, während sie mit ihren gemeinschaftlichen Gegnern noch nicht über den Werth oder Unwerth der Materialien einig sind, woraus sie doch nach ihrem eigenen Geständnisse ihre Fa-

---

Wahrheit wird durch *Krieg* selten viel gewonnen; treuer Fleiss eines jeden in dem Seinigen, und freywilliger ehrlicher Tausch, wäre auch hier das Förderlichste, Beste. Wozu der böse Eifer gegen Mangel an Erkenntniss? — Anstatt ihn bloss zu stellen, und mit Hohn zu strafen diesen Mangel, der dich ärgert, hilf ihm ab durch Gabe! Durch Gabe wirst du dich als den, der mehr hat, zeigen, und dem Mangelnden beweisen.« Möchte doch jeder, er sey Kantianer oder nicht, die Anmerkung beherzigen, welche Kant in seiner *Tugendlehre* (S. 141) macht, nachdem er die Pflicht der Achtung gegen Andre erörtert hat! »Hierauf — sagt er — gründet sich eine Pflicht der Achtung für den Menschen selbst im *logischen* Gebrauche seiner Vernunft: die Fehltritte derselben nicht unter dem Namen der Ungereimtheit, des abgeschmackten Urtheils u. dg. zu rügen, sondern vielmehr vorauszusetzen, dass in demselben doch etwas Wahres seyn müsse, und dieses heraus zu suchen; dabey aber auch zugleich den trüglichen Schein (das Subjektive der Bestimmungsgründe des Urtheils, was durch ein Versehen für objektiv gehalten wurde) aufzudecken, und so, indem man die Möglichkeit zu irren erklärt, ihm noch die Achtung für seinen Verstand erhalten. Denn spricht man seinem Gegner in einem gewissen Urtheile durch jene Ausdrücke allen *Verstand* ab, wie will man ihn dann darüber *verständigen*, dass er geirrt habe?«

Digitized by Google

Fabrikate zubereiten: *) dann darf man sich wahrlich nicht wundern, wenn das Publikum keine gute Meynung von der kritischen Philosophie hat, die ihm auf solche Art vorgeführt wird. Kritische Philosophen! Wie könnt ihr verlangen, dass das Publikum gegen euch gerecht seyn und Achtung hegen soll, wenn ihr selbst gegen das Publikum,

*) *Exempla sunt odiosa* — Der geneigte Leser mag sie also selbst hinzudenken! — Um indessen nichts ohne allen Beleg zu sagen, so erinnern wir hier nur an die unwürdige Behandlung, welche der sonst von den Kantianern so hochgepriesene *Verfasser der Theorie des Vorstellungsvermögens* hat erfahren müssen, seitdem man einsehen gelernt hat, dass seine Theorie unhaltbar sey. Ein gewisser Fragmentist, der demselben viel zu verdanken hatte, der, so lange er mit ihm in näheren Verbindungen stand, einer seiner wärmsten Verehrer und eifrigsten Lobpreiser, der sogar sein Vertheidiger gegen Andre war, zog, nachdem jene Verbindungen aufgehört hatten, und ein andrer Mann sich seinem Gesichtskreise näherte, *mit* welchem es nunmehr zu halten er gerathener fand, um sich *an* ihm zu halten, zwischen diesem und dem Verfasser der Theorie eine Parallele, worin derselbe so ins Dunkle gestellt ist, dass, wenn man jenem Fragmentphilosophen glauben wollte, Hr. Reinhold forthin unter den Philosophen Deutschlands kaum genannt zu werden verdiente. Ich bin aber überzeugt, dass der *Verfasser der Wissenschaftslehre*, dessen originelles philosophisches Talent jedermann anerkennen muss, und der solcher Vergleichungen zu seinem Ruhme gar nicht bedarf, jene parasitische Lobpreisung im Herzen selbst verachtet hat, da er in seinen neuesten Aufserungen über die Theorie den Verfasser derselben mit vorzüglicher Achtung nennt. Ist denn der Verfasser der Theorie darum,

Digitized by Google

gegen eure gemeinschaftlichen Gegner, und gegen einander selbst nicht gerecht seyd und keine Achtung hegt! Wie könnt ihr verlangen, dass das Publikum, dass die Vorsteher der Staaten und der Kirche von euren Bemühungen etwas Gutes erwarten sollen, wenn sie euch mit so übereilter und leidenschaftlicher Hitze zu Werke gehen sehn, und daher vermuthen müssen, dass es euch nicht um die Beförderung des Wahren und Guten in der Welt, so viel ihr auch davon schwatzen mögt, sondern um die Beförderung eures eignen Interesse's, oder wohl gar um die Erreichung gemeinschädlicher Zwecke, die ihr aus Furcht vor Gewalt nicht laut lassen werden dürfet, zu thun sey! Möchte doch endlich einmal der unsaubere *polemische Geist*, der in euch gefahren zu seyn scheint, der eure besten Absichten vereitelt, der euch unmöglich in alle Wahrheit leiten kann, der da macht,

---

weil die Wissenschaftslehre den Punkt, um welchen sich das philosophische Wissen dreht, besser getroffen hat, ein kleiner, erbärmlicher Geist, von dem sich hinfort für transzendentale Nachforschungen nichts mehr erwarten lässt? Hat der Verfasser der *Briefe über die kantische Philosophie*, in denen (besonders im ersten Bande) ein ächt philosophischer Geist (der Geist der Weltweisheit) weht, gar keine Verdienste um diese Philosophie, oder die Philosophie überhaupt? Und darf man ihn, wie unlängst ein Anonymus in einem gelehrten Blatte that, wie einen Schulknaben anweisen, womit er sich beschäftigen und nicht beschäftigen soll? — *O tempora! o mores!*

Digitized by Google

dafs ein grofser Theil des Publikum's, auf das ihr doch wohlthätig würken wollt, jeden Kantianer mit spöttischer oder argwöhnischer Miene betrachtet, und entweder als einen Phantasten oder als ein gefährliches Mitglied der Gesellschaft aus seinem Würkungskreise so weit als möglich zu entfernen sucht — möchte doch dieser böse Dämon eure Köpfe und Herzen verlassen, und Raum geben dem Geiste der *ruhigen Prüfung*, ohne welche das Gemüth für die Wahrheit nie empfänglich genug seyn kann, der *bescheidenen Mäßigung*, die auch dem Philosophen, welcher durch Talente und Geistesenergie über seine Zunftgenossen weit hervorragt, so wohl anlieht, und der *duldsamen Schonung*, die man als Mensch und Gelehrter, und als Philosoph (in der ächten, ursprünglichen Bedeutung des Wortes) insonderheit, jedem Andersdenkenden schuldig ist. Nur dann, wenn euch dieser Geist durchgängig beseelt, wird sich derselbe Geist auch des Publikum's, wenigstens dem gröfseren und edleren Theile nach, bemächtigen, und es wird bereitwillig seyn, euren Bemühungen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und die Wohlthätigkeit derselben mit dem gebührenden Danke anzuerkennen.

Indessen würde man freylich sehr fehlgreifen, wenn man die Ursachen des übeln Kredits, in welchem die kritische Philosophie bey einem grofsen Theile des Publikum's steht, blofs in dem *Bench-*

Digitized by Google

men eines Theils ihrer Freunde aufſuchen wollte. Denn obgleich nicht jeder den Mann von der Sache unterſcheidet, ſo würde doch dieſe Verwechſelung allein der guten Sache nicht ſo gar vielen Eintrag gethan haben. Es liegen vielmehr jene Urſachen andrerſeits und vielleicht hauptſächlich in dem bey dem gröſseren Theile des Menſchengeſchlechts *überwiegenden Hange, mißtrauiſch gegen alles zu ſeyn, was ſich als neu und wichtig in ſeinen Folgen ankündigt und was man noch nicht genau kennt*, und dagegen dasjenige in Schutz zu nehmen, was die Erfahrung ſchon als gut und nützlich, wenigſtens als unſchädlich, bewährt hat. Dieſer Hang iſt auch *an ſich* gar nicht verwerflich; er iſt vielmehr dem menſchlichen Herzen natürlich, und hat, wie alles, was von der Natur ſelbſt herrührt, ſeinen guten Zweck, der bloſs durch Miſsbrauch verfehlt wird. Er ſoll nämlich einem anderweiten, dem menſchlichen Gemüthe ebenfalls aus weiſer Abſicht eingepflanzten Hange, oder, wenn man lieber will, Triebe, nämlich dem *Triebe zum Neuen*, als Gegengewicht dienen*), damit dieſer nicht eine fehlerhafte Rich-

*) Vortrefflich ſagt Göthe in ſeines neueſten Gedichts *(Herrmann und Dorothea)* fünftem Geſange, der nicht bloſs, der Weltbürger, überſchrieben, ſondern in ächt weltbürgerlichem Geiſte geſungen iſt:

- - - - - - - - - - - - - - Ich, weiſs es, der Menſch ſoll

tung bekomme und in die leichtſinnige Denkart oder Maxime ausarte, das Neue bloſs darum, weil es neu iſt, vorzuziehen, welche Maxime, wenn ſie zu irgend einer Zeit allgemein wäre, wie ein reiſsender Strom, alles, was bis dahin beſtanden hatte und als gut und nützlich befunden wurde, verſchlingen, und ſelbſt dem Neuen, wenn es auch würklich beſſer und nützlicher wäre, den Vortheil entziehen würde, ſich als beſſer und nützlicher durch die nachfolgende Erfahrung bewähren zu laſſen, weil auch dieſes bey der Herrſchaft jener Maxime keine Dauer haben könnte, und ſo alles zuletzt auf einen bloſsen *Modeton des Zeitalters*, (den gefährlichſten Feind des Wahren und Guten, weil er die, welche daſſelbe erforſchen ſollen, entweder zu elenden Sophiſten [*Mäklern der Weisheit*] oder zu lächerlichen Abentheurern [*Glücksrittern der Weisheit*] macht), hinauslaufen würde. Was nun die Überzeugung der Menſchen, inſonderheit in Rückſicht des Urtheils über neue Meynungen oder Lehren, betrifft, ſo wird dieſelbe beym gröſsern Theile der Menſchen (wenn wir

---

Immer ſtreben zum Beſſern; und wie wir ſehen, er ſtrebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigſten ſucht er das *Neue*.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben dieſen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Luſt zu verharren im *Alten*,
Und ſich deſſen zu freun, was jeder lange gewohnt iſt.

Digitized by Google

jetzt von demjenigen abſtrahiren, was Gewalt und Eigennutz zur Beſtimmung des öffentlichen Urtheils beytragen, theils durch das, was man den *gemeinen Menſchenverſtand* (*ſenſus communis*) nennt, theils durch das *Anſehen* (*auctoritas*) derer beſtimmt, welche bey dem Publikum bereits in gutem Kredite, in Hinſicht ihrer Einſicht ſowohl, als ihrer Geſinnung, ſtehen. Der letzte Vortheil geht denen offenbar ab, welche neue Lehren vortragen; denn ſie wollen erſt dadurch ſich beym Publikum akkreditiren, wenn nicht etwa ihr Kredit ſchon anderweit geſichert iſt. Was aber den *gemeinen Verſtand* anlangt, ſo iſt dieſer zwar als oberſter und einziger Schiedsrichter unzulänglich, aber er verdient doch ſelbſt von Seiten der philoſophirenden Vernunft Achtung und Aufmerkſamkeit.*) Es zeigt aber der gemeine Verſtand ſeine Würkſamkeit vorzüglich im Praktiſchen, und er verbeſſert daher oft, ſogar bey denen, deren ſpekulirende Vernunft überall nach höheren Entſcheidungsgründen (nach deutlich gedachten Prinzipien und nicht nach bloſsen dunkeln Gefühlen) zu fragen gewohnt iſt, in der Praxis ih-

*) Vergl. die bereits oben angeführte Abhandlung: *Von der Überzeugung nach ihren verſchiedenen Arten und Graden*, Abſch. 3. Anm. S. 49—62., wo ſowohl die Begriffe, die man mit den Ausdrücken: Gemeiner Verſtand und philoſophirende Vernunft, zu verbinden hat, als das wechſelſeitige Verhältniſs beyder ausführlich beſtimmt iſt.

Digitized by Google

nen ſelbſt unbewuſst die Fehlgriffe, welche ſie bey ihren Spekulazionen machten.*) Ja es vermittelt der gemeine Verſtand nach und nach ſelbſt in der Wiſſenſchaft die Verbindung zwiſchen Meynungen und Grundſätzen, welche die ſpekulirende Vernunft aufgeſtellt hat, und dem praktiſchen Intereſſe, dem dieſe Abbruch zu thun drohen, indem er die ſpekulirende Vernunft zu Inkonſequenzen beym Spekuliren ſelbſt verleitet, ſo daſs an ſich gefährliche und ſchädliche Grundſätze nach und nach ihr gefährliches und ſchädliches Anſehen verlieren, die ſpekulirende Vernunft mit dem gemeinen Verſtande in vollkommener Einſtimmung zu ſeyn ſcheint, und dieſer mit jener völlig ausgeſöhnt iſt. Wenn wir nun die Geſchichte der Kultur des

*) Wie manchem Philoſophen oder Gelehrten überhaupt mag es nicht eben ſo gehen, als dem guten Baron Fleming, der, ungeachtet nach ſeinem Syſteme über die verſchiedenen Menſchenſtämme in einem Mongolen oder Slaven ſchlechterdings nichts Gutes ſtecken konnte, dennoch, ſobald er über dem Handeln das Spekuliren vergaſs, die Menſchen nicht nach den Haaren und Augen, ſondern nach einem natürlichern Maaſsſtabe beurtheilte und dem zufolge auch behandelte, ja ſogar dann, wenn er nicht nur über ſeinem Syſteme brütete, ſondern daſſelbe auch auſser ſich zu realiſiren ſuchte, immer noch Züge des Edelmuths blicken lieſs, welche aus der urſprünglichen oder natürlichen moraliſchen Anlage, nach der jeder Menſch jeden Menſchen als Menſch ohne Rückſicht auf Haar und Auge und Abſtammung behandeln ſoll, und die durch keine Spekulazion vertilgt werden kann, hervorkamen.

Digitized by Google

menſchlichen Geiſtes mit einem aufmerkſamen Blicke überſchauen, ſo finden wir, daſs die ſpekulirende oder, welches uns hier gleichgilt, die philoſophirende Vernunft mancherley Syſteme aufgeſtellt hat, welche man als eben ſo viele Verſuche betrachten kann, ſich durch höhere Entſcheidungsgründe (durch bis an die äuſserſte Gränze, an den letzten Ruhepunkt des menſchlichen Denkens fortgeſetzte Ableitung des Bedingten von ſeiner Bedingung, des Gegründeten von ſeinem Grunde) wegen der Überzeugungen des gemeinen Verſtandes wiſſenſchaftliche oder gelehrte Rechenſchaft zu geben. Von dieſen philoſophiſchen Syſtemen oder Verſuchen kann man faſt ohne Ausnahme behaupten, daſs ſie, wenn ſie auch mit den Ausſprüchen des gemeinen Verſtandes in keinem (wenigſtens direkten) Widerſpruche ſtanden, dennoch ſchon um der bloſsen *Neuheit* ihrer Grundſätze oder wenigſtens ihrer Ausdrücke willen, (die man nicht ſogleich mit den Ausſprüchen des gemeinen Verſtandes und den darauf ſich beziehenden Ausdrücken des gemeinen Lebens zu vereinigen wuſste), bey ihrer erſten Erſcheinung von einem groſsen Theile des Publikum's, dem ſie zuerſt bekannt wurden, für gefährlich und ſchädlich gehalten wurden, und daher nach Verſchiedenheit dieſes Dafürhaltens bald mehr bald weniger Widerſpruch, ja wohl gar auch Widerſtand fanden. Denn ſie wurden faſt immer von ihren nächſten Gegnern,

Digitized by Google

den Philoſophen der vorhergehenden Schulen, und den Prieſtern oder Theologen von derjenigen Seite bekämpft, von welcher man den Willen derer, welche nicht bloſs widerſprechen konnten, ſondern auch die Gewalt zum Widerſtehen hatten, (mithin durch dieſes ſinnliche Gewicht den Mangel der Gegengründe an intelligiblem Gewichte erſetzen konnten), am leichteſten in ſein Intereſſe zu ziehen hoffen konnte, nämlich von Seiten des *Praktiſchen* oder *Moraliſchen*, ſowohl überhaupt, als inſonderheit, wieferne es mit der *poſitiven Geſetzgebung* und der *poſitiven Religion*, mit Staat und Kirche, zuſammenhangt. So ging es in den älteſten Zeiten dem *Sokrates*, der wegen der Anklage, daſs ſeine Lehre die Jugend verderbe, den Geſetzen des Staats ihre Auktorität entziehe, und den hergebrachten Dienſt der Götter zerſtöre, den Giftbecher leeren muſste, wiewohl aus den Apologien ſeiner Schüler und vornehmlich aus den in gleicher Abſicht vom Xenophon geſchriebenen Denkwürdigkeiten des Sokrates ſattſam erhellet, wie höchſt ungegründet jene Anklage war. So ging es auch in den früheren Zeiten unſers Jahrhunderts dem *Leibnitz*, und noch mehr ſeinem berühmten, nicht bloſs um die Philoſophie, ſondern auch um das gründliche Denken und Forſchen nach Wahrheit überhaupt ſehr verdienten Schüler, dem *Wolf*.*) Auch ihre Lehre ſollte dem Staate und

*) Ob mit Recht oder Unrecht? mag hier an ſeinen Ort

Digitized by Google

der Kirche gefährlich seyn, und der arme Wolf mufste deshalb den Schafen zur Beute werden, und wie ein Verbrecher seinen Wohnplatz verlassen, in welchen ihn jedoch bald darauf ein glücklicheres und dankbareres Zeitalter zurückrief. Indessen hat man sich nach und nach mit diesen sowohl als den übrigen zwischen inne liegenden philosophischen Systemen wenigstens äufserlich ausgesöhnt, weil man gesehen hat, dafs, ungeachtet sie zum Theile würklich mit den Ausspüchen des gemeinen (und gesunden) Verstandes in offenbarem Widerspruche stehen, und daher, wenn sie allgemeinen Beyfall und in der Praxis allgemeine Anwendung gefunden hätten, für Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl nachtheilig hätten werden müssen, dennoch diesen allgemeinen Beyfall und diese allgemeine Anwendung nicht gefunden, und ebendarum die Welt nicht aus ihren Angeln gebracht haben. Selbst die Leibnitz-Wolfische Philosophie, als die letzte eigentlich systematische Philosophie, die zunächst vor der kritischen herging, und auf die Denkart des Zeitalters keinen geringen Einfluss

---

gestellt bleiben. Indessen, glaube ich, hat wohl ein denkender Kopf nicht unrichtig geurtheilt, wenn er sagte: »Die Leibnitz-Wolfische Philosophie ist nicht minder fatalistisch, als die Spinozistische, und führt den unablässigen Forscher zu den Grundsätzen der letzten zurück.« S. J. COBI's *Briefe an Mendelssohn über die Lehre des Spinoza.* S. 174.

Digitized by Google

hatte, wird, ungeachtet sie in unsern Zeiten vielleicht keinen einzigen aufrichtigen ihr durchaus ergebenen Freund mehr hat, dennoch selbst von denen, die gar nichts auf sie halten, wenigstens als eine unschuldige Grillenfängerinn geduldet. Wenn also die neueste Philosophie als eine schädliche und gefährliche angeklagt worden ist, so sieht man leicht ein, dass dies eigentlich keine neue, sondern eine sehr alte, blos auf sie von Neuem bezogene Klage ist, die, wenn auch kein Einziger, der diese Klage für gegründet hält, durch unsre Apologie vom Gegentheile sollte überzeugt worden seyn, (welches wir jedoch nicht hoffen wollen), dennoch eben so, wie bey ihrer Vorläuferinn nach und nach verhallen wird, so dass man vielleicht in weniger als einem Menschenalter *Kantii opera omnia* in allen den Ländern, wo sie jetzt den *Index librorum prohibitorum* zieren, eben so frey und öffentlich kaufen und lesen wird, als man ebendaselbst jetzt *Leibnitz'ens* und *Wolf's* Schriften kaufen und lesen kann, und dass, wenn es dann noch jemanden einfallen sollte, diese Litaney gegen die Kantische Philosophie anzustimmen, man eben so wenig Notiz davon nehmen wird, als man jetzt darauf achtet, wenn es einem Marburger Heimwehschreiber einfällt, das Behüt' uns, lieber Herr Gott! über die Leibnitz-Wolfische Philosophie auszurufen. Dass aber jene Anklage bey der neuesten Philosophie so nachdrück-

Digitized by Google

lich und selbst von bedeutenden Männern widerholt worden ist, ist aus folgenden Umständen sehr begreiflich. Ungeachtet nämlich jedes neue philosophische System schon in sich selbst die Ankündigung enthält, dass es alle vorhergehenden über den Haufen werfen und deren etwa noch brauchbare Materialien ganz anders zubereiten und zu einem ganz andern Baue verarbeiten wolle, so hat doch keines diese Ankündigung so laut und so nachdrücklich gethan, als das kritische. Die Kritik suspendirte gleichsam feyerlich vor den Augen der ganzen gelehrten Welt die bisherigen Philosophen von ihren Baugeschäfften, und wollte erst den Boden untersuchen und vermessen, um zu bestimmen, ob er überhaupt zu einem Baue tauglich sey, und von welchem Umfange und zu welcher Höhe das Gebäu aufgeführt werden könne. Die Kritik wollte nicht sowohl die philosophischen Systeme, welche die Vernunft durch ihre einzelnen Repräsentanten bis dahin aufgestellt, und welche der Skeptizism, als der beständige Zuchtmeister der Philosophen, schon sonst der Prüfung unterworfen hatte, sondern vielmehr die Vernunft selbst kritisch prüfen. Ein solches Unternehmen musste freylich beym ersten Anblicke bedenklich und fast unausführbar scheinen. Es musste eine Art von furchtbarer Stille entstehen, wo man in banger Erwartung harrete, was da herauskommen würde.*)

*) Wenn auch jenes Unternehmen beym ersten Anblicke be-

Hierzu kam, dafs die Kritik selbst anfangs in einem gewissen Dunkel, in einer mysteriösen Hülle, wie man es nannte, erschien, wo man nicht wufste,

---

denklich und *unausführbar* scheinen möchte, so darf es deshalb doch nicht für *gefährlich* oder *unmöglich* gehalten werden. Denn was das Erste anlangt, so mufs es der menschlichen Vernunft in jeder Rücksicht erwünscht und zuträglich seyn, zur *Erkenntnifs ihrer selbst*, der Gesetze, Bedingungen und Gränzen ihrer Anwendung im Theoretischen sowohl als im Praktischen, zur Kenntnifs ihres Vermögens und Unvermögens, ihrer Bedürfnisse und der Mittel, sie zu befriedigen, zu gelangen; an welcher Aufgabe im Grunde alle Philosophen, wenn sie sich auch nicht deutlich darüber erklärten, gearbeitet haben und immerfort arbeiten werden. Dafs hierbey nicht hin und wieder Menschlichkeiten (theoretische und praktische Fehler) mitunterlaufen sollten — wer wird so unbillig seyn, dies zu fordern, und, wenn seine Forderung nicht erfüllt werden sollte, das Kind mit dem Bade zu verschütten! Wir verweisen in dieser Rücksicht die Leser auf den 2. *Abschn.* des 1. *Hauptst.* der *Methodenlehre* der *Kritik der reinen Vernunft*, — einen Abschnitt, der von jedem, welcher die Kritik unbefangen lesen will, billig zuerst sollte gelesen und wohl beherzigt werden. In nächster Beziehung auf unsern Zweck mögen nur folgende Worte daraus hier ein Plätzchen finden: »Die Vernunft mufs sich in allen ihren Unternehmungen der Kritik unterwerfen, und kann der Freyheit derselben durch kein Verbot Abbruch thun, ohne *sich selbst zu schaden* und einen *ihr nachtheiligen Verdacht auf sich zu ziehen*. — Ob nun aber gleich die Vernunft sich der Kritik niemals *verweigern* kann, so hat sie doch nicht jederzeit Ursache, sie zu *scheuen*. — Allemal aber und ohne allen Zweifel ist es

Digitized by Google

was man aus dem Dinge machen ſollte, und es geraume Zeit währte, ehe ſie aus jener Dunkelheit heraustrat, und ſich dem Publikum offener zeigte.

---

nützlich, die *forſchende* ſowohl, als *prüfende* Vernunft in völlige Freyheit zu ſetzen, damit ſie ungehindert ihr eignes Intereſſe beſorgen könne, welches eben ſo wohl dadurch befördert wird, daſs ſie ihren Einſichten *Schranken ſetzt*, als daſs ſie ſolche *erweitert*, und welches allemal leidet, wenn ſich fremde Hände einmengen, um ſie wider ihren natürlichen Gang nach erzwungenen Abſichten zu lenken. Laſſet demnach euren Gegner nur Vernunft ſagen, und bekämpfet ihn bloſs mit Waffen der Vernunft! Übrigens ſeyd wegen der *guten Sache* (des praktiſchen Intereſſe) auſser Sorgen, denn die kommt im bloſs ſpekulativen Streite niemals mit ins Spiel. — Das, was hierbey ſtreitig wird, iſt nicht die *Sache*, ſondern der *Ton*. Denn es bleibt euch noch genug übrig, um die vor der ſchärfſten Vernunft gerechtfertigte Sprache eines *veſten Glaubens* zu ſprechen, wenn ihr gleich die des *Wiſſens* habt aufgeben müſſen.« — Was aber das Zweyte betrifft, ſo mag das Unternehmen, die Vernunft zu einer vollſtändigen Selbſterkenntniſs zu bringen, noch ſo *ſchwer* ſcheinen. Daſs es *unmöglich* auszuführen ſey, kann niemand *a priori* beweiſen, wie es doch bewieſen werden müſste — denn *a poſteriori* zu ſchlieſsen, was bisher nicht gelungen iſt, kann nie gelingen, würde ein eines Philoſophen ſehr unwürdiger Schluſs ſeyn. Einen Beweis *a priori* aber kann derjenige am allerwenigſten vorgeben, welcher gegen alle Spekulazionen der Vernunft miſstrauiſch iſt — denn ſein Beweis würde ebenfalls eine ſolche Spekulazion ſeyn, auf die er nichts rechnen dürfte, woferne er nicht etwa nur gegen fremde Spekulazionen miſstrauiſch ſeyn, auf die eigenen aber

Digitized by Google

Es ist aber bekannt, dafs man sich vor dem, was man im Dunkeln sieht, weit mehr fürchtet, als vor dem, was uns im hellen Sonnenlichte erscheint.

---

ein desto gröfseres Vertrauen setzen wollte. Und sollte etwa jener Beweis darin liegen, dafs die *Möglichkeit einer Kenntnifs der Dinge an sich* die *einzige* Bedingung sey, unter welcher die Vernunft zur *Selbstërkenntnifs* gebracht werden könne, und dafs, da die Kritik jene Möglichkeit läugne, indem sie blofs eine *Erkenntnifs der Erscheinungen* zulasse, auch diese *Selbsterkenntnifs* nicht möglich sey: so würde dagegen zu erinnern seyn: 1.) dafs es doch wohl ein wenig *zu viel* behauptet seyn dürfte, jene Möglichkeit für die *einzige* Bedingung von dieser zu halten; wenigstens deutet man es der kritischen Philosophie übel, dafs sie von *einzigen* Bedingungen spricht; 2.) würde daraus nur folgen, dafs *nach den Grundsätzen der Kritik* keine solche Selbsterkenntnifs möglich, nicht aber dafs sie *überhaupt* unmöglich sey. Es mufs aber 3.) bemerkt werden, dafs die Selbsterkenntnifs der Vernunft eben darüber erst die Entscheidungsgründe an die Hand geben mufs, *ob* und *wieferne* Dinge an sich und Erscheinungen verschieden und erkennbar sind. Gesetzt also, die Selbstërkenntnifs lehrte, wie schon berühmte kritische Philosophen selbst zugegeben und behauptet haben, dafs der ganze Unterschied eigentlich nichtig und leer sey, so könnte aus demselben nichts gegen die Möglichkeit der Selbsterkenntnifs gefolgert werden. Endlich mag aber auch 4.) der Unterschied reell seyn, so folgt gleichwohl daraus nichts gegen diese Möglichkeit. Denn wenn sich die Vernunft nur so genau kennt, wie sie durch das Bewufstseyn des Gemüths im innern Sinne *erscheint*, so kennt sie sich vollständig, mag die Vernunft oder das Gemüth, dem sie beygelegt wird, als Ding an sich seyn, was sie oder es will. Wenn

Digitized by Google

In dieſem erkennt man oft das als einen gewöhnlichen, wohl gar erfreulichen Gegenſtand, was man in

uns die Philoſophie die Bedingungen und Geſetze der Würkſamkeit des Vernunftvermögens ſo genau und gewiſs kennen lehrte, als die Mechanik die Bedingungen und Geſetze der Würkſamkeit der Bewegkraft kennen lehrt, ohne daſs wir das ſich bewegende oder bewegt werdende Ding an ſich kennen: ſo dürften wohl die allerſtrengſten Anforderungen des allerkühnſten Skeptikers an die Philoſophie vollkommen befriedigt ſeyn. — Daſs übrigens dieſe Überzeugung oder Meynung von der Unmöglichkeit der Selbſterkenntniſs der Vernunft und von der daraus nothwendig entſpringenden Unſicherheit der ganzen menſchlichen oder wenigſtens (wiewohl man gar keinen Grund dieſer Einſchränkung abſieht) der philoſophiſchen Erkenntniſs — dieſer *Grundſatz der Neutralität* bey allen philoſophiſchen Streitigkeiten — wenn er nicht bloſs als *Heilmittel wider den dogmatiſchen Eigendünkel*, ſondern zugleich als die *beſte Art, den Streit der Vernunft mit ſich ſelbſt* in ihren verſchiedenen philoſophiſchen Repräſentanten *zu ſchlichten*, empfohlen wird, ein vergeblicher Anſchlag ſey, das Intereſſe der Vernunft für Kopf und Herz (im Theoretiſchen und Praktiſchen) gehörig zu ſichern, iſt in dem *Anhange* zu dem vorhin erwähnten *Abſchn. der Methodenl. der Kr. d. r. V.* (S. 786. ff.) unter der Aufſchrift: *Von der Unmöglichkeit einer ſkeptiſchen Befriedigung der mit ſich ſelbſt veruneinigten reinen Vernunft*, zu erweiſen verſucht worden, worauf alſo der Leſer ebenfalls verwieſen wird, mit der Verſicherung, daſs es ihn nicht gereuen werde, auch dieſen kurzen Anhang nebſt jenem Abſchnitte geleſen zu haben. Er wird darin eine neue Beſtätigung der in gewiſſer Hinſicht ſehr wahren Worte PASCAL's finden: *La nature confond les Pyrrhoniens, et la raiſon confond les Dogmatiſtes.*

Digitized by Google

in jenem für ein ſchreckliches Ungethüm hielt. *) Endlich erſchien die Kritik in einem ſynkretiſtiſchen Zeitalter, wo ſich ſo mancher — wie der

*) Es muſs indeſſen bemerkt werden, daſs man die Beſchuldigung in Anſehung jener Dunkelheit und myſteriöſen Hülle gar ſehr übertrieben hat. Alles läuft im Grunde darauf hinaus, daſs der Verfaſſer der Kritik ſich groſsentheils eine *neue Terminologie* geſchaffen hat, und zuweilen ſehr *verwickelte Perioden* macht, wo die Gedanken ſo in einander hineingeſtopft ſind, daſs man ſie erſt einzeln herausleſen muſs, ehe man ihren Zuſammenhang einſieht. In Anſehung des erſten Punktes aber iſt zu bemerken, daſs erſtlich nicht einmal alles ſo neu iſt, als man dafür hält, z. B. die Ausdrücke: Idee, Kategorie, Konſtrukzion der Begriffe, transſzendental, u. ſ. w., daſs zweytens jeder Gelehrte das Recht hat, für neue Begriffe neue Ausdrücke zu bilden, beſonders, wenn es, wie in der Philoſophie, ſehr auf die Präziſion des Ausdrucks ankommt, und daſs es drittens einem Manne, der ein ſolches vielumfaſſendes Syſtem ſchuf, wohl zu verzeihen iſt, wenn er zuweilen zu freygebig mit neuen Kunſtwörtern war. Dieſer letzte Umſtand dient auch zur Entſchuldigung des zweyten Punktes. Ein Geiſt, der ſo ſehr mit dem Schaffen (Produziren) beſchäftigt iſt, kann nicht auf das Verarbeiten (Formen) ſo viel Zeit verwenden, als der, welcher ſich ausſchlieſsend mit dem Letzten beſchäftigt. Finden ſich doch ſelbſt bey einem der erſten Schriftſteller Deutſchlands in ſeinen proſaiſchen Werken Perioden, die an Länge und Einſchachtelung der Sätze den kantiſchen nichts nachgeben. Daſs übrigens in den kantiſchen Schriften auch eine ſehr groſse Anzahl von Stellen vorkommen, welche nicht bloſs ſehr faſslich, ſondern auch ſo kräftig und ſchön geſchrieben ſind, als man es nur von einem philoſophiſchen Schriftſteller, der weder dichten, noch predigen ſoll, verlangen

Digitized by Google

Urheber der Kritik nicht ganz mit Unrecht sagt — »ein gewisses Koalizionssystem widersprechender Grundsätze voll Unredlichkeit und Seichtigkeit erkünstelt hatte, weil es sich einem Publikum besser empfiehlt, das zufrieden ist, von allem etwas, und im Ganzen nichts zu wissen, und dabey in allen

---

kann, erhellet schon aus denjenigen Stellen, welche ich zum Theile eben in der Absicht, dieſs zu beweisen, wörtlich in dieser Schrift angeführt habe, womit man noch folgende Stellen vergleichen kann: KANT's *Kr. d. reinen V.* S. 650. Aufl. 3. *Kr. d. pr. V.* S. 154 und 269. bis ans Ende, besonders S. 288. Aufl. 2. und den ganzen 1. Absch. der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*; so wie auch das neueste Werk desselben, die *metaphysischen Anfangsgründe der Tugendlehre* fast durchaus populär und nicht bloſs lehrreich, sondern oft auch unterhaltend geschrieben ist; nicht zu gedenken einer Menge von *kleinern zerstreuten Aufsätzen*, welche aufser der Deutlichkeit auch mit Witz und Laune in reichem Maafse ausgestattet sind. Man lese nur erst selbst im Zusammenhange und scheue nicht die erste Anstrengung, so wird man das Vorurtheil von einem mysteriösen Dunkel, in welches die Kritik gehüllt seyn soll, bald fahren lassen, wenn man auch hin und wieder auf Stellen stofsen sollte, wo der Vortrag unläugbar unverständlich und ermüdend ist. Aber ich frage noch einmal, finden sich nicht auch solche Stellen bey den besten philosophischen Schriftstellern, bey Plato, Aristoteles u. a. m., wenn man auch nicht bey diesen die Verdorbenheit des Textes in Anschlag bringt. Und wie unselig weitschweifig und ermüdend ist oft nicht der gute Wolf, den vielleicht mancher zu verstehen glaubt, weil seine Kunstwörter schon bekannter sind, ungeachtet er ihn eigentlich nicht versteht!

Digitized by Google

Sätteln gerecht zu ſeyn.« Dieſen Syſtemen vorzüglich ging die Kritik unmittelbar an das Leben, indem ſie alles Heterogene in dem menſchlichen Wiſſen genau von einander abſonderte, ohne doch gleich in der Geſchwindigkeit das Getrennte auf andre Weiſe verbinden zu können, und dadurch das Publikum zu überzeugen, daſs jene Trennung keine Gefahr bringe.*) Was Wunder alſo, daſs

*) Bey Beurtheilung der kritiſchen Philoſophie hatte man anfangs, und zum Theile auch noch jetzt, immer nur die *Kritik der reinen Vernunft*, als das erſte und Hauptwerk hauptſächlich im Auge. In dieſem Werke war der Hauptzweck des Verfaſſers die *ſpekulative Einſchränkung der Vernunft*. Hier wurde niedergeriſſen, und Mendelsſohn konnte den Verfaſſer in dieſer Hinſicht wohl den *alles Zermalmenden* nennen; ein Ausdruck, der freylich furchtbar genug klingt, um ein von dem praktiſchen Intereſſe, das mit ſo vielen metaphyſiſchen Unterſuchungen verknüpft iſt, durchdrungenes Gemüth mit bangen Beſorgniſſen zu erfüllen. In der *Kritik der praktiſchen Vernunft und der Urtheilskraft* hingegen wurde die *praktiſche Erweiterung der Vernunft*, die dort nur beyläufig erwähnt war, ausführlich erörtert. Hier und in den folgenden Werken fing der Verfaſſer wieder an aufzubauen; ob er gleich nie ein eigentliches, vollſtändiges und zuſammenhangendes Syſtem der Philoſophie aufgeſtellt hat. Sein Hauptgeſchäfft in den eigentlich kritiſchen Schriften iſt nur *Propädeutik* zum Syſteme. Dieſs muſste freylich den Überblick des Ganzen und die Durchſchauung aller Folgen ſelbſt für den erſchweren, der jene Schriften mit Aufmerkſamkeit geleſen hatte. *Hinc illae lacrimae.* Denn, wie ſchon oben bemerkt worden iſt, wenn man nicht jene

Digitized by Google

die Kritik unter diesen Umständen Besorgnisse erregte, da sie eine allgemeine Erschütterung auf dem Felde der menschlichen Erkenntnis verursachte, deren Wohlthätigkeit man während des Ungewitters nicht ahnete; dass sie der Gegner so Viele unter den lebenden Philosophen fand, da fast jeder sich ein eignes System nach Gutdünken erbauet hatte, das er auf einmal zusammenstürzen sahe,

---

Einschränkung und diese *Erweiterung* als das Hauptthema der Kritik zugleich ins Auge fasst, so muss sie entweder gefährlich oder sich selbst widersprechend scheinen. Ich bin aber überzeugt, dass, wenn nur die Kritik der *spekulativen und praktischen Vernunft* und der *teleologischen Urtheilskraft* von dem Verfasser zugleich in einem kleinern Volumen und in einem etwas gefälligern Gewande wäre ans Licht gestellt worden, man weniger nachtheilig von der Kritik geurtheilt haben würde. Allemal aber ist und bleibt es eine Ungerechtigkeit, den Urheber eines Systems nicht nach dem Ganzen, sondern nur nach einzelnen Theilen zu beurtheilen. Wie sehr das Urtheil dadurch verfälscht werde, davon gibt die *kritische Rechtslehre* ein auffallendes Beyspiel. Selbst viele von den Kennern und Freunden der kritischen Philosophie hätten sich's kaum im Traume einfallen lassen, dass die kritische Rechtslehre die Auktorität der obersten Staatsgewalt so nachdrücklich gegen alle und jede Revoluzionsversuche in Schutz nehmen würde, wenn ihr Verfasser sich nicht schon vorher in einer kleinen Abhandlung (über Theorie und Praxis) etwas davon hätte merken lassen. Und doch hat sie es gethan, mehr als Grotius und Pufendorf, ja in gewisser Hinsicht noch mehr als Hobbes! Und doch ist sie dabey sehr konsequent verfahren!

Digitized by Google

ohne gleich ein andres und sichereres Obdach zu finden; und dass diese Philosophen der Behauptung derer, welche die Kritik für gefährlich und schädlich hielten, nicht widersprachen, da sie nicht einmal aus voller Überzeugung widersprechen konnten. Die Kritik ist ihnen schon Dank schuldig, wenn sie nur, aus Mangel der vollen Überzeugung, nicht durch ihren Beytritt jener Behauptung einiges Gewicht zu geben suchten.

Da nun aus diesen und den vorhergehenden unläugbaren Erfahrungsdaten zur Genüge erhellet, dass das Urtheil über die Gefährlichkeit und Schädlichkeit eines neuen philosophischen Systems sehr veränderlich und trüglich ist, und meistentheils aus Umständen entspringt, die für die Richtigkeit desselben keine sicheren Bürgen sind: so sollte wohl derjenige, welcher ein *philosophischer* Gegner eines solchen Systems seyn will, der es also, wie schon jenes Wort andeutet, mit der Wahrheit redlich meynt, und dem das Beste der Menschheit würklich am Herzen liegt, mit jener Anklage äusserst vorsichtig zu Werke gehen, und sie nicht eher in Anregung bringen, als bis er im Stande ist, sie mit den einleuchtendsten Gründen zu erhärten, indessen aber lieber durch direkte Beweise und ohne alle Konsequenzen, (die nur dazu dienen können, ein gehässiges Licht auf die bestrittene Sache zu werfen, das aber oft auf den Bestreiter zurückfällt), die Gültigkeit der Prinzipien des

Digitized by Google

neuen Syſtems in Anſpruch nehmen, als wodurch allein die Wahrheit gewinnen, und der Gegner ſowohl ſein Talent und ſeine Einſicht als ſeinen guten Willen bewähren kann.*)

---

*) Jene Vorſicht *empfiehlt* nicht bloſs die *Klugheit*, (um nicht durch eine ungegründete Klage, auf die vielleicht nichts weiter, als ein Angebrachter-Maaſsen-abgewieſen, erfolgt, ſich vor dem Publikum zu kompromittiren, und dadurch ſowohl bey einem nicht zu verachtenden Theile der Mitwelt, als inſonderheit bey der Nachwelt, die unparteyiſch richtet und durch nichts Perſönliches geblendet wird, in einem zweydeutigen Lichte zu erſcheinen, und ſo vielleicht bey den beſten Abſichten dennoch endlich verkannt zu werden) ſondern es *gebietet* ſie auch die *Pflicht*. Wenn du behaupteſt, ein philoſophiſches Syſtem ſey gefährlich und ſchädlich, ſo heiſst dieſs nichts anders, als: es ſey nicht bloſs in ſeinen Prinzipien falſch, (weil das Wahre *an ſich* nie gefährlich und ſchädlich iſt, *durch Miſsbrauch* aber ſelbſt das reine Evangelium Jeſu ſo entweiht worden iſt, daſs es *dadurch* [durch unreine Menſchenhände] die Sitten verdorben, die Unterthanen rebelliſch gegen ihre Regenten und die Kirche zur grauſamſten Blutſäuſerinn, zu einem faulen Sumpfe des unſinnigſten Aberglaubens gemacht hat), ſondern es führe auch durch jene Prinzipien auf Reſultate, welche entweder in Rückſicht der Sittlichkeit überhaupt, oder in beſondrer Beziehung auf Recht und Religion, auf Staat und Kirche, verderblich ſeyen. Wenn nun die Vorſteher des Staats, welche als ſolche auch Vorſteher, wenigſtens Aufſeher, der Kirche ſind, und welche wegen ihres hohen und ſchweren Berufs das angeklagte Syſtem unmöglich ſelbſt gründlich ſtudiren, noch weniger ſich darüber mit den Vertheidigern deſſelben in Erörterungen einlaſſen können,

Digitized by Google

Wird aber jene Anklage gleichwohl vorgebracht, und ist man nicht gleich im Stande, sie selbst gründlich zu beurtheilen, so enthalten jene Erfahrungsdaten ebenfalls hinlängliche Winke zum

---

weil sie dadurch in ein Schulgezänk verwickelt würden, das unter ihrer Würde ist — wenn diese Männer deiner Klage Gehör geben, und sie für gegründet halten: so ist es natürlich, dass sie, ihrer Pflicht eingedenk, Maasregeln ergreifen werden, die Gefahr abzuwenden und dem Schaden vorzubeugen. Was das für Maasregeln seyn, und welche Folgen daraus entspringen werden, ist leicht einzusehen, obgleich nicht überall abzusehen. Nun ist und bleibt es doch möglich, dass du dich in Beurtheilung jenes Systems geirrt hast, da niemand untrüglich ist. Wenn also die Wahrheit unterdrückt wird, wenn gute Köpfe ausser Thätigkeit gesetzt werden, wenn wahrheitliebenden und wohlgesinnten Männern wehe geschieht, so bist du, der du durch deine unvorsichtige Klage zum Gebrauche jener Maasregeln riethest, wenigstens Veranlassung gabst, wegen dieses Unrechts verantwortlich. Hierbey kannst du dich nun nicht mit dem Vorwande eines sogenannten *irrenden* Gewissens rechtfertigen. Denn es ist eine ohne alle Ausnahme zu befolgende Vorschrift der Moral: *Quod dubitas, ne feceris.* Wirst du dich nun vor deinem Gewissen befragen, ob deine Klage über allen Zweifel erhaben sey — und diese Frage musstest du als gewissenhafter Mann vor allen Dingen thun, ehe du mit einer Klage hervorzutreten wagtest, bey der es gar nicht auf individuelles oder parzielles, sondern auf allgemeines Recht und Wohl abgesehen ist — so wirst du bald finden, dass sie dieses weder in *objektiver* noch in *subjektiver* Hinsicht sey. Nicht in *objektiver* — denn eine Menge von denkenden und (so viel man äusserlich darüber urtheilen kann) auch wahrheitliebenden

Digitized by Google

Verhalten sowohl als zur Beruhigung. Man kann nämlich mit Gewissheit voraussetzen, dass wenn irgend ein neues philosophisches System in der That gefährlich und schädlich ist, wenn es die ächte Sittlichkeit zu verderben, die wahre Staatswohlfahrt zu untergraben und der Religion ihr Ansehen zu rauben droht, es gewiss nicht sich lange aufrecht erhal-

---

und wohlgesinnten Männern protestirt und appellirt auf das Feyerlichste gegen deine Beschuldigung und die derselben zufolge zu besorgende Verurtheilung ihrer Überzeugungen — mithin kann jene Beschuldigung nicht als etwas Ausgemachtes und Allgemeinzugestandnes angesehen werden. Nicht in *subjektiver* Hinsicht — denn so vest du auch von der Gültigkeit derselben überzeugt zu seyn glauben magst, so würdest du gleichwohl Bedenken tragen, sie *mit unbedingtem Zutrauen zu betheuern.* Wenn das Publikum als der Gerichtshof gedacht wird, vor dem du deine Klage anbringst, und der Richter fragte dich: *Getrauest du dich wohl in Gegenwart des Allwissenden mit Verzichtleistung auf alles, was dir werth und heilig ist, die Wahrheit des Vorgebens zu betheuern, dass dieses philosophische System* (der Beklagte) *in seinen Prinzipien falsch, und in seinen Resultaten für Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl verderblich sey?* — gewiss, du würdest als gewissenhafter Mann zittern und zagen, wenn dir ein solcher *Eid für Gefährde* abgefordert würde, und würdest also eben dadurch verrathen, *dass du an der Rechtmässigkeit deiner Klage zweifelst.* Die Pflicht gebietet dir also, eine Klage gar nicht zu erheben, wodurch du, wenn sie ungerecht ist, und gleichwohl erhört würde, die schreyendsten Ungerechtigkeiten veranlassen könntest.

Digitized by Google

erhalten, allgemeinen Beyfall finden, und in die gemeine Denkungsart und Handlungsweise übergehen werde. Denn erstlich wird — wie ein oftgenannter philosophischer Schriftsteller sagt — »Vernunft schon von selbst durch Vernunft so wohl gebändigt und in Schranken gehalten, dass man gar nicht nöthig hat, Schaarwachen aufzubieten, um demjenigen Theile, dessen beförderliche Oberman nicht gefährlich scheint, bürgerlichen Widerstand entgegen zu setzen.« Sodann kann es nicht oft genug gesagt werden, dass die Welt dasjenige, was wahr und recht und gut ist, *soweit es Gemeingut der Menschen ist und also für den gemeinen Gebrauch im Leben* (nicht blos für die Schule) *gehört*, nicht erst von den Philosophen zu lernen braucht, sondern dass *in dieser Rücksicht* jede Menschenvernunft und jedes Menschenherz in sich selbst den einziggültigen Maasstab der sittlichen Güte, des äussern Rechts, und der religiösen Überzeugung hat; und diesen Maasstab weiss der Nichtphilosoph oft besser (praktisch) zu brauchen, als der Philosoph, weil jener zwar nicht mit gewaffneten Augen sieht, aber doch mit gesunden Augen sehen kann, dieser hingegen öftmals durch farbige Gläser getäuscht und daher zu falschen Ansichten verleitet wird. So wenig nun die praktische Überzeugung von dem, was der Mensch zu thun und zu lassen, zu glauben und zu hoffen hat, von der theoretischen Einsicht (in die Gründe des Fürwahrhaltens) welche das Sy-

Digitized by Google

ſtem oder die Schule gewährt, abhangt, und erſt durch ſie *erzeugt* werden muſs, ſondern derſelben im menſchlichen Gemüthe vorhergeht: ſo wenig kann jene Überzeugung auch je durch das Syſtem oder die Schule, wenn dieſe durch ihre Spekulazionen auf falſche Theorien geführt wird, oder aus Miſstrauen gegen die Spekulazionen der Vernunft alle philoſophiſchen Theorien verwirft, dem menſchlichen Gemüthe *entriſſen* werden. Es ſagt daher ein ungenannter Dichter in den Horen eben ſo witzig als treffend von dieſem Unvermögen der philoſophiſchen Syſteme oder der Schulen:

Doch weil, was ein Profeſſor ſpricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt *Natur* die Mutterpflicht,
Und ſorgt, daſs nie die Kette bricht,
Und daſs der Reif nie ſpringet.
Einſtweilen bis den Bau der Welt
Philoſophie zuſammenhält,
Erhält *Sie* das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe. *)

*) *Hunger* und *Liebe* allein (wenn man unter der letzten nach der Zuſammenſtellung mit dem Hunger bloſs das phyſiſche Geſchlechtsbedürfniſs, und nicht etwa die praktiſche, allgemeine Menſchenliebe verſteht) thut's nun freylich wohl eben ſo wenig, als es das Waſſer in der Taufe allein thut, uns zu guten Chriſten zu machen. Aber die natürlichen Anlagen des Menſchen, der Keim des Wahren und Guten, den die Natur oder der weiſe Urheber derſelben im menſchlichen Verſtande und Herzen verborgen hat,

Digitized by Google

»Was hilft denn alſo alle eure Philoſophie, und inſonderheit die kritiſche?« — Wir antworten und beſchlieſsen mit den Worten, womit unſer Meiſter ſeine Kritik der praktiſchen Vernunft beſchlieſst: »*Wiſſenſchaft, kritiſch geſucht und methodiſch eingeleitet*, iſt die enge Pforte, die zur *Weisheitslehre* führt, wenn unter dieſer nicht bloſs verſtanden wird, was man *thun*, ſondern was *Lehrern* zur *Richtſchnur* dienen ſoll, um den *Weg* zur Weisheit, den jedermann gehen ſoll, *gut und kenntlich zu bahnen*, und *andre vor Irrwegen zu ſichern*; eine Wiſſenſchaft, deren *Aufbewahrerinn* jederzeit die Philosophie bleiben muſs, an deren *ſubtiler Unterſuchung* das Publikum keinen Antheil, wohl aber an den *Lehren* zu nehmen hat, die ihm, *nach* einer *ſolchen* Bearbeitung, allererſt recht *hell einleuchten* können.«

---

woraus eben der gemeine Menſchenſinn im Theoretiſchen ſowohl als im Praktiſchen erwächſt, und welchen Keim die Philoſophen nur pflegen und warten ſollen — der iſt es, welcher das Getriebe der Menſchenwelt bisher erhalten hat, und noch ferner erhalten wird, was auch Philoſophen oder Afterphiloſophen thun mögen, jenen Keim zu erſticken.

Digitized by Google

Wittenberg.
gedruckt bey C. P. Meltzer.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Einleitung . . . . . Seite 3

Erſter Abſchnitt:

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Menſch ſeyn? 11

Zweyter Abſchnitt:

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Bürger ſeyn? 56

Dritter Abſchnitt:

Kann der konſequente Freund der kritiſchen Philoſophie ein guter Chriſt ſeyn? 109

Schlußanmerkung 229

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

			Printed in USA

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0021126658

Digitized by Google